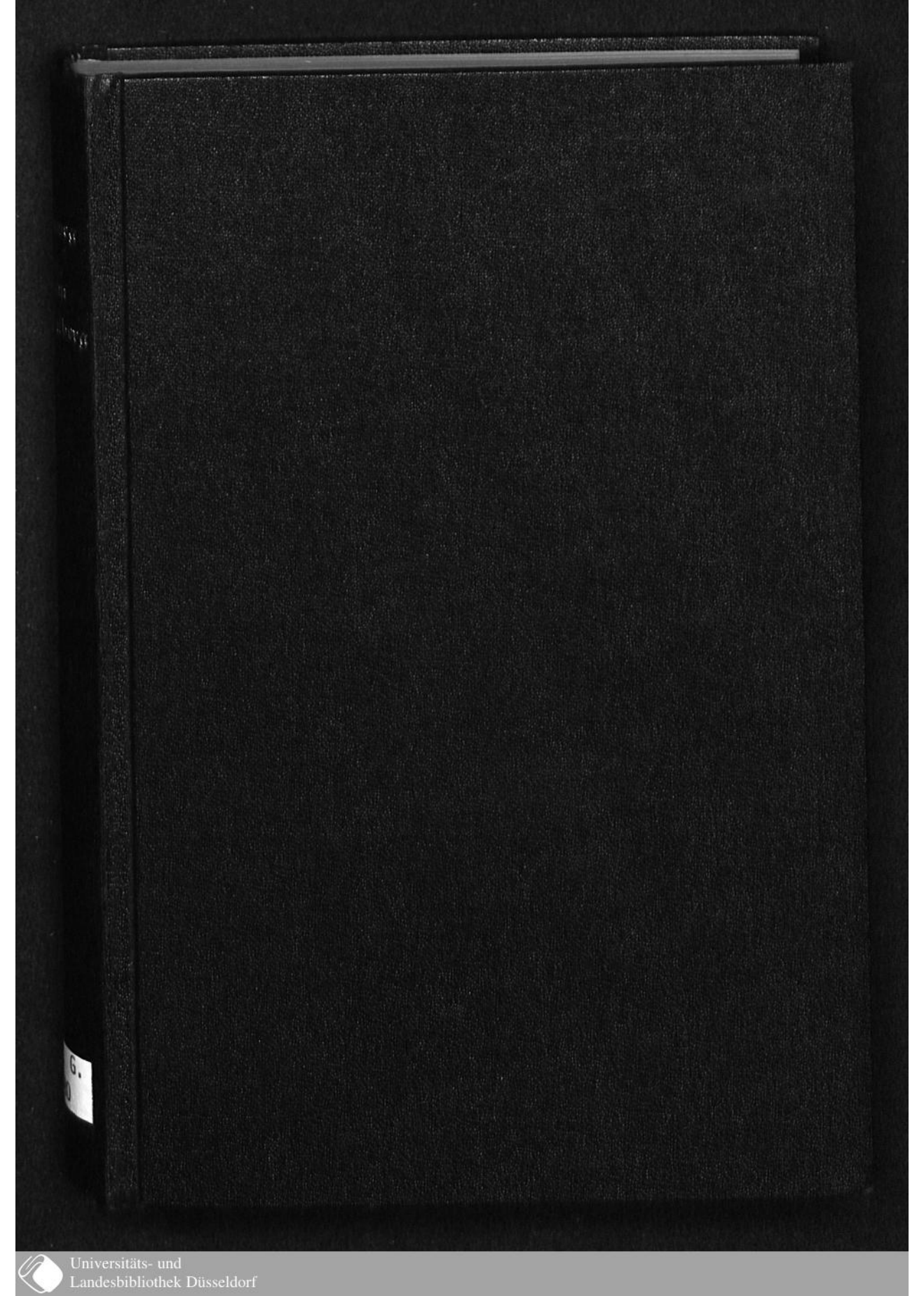

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ULB Düsseldorf

+4048 347 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Johann von Dalberg.
(1488.)

s. S. 119.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Johann von Dalberg,

ein deutscher Humanist und Bischof

(geb. 1455, Bischof von Worms 1482, † 1503).

Von

Karl Morneweg.

Episcopum (Joannem Dalburgium) æterna dignum censeo memoria, cum ob virtutes humanitatemque, tum ob omnifariam litterarum cognitionem. Brief Wilibald Pirkheimers an Konrad Celtis, vom 17. Nov. 1503.

Mit Dalbergs Bildniß.



Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1887.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

k. G.
580

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

KGL. LANDES-
BIBLIOTHEK
ZU
DÜSSELDORF

4048347 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

Vor nahezu hundert Jahren (1789) gab Georg Wilhelm Zapf sein Buch: „Ueber das Leben und die Verdienste Johann von Dalbergs, ehemaligen Bischofs in Worms und Wiederherstellers der Wissenschaften zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts" heraus; sieben Jahre später (1796) konnte er eine zweite Auflage desselben und bald darauf (1798) einen Nachtrag dazu erscheinen lassen. Es war nicht der Name des Schriftstellers und auch nicht die Schönheit der Darstellung, welche seiner Arbeit eine solche Verbreitung verschaffte, sondern die Persönlichkeit des Dargestellten, auf welche Zapf zuerst aufmerksam gemacht hat. In Anerkennung dessen hat ihm der damalige Mainzer Coadjutor Karl Theodor von Dalberg, dem er seine Schrift gewidmet, den Titel eines kurmainzischen Geheimeraths, sowie die Würde eines kaiserlichen Hofpfalzgrafen verschafft.

Ein reiches Material hat Zapf in den Anmerkungen, namentlich aber in dem Nachtrag zu seinem Buche niedergelegt. Als Bibliograph von Ruf wandte er seine Aufmerksamkeit namentlich den Druckwerken zu, und darin liegt das Hauptverdienst seiner Arbeit; doch hat er auch wichtige hand-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schriftliche Quellen herbeigezogen. Ganz ausgeschlossen blieben bei ihm Archivalien, wie er denn auch die Thätigkeit Dalbergs als Bischof und Kanzler unberücksichtigt gelassen hat. Die Zeitfolge der Dinge, sowie das rein Thatsächliche sind nirgends für ihn maßgebend und er ergeht sich am liebsten in den allgemeinsten Lobeserhebungen und wird in seiner wenig kritischen Darstellung, die überdies in einem schrecklichen Deutsch geschrieben ist, da am breitesten, wo die Quellen schweigen. — Einen merkwürdigen Gegensatz dazu bildet die gleichzeitige Darstellung Daniel Ludwig Wundts in dem Magazin für Kirchen- und Gelehrtengeschichte der Pfalz (1790). Stilistisch vollendet bringt sie zum ersten Male Klarheit in die Lebensgeschichte des großen Humanisten.

In diesem Jahrhundert war es zunächst Heinrich August Erhard, der auf Dalbergs Bedeutung als Humanist hinwies, ja er hatte anfänglich die Absicht, seine Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung unter dem Namen: „Johann von Dalberg oder Teutschlands Morgenröthe" herauszugeben (s. d. Vorrede zu Bd. I., 1827, S. 17). — Wenig Neues dagegen brachte Karl Ullmann in seiner lateinischen Rektoratsrede (1840 s. u. S. 332), sowie in seiner deutschen Bearbeitung derselben in den Theologischen Studien und Kritiken (1841); doch hat er immerhin das Verdienst, die Aufmerksamkeit der Gelehrtenwelt wieder auf Dalberg gelenkt zu haben. — In neuerer Zeit haben sich namentlich Adalbert Horawitz, Johannes Janssen, Ludwig Geiger und Karl Hartfelder mehr oder minder eingehend mit Dalberg beschäftigt, und Lebensabrisse, Bemerkungen über seine Schriften, seine humanistische Bedeutung etc. in verschiedenen Werken (s. u. S. 332; dazu Zeitschr. f. Allgem. Gesch. II., 1885, S. 671 ff.) veröffentlicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So wäre ich denn bei mir selber angelangt. Vier Jahre hindurch habe ich die in den Archiven zu München, Speier, Würzburg, Aschaffenburg, Darmstadt, Worms, Karlsruhe, Stuttgart und Koblenz, sowie in den Bibliotheken zu München, Stuttgart, Darmstadt, Heidelberg, Würzburg und Bonn vorhandenen ungedruckten Materialien zur Geschichte Dalbergs gesammelt. Nach nahezu zweijähriger Arbeit war das Ergebniß ein so geringes, daß ich nahe daran war, die Arbeit aufzugeben. Da öffneten sich mir reichere Quellen, namentlich in dem Stuttgarter Cod. poet. et phil. 36, Briefe und Reden Rudolf Agrikolas enthaltend und in der Wiener Hs. 3448, dem sogen. Cod. epistolaris, welcher an Konrad Celtis gerichtete Briefe enthält. Ein reiches Material für Dalbergs bischöfliche Thätigkeit bot mir das neugeordnete Wormser Stadtarchiv und das gleichzeitige, noch ungedruckte Diarium des Wormser Rathsherrn Reinhard Noltz. Beide Quellen waren deshalb für mich um so wichtiger, als sie mir das völlig zerstreute bischöfliche Archiv ersetzen mußten. — Bei allem dem steht das Forschungsergebniß zu der aufgewandten Mühe und den Kosten außer Verhältniß. Mein Streben war: den Lebens- und Bildungsgang Dalbergs mit möglichst vielen Daten zu belegen, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte: 1) des Humanismus, vor allem in Heidelberg; 2) der Stadt und des Bisthums Worms, sowie der Pfalz und ihrer Umgebung. Daß ich dabei manchmal über das rechte Maß hinausgegangen bin, ist mir wohlbewußt, wie ich mir auch nicht verhehle, daß die Arbeit viele Lücken, Ungleichmäßigkeiten und andere Mängel aufzuweisen hat. Die Fülle der Einzelnheiten, sowie der Umstand, daß ich überall genöthigt war auf die Quellen zurückzugehen, mögen diesem Beitrag zur Geschichte des Mittelrheins immerhin ein gewisses Verdienst einräumen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es erübrigt mir noch, meinen Dank allen denen auszusprechen, welche durch Erschließen ihrer Schätze, litterarische Nachweise, Collationirungen etc. diese Arbeit ermöglicht oder gefördert haben. Vor allem den Herren: Friedrich Egbert Kämmerer von Worms, Reichsfreiherrn von Dalberg, k. k. Kämmerer in Wien, Reichsarchivdirektor Geheimrath Professor Dr. Franz von Löher und Reichsarchivassessor Edmund Freiherrn von Oefele in München, Haus- und Staatsarchivdirektor Dr. Gustav Freiherrn Schenk zu Schweinsberg und Haus- und Staatsarchivar Dr. Arthur Wyß in Darmstadt, Bürgermeister Wilhelm Küchler in Worms, Oberbibliothekar Dr. Wilhelm Heyd, Bibliothekar Professor Theodor Schott und Haus- und Staatsarchivassessor Otto von Alberti in Stuttgart, Oberbibliothekar Hofrath Professor Dr. Karl Zangemeister, Bibliothekar Dr. Jakob Wille, Bibliothekassistent und Privatdozent Dr. Adolf Koch in Heidelberg, Stadtpfarrer Friedrich Ritsert in Darmstadt, Professor Dr. Karl Hartfelder in Heidelberg, Stadtschreiber Friedrich Exner in Worms, Pfarrer Dr. Franz Falk in Mombach bei Mainz, Professor Dr. Friedrich von Bezold in Erlangen, Professor Dr. Heinrich Boos in Basel, Professor Dr. Adalbert Horawitz in Wien, ebenso meinen verehrten Lehrern, den Herren Geheime Hofrath Professor Dr. Eduard Winkelmann und Hofrath Professor Dr. Bernhard Erdmannsdörffer in Heidelberg, und endlich meinen Freunden Julius Wolff in Darmstadt und Dr. Oskar Krebs in Hamburg, welche mir beide, namentlich während der Drucklegung, treulich zur Seite standen. Ihnen allen sei mein herzlichster Dank dargebracht.

Groß-Bieberau, im hessischen Odenwald,
am 10. Juli 1887.

Karl Morneweg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung	1
I. Familie. Heimat. Jugendjahre. Erste Studien	5
II. Aufenthalt in Italien	29
III. Wieder am Rhein	49
IV. Bischof von Worms	58
V. Letzte Lebensjahre und Tod	232
Rückblick und Würdigung	333
Anhang	351
Nachträge und Berichtigungen	360
Register	361

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einleitung.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts fand in Deutschland und vor allem am Mittelrhein ein geistiges Aufblühen statt wie nie zuvor. Dieser Vorgang hatte sich in Italien schon hundert Jahre zuvor vollzogen. Hier wie dort war es vor allem das Wiederaufleben des klassischen Alterthums in seinen großartigen litterarischen Denkmalen, das die Geister beschäftigte.

Diese geistige Wiedergeburt und die Verbreitung der Wissenschaften brachte das Einzelwesen zu erhöhter Geltung, ohne Rücksicht auf Stand, Rang und Würden. In der Ausbildung aller Fähigkeiten und Fertigkeiten zeigt sich ein erstarkter Wille und ein erhöhtes Bewußtsein des Volks, vor allem des Bürger- und Bauernstandes. In allen Herzen regt sich das Gefühl der Freiheit, Selbständigkeit und Menschenwürde; in allen Verhältnissen drängt es und stürmt es nach vorwärts: zur Neuzeit! — Den Vorgang selbst hat man mit den Namen Renaissance und Humanismus bezeichnet.

Mit der Verbreitung gedruckter Bücher war das Bedürfniß nach geistigen Genüssen und die Werthschätzung wissenschaftlicher Thätigkeit auch am Mittelrhein allgemeiner ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

worden. Hie und da gab es Männer, die, akademisch gebildet, noch wenig oder gar nicht berührt von italienischem Einfluß, den Plunder verknöcherter Scholastik von sich geworfen und Freude und Erholung fanden an dem Urborn alles Schönen, an den Werken der klassischen Vorzeit. Hunderte von jungen Leuten aus der Pfalz und den umliegenden Gegenden besuchten die Hochschulen, die jetzt überall im Reich entstanden. Am Mittelrhein selbst, in Mainz, wurde 1477 eine Universität gegründet. Die Kapitel der Hoch- und anderen Stifte sehen sich genöthigt, um der Bildung der Außenwelt das Gleichgewicht halten zu können, ihren Mitgliedern den Besuch einer Hochschule zur Bedingung zu machen und eine bestimmte Zeit dafür festzusetzen. Bald schon konnte wegen der immer zunehmenden Verbreitung des römischen Rechts kein Landesherr, keine Stadt, keine Corporation mehr ohne einen akademisch gebildeten Juristen sein. Auch die Heilkunde, Mathematik, Cosmographie, Astronomie und andere Wissenschaften kamen empor.

Ein besseres Latein wurde die Sprache des schriftlichen Verkehrs der Gelehrten und Gebildeten, die Alten ihr leuchtendes Vorbild. Die Kenntniß des Griechischen und Hebräischen aber blieb lange Zeit ein Vorrecht weniger Gelehrten; erst im sechzehnten Jahrhundert gelangte sie zu größerer Verbreitung.

Peter Luder aus Kislau im Kraichgau hatte seit dem Jahre 1456 dem Humanismus auf der Universität Heidelberg lehrend Eingang zu verschaffen gesucht, nachdem Friedrich der Siegreiche im Jahre 1452 bestimmt hatte, daß in der philosophischen Fakultät jeder Meister lesen und lehren, jeder Schüler hören und lernen dürfe, was er wolle, solange es den Satzungen der Kirche nicht widerspreche. In Rom

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und Padua hatte er sich eine humanistische Bildung angeeignet, und war dann nach Heidelberg als Professor der lateinischen Sprache und Erklärer der alten Autoren berufen worden. Auf sein Betreiben ist die Anschaffung einer Reihe von klassischen Werken für die Universitätsbibliothek zurückzuführen. Auch nach Beendigung seiner Lehrthätigkeit in Heidelberg (1460) ist er auf die geistige Entwickelung am Mittelrhein wohl nicht ohne Einfluß geblieben, denn in Erfurt, wo er in den beiden folgenden Jahren lehrte, war der Zuzug aus den rheinischen Gegenden gerade damals ein ganz bedeutender. Wenige Jahre später (1466) ist Publicius Rufus aus Florenz in Erfurt sein Nachfolger geworden als Verbreiter der Humaniora. Italien jedoch war und blieb die Heimstätte echt humanistischer Bildung und Denkweise.

Nur wenige Deutsche hat das Streben, sich eine italienische Bildung anzueignen, über die Alpen geführt, und Jahre hindurch auf dortigen Hochschulen festgehalten. Mit erhöhter Liebe zum Vaterland sind sie zurückgekehrt, und echt deutsch war der Humanismus, den sie in der Heimat verbreiteten, beseelt von der Hoffnung, daß schon bald eine Zeit kommen werde, in der Deutschland mit Italien auf gleicher Bildungsstufe stehen oder es gar noch übertreffen werde. In diesem Sinne zu wirken haben sie nichts unversucht gelassen. Bald schon kämpfte eine starke Humanistenschaar unter ihrer Führung gegen den Zopf eines veralteten Systems an, erschloß die Quellen vaterländischer Geschichte und moderner Bildung, und bahnte so in der Wissenschaft alles das an, worauf wir noch heute stolz sein dürfen. Daß mit diesem geistigen Aufschwung auch moderne Lebensanschauungen Hand in Hand gingen, ist von selbst verständlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter diesen Männern, die sich redlich bemüht haben, wissenschaftliche Bildung in unseren Gegenden einzubürgern, steht obenan: **Johann von Dalberg**, Bischof von Worms, der größte der Humanisten vom Mittelrhein, der freigebige Schirmherr aller Gelehrten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I.

Familie*. Heimat. Jugendjahre. Erste Studien.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte in dem Reichsstädtchen Oppenheim am Rhein, das damals erblich an die Kurfürsten von der Pfalz verpfändet war: Wolfgang Kämmerer von Worms, genannt von Dalberg.

Seine Vorfahren waren, wie der Name zeigt, einst Kämmerer der Bischöfe von Worms gewesen, mit welchem Amte der Wormser Ritter Gerhard der Jüngere und seine Söhne 1239 zuerst belehnt wurden[1]. Damals waren also auch in Worms die Hofämter erblich geworden.

* Für diesen Theil lieferte das Dalberger Archiv zu Aschaffenburg, das mir durch die Vermittelung des Herrn Reichsarchiv-Direktors Geheimerath Dr. Franz von Löher in München von dem Besitzer, Herrn Friedrich Egbert Kämmerer von Worms, Reichsfreiherrn von Dalberg in Wien, in weitgehendster Weise zur Verfügung gestellt wurde, eine reiche Ausbeute. Fast ebensowichtig war für mich eine Sammlung von Regesten gedruckter Urkunden (bes. aus: Gudenus, Baur und Mone) zur Geschichte der Herren von Dalberg, die mir Herr Stadtpfarrer Friedrich Ritfert in Darmstadt geschenkweise überlassen hat.

[1] Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 25, S. 124. Das Jahr ergibt sich wohl aus den älteren Repertorien des Dal-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gerhard mag aus einer Münzer- oder Hausgenossenfamilie hervorgegangen sein, aus denen sich laut Privilegs Kaiser Friedrichs I. die bischöflichen Hofämter (Marschall, Truchseß, Schenk und Kämmerer) verstärken konnten, wenn dies die Anwesenheit des Kaisers erforderte[2]. Da Gerhards Geschlecht beim Antritt des Kämmereramtes noch keinen Familiennamen führte, so trat der Amtstitel bald schon an Stelle desselben, wozu der Lehenbrief, der mehreren Gliedern zugleich (dem Vater mit drei Söhnen) das Recht gab den Kämmerertitel zu führen, den besten Anlaß geboten. Im Jahre 1274 scheint er bereits Familiennamen gewesen zu sein[3], und 1322 war er bereits so eingebürgert, daß Johann (der Enkel Gerhards) „genannt Kämmerer" schrieb[4]. Zwar befanden sich die Kämmerer im Genuß der Einkünfte, Rechte und Freiheiten ihres Amtes, den Dienst bei Hofe aber konnten mit Einwilligung des Bischofs Unterbeamte versehen[5]. So finden wir sie denn auch nur selten in den Zeugenreihen der Bischofsurkunden[6], dafür aber um so häufiger in Kauf-,

berger Archivs, denn das Original war bei dem Abdruck schon stark verblichen, so daß die Zeugenreihe und auch wohl die Datirung nicht mehr lesbar waren. Heute ist das Original im Dalb. Archiv zu Aschaffenburg durch das Umhüllen mit Baumwolle völlig zerstört. Gerhard der Jüngere, der 1213 zuerst genannt wird, hat das Kämmereramt bereits 1238 bekleidet. s. Boos, Wormser Urkundenbuch I. S. 92,2 und 134,16.

[2] Urk. v. 24. Sept. 1165; nur in deutschen Vidimationen Karls IV. und Ruprechts erhalten; zuletzt abgedruckt in Boos, W. U. B. I. S. 64–67; die betr. Stelle S. 65, 15.

[3] Wilhelmus Kamerarius canonicus eccl. Sti. Martini Wormat. Zeuge. Baur, hessische Urkunden, II. S. 302, s. a. S. 531.

[4] Johannes «dictus camerarius de Wormatia», das. I. S. 274.

[5] Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrh. Bd. 25. S. 122. Mit den Kammerhöfen wurden sie u. a. 1283 bel.

[6] Gerhard: 1238; 1240; 1241 [† 1250?] (Boos I. S. 134. Schannat, Hist. episcopat. Wormat. II. S. 121. Boos I. S. 141.) Dessen Söhne: Heinrich:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Tausch- und Vertragsbriefen, die ihren eigenen Besitzstand betrafen[7]. Ums Jahr 1266 muß der Grundbesitz der Kämmerer schon nicht unbedeutend gewesen sein, denn damals schenkten die drei Söhne Gerhards: Heinrich, Gerhard und Emercho dem Kloster Nonnenmünster bei Worms 29 Morgen Aecker und Wiesen bei Lindesheim[8]. Frühe schon haben sich dann auch Glieder der Familie dem geistlichen Stande gewidmet[9]. Zwei Enkel Gerhards des Jüngeren: Gerhard und Johann (Gerhards Söhne) wurden 1288 Burgmannen des Erzbischofs von Mainz auf der Starkenburg[10] und ein Urenkel desselben, Johann (Gerhards Sohn), ist 1311 Vasall des Grafen Gerlach von Nassau geworden[11].

1253; 1262 (Schannat, II. 124. Baur, V. S. 38), Gerhard: 1274 (Baur, I. S. 42); beide Brüder zusammen: 1270; 1275; 1279 (Boos, I. S. 229; 239; 251).

[7] Außer den vielen diesbezüglichen Urkunden in Boos, W. U. B.: Baur, H. U.; Schannat, H. e. W.; Gudenus, C. D.; Rhein. Antiquar, Bd. 16 u. a. a. O. seien hier einige ungedruckte Stücke des 13. Jahrh. erwähnt; 1263, Sept. 13., belehnt der Reichskämmerer Philipp von Falkenstein, auf Bitten des Vicedoms Giselbert von Rudensheim, dessen Schwiegersohn Gerhard Kämmerer v. Worms und seine Frau Mechtild mit jährl. 8 Ohm Frankenwein zu Kaub. (Orig. im Dalb. Archiv zu Aschaffenb.); 1274 vertragen sich Bischof Eberhard, Dechant und Kapitel zu Worms mit den Kämmerern über einige Weinberge, Scheuern und Plätze bei St. Michael zu Worms (Dalb. Archiv. Rep. IV. 283); 1283 belehnt Bischof Friedr. v. Worms Gerhard Kämmerer, Ritter, mit den Kammerhöfen das. (Das. Rep. IV. 283.) In der St. Martinskirche befand sich seit dem Ausg. des 13. Jahrh. das Erbbegräbniß; s. Helwich, Epitaphia Dalburgiorum, Dalb. Archiv.

[8] Lindesheim, ausgeg. Ort bei Offstein, Kreis Worms. s. Wagner, Wüstungen im Großherzogthum Hessen. Rheinhessen. S. 155, und Baur, II. S. 582. Der Schenkungsbrief bei Boos, W. U. B. I. S. 217.

[9] Baur, II. (1274) S. 302. (1295) S. 510. (1308) S. 690. (1319) S. 825; s. a. Boos, W. U. B.

[10] Dalberger Archiv zu Aschaffenburg, Rep. IV. 249.

[11] Gudenus, Cod. dipl. V. p. 606.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser Johann hatte sich zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts mit Juliane von Waldeck, der Mutter des edlen Kindes Anton von Dalburg, verheirathet. Anton, der 1304 noch unmündig war[12], nahm im Jahre 1315 mit Erlaubniß des Lehensherrn, des Bischofs von Speier, seinen Stiefvater Johann Kämmerer in sein Lehen, 1/20 der Burg Dalburg, auf[13]. Nach Antons kinderlosem Tode, der nach 1323 erfolgte[14], trat sein Stiefvater in einen größeren Theil des Lehens ein, das er mit den Verwandten seiner Frau, den Herren von Waldeck, theilte[15].

Godebold, Herr zu Weyerbach, aus dem Geschlechte von der Leyen[16], hatte die Burg Dalburg bei Wallhausen am Gräfenbach (3 Stunden nordwestlich von Kreuznach) ums Jahr 1170 erbaut[17]. Sein Enkel Johann nannte sich zuerst danach im Jahre 1235[18]. Ein Jahrhundert später aber war mit Anton, Johanns Enkel oder Urenkel, seine Linie ausgestorben, der Name erloschen[19].

Erst dem Enkel von Antons Stiefvater: Johann Kämmerer (Wynands Sohn) wurde der Name im Jahre

---

[12] Widder, Geschichte der Pfalz, III. 175; s. a. 171 f.

[13] Guden., C. D. V. p. 607 u. 609.

[14] Dalb. Arch. Rep. IV. 160.

[15] Guden., V. 627 u. 630.

[16] Jetzt Fürsten von der Leyen.

[17] Bodmann, Rheingauische Alterthümer, I. S. 101; siehe a. Falk im Correspondenzblatt des Gesammtvereins, 1874. S. 42.

[18] Ego Johannes Dominus de Dailberg; 1239: Joh. de Dalburge, Guden., I. 562.

[19] Bodmann a. a. O. bezeichnet Anton als den Enkel Johanns, den Sohn Udo's (1275 gen. s. Widder, III. 487); es kommt aber am 17. Mai 1270 ein Godebold von Dalburg vor, welcher der Vater Udos gewesen sein kann. Lehmann, Pfälz. Urkb. 1,396, aus Joannis, append. docum. msc. Bl. 30. (Heidelberger Bibl. Mittheil. des Herrn Dr. A. Koch.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1380 wieder beigelegt[20], und er selbst führt ihn in einer Urkunde vom 11. Februar 1400: Johann Kemmerer, Ritter, den man nennet von Dalberg[21]. — Andere Linien des Geschlechts hatten sich im Verlauf des vierzehnten Jahrhunderts nach ihrem Wohnort, größeren Lehen, Eigenbesitzungen etc. benannt. So gab es: Kämmerer von Bechtolsheim, von Boppard, von Dürkheim, von Kellenbach, von Rodenstein und von Waldeck[22]. Alle aber waren 1440 bereits erloschen.

Seit 1395 war der obengenannte Johann Kämmerer pfälzischer Hofmeister zu Heidelberg und begleitete als solcher die oberste Richterstelle der Pfalz[23]. An der Entthronung König Wenzels zu Gunsten seines Herrn nahm er thätigen Antheil und trat in der diesbezüglichen Urkunde des Erzbischofs Johann von Mainz (vom 20. Aug. 1400) als Zeuge auf[24].

[20] Johann von Dalburg, Ritter. Baur, III. S. 533. Nach dem am 4. Nov. 1350 erfolgten Tode Johanns (Gemahl der Juliane v. W.) war Dalburg (halb) auf seine Söhne Wynand und (1365) Diether übergegangen, zwischen deren Linien es senioratsweise wechselte, wobei es 1389 Peter (v. Wynands Linie) erhielt. Erst im Jahre 1398 erhielt es Johann, der sich dann 1400 danach benannte; es ist also auffallend, daß er schon vor seiner Belehnung danach genannt wurde. (Helwig, Epitaphia Dalburgiorum, S. 4, im Dalb. Archiv; Guden., V. 657. 665; Remling, Gesch. d. Bischöfe v. Speier, I. S. 669 und Dalberger Archiv.)

[21] Baur, IV. S. 1; am 24. Juli 1400 nennt er sich: von Dalburg, Frank, Gesch. v. Oppenheim, S. 396. Das ganze 15. Jahrh. über ist die Schreibweise Dalburg und Dalberg schwankend, die letztere jedoch die vorherrschende.

[22] v. Bechtolsheim: 1370, Widder, III. 44; von Boppard: 1317, Baur, V. S. 225; von Dürkheim: 1362, Mone, Zeitschrift, VII. S. 288; von Kellenbach: 1381, Dalb. Archiv. Rep. IV. 285; von Rodenstein: 1379, Guden., V. 695; v. Waldeck: 1347, Hess. Archiv, II. 448 und Dalb. Archiv. Rep. IV. 284 ff.

[23] Widder, Gesch. d. Pfalz I. S. 43.

[24] Günther, Cod. dipl. Rheno-Mosell. III[b], S. 949: Joh. v. Daelberg; noch in dems. Jahr lieh er dem König Ruprecht 3000 Gulden. Dalb. Archiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Jahr später übertrug ihm König Ruprecht das Schultheißenamt[25] zu Oppenheim und ernannte ihn einige Tage später zum Amtmann[26] der Reichsburg (Landskron) daselbst. Zu Gesandtschaften verwendete ihn der König mehrfach; so schickte er ihn 1402 nach Frankreich[27] und 1408 war er Bevollmächtigter des Königs in Konstanz[28]. Auch in anderer Weise ehrte er ihn durch sein Vertrauen[29] und ließ es schließlich auch nicht an Belohnung seiner Dienste fehlen[30]. Zuerst mit einer von Wunnenberg verheirathet[31], trat er im Jahre 1398 mit Anna aus dem berühmten Geschlechte von Bickenbach in die Ehe[32], deren Mutter eine Gräfin von Weilnau gewesen war. Beide Ehegatten sind im Jahre 1415 gestorben und in der Katharinenkirche zu Oppenheim beigesetzt[33].

Die Burg Dalburg mit Zubehör ging aber bei seinem Tode nicht auf seinen Sohn Johann, sondern auf Diethers Linie über, die sie bis zu ihrem Aussterben (1464) im Besitz hatte[34].

Dieser Johann, der ebenfalls in Oppenheim wohnte, hatte sich 1424 mit Anna von Helmstadt verheirathet[35],

---

[25] Frank, Gesch. v. Oppenheim, Urk. Nr. 144, S. 396.

[26] Acta Acad. Palat. II. S. 213. Seit 1342 waren die Kämmerer von Worms in Oppenheim im Besitz von Reichsburglehen. s. Guden., V. S. 617 u. 632, Hess. Archiv, II. S. 64 Anm. u. Frank, Gesch. v. Oppenheim, S. 52 und Urk. Nr. 84, S. 318.

[27] Widder, III. S. 266.

[28] Hess. Archiv. Bd. 10. S. 148.

[29] Das. S. 135, und Joannis, Misc. Hist. Palat. S. 93.

[30] Chmel, Reg. Rup. Nr. 1993.

[31] † am 29. Aug. 1397, s. Hess. Archiv, Bd. 8, S. 317.

[32] Baur, H. U. I. S. 509.

[33] Hess. Archiv, Bd. 8. S. 219.

[34] Am 23. Juni 1416 erhält sie Hans der Alte; am 29. Aug. 1432: Diether, des vorgen. Bruder; am 13. Juli 1459: Adam, des vorgen. Sohn. (Dalb. Archiv.) s. a. Anm. 20 und 76.

[35] Dalberger Archiv, Rep. IV. 316.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

welcher Ehe zwei Söhne: Wolfgang, geboren am 4. Februar 1426, und Philipp, geboren am 24. August 1428, entsprossen[36]. In dem letzteren Jahre soll er von Sigismund den Ritterschlag erhalten haben und Bürgermeister von Oppenheim geworden sein[37]. Daß er über ein nicht unbedeutendes Baarvermögen verfügte, geht daraus hervor, daß ihm Kurfürst Konrad III. von Mainz im Jahre 1428 Schloß, Zoll und Flecken Gernsheim, ebenso die Dörfer Wolfskehlen, Stockstadt, Wattenheim und Roden gegen die Summe von 15500 Gulden verpfändete[38]. — Johann sollte jedoch all das Glück nicht lange genießen. Karl II., Herzog von Lothringen, der mit Margarethe, der Tochter König Ruprechts, verheirathet gewesen, hatte bei seinem Tode (1430) das Herzogthum seiner Tochter Isabella und somit dem Gemahl derselben: Renatus I. von Anjou und Bar vererbt. Anton, Graf von Vaudemont, der Sohn von Karls Bruder Friedrich, erhob Ansprüche auf das Herzogthum, denen er mit Waffengewalt Nachdruck zu verschaffen suchte[39]). Da sandte der alternde Pfalzgraf Ludwig III., Kurfürst, dem Herzog Renatus eine Schaar von 500 pfälzischen Rittern zu, unter der sich auch Johann Kämmerer von Dalburg befand. Am 2. Juli 1431 kam es bei Bulgnéville zur Schlacht[40]). Der

---

[36] Familienaufzeichnung, der Sprache nach in das 15. Jahrh. gehörig, Schrift des 16. Jahrh. Dalb. Archiv. B. 1 (40) Nr. 5. A. (2 Bogen).

[37] Rheinischer Antiquar, M. R. Bd. 16. S. 173.

[38] Dalb. Archiv, Schuldverschreibungen. Am 29. Jan. 1416 hatte ihn Graf Philipp von Nassau mit dem Dorf Geispitzheim (Gabsheim), mit Leuten, Gerichten, Vogteien und Zugehör belehnt; ebenso mit Weinolsheim durch die Mark an Früchten und Wein, sowie mit 64 Morgen Lehenäckern das. Orig. im Dalb. Archiv. A. 23. Nr. 1. Trierer und andere Lehen s. Guden. C. D. V. S. 751 u. Dalb. Archiv. Rep. IV. 270.

[39] Leo, Vorlesungen IV. S. 748.

[40] Digot, Histoire de Lorraine, III. p. 18 s.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Tod hielt eine reiche Ernte unter den Söhnen der Pfalz[41]); auch Johann war gefallen — im Liede aber lebt er fort![42] —

Seiner jungen Wittwe aber standen ihr Bruder Wiprecht von Helmstadt und Diether Kämmerer (aus Diethers Linie) als Vormünder beider Kinder, Wolf und Philipp, treu zur Seite[43]. Diether trat im Namen der Kinder in einen Theil der väterlichen Lehen ein[44] und kaufte mit ihnen im Jahre 1439 die Hälfte der Burg Krobsberg in der Pfalz[45]. Nachdem nun Wolfgang in den Jahren 1439—40 für sich und seinen Bruder Philipp die meisten väterlichen Lehen empfangen hatte[46], erwarb er 1441 (mit Hülfe Diethers) die

[41] Das.; (Damals) „blieben der Pfalcz fiel guter lute uß" schrieb Diether von Handschuchsheim, dessen Großvater Heinrich ebenfalls „zu Lottringen ime stryde erschlagen" ward. Mone, Quellensamml. zur bad. Landesgesch. I. S. 229. — Widder, Häusser, Mone u. A. wissen von einer Antheilnahme der Pfalz an diesem Unternehmen nichts.

[42] „Zu wissen, daß in dem Jahr nach Christi unsers Herrn Geburt Dausend vierhundert dreißig vnd ein Jahr ist her hanß Kemmerer von Dalberg Ritter in dem Streit zu Lottringen erschlagen worden mit andern viel herrnn vnd Ritterschaft vff unser lieben Srauentag als sie über das Gebirg ging. Der allmächtig Gott seiner seelen barmhertzig sei." Familienaufzeich. im Dalb. Archiv. s. o. Anm. 36. Das von Liliencron, Die histor. Volkslieder, I. Nr. 67, S. 328—331 mitgetheilte Lied nennt Johann von Dalberg und Heinrich von Handschuchsheim (Horschersheim) ausdrücklich unter den Gefallenen. Aus den Worten: „Von Dalberg lieber herrn min" glaubt Liliencron entnehmen zu sollen, daß Bernkopff, der Verfasser des Liedes, in Dalbergs Diensten gestanden habe.

[43] Urk. v. 1433 im Dalb. Archiv unter den Witthumsbriefen.

[44] Am 15. Sebruar 1433 erhielt er als Vormund die Nassau-Saarbrücker (Mainzer Pfandschaft); in dems. Jahr die Veldenzer, 1435 die Leininger Lehen. Orig. im Dalb. Archiv.

[45] Hans von Odenbach, gen. v. Krobsberg, verkauft den Obgen. am 7. Sebr. 1439 die Hälfte des Hauses Krobsberg für 100 Gulden. Orig. im Dalb. Archiv.

[46] 1439 die Veldenzer: den Zehnten zu Horgheim bei Armsheim; 1440 die Trierer: 9 Morgen Weinberg, 6 Morgen Ackerland in Dienheimer

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Belehnung mit der anderen Hälfte der Burg Krobsberg von dem Bischof von Speier[47]. Durch Lehen und andere Erwerbungen, Pfandschaften etc.[48] stieg das Ansehen des Hauses Dalberg immer mehr. Wesentlich hat Wolfgangs Mutter Anna, auch nachdem ihre Söhne großjährig geworden, zur Erweiterung des Besitzstandes beigetragen[49], und sich so ein gutes Andenken gesichert.

Gemark. „am Eltting"; 1441, März 7. die Nassau-Saarbrücker (Mainzer Pfandschaft): Zehnten etc. zu Gabsheim und Weinolsheim, s. Anm. 38, und 1443 die Leininger Lehen: den Zehnten auf dem Sorst bei Krobsburg, den Zehnten zu Heßloch, den Hubhof und einige Aecker das. Fast alle im Orig. erhalten: Dalb. Archiv.

[47] Durch den Tod des Hans von Odenbach war die andere Hälfte der Burg Krobsberg an den Bischof v. Speier heimgefallen. Nach langem Bitten sieht sich der Bischof Reinhard schließlich veranlaßt, Diether und Wolf „getruwer Dinste willen, die sie vnsern vorfaren vnd vns schinbarlich bisher gethan haben", am 13. Juni 1441 zu Weissenburg mit gen. Hälfte zu belehnen. Orig. im Dalb. Archiv.

[48] Ruprecht, Graf v. Sirnberg, verkauft am 29. Aug. 1441 der Anna v. Helmstadt und ihren Söhnen: Wolf und Philipp, 67½ Gulden Gelds jährl. Gülte für 1350 Gulden; als Pfand gibt er die Dörfer Kreimersheim und Sülzen mit Gerichten, Vogteien, Herrschaften, Wassern, Weiden, Beeden, Herbergen etc. etc. mit allen Nutzungen „hoch und nieder". Schon früher hatte er ihnen 200 Gulden jährl. auf den Dörfern Kreimersheim, Uelversheim, Bretzenheim an der Nahe, Hilfersheim und Sotzenheim lastend, gegen die Summe von 4000 Gulden verpfändet. (1530, Aug. 10. wurde die ganze Schuld von dem Grafen von Falkenstein abgelöst.) Orig. im Dalb. Archiv s. a. folg. Anm.

[49] Im Jahre 1446 verpfändet ihr Herzog Stefan, Pfalzgraf, eine jährl. Gült von 100 Goldgulden vom Zehnten und allen (gräfl. Veldenz.) Gütern zu Bechtheim; 1456 kauft sie ein Stück Weinberg „an der Steigen" zu Oppenheim; 1457 kauft sie von Anna Knebel, der Ww. Heinr. v. Handschuchsheim ein Hofgut zu Mommernheim, sowie alle Güter ders. zu Wolfskehlen und Weinsheim; 1460 bezahlt sie 24 ß Heller auf ein von ihrem Sohn Wolf erworbenes Haus; 1461 kauft sie 8 Mannsmat Wiesen in Niersteiner und 6 Mannsmat in Leeheimer Gemarkung. Dalb. Archiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Als im Jahre 1452 König Friedrich III. zur Romfahrt einlud, um in der ewigen Stadt aus den Händen des Papstes Nikolaus V. die Kaiserkrone zu empfangen, da schloß sich ihm Wolfgang von Dalberg mit 8 Pferden an, und erhielt dann wahrscheinlich am 19. März von der Hand des neuen Kaisers den Ritterschlag auf der Tiberbrücke, wo ihn auch seine Vorfahren empfangen haben sollen[50].

Im folgenden Jahre (1453) scheint er sich verheirathet zu haben mit Gertrud Greifenklau von Vollrads, einer Tochter Friedrichs und der Adelheid von Langenau. Das Jahr ihrer Geburt ist nicht bekannt. Auf Burg Vollrads bei Winkel im Rheingau ist sie aufgewachsen mit zwei Brüdern und drei Schwestern[51]. Noch ragt der epheuumrankte Bergfrit wie damals über die wohlerhaltene Burg empor und sendet Grüße zum Rhein, wie in der Jugendzeit Gertruds. „Am Fuß des Gebirges, auf einem Hügel liegt das Schloß, rechts und links fruchtbare Felder und Weinberge, ein Bergwald von Buchen und Eichen im Rücken“[52].

---

[50] Wolf war am 19. März 1452 unter den Gästen bei der Krönung zu Rom. Mone, Quellensamml. I. S. 390. Am 22. Okt. 1451 war er noch nicht Ritter, s. Wormser Archiv, Nr. 504, II. Bader (Badenia, Zeitschr. f. bad. Land und Volk, Jahrg. I. 1839, S. 201) nimmt an, daß der erste Dalberger Ritterschlag dem Johann Kämmerer im Jahr 1312 von Kaiser Heinrich VII. nach der Eroberung von Rom ertheilt worden sei. Dieser Johann führte auch die „schwarze Brücke“ (Tiberbrücke) zuerst im Wappen. Daß der auf der Tiberbrücke ertheilte Ritterschlag eine weit höhere Geltung hatte als der in Aachen empfangene, sagt Aeneas Sylvius, Hist. Friderici, S. 291. Daher mag denn auch das häufig vorkommende Beizeichen der Brücke (Steg, Rechen, Turnierkragen) stammen.

[51] Helwich, Genealogia etc. der Greifenklau (1630) im Reichsarchiv zu München, s. darüber meinen Brief in: Falk, Geschichtsblätter f. d. mittelrh. Bisthümer, Nr. 5. S. 155.

[52] Goethe, Im Rheingau Herbsttage (1814), Cotta'sche Ausg. 1840, Bd. 26, S. 233.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Embricho aus dem alten Geschlecht von Winkel soll sich gegen Ende des zwölften Jahrhunderts zuerst Greifenklau genannt, und ein Friedrich von Greifenklau die Burg Vollrads 1349 erbaut haben[53]. Auf Frauenstein (bei Schierstein) im Taunus und an anderen Orten waren sie Burgmannen gewesen[54]. Wie die Kämmerer von Worms durch Heirath Dalberg erworben hatten, so erlangten die Greifenklau erhöhtes Ansehen durch die Vermählung Friedrichs (des Großvaters Gertruds) mit der Erbtochter Irmgard von Ippelbrunn, die ihm die gleichnamige Herrschaft bei Saarbrücken zubrachte. Dessen Sohn Friedrich, der Gemahl jener Adelheid von Langenau, soll 1428 vom Kaiser den Ritterschlag erhalten und sich in den Türken- und Hussitenkriegen ausgezeichnet haben. Mit Adelheid, einer Tochter Wirichs von Langenau, war er 1436 verheirathet[55].

Ihre Tochter Gertrud war eine hohe, schlanke Gestalt mit feinen, regelmäßigen Zügen: kurz ein schönes Frauenbild[56]. So war sie ihrem Gemahl Wolfgang von Dalberg nach Oppenheim gefolgt. Am 8. Februar 1454 waren sie noch kinderlos[57]. Das erste Kind, das Gertrud ihrem Gemahl am

---

[53] Rhein. Antiquar, Mittelrhein, I. Bd. 3. S. 598 ff. u. Bodmann, Rheingauer Alterthümer, I. S. 167.

[54] Historisch-politische Blätter, Bd. 82, S. 261.

[55] Helwich, Genealogia etc. im Reichsarchiv zu München.

[56] So stellt sie der sehr gut gearbeitete Grabstein in der Katharinenkirche zu Oppenheim dar.

[57] Witthumsbrief, am Freitag nach St. Dorotheentag 1454 von beiden Ehegatten errichtet. Orig. Perg. mit 6 Siegeln in Dalb. Archiv zu Aschaffenburg (B. 13. Nr. 10.) Darin heißt es: „Auch ist me berett: were iß daz eß der almechtig got also fugt, das wir kindere mit eyne gewunnen" etc.; weiter unten: „were iß auch das eß der almechtig got also fugt etc."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

27. Juli desselben Jahres schenkte, war ein Sohn, der den Namen Wolfgang erhielt[58].

„Auf unser lieben Frauen Abend Würzweihe", am 14. August 1455 beschenkte Gertrud ihren Gemahl mit einem zweiten Sohn, der nach Wolfgangs Vater den Namen **Johann** erhielt[59].

Nordöstlich von der Katharinenkirche zu Oppenheim, jenem herrlichen Denkmal mittelalterlicher Kunst und reichsstädtischen Gemeinsinns[60] erhoben sich die Häuser der Burgmannen auf Landskron[61], darunter der Dalberger Hof, auf der rechten Seite des Burgwegs gelegen, zwischen dem der Herrn von Frankenstein und des Hans von Wolfskehlen[62].

---

[58] Familienaufzeichn. s. o. Anm. 36.

[59] „Item dornoch (s. Anm. 58) hat der obgeschrieben her Wolff vnd frau Gerdraut gehat ein Sohn genant Hanß Kemmerer, word geborn vff vnser lieben frauwen Abend Würtzweyhe, do man schrieb nach Christi geburt 1455 Jor." Familienaufzeichnung, s. o. Anm. 36. — Zapf, Johann von Dalberg (1796) S. 36 ff. setzt nach Humbracht, Höchste Zierde Deutschlands und Vortrefflichkeit des teutschen Adels, Tfl. 15 die Geburt Johanns in das Jahr 1445, die Verheirathung seiner Eltern in das Jahr zuvor (1444). Ein neuer Beleg dafür, daß Humbracht selbst für das 15. Jahrh. noch unzuverlässig ist. Zapf sind alle Biographen Dalbergs in betr. des Geburtsjahrs gefolgt; der Tag seiner Geburt war bis jetzt unbekannt. Aus der Anm. 57 angeführten Urk. geht deutlich hervor, daß Johann nicht vor dem Jahr 1454 geboren sein kann. Wie die Dispensationsbulle zeigt, hatte ders. am 9. Okt. 1482 das zur Bischofsweihe erforderliche Alter von 30 Jahren noch nicht erreicht; s. a. die unten bei seiner Bischofswahl und seinem Tod erbrachten Belege für sein Alter. Ueber die Familienaufzeichn. vergl. Anmerk. 36. 42. 58.

[60] Frank, Gesch. d. Reichsstadt Oppenheim, S. 124.

[61] Die das. S. 122 angegebene Reihenfolge der ehem. Besitzer ist nach folgender Anm. nicht ganz richtig.

[62] Witthumsbeibrief Wolfgangs v. D. für Gertrud, vom 5. Juni 1473: so „verschriben ich ir mynen eigen hoff zu Oppenheim, do ich ynn wonen, mit sinem begriff: zu eynem Sesse, gelegen zwuschen der von Frankenstein

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Es soll eine „überaus schöne Behausung und lustige Wohnung" gewesen sein[63]. Mit Thürmen bewehrt hatte das Dalberger Haus ein burgmäßiges Ansehen[64]. Vor seinen Fenstern senkte sich der Berg in Rebenstufen steil hinab zu dem alterthümlichen Städtchen, an dem der Rhein unmittelbar vorüberfloß[65]. Sein lebhafter Verkehr bot eine reiche Abwechselung. Jenseits des Stromes dehnte sich die Ebene, das Ried mit seinen vielen Dörfern und Dörfchen bis zu dem Odenwald aus, von dessen steilabfallender Westseite, der Bergstraße, die Burgen Frankenstein und Bickenbach, der Malschenberg, Schloß Auerberg und die Starkenburg, von der Nachmittagssonne beleuchtet,

---

vnd Hans von Wolffskeln ꝛc. Orig. im Dalb. Archiv zu Aschaffenb. B. 13. Nr. 12. In der jetzt Srowein'schen Besitzung zwischen Kreisamt (früher v. Wolfskehlen) und der Hofraithe des Herrn Wallot (früher v. Frankenstein) befindet sich noch jetzt über einem nach der Stadt gerichteten alten Erker eines Seitenbaues das Wappen des Wolfg. v. D. († 1616) und der Anna Mühlin von Ulmen (Olm?), mit der Jahrzahl 1574, ein Rest des Dalb. Hofes.

[63] Oppenheimer Chronik von 1643 ff. Darmstädter Hs. 1947. II. S. 10. s. a. Andreä, De Oppenhemio (1779) S. 96. Das Haus ist wahrscheinlich am 3. Pfingstfeiertage 1689 eingeäschert worden (s. Srank S. 157). Nach einem notariellen Akt vom 26. Nov. 1804 (enrégistrée à Oppenheim le vingt-un frimaire an treize) verkaufte Baron Wolfgang Heribert von Dalberg zu Mannheim diese Oppenheimer Besitzung an Jakob Reuter. Später erwarb sie Herr Srowein, der im Anfang der 40er Jahre einen Theil der Ruine wieder aufbaute. Sein Neffe, Herr A. Srowein, Fabrikant in Elberfeld, dessen gütiger Mittheilung ich diese Nachrichten verdanke, hat vor einigen Jahren an Stelle des Dalberger Hauses ein prächtiges Schlößchen in Ziegelrohbau errichtet und es mit schönen Gartenanlagen umgeben. Der an den alten Erker (s. Anm. 62) angebaute Seitenbau ist in ein zweistöckiges freundliches Gartenhaus verwandelt.

[64] Merian, der mehrere Jahre Lehrzeit in Oppenheim zubrachte, zeigt es so: 1643. Manches schon 1621 Verschwundene hat er darauf reconstruirt, s. Srank, S. 143, Anm.

[65] Das. S. 162, 166 Anm. und 167.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

freundlich herübergrüßten. Nach rückwärts führte der Burgweg[66] zu der Reichsfeste (Landskron) empor, in welcher König Ruprecht am 18. Mai 1410 gestorben war[67]; wenige Schritte unterhalb des Dalberger Hofes stand der herrliche Dom: St. Katharinen.

Hier ist Johann aufgewachsen[68]. „Frühe schon erregte er durch seine Gaben Bewunderung, und übertraf die von seinen Eltern auf ihn gesetzten Erwartungen. Bald schon war er über seine Jahre hinaus vor. Den Wünschen seiner Eltern kam er stets entgegen, als ob es zu spät sei, das Rechte erst dann zu thun, wenn man dazu ermahnt werde. Seine Lernbegier war groß und er war erfreut, wenn er etwas Neues gelernt hatte. Mit den Altersgenossen in Wissen und Gedächtniß zu wetteifern war sein Vergnügen. Gegen seine Lehrer war er zuvorkommend und aufmerksam, und je höher er sie schätzte, desto leichter und eifriger folgte er ihnen."[69] So schildert Rudolf Agrikola seine Kindheit.

Der Umstand, daß Gertruds Vater, Friedrich von

[66] Vom Kreisamt bis zur Burg ist ders. jetzt in Weinberge aufgegangen.

[67] Frank, S. 66.

[68] Dalberg sagt selbst in einem Briefe an Celtis v. 5. Nov. 1502: «Oppenheim natale etc.» s. Zapf, J. v. D. Nachtr. S. 53.

[69] Ille equavit non modo parentum desideria votaque, sedet omnium de se expectationem ad hoc aetatis explevit, qui supra annos animum semper gerens spem sui opinionem semper prevenit; veluti serum putaret benefacere, quum iam ab eo desiderari possit. Magnus illi a puero incredibilisque amor virtutis, magna eruditionis cupiditas; magno semper desiderio eorum flagrabat, quecunque ulla ex parte veram contingerent laudem, protulit se protinus specimen prestantioris ingenii et erupture quanque maiorem in lucem virtutis primordia statim eminebant. Gaudebat didicisse aliquid, et cum equalibus certare ingenio atque memoria illi fuit voluptas. Summa illi erga preceptores observantia, summa benevolentia, quoque impensius amabat eo obnixius faciliusque imitabatur. Oratio rectoratus, Stuttg. Hs. Bl. 331, s. a. II., Anm. 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Greifenklau, im Jahre 1456 im Kloster Taxa Laienbruder des Franziskanerordens geworden (woselbst ihn sein Schwiegersohn Wolfgang von Dalberg vor seinem Tode 1462 besuchte), mag bei dem althergebrachten frommen Sinn beider Familien die Eltern frühe veranlaßt haben: Hans, den schön beanlagten Zweitgeborenen, zum geistlichen Beruf zu bestimmen[70].

Wer seine Lehrer waren, sagt uns Agrikola nicht. Es ist möglich, daß ihm der Oppenheimer Stiftspfarrer Johann Gottfried von Odernheim, der bei St. Katharinen bepfründet war und wohl unter Peter Luder in Heidelberg studiert hatte[71], den ersten Unterricht ertheilt hat. Gottfried war Magister der freien Künste, Baccalaureus der Theologie und in geistlichen wie weltlichen Schriften außerordentlich bewandert. Dabei war er ein tüchtiger (Kanzel-) Redner. Mit Trithemius u. A. wechselte er Briefe, die sich durch Schönheit der Diction auszeichneten[72]. Auch eine Reihe von klassischen

[70] Siehe darüber: Morneweg, Friedrich Greifenklau von Vollrads, Ritter, wird Laienbruder des Franziskanerordens, 1456 in: Quartalblätter des hist. Vereins f. d. Großh. Hessen. 1886, Nr. 1. S. 46—50; das. auch Ausführliches über die Frömmigkeit der Greifenklau überhaupt. Ueber die Dalberger s. o. Anm. 8 und 9; außerdem: Baur, Hess. Urk. II. S. 578 u. 582, III. S. 36, und Boos, W. U. B.

[71] Als Stiftspfarrer zuerst gen. in einer Urk. v. 5. Mai 1469, s. Krank, Nr. 199, S. 515. Am 28. April 1456 wird in Heidelberg Joh. (de) Odernheim, cleric. Magunt. immatrikulirt, und 8. Novbr. 1458 baccal. art. viae antiquae, s. Töpke, Heidelberger Matrikel I. S. 288. Er darf nicht verwechselt werden mit dem S. 325 gen. Petrus (Joh. ist ein Druckfehler) Gottfridi de Odenheim (!) accolitus Mogunt. dyoc., der am 13. Dez. 1468 immatrikulirt und erst am 6. Juni 1470 Baccalaureus wurde. Luder war von 1456—60 in Heidelberg. s. über ihn: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. Bd. 22. 23. 27. 33 u. 38.

[72] Trithemius, Catal. ill. vir. (1601) S. 170. Noch 1507 lebte er in Oppenheim: Joh. Boutzbach, Auctarium de scriptoribus ecclesiasticis, Bonner Hs. S. 356, Bl. 51b, s. a. Hess. Archiv, Bd. 14. S. 748. Außer verschie-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und anderen Schriften hat er ins Deutsche übersetzt, von denen eine sogar im Druck erschienen ist. Alle diese Uebersetzungen[73]

denen Traktaten schrieb er auch: sermones de tempore ac sanctis per totum annum; s. Trith. a. a. O. u. Fabricius, Bibl. lat. m. IV. S. 229. 1495 erschien eine von ihm redigirte Brevierausgabe, s. Falk, in: Hist. pol. Blätter, Bd. 81, S. 40. Es ist vielleicht ders., dessen auch Silbernagel, Joh. Trithem. 2. Aufl. S. 225, Anm. erwähnt.

[73] Am 22. Febr. 1490 widmete er dem strengen Ritter Friedr. v. Dalberg „Ein schons buchlein: Von rechtem warem wullust menschlichs lebens" (die Lehren Epicurs in Briefform behandelnd), „Durch Hern Johan Gotfridi Weilant Pfarhern zu Oppenheim verdeutscht (o. O. u. J.), Weller, Repert. typ. Nr. 12. Münchener Hof- und Staatsbibl. Sign. Ph. Pr. 200 (4 Gotfried). Die Worte „Hern" und „Weilant" auf dem Titel, sowie die Ausstattung machen es wahrscheinlich, daß das Büchlein erst nach seinem Tode (nach 1507) erschienen ist. In dem Widmungsbrief sagt er, daß er „nit kleine Förderung gegeben zum Verständniß der Philosophie, sonderlich der Bücher Tullii: von der Nature der Götter". Nach Falk, a. a. O. S. 41 war er der erste, welcher Augustins Schrift: De civitate Dei übersetzt hat; 1495 waren bereits 12 Bücher fertig. Trithem. a. a. O. Ferner übersetzte er ins Deutsche: 1) 1489: M. Tullius Ciceros Bücher von der Vorsehung (de Divinatione); 2) Paradoxa (nach Degen, I. S. 101 erschien die erste Uebers. 1536); 3) 1491: Vom Alter (Cato maior, nach Degen I. S. 89 und Nachtr. S. 56 zuerst 1522); 4) Sallusts Reden wider Cicero; Ciceros Antwort (in M. T. Ciceronem invectiva; Responsio, Hain, Repert. Nr. 14 187, s. l. a. et typ.); 5) Aeneä Sylvii Epistel wider Vernandus; 6) Seneca an Lucilius (es ist hier wohl nur an 1 Brief, nicht an die ganze Samml. zu denken. Eine lat. Gesammtausgabe der prof. Schriften Senecas erschien bereits 1475, s. Teufel, Röm. Lit. S. 647); 7) 1491: Ciceros Traum Scipionis (zuerst deutsch 1630, s. Degen I. S. 102); 8) 1491: Aristoteles, von den häuslichen Dingen, aus dem Lat. des Lucius Aretinus (Hain, 1774, s. l. et a.); 9. 1491: Aristoteles, von den Sitten (erste lat. Ausgabe: Rom 1492; Hain, 1768; s. a. 1756); 10) Lucian, Von der falschen Verklagung; 11) Beschirmung Epicuri; 12) Oration der Scithier zu Alexander dem Großen; Antworten; 13) Oration Hanibals, in der er begert des Friedens; 14) Lucians, von der Welt Beschauung; 15) (Lucian) Zweiung Alexanders, Hanibals und Scipionis (Hain 10 276: traductum e graeco in latinum per aurispam,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sind Hansens jüngerem Bruder Friedrich gewidmet, woraus wir vielleicht auf seine frühere Lehrthätigkeit im Hause Dalberg schließen dürfen. Doch kann auch Hans die Schule in Oppenheim besucht haben, welcher der Rektor Peter Günther vorstand, der ebenfalls Magister der Philosophie war, und dessen Gedichte und Briefe, sowie seine Beredsamkeit und Gewandtheit sich in Prosa und Versen auszudrücken Johann Butzbach zu rühmen weiß [74]. Auch für das Vorhandensein einer lateinischen Stiftsschule spricht der Scholaster Peter Wolf [75]. Somit kann es nicht zweifelhaft sein, daß Hans einen guten Vorunterricht in Oppenheim erhalten hat. Da sein Vater als Marschall Friedrichs des Siegreichen öfter und auf längere Zeit von Oppenheim abwesend war [76], so

---

1482); 16) Isokrates, von Regierung des Königreiches; 17) 1494: Isokrates Büchlin der Gebot des erbauen Lebens zu Demonico. — Diese 17 Uebersetzungen befinden sich unter dem Titel: Autores classici in einer Hs., welche früher der Bibl. des Dr. Kloß in Frankfurt a. M. gehörte, und 1835 in London versteigert wurde. Der Katalog bemerkt dazu (Nr. 4548): All these pieces are complete, and were translated at different times in Oppenheim, by Herr Gottfried, a Clergyman and Canon, between the years 1491 and 94, and sent to Worms with several prefaces, to Friderich Kämmerer von Dalburg, in whose library the manuscript originally was. Buchhändler Thorpe erwarb sie für 7,6 £. (Gütige Mittheilung des Besitzers des Versteigerungskatalogs, Herrn Oswald Weigel in Leipzig). — Die von Gottfried übersetzten griech. Schriftsteller lagen ihm wohl alle in lat. Uebersetzungen vor. Die ganze Samml. scheint ihm nur hs. zugängl. gewesen zu sein, da nur von 2 Schriften (Nr. 6 u. 15) erwiesen, daß sie im Druck erschienen waren, während es bei 2 weiteren (Nr. 4 u. 8) zweifelhaft ist.

[74] In Joh. Boutzbachs Auctar. wird er: „rector scolarum in Oppenhem" gen. s. Hess. Archiv, Bd. 14. S. 747. Das. Ausführlicheres über ihn; s. a. Wiskowatoff, Jak. Wimpheling. S. 107.

[75] s. II. Anm. 21, Krank, S. 50. Zuerst gen. 1469 bei Krank, S. 505.

[76] Am 15. April 1459 schließt Friedrich der Siegreiche mit dem König Georg von Böhmen zu Eger ein Bündniß auf Lebenszeit ab. Von

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

konnte er seine Söhne nicht in dem Maße beaufsichtigen, wie er es wollte. Deshalb schickte er Hans auf eine Hochschule, in der Meinung, daß sein Charakter durch strenge Zucht gezügelt werden müsse, damit ihm die im Elternhause widerfahrene Nachsicht nicht schade[77]; waren doch die damaligen Universitäten Lehr- und Erziehungsanstalten zugleich.

So kam es denn, daß Hans im Herbste 1466 die Universität Erfurt bezog[78], die Hochschule des Erzbisthums Mainz, in dessen Sprengel die Katharinenkirche und Dalbergs Elternhaus lag. Wenige Wochen zuvor war er elf Jahre alt geworden. Erfurt war damals in Deutschland berühmt durch die hohe Blüthe und den Umfang der Studien,

---

Seiten des ersteren war zugegen: „vnser Marschalk Wolff Kemmerer genant von Dalburg". Kremer, Gesch. Friedr. des Siegr. Urk. Nr. 58, S. 177. Schon im Juli 1454 war er als Richter oder Beisitzer in einem Gericht zu Heidelberg thätig. Das. I. S. 62. Im Jahr 1453 gab ihm der Pfalzgraf einen Schadlosbrief über 2000 Gulden Hauptgeld. Dalb. Archiv IV. 254. Wolfgang hat wohl auch an den Kämpfen Friedrichs Theil genommen. 1463 belehnte ihn Friedrich mit dem Burglehen zu Starkenburg, den Zehnten zu Heppenheim, Rimbach, Albersbach, Knoden, Pfungstadt, Breidenbach, Heimbach, Sonderbach, Erlenbach und Bensheim, wie Erzbischof Diether v. Mainz 1435 den Diether Kämmerer belehnt hatte. Dalb. Archiv. Rep. IV. 250. Am 30. Nov. 1464 belehnt ihn Mathias, Erwählter und Bestätigter des Stifts zu Speier mit Dalberg der Burg, Wallhausen dem Dorf, der Krobsburg halb, wie sie sein Vetter Adam Kämmerer sel. besessen. Orig. im Dalb. Archiv.

[77] Pater ipsius, quum mores eius severiore . . . . disciplina fremando putaret, neve quid domestica illi indulgentia obesset, intra primos statim adolescentie annos Erfordiam ipsum misit, quod oppidum in Germania et sua prestantia et studiorum magnitudine vel imprimis clarum, artibusque liberalibus institui ipsum erudirique iussit, quas ille mirum est, qua sit copia, qua facilitate assecutus. Oratio rect. Stuttg. Hs. Bl. 331b—332.

[78] H. Weissenborn, Akten der Erfurter Universität (Matrikel); in Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 8. 1. S. 317a, 27: Johannes Kemmerer de Dalburg dt. 1/2 sexag.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die dort getrieben wurden[77]. In den letzten 16 Jahren hatten nicht weniger als 33 junge Oppenheimer daselbst studiert[79], und der allgemeine Zuzug dahin war so groß, daß die Zahl der eingeschriebenen Studenten nahezu 2000 betrug[80], von denen im Herbst 1466 nicht weniger als 268 neu aufgenommen wurden[79]. Die Hälfte davon mögen Artisten gewesen sein[80], zu denen auch Dalberg gehörte.

Mit ihm zugleich war Jakob Publicius Rufus aus Florenz in Erfurt aufgezogen. Schon der Titel, den er sich beilegte: „Der Dichtkunst-Beflissener" wies darauf hin, daß er mit seinen Plänen und Absichten nicht mehr innerhalb des herkömmlichen akademischen Begriffskreises stand. Der Wunsch, die Poesie nach klassischem Muster zu lehren, hatte ihn hergeführt. Von Seiten der Universität kam man ihm mit Achtung und Zuvorkommenheit entgegen. Schon war ihm durch Peter Luder, der hier in den Jahren 1460 bis 1462 den Dichtern des Alterthums Eingang zu verschaffen suchte, vorgearbeitet worden. Voll Begeisterung für die klassische Vorzeit, leidenschaftlich eingenommen gegen die erstarrten Formen der hergebrachten Schulgelehrsamkeit erscheint er als das wahre Vorbild aller späteren deutschen Humanisten.

In seinen Vorlesungen beginnt er mit elementaren, grammatischen und metrischen Unterweisungen, gibt Regeln zur Kunst Briefe zu schreiben und schreitet schließlich fort zu förmlichen Vorlesungen über die Beredsamkeit, fort und fort auf die Alten verweisend. Auch einzelne Klassiker

---

[79] Das. S. 223–317.

[80] s. Muther, Zur Gesch. d. Rechtswissenschaft und d. deutschen Universitäten (1876) S. 242.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

(z. B. Sallust) scheint er erklärt zu haben. Ueberall ist ihm das Beispiel der Alten allein maßgebend, die Rückkehr zu ihrem Muster die unerläßliche Pflicht eines jeden, der Anspruch auf den Namen eines Gelehrten machen will[81].

Zu seinen Füßen mag dann auch der junge Dalberg gesessen haben, der hier nach Agrikolas Zeugniß die Deutlichkeit, Klarheit und Schönheit seiner Rede erlangt hat. Auch die übrigen freien Künste fielen ihm sehr leicht, wodurch es kam, daß er sich sogar den abstrakteren und nicht so verbreiteten Wissenschaften, z. B. der Mathematik, zuwandte und sich tüchtige Kenntnisse darin aneignete[82]. Gegen Schluß des siebenten Semesters, in der Fastenzeit des Jahres 1470, erwarb Johann, der jetzt 15 Jahre alt war, das Baccalaureat der freien Künste. Unter 85 Geprüften erscheint er obenan zuerst[83].

Jetzt wandte er sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu. Hierin soll er ganz besonders eifrig gewesen sein, denn Agrikola findet kaum Worte genug, seinen Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit und seine Wißbegierde zu schildern. So kam es, daß er bald über ein umfassendes Wissen gebot, wobei es zweifelhaft war, welches von beiden, seine Liebe zu den Wissenschaften oder seine leichte Fassungsgabe, das Wich-

---

[81] Kampschulte, Die Univers. Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation. S. 30–34.

[82] Nec vero solas has emendate, acute ornateque disserendi, quas fere omnes aliqua ex parte attingunt, sed abstrusiores etiam illas alciusque reconditas quas mathematicas vocant. Oratio rectoratus s. o. Anm. 69; Stuttg. Hs. Bl. 332. s. a. Anm. 77, sowie II. Anm. 17.

[83] Matric. facultat. arcium (Berliner Cod. Boruss. fol. 833) Bl. 41: examen bacc. 163; in decanatu Joh. Martini de Ysenach in quadrag. a. d. 1470, unter 85 Personen zuerst: Johannes Kemerer de Dailburgk. Gütige Mittheilung des Herrn Prof. Dr. H. Weissenborn in Erfurt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

tigste gethan[84]. Drei Semester später hat er Erfurt wohl verlassen[85], ohne die Magisterwürde erworben zu haben[86].

In Johanns Elternhaus hatte sich mittlerweile Manches geändert. Seine Großmutter Anna von Helmstadt war noch vor seinem Weggang nach Erfurt (am 10. April 1466) gestorben[87]. Ihre beiden Söhne Wolfgang und Philipp hatten das reiche Erbe, aus Einkünften und Gerechtsamen in etwa 30 Dörfern, aus Höfen und Gütern an ungefähr 10 Orten, sowie aus mehreren Burgen bestehend, unter sich getheilt[88]. Durch die Geburt mehrerer Schwestern und eines Bruders (Friedrich, geb. am 10. Febr. 1469) hatte sich der elterliche Hausstand vergrößert[89]. Hansens Vater war im Dienste des Kurfürsten Friedrich noch immer viel in Anspruch genommen. Am 6. Februar 1470 war er unter den Schiedsleuten, die den Pfalzgraf-Kurfürsten mit der Stadt Weißenburg vertrugen, und im folgenden Jahr erschien er mit Hansens ältestem Bruder Wolf bei dem pfälzischen Belagerungsheer vor Wachenheim an der Haardt[90].

---

[84] Postea vero quam ad iuris studia sese convertit, difficile est dictu, quam intenta opera, quam vigili ingeniique diligentia circa ipsa desudarit, ut non requie non mora ulla avocari potuerit. . . . . Sic effectum, ut non multo tempore facile magnam sit eruditionem assecutus, dubitesque ardentius ne bonas artes cupierit an facilius prestiterit. Oratio rectoratus, Stuttg. Hs. Bl. 332.

[85] Am 15. Febr. 1472 war er persönl. in Worms, und die Umstände weisen darauf hin, daß er sich in der Nähe aufgehalten hat. s. Anm. 91 u. 92. Die von Erhard, Gesch. d. Wiederaufblühens I. S. 357 angef. Gründe sind demnach nicht zutreffend.

[86] Gütige Mittheil. des Herrn Prof. Dr. H. Weissenborn in Erfurt.

[87] Hess. Archiv, Bd. 8. S. 315.

[88] Hierüber geben 12 Originaltheilbriefe im Dalb. Archiv Auskunft.

[89] Familienaufzeichn. im Dalb. Arch. s. Anm. 36 u. II. 37.

[90] Vergleich mit Weissenburg s. Kremer, Gesch. Friedrich d. Siegr. Urk. Nr. 149, S. 408. Am 8. April 1471 ist er dem Philipp Ganß behülf-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ob sich Hans damals länger im Elternhause aufgehalten, ist nicht nachgewiesen. Am 13. Februar 1472 war Eberhard Pfeil von Ulnbach, Kanoniker zu Speier und Worms, gestorben[91]. Vielleicht hatte Hans schon früher eine Abrede mit ihm getroffen oder überhaupt die Anwartschaft auf ein Kanonikat und eine Pfründe zu Worms und Speier erworben. Soviel ist jedoch gewiß, daß er am 15. Februar 1472 in Worms als Kleriker aufgenommen, und zu dem Kanonikat und der Pfründe des Eberhard Pfeil durch die Ernennung des Dr. Flach zugelassen wurde. Hierauf stellte er seine Probationsurkunde einer soeben erhaltenen Bulle gemäß aus und beschwor die Statuten und Gewohnheiten der Kirche wie üblich[92]. Pfeils Speierer Pfründe und Kanonikat hat er wohl ebenso erhalten. Hiernach mag sich Dalberg abwechselnd in Worms und Speier aufgehalten haben. Den bischöflichen Stuhl zu Worms hatte damals Reinhard von Sickingen inne, ein gewaltiger, prachtliebender Herr, der mit der Stadt Worms in Frieden lebte. Seine Mutter war Margarethe Kämmerer von Worms

---

lich wieder bei dem Kurfürsten in Gnaden zu kommen, so daß er sein Schlößlein Nauses, das er von Pfalz zu Lehen trägt, behält. Baur, Hess. Urk. V. S. 513. In der Liste aller Grafen, Ritter und Vasallen, die im pfälz. Heer vor Wachenh. erschienen: Wolf, Philipp und Wolf d. Junge v. Dalberg. Kremer, Urk. 161a S. 440—442.

[91] Remling, Gesch. d. Bischöfe v. Speier, II. S. 113. Anm.

[92] Anno domini 1472 sabbato post Valentini, que fuit 15. mensis februarii, Jo. Kemmerer de Dalburg clericus Wormatiensis receptus et admissus ad canonicatum et prebendam quondam domini Eberhardi Phil per nominacionem domini doctoris Flach sibi factam, et fecit primo probationes suas iuxta novam bullam, ... et deinde iuravit statuta et consuetudines ecclesiae servare, prout moris est. Wormser Domkapitelprotokoll mit Einträgen von 1424—1543, Bl. 52b im Darmstädter Archiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gewesen, eine Tochter Diethers, dem wir oben als Vormund Wolfgangs und Philipps begegnet sind. Am Dome war Johann Rucherat von Wesel Prediger[93]. Derselbe war in Erfurt Professor und mehrmals Rektor gewesen[94]. Ob er schon damals in so schroffer Weise gegen die Kirche und ihre Diener auftrat, seinen Oberherrn unverdienter Weise beleidigte und seine Lehren, die gegen Papst und Kirche gerichtet waren, dem Volke predigte, wie er dies später that, ist nicht bekannt[95]. Unter der Geistlichkeit hat er wohl wenig Anhänger gefunden, unserem Dalberg aber mag er wegen seines Wissens, seiner Redegewandtheit und seiner früheren Stellung halber achtenswerth erschienen sein.

In Speier war damals Mathias Ramung Bischof, der sich als Kanzler Friedrichs des Siegreichen meist in Heidelberg aufhielt. Unter der Geistlichkeit war aber auch hier der Humanismus nicht heimisch[96]. — Hier gerieth Dalberg wegen seiner Domherrnpfründe in Streit. Deshalb wandte er sich an das Mainzer Hochstift mit der Bitte, ihm die Abschrift einer Bulle beglaubigen zu lassen, die er über seine Speierer Pfründe besaß. Am 19. Februar 1473 gab das

[93] G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg: Des Wormser Dompredigers Johann von Wesel Absetzung, in: Quartalbl. d. hist. Vereins f. d. Großh. Hessen. 1883, Nr. 1 u. 2. S. 10.

[94] Zuletzt Herbst 1456, Geschichtsquellen der Prov. Sachsen, VIII. 1. S. 248.

[95] Ullmann, Reformatoren vor der Reformat. I. S. 175 ff. s. a. Janssen, Gesch. d. d. Volks, I. 9. Aufl. S. 607.

[96] Freilich hatte früher (1463) in Speier ein Mann: Joh. Giffen von Nastedten mit dem Humanismus in Verbindung gestanden und mit Peter Luder Briefe gewechselt, welche Stellung er aber dort einnahm und ob er damals (1472) noch lebte, ist nicht nachgewiesen. s. Zeitschrift z. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 38. S. 364. s. a. Hartfelder, Heidelberg und der Humanismus. I. in Zeitschr. f. allgem. Gesch. II. (1885) S. 188.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Domkapitel diesem Gesuche statt und beauftragte den Syndikus Macharius mit der Beglaubigung[97]. Wie der Streit endigte, ist nicht bekannt. Vielleicht war dies der Anlaß, daß er Speier bald darauf verließ.

[97] Die Veneris XIX dicti mensis februarii placuit dominis, quod copia bulle gracie expectative filii domini Lupi de Dalberg, per me Macharium sindicum cum originali bulla collacionata, fidem sicut bulla originalis faciat eo, quod dictus filius dicta bulla in lite, quam super prebenda Spirensi habet, uti necessitatus fuit. . . . . Mainzer Domkapitelprotokoll, I. (1473) Bl. 408, im Kreisarchiv zu Würzburg. Diese Nachricht bedingt freilich nicht durchaus die damalige Anwesenheit Johanns in Speier; es ist also nicht unmöglich, daß er schon damals in Italien war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Aufenthalt in Italien*.

Wenn Dalberg von seinen Lehrern wirklich für den Humanismus gewonnen wurde, so haben diese auch gewiß den Gedanken in ihm geweckt, das Land jenseits der Berge aufzusuchen, wo nach des Publicius Verheißung ein geistfrischeres Leben herrschte als in den deutschen Städten und auf deutschen Hochschulen, welche die Gedanken der Menschheit noch meist in den Banden des Mittelalters hielten. Scholastische Lehrart und Bildungsbeschränktheit hielt in Deutschland noch viele Geister nieder, während in Italien das Einzelwesen bereits zur Geltung gelangt und geistige Freiheit zugleich mit den Werken des klassischen Alterthums heimisch geworden

* Die einzige Quelle für diesen Abschnitt ist der Stuttgarter Cod. poet. et phil. 36 (saec. XV.), Briefe und Reden Rudolf Agrikolas enthaltend. Von den letzteren war besonders wichtig die für und über Dalberg 1474 zu Pavia gehaltene Rektoratsrede. Die Briefe sind hier zum ersten Male benutzt und zwei davon unten abgedruckt. s. II, Anm. 40 u. III Anm. 6.— Gleichzeitig mit dieser Arbeit erscheinen 20 andere Briefe dieser Sammlung unter dem Titel: Unedierte Briefe Rudolf Agrikolas, von K. Hartfelder (Heidelberger Jubiläums-Schrift 1886). Ueber die Hs. selbst s. Serapeum X. S. 97 u. 113 und Hartfelder, a. a. O. S. 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war. — Wolfgang von Dalberg mag dann auch seinem Sohne oft von dem herrlichen Land und der ewigen Stadt erzählt haben, wo er einst den Ritterschlag erhalten. Auf jener Krönungsfahrt kann ihm aus den gehaltenen Begrüßungsreden u. A. der höhere Schwung italienischer Bildung klar geworden sein, selbst wenn er des Lateinischen nicht mächtig war.

So zog Johann spätestens im Frühling des Jahres 1473 über die Alpen[1]. Pavia war sein Reiseziel. Die Großartigkeit der Natur, sowie das fremdartig Vornehme der Menschen werden einen gewaltigen Eindruck auf den ideal angelegten, achtzehnjährigen Jüngling gemacht haben. Hier lernte er den Friesen Rudolf Agrikola, jenen Virtuosen der Persönlichkeit kennen[2], den man mit Petrarca verglichen hat. Er hatte ebenfalls in Erfurt studirt[3] und das Baccalaureat erworben, die hohen Schulen zu Löwen und Köln[4]

[1] Es ist nicht unmöglich, daß Dalbergs Weggang nach Italien jenen Streit wegen der Speierer Pfründe veranlaßt hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Dalberg vor dem 5. Juni 1473 Deutschland verlassen, denn an diesem Tage errichteten die Eltern desselben einen Witthumsvertrag, der als das Testament Wolfgangs anzusehen ist, und von allen erwachsenen Gliedern der Familie, auch von Johanns Bruder Wolfgang, untersiegelt ist. Dalbergs Vater war damals, wie aus dem Ton der Urk. zu schließen ist, schwer krank und auf das Aeußerste gefaßt. Johann würde sicherlich an sein Krankenlager geeilt sein und wohl auch jene Urk. mitbesiegelt haben, wenn er nicht damals schon fern von der Heimat geweilt.

[2] Matrikelbücher der Univers. sind aus jener Zeit nicht erhalten. Johannes notus mihi ex studiis Papie schreibt Agrikola am 11. Okt. 1482 an Adolf Occo. Stuttg. Cod. poet. et phil. 36, Bl. 216b.

[3] An Ostern 1456 war er als: Rodolfus Husmann unter dem Rektorat des Johann Rucherat v. Wesel immatrik. worden. Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen. VIII. 1. S. 255.

[4] Matric. 2da Univ. Colon. Bl. 140: In Mayo XX (also 20. Mai 1461): Rodolphus de Groningen ad artes juravit — pauper. Gütige Mittheil. des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Schmitz in Köln, der so freundlich war, die Matrikel auch wegen Dalberg für mich durchzusehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

besucht und war schließlich nach Paris gegangen. Im Jahre 1469 finden wir ihn in Pavia[5]. Anfänglich hatte er sich hier mit dem Studium des bürgerlichen Rechts beschäftigt. Bald jedoch wandte er sich humanistischen Studien zu, die ihn mehr befriedigten als die Kleinigkeitskrämerei der Rechtswissenschaft. Er las Cicero, Plinius, Livius, Sallust, Quintilian, sowie noch andere Geschichtschreiber, Dichter und Redner[6]. Hier wird dann auch bald schon der um zwölf Jahre ältere Freund, der die Grafen Johann und Friedrich von Oettingen unterrichtete[6], auch der Lehrer Dalbergs geworden sein. An seiner Hand mag ihm dann erst das rechte Verständniß für die römische Literatur und das Wesen des Humanismus und der Renaissance aufgegangen sein. Hier trat er in Berührung mit herrlichen Denkmalen der Kunst, wie dann auch gemeinsame Spaziergänge und Ausflüge bei ihm den Sinn für die Natur geweckt haben werden. Daß Dalberg mit regem Eifer alles Gebotene erfaßte und schon nach Jahresfrist sich so weit vervollkommnet hatte, daß er den Italienern gegenübertreten konnte, beweist folgender Umstand.

Agrikola stand wegen seiner Gelehrsamkeit und Liebenswürdigkeit in großem Ansehen[6]. So mag er es denn veranlaßt haben, daß Dalberg im Juli 1474 Rektor der Universität Pavia wurde. Agrikola hielt die Rektoratsrede für ihn[7]. Wer konnte ihn auch den Italienern besser vorführen

[5] An Albert Goyer schreibt er am 18. Juli 1469 von Pavia aus; s. Hartfelder, Briefe Agrikolas S. 11; nach der Vita Agric. v. J. v. Pleningen (Serapeum, X. S. 101) war er schon 1468 dort.

[6] Vita Agric. v. J. v. Pleningen, Serapeum, X. S. 101 ff.; s. a. den Brief Agrikolas vom 5. Febr. 1471, Lucubrationes Agricolae (1539) S. 175.

[7] Rector fuit Papie; dixi quum eum magistratum iniret:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

als der redegewandte Agrikola, dessen Aussprache des Lateinischen mustergültig war? Daß er in der Rektoratsrede seinen Liebling nach Humanistenart mit den höchsten Vorzügen ausstattete, darf uns nicht wundern; galt es ihm doch einen Deutschen auf eine Empore zu erheben und dann vor dem abfälligen Urtheil der Italiener zu schützen.

Nie habe ich mir, beginnt Agrikola[8], eine größere Redner-

Brief Agrikolas an Occo v. 11. Okt. 1482, s. o. Anm. 2. Die Rede selbst in dem gen. Stuttgarter Cod. Bl. 328—334. Titel (auf einem Blatt zwischen 327 u. 328): Oratio rectoratus Rho(dolphi) Agri(colae), per ipsum Papie pro domino Johanne de Talberg, qui postea anno salutis 1480 (statt 1482) in Wormaciensem presulem electus est; publice dicta anno 1474; das Rektorat begann gewöhnlich Mitte Juli und dauerte 1 Jahr. Ne' in quest' Archivio, ne' nell' altro di Stato in Milano trovansi gli antichi Statuti dell' Università, nondimeno da parechi documenti risulta che l'elezione del Rettore facevasi ogni anno nel mese di Luglio, salvo il caso di peste, di guerra, o di altre circostanze, ne segue che l'eletto rimaneva in carica un anno. L'Elenco dei Rettori di questa Università ha una lacuna del 1468 al 1480. Sonstige Quellen erwähnen seiner ebenfalls nicht. Mittheilung des Rektors der Universität Pavia, Herrn Alfonso Corradi, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank sage.

[8] Si quod fuit tempus unquam, rector magnifice, vosque clarissimi viri, quo ingenium mihi vires facultatemque dicendi optarem, hec ipsa in presentiarum amplissimas laudes Johannis de Talberg recensuro mihi videntur optanda. Ea enim est prestantia in eo: nobilitatis, decoris, probitatis, integritatis, prudentiae, eruditionis; tantus denique virtutum laudandarumque rerum omnium cumulus, ut facilius possit quantumvis eloquentis hominis fatigare orationem, quam vestram benignitatem humanitatemque satiare. Si fuit ulla principum virtute fœlix respublica, tantumque unius providentia consilioque prestantis, ut omnium popularium salus, totius civitatis fœlicitas ex eo (Bl. 328b) penderet, niti in eo, inque eo reposita videatur, hoc rectore vestrum hunc preclarissimum ordinem fœlicem atque fortunatissimum sperabitis, cognoscetis, quin oculis etiam vestris cernetis. Nam quum recte hoc, ut omnia, Plato dixerit: tum beatas fore urbes, quum aut philosophi principes essent, aut qui essent principes, philosopharentur, necesse est hanc

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gabe gewünscht als heute, um dem Lobe gerecht zu werden, welches Johann von Dalberg durch den Adel seiner Geburt, seine Schönheit, Rechtschaffenheit, Unbescholtenheit und Klugheit, sowie durch sein Wissen verdient, und so groß ist endlich die Menge seiner Tugenden, daß es selbst dem größten Redner schwer werden dürfte, in dieser Beziehung seine Zuhörer zu befriedigen. Wenn je ein Staat durch die Tugenden seiner Fürsten glücklich gewesen ist, so steht dies von dem neuen Rektor für die Hochschule zu hoffen, wie ihr mit eigenen Augen sehen werdet. Denn wenn es richtig ist, was Plato sagt, daß alle Städte glücklich sein würden, wenn sie Philosophen zu Fürsten hätten, oder wenn ihre Fürsten Philosophie trieben, so muß diese euere Akademie unter seiner Führung und Fürsorge die glücklichste sein. Denn er selbst ist getreulich und wahr der Philosophie, d. h. der Pflege der Gerechtigkeit und Billigkeit zugethan.

Auf seine vornehme Herkunft übergehend, die sich in trefflicher Weise mit anderen Glücksgütern verbinde, erzählt er, daß Johann von väterlicher wie von mütterlicher Seite den berühmtesten Geschlechtern zweier hervorragender Staaten (Mainz und Trier[9]) angehöre, welche durch die althergebrachte Tapferkeit ihrer Ahnen ausgezeichnet seien. Wolle er deren Ruhm, Titel, Namen und Glanz von Beginn an darlegen, so werde er kein Ende finden. Seine beiden Großväter hätten sich durch ihre Namen und Ehrenhaftigkeit,

vestram academiam beatissimam huius ductu curaque esse, qui et ipse vere recteque philosophiae, idest, iusticiae aequitatisque artibus est deditissimus. . . . Bl. 328a & b.

[9] Der Dalberger Hof in Oppenheim lag im Sprengel des Erzbisthums Mainz, während der südliche Theil der Stadt nach Worms gehörte. Burg Vollrads gehörte in den Sprengel des Erzbischofs von Trier.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Ruhm ihrer Thaten und endlich durch einen ruhmvollen Tod fern von dem Vaterland in gleicher und ähnlicher Weise hervorgethan[10]. Hansens Großvater Johann von Dalberg sei mit der Ritterwürde begabt, die nur durch glänzende Waffenthaten, durch Blut und Wunden erworben werde, nachdem er zu Hause und im Kriege großen Ruhm erlangt, in den Kampf gegen die Böhmen[11] gezogen, die von dem christlichen Glauben der Väter abgefallen waren. Im Gefecht aber wurde die ritterliche Schlachtreihe von dem Feinde hinterlistig umgangen und alle starben den Tod für den Glauben. Wipert allein, ein Großonkel Johanns, blieb mit Wunden bedeckt lebend auf der Wahlstatt zurück[12]. — Gertruds Vater

---

[10] Nam ut de genere dicere incipiam, id quoque ad reliquam felicitatem suam prestantissimum accessit; clarissimas enim primarum duarum civitatum Germaniae familias Magunciaci Trevirorumque et vetusta maiorum virtute insignes paterna atque materna nobilitate complexus est. Quorum si ab prima origine decus, si rerum gestarum magnitudinem nominis titulorumque splendorem pergam explicare, futurum scio, ut neque res finem neque medium reperiat oratio. . . . . Viri duo, paternus itemque maternus avus, quorum utrique quemadmodum nomine ita vitae integritate, rerum gestarum gloria fatoque procul a patria per summum decus quæsito (Bl. 329[b]), similes paresque extitere. Bl. 329.

[11] Vergleiche damit meine obigen Ausführungen über die Schlacht bei Bulgnéville in Lothringen, sowie die scharfen Bemerkungen Liliencrons, Hist. Volkslieder. I. S. 328. Es war freilich ruhmreicher gegen die Hussiten und für den Glauben zu fallen, als sich in Lothringen um Händel zu kümmern, welche die Pfalz gar nichts angingen. Das Reichsheer wartete lange an der böhm. Grenze auf den Zuzug vom Rhein, aber vergeblich. Die Niederlage von Tauß folgte am 14. Aug. — Dalberg kann Lothringen nicht mit Böhmen verwechselt haben; es geschah diese Aenderung absichtlich und wohl nach Verabredung; es klang besser.

[12] Wiprecht von Helmstadt kann nur gemeint sein, den wir oben als Vormund von Wolfgang (Hansens Vater) und Philipp kennen gelernt haben. Avus paternus Jo. Talburg, vir equestri dignitate preditus, cuius ordinis prima est maximaque apud Germanos veneratio, nec passim aut

Friedrich von Greifenklau habe nach dem Tode seiner Gemahlin alles geordnet, sein Haus wohlbestellt, und nachdem er seine Töchter mit angesehenen Männern verheirathet, das reiche Erbe unter seine beiden Söhne getheilt, mit großem Gefolge eine Reise nach Italien unternommen. Niemand wußte, was er wolle; als er aber in Como angelangt war, befahl er allen zurückzukehren, worauf er mit einem Diener nach Jerusalem reiste. So kam es, daß dieser thatenreiche und hochangesehene Mann, der im Ueberfluß an allem erzogen war, unter Aufgabe seines Vaterlandes, seines Besitzes und seiner Kinder sich an die Entbehrungen gewöhnte, welche die Regel des hl. Franziskus vorschreibt, und als Laienbruder in ein Kloster eintrat[13]. Bald darauf hat Wolfgang von Dalberg, der Vater unseres Johann, in Jerusalem an dem Grabe, in welchem unser Erlöser Jesus Christus

principum indulgentia conceditur, sed solis his, qui egregiis in bello operibus et sanguine vulneribusque meruerint, velut summum industriae persolvitur premium. Atque non principibus viris, non comiti, non duci, non quamvis natalibus (?) claro equestre illud in cultu (?) aurum habere licet, nisi fuerit virtutibus egregiisque factis assecutus. Is Jo., quum reliqua vita esset omnium laude domi militiaeque clarissimus tum postremo cœpta contra Bohemos expeditione, qui patrum nostrorum a fide christiana desciverant, quum structa acies tota ex equestris ordinis viris esset, hostium omnes fraude circumventi honestissima pro religione morte perempti sunt. Neque quisquam preter unum Wipertum patruum magnum huius Jo. nostri superfuit, qui confectus vulneribus oblitusque sanguine est; quum spes eum roburque deficeret, ... sua debilitate primum, deinde hostium ignoratione servatus. Bl. 328 b.

[13] Hierüber siehe meine ausführl. Darlegungen in: Quartalblätter d. hist. Vereins f. d. Großherzogth. Hessen, 1886. Nr. 1. S. 46—50. Die Aufnahme Friedrichs in den Franziskanerorden geschah aber nicht zu Jerusalem, sondern im Kloster Taxa bei Ragusa, wie derf. ausdrücklich in einem Briefe an seine Söhne mittheilt, der auf S. 48 u. 49 a. a. O. abgedruckt ist. Die lat. Stelle aus der Orat. rect. ist daf. mitgetheilt, weshalb sie hier fortbleibt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

drei Tage geruht, zweimal die Wache gehalten, und hat dort nach einer langen und beschwerlichen Reise seinen Schwiegervater wiedergesehen, woselbst er von ihm mit den Zeichen der Ritterwürde ausgestattet wurde[14].

Nachdem er weiter seine Rechtschaffenheit, seinen Edelmuth, sein Ansehen und seinen Kriegsruhm gepriesen, geht er auf Hansens kirchliche Oberherren[15], sowie seine Brüder[16] über, und kommt schließlich auf Dalberg selbst.

Seine Kindheit schildert er uns in der oben angegebenen Weise, erzählt, daß er nach Erfurt geschickt worden sei, um in den freien Künsten unterrichtet zu werden, spricht von seiner dort erlangten Redegewandtheit und seinen Kenntnissen in der Mathematik. „Ich erinnere mich", sagt er

---

[14] . . . sepulchri, quo salvator noster Jesus Christus triduum illud requievit, custodia bis est a clarissimo viro Wolfgango Talburg, huius Jo. nostri patre suscepta. Bl. 330. Die ganze Stelle ist dunkel. Dalberg hat seinen Schwiegervater im Kloster Taxa besucht. Ritter war er schon lange vor diesem Vorgang, wahrscheinlich in Rom, geworden. s. oben, sowie Quartalbl. 1886 I. S. 49.

[15] Hier nennt er gleichsam als geistliche Ahnen und Verwandte Dalbergs: Rabanus Maurus, Erzbischof von Trier, Reinhard v. Sickingen, Bischof v. Worms, sowie den Speierer Bischof Ludwig von Helmstadt. Dies alles muß jedoch späterer Zusatz oder Erweiterung des früher Gesagten sein, denn erst am 25. Aug. 1474 ist Dalberg in seiner Abwesenheit Kanoniker des Hochstifts Trier geworden; Ludwig von Helmstadt aber wurde erst am 5. Aug. 1478 Bischof v. Speier.

[16] Mit Dalbergs Brüdern ist es ähnlich. Friedrich den älteren Bruder, der 1474 gerade 5 Jahre alt war, macht er zum Truchseß des Herzogs Ludwig v. Baiern und von dem jüngeren Wolfgang, der damals 1 Jahr zählte, sagt er, daß er ein hoffnungsvoller Jüngling sei und im Verhältniß zu seinem Alter bei dem Kurfürsten in hoher Gunst stehe. Es muß also auch Dies spätere Zuthat sein. (Dalbergs älteren Bruder Wolfgang erwähnt er nicht, weil dieser bereits zwischen dem 5. Juni und 31. Aug. 1473 † sein muß; s. unten.) Von einer Umarbeitung der Rede spricht Agrikola in dem Brief v. 23. Dez. 1476, s. Anm. 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

weiter, „daß wenn ich ihn manchmal nach dem Verhältniß von Zahl und Maß fragte, soweit sie mit der Musik in Zusammenhang stehen, so wurde ich aufs raschеste von ihm darüber belehrt.“ [17] Dann kommt er zu seinen juristischen Studien. Nichts hielt ihn ab, seine Sinne unausgesetzt auf die Arbeit zu richten. Das Gelernte suchte er durch Nachdenken oder Niederschreiben in Bücher seinem Gedächtniß einzuprägen. Er war so eifrig, daß er die Zeit, die er nicht zum Studium verwendet, für verloren hielt. Daher sein Eifer und der ständige Begleiter des Fleißes und angestrengter Arbeit, die Mäßigkeit; daher die Regelmäßigkeit seiner Lebensweise; daher seine Einfachheit und die völlige Verachtung schädlicher Genüsse; daher sein klarer Verstand, der in beständiger Betrachtung des Guten und Rechten versenkt ist, wobei er stets die Ehre vor Augen hat, die ihn so abhält, etwas Schlechtes zu wollen, ja nicht einmal daran zu denken [18].

Was soll ich an seine Güte erinnern, was soll ich von seiner Milde berichten, was soll ich von seiner Freigebigkeit erzählen? Sein eigenes Wohlwollen, sowie seine Beliebtheit bei allen zeigt deutlich, daß er nur der Allerbeste sein kann;

---

[17] Memini quum nonnumquam numerorum mensurarumque ab eo rationem, proportionem, quod ad hec musicae studia pertineat, perquirerem, promptissime ab eo, quod quærebam, edoctum fuisse. Bl. 332.

[18] . . . semper aut oculis aut auribus disceret, aut quae didicerat, meditando enotandoque libris de hinc memoriaeque mandaret; atque omne quod huic rei periret tempus perditum dicebat. . . . . Hinc ergo iam industria et arctissima industriae acriumque laborum comes: temperantia moderatioque vitae; hinc frugalitas et rigidus noxiarum contemptus voluptatum; hinc etiam animus, continua meditatione integritatis probitatisque calens et ingenii in honestatem contemplatione defixus, in gerentibus (?) sese ultro illi bene recteque vivendi preceptis, quae tanta tamque longa cura hausta inbibitaque precordiis ipsius non modo cupere, sed ne respicere quidem mentem ad peiora permittunt. Bl. 332.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

denn er ist bei den Besten wohlgelitten, allen Tüchtigen zugethan, durch die Gleichartigkeit ihrer Sitten mit ihnen eng verbunden. Bei allen steht er in Gunst, alle loben, alle bewundern ihn; selbst die Menge spendet ihm das ehrenvollste Lob. Mir scheinen auch sein freundliches Antlitz, die Schönheit und Kraft seines Wuchses ein gutes Zeugniß für seinen Charakter abzulegen, wenn ich auch wohl weiß, von wie geringem Werth diese äußeren Zeichen zu wahrem Ruhme sind. Sehet hier, ruft er aus, diese frische Kraft, durch keinerlei Genüsse geschwächt, diese schöne und elegante Gestalt, diese gute Haltung und in dem Antlitz die männliche und echt germanische Zierde [19].

Und wie kindlich klingt es, wenn Agrikola sagt: Wer könnte ihm nicht gut sein und wäre bei fremdem Lob so neidisch, den nicht zu bewundern, der mit allen Ehren ausgestattet ist, die einer Berühmtheit würdig sind, einen Mann, der einem so ruhmreichen Geschlechte entstammt, mit solcher Schönheit begabt, von einem regen Eifer für alles Hohe beseelt ist und den Ruhm eines großen Wissens genießt!

So stellte Agrikola seinen jungen Genossen den Italienern dar. Ein schönes Denkmal treuer Freundschaft! Mit welcher Liebe hatte er sich in das Wesen des jungen Freundes vertieft.

[19] Quid vero benignitatem commemorem, quid mansuetudinem (Bl. 332b) recenseam, quid liberalitatem dicam? Una omnium benevolentia erga hunc et huius erga omnes facile ostendit, non nisi optimum esse ipsum posse, qui tam sit optimis omnibus acceptus, tam virtuosissimo cuique deditus et morum similitudine devinctus. Favent omnes, laudant, mirantur, ipsa multitudo quoque honestissima predicacione prosequitur . . . . Mihi quidem facies ipsius, egregius decor eximiumque robur de moribus fidem facere videntur (tametsi non sum nescius parum haec per se ad veram laudem habere momenti) . . . . . Videtis vires ingenuas, nullis deliciis emolitas, pulchram decentemque stature proceritatem; erectus incessus, ... in ore virilis et vere Germanicus decor . . . . Bl. 332b.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schon in der Art, wie er ihn auffaßte und der Menschheit vorführte, liegt ein gut Stück Humanismus. Auch darin zeigt er sich als Humanist, daß er es mit der Wahrheit nicht immer so genau nimmt. Seinen Zweck aber hatte er jedenfalls erreicht.

Wie mag dem neunzehnjährigen Jüngling das Herz gepocht haben, als in glänzender Versammlung, in Gegenwart aller Universitätsmitglieder, Rudolf Agrikola in so beredter Weise seine und seines Geschlechtes Vorzüge rühmte, seinen Fleiß und seine Gelehrsamkeit pries. Es mußte ein stolzes Gefühl für ihn sein, sich an die Spitze einer solch gelehrten Körperschaft gestellt zu sehen, noch dazu in einem Lande, wo der Humanismus seit Petrarca heimisch war. Wie mag er dem treuen Freunde gedankt haben?[20]

Während Dalberg das Amt eines Rektors in Pavia versah, erwarb er ein Kanonikat und eine Pfründe am Dom zu Trier, auf Grund der Resignation des Friedrich von Hunolstein. Der Oppenheimer Scholaster Peter Wolf von St. Katharinen erschien am 25. August 1474 in Hansens Auftrag in Trier und nahm sie für ihn in Besitz[21].

---

[20] Quis autem tam duri ingenii, ut non amet, tam obliquus alienis laudibus, ut non miretur hominem omnibus rebus honestis et preclaro viro dignis ornatum, in quo splendor generis amplissimus, decor corporis honestissimus, virtutum studium acerrimum, eruditionis laus maxima. . . . Bl. 329.

[21] Anno domini 1474 . . . die Jovis vigesima quinta augusti . . . dominus Petrus Wolf canonicus et scolasticus ecclesiae sanctae Katharinae in Oppenheim, procurator nobilis iuvenis Johannis Kemerer de Dailberg, clerici Maguntinensis diocesis, quemadmodum de ipsius constitucionis mandato quoddam instrumentum publicum . . . exhibuit nomine procuratorio, . . . canonicatum et prebendam, quos . . . Fridericus de Hunolstein obtinuisset, nunc per eius liberam resignacionem et cessacionem . . . factam vacantem sibi conferri et assignari . . . peciit. Venerabiles et nobiles viri . . . decanus et capitulum . . . ipsi domino Petro

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber Dalbergs Thätigkeit als Rektor liegt keinerlei Bericht vor. Immerhin mag sein Rektorat ein ersprießliches gewesen und den Italienern Hochachtung vor deutschem Wesen abgenöthigt haben, denn nach den Worten Agrikolas hat er die deutsche Nation in dankenswerther Weise durch sein Rektorat geehrt[22]. — Nach dem Privileg Karls IV. vom 13. April 1361 gab es in Pavia eine juristische, eine philosophische, eine medizinische, sowie eine Fakultät der freien Künste[23]. Die letztere mag eine Vorbereitungsschule für die übrigen gewesen sein. Zu Dalbergs Zeit herrschte ein reges wissenschaftliches Streben zu Pavia, weit größer als dies in Ferrara der Fall war[24]. Nichtsdestoweniger gab es damals keine öffentlichen Lehrer des Griechischen in Pavia[25].

Als nun Dalbergs Rektoratszeit im Juli 1475 zu Ende gegangen war, nahm er von den Genossen Abschied und wandte sich der Heimat zu[26]. Agrikola ging nach Ferrara,

---

Wolf . . . canonicatum et prebendam vacantes contulerunt et assignarunt possessionemque corporalem, realem et actualem . . . eidem assignarunt. Trierer Domkapitelprotokoll im Staatsarchiv zu Koblenz. Peter Wolf auch bei Frank, Gesch. v. Oppenheim gen. S. 505 f. u. oben I, Anm. 75.

[22] s. unten Anm. 40 den Brief Agrikolas an Dalberg v. 23. Dez. 1476.

[23] Ut in prædicta civitate Papiae generale studium utriusque iuris videlicet tam canonici quam civilis, necnon philosophiae, medicinae et artium liberalium erigatur . . . Datum Nuraburg, 1361 Idus Aprilis; abgedruckt in: Gatti, Historia gymnasii Ticinensis. Mediolani 1704, S. 130.

[24] s. unten den Brief Agrikolas vom 23. Dez. 1476: Anm. 40.

[25] Cum autem vir (R. Agricola) linguae latinae doctissimus videret, quantum momenti litterae Græcae offerrent, venit ei in mentem, ut ipso quoque Latinis Græcas iungeret litteras. Deerant autem qui eas Papiae profiterentur (der Schreiber Dieses konnte es genau wissen, da er sich mit Agrikola zusammen in Pavia aufhielt) idcirco Ferrariam se contulit. Joh. v. Pleningens Vita Agricolae, Serapeum X. S. 102; s. a. folgende Anm.

[26] Johannes . . . rector fuit Papiae; dixi quum eum magistratum iniret,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

um dort die griechische Sprache zu lernen[25], während die, wie es scheint, neuerdings angekommenen Freunde aus Schwaben, die Gebrüder Dietrich und Johann von Pleningen, in Pavia zurückblieben[27]. — Gleiche Lebensgewohnheiten hatte die Freunde fest vereint, so daß Agrikola sagen konnte, er habe nie einen treueren, wohlwollenderen und freigebigeren Freund als Dalberg kennen gelernt[28].

Welche Freude mag in dem Dalberger Hof in Oppenheim geherrscht haben, als Hans so mit Ruhm bedeckt heimgekehrt war. Manches hatte sich seitdem geändert. Seinen älteren Bruder Wolfgang traf er nicht mehr; er war im Jahre zuvor zu seinen Vätern versammelt worden. An seine Stelle aber war ein jüngerer Bruder Wolfgang getreten, der bei Hansens Rückkehr ein Jahr alt war[29], während Friedrich bereits 6 Jahre zählte.

Die nächste Zeit über wird Hans seiner Präsenzpflicht an den Hochstiftern zu Worms, Speier und Trier genügt haben. An letzterem Orte befand sich seit kurzem eine Hochschule, neben dem Collegium zu St. German, in welchem

---

post quem ille in patriam, ego Ferrariam abii, rursum ille Patavium rediit . . . Brief Agrikolas an Adolf Occo v. 11. Okt. 1482. Stuttg. Hs. Bl. 216b.

[27] Dies geht aus den Briefen Agrikolas an die beiden Pleningen hervor, bes. aus dem vom 5. Dez. 1475 (nicht 1476); der Brief v. 5. Aug. ist in das Jahr 1476 zu setzen. Agrikola latinisirte Pleningen oder auch Plieningen (nach dem Dorf Plieningen bei Stuttgart genannt) in Plinius.

[28] s. den unten Anm. 40 mitgetheilten Brief vom 23. Dez. 1476.

[29] Noch am 5. Juni 1473 tritt Wolfg. d. ältere in einer Urk. auf (s. Anm. 1), im Jahre 1476 war er bereits verstorben; da nun ein jüngerer Bruder, der am 21. Aug. 1473 geboren wurde, ebenfalls den Namen Wolfgang erhielt, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß damals Wolfg. der ältere bereits † war. Ueber die Geburt des jüngeren Wolfgang s. die obenangeführte Familienaufzeichnung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Philosophie und Theologie gelehrt wurde, und das unter Leitung der Gebrüder vom gemeinsamen Leben stand[30]. Vielleicht hat er an beiden Anstalten den Humanismus einzuführen versucht und zu diesem Zwecke selbst Vorlesungen gehalten.

Im folgenden Jahre wurde Hans und seine Familie von einem schweren Verlust betroffen. Sein Vater Wolfgang von Dalberg starb am 20. September 1476, im kaum vollendeten fünfzigsten Lebensjahre. In der Katharinenkirche zu Oppenheim wurde er bestattet[31]. Dem Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen war er lange Jahre hindurch ein treuer Diener und vertrauter Rathgeber gewesen[32]. Vielleicht hatte er in seinem Dienste den Grund zu seinem frühen Tode gelegt. Als im Jahre 1472 Friedrichs Bruder, der Erzbischof Ruprecht von Köln, mit seinem Domkapitel wiederum[33] in heftigen Streit gerieth, schickte er den Bischof Reinhard von Worms mit Wolfgang von Dalberg dahin, um durch einen Vergleich die Ruhe wieder herzustellen. Sie richteten jedoch nichts aus, und wurden auf der Heimreise auf dem Rhein bei Roden-

[30] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, I. (9. Aufl.) S. 75.

[31] Das schöne Grabmal an der Westwand des herrlichen Gotteshauses stellt Wolfg. im Harnisch dar, ohne Helm. Die ganze Gestalt in Lebensgröße, doch tritt der Kopf im Verhältniß zu ihr etwas zu stark hervor und erscheint dadurch etwas zu groß. Das Gesicht auf dem Stammbaum Christi in der Taufkapelle des Wormser Doms, den Bischof Joh. v. Dalberg darstellend, zeigt große Aehnlichkeit. Die Inschrift s. Hess. Archiv. VIII. S. 316.

[32] Agrikola sagt von ihm in einem Brief an Adolf Occo, vom 11. Okt. 1482: Hic . . . . Johannes . . . genitus patre Ulpio Dalburgio viro equestris ordinis, multos annos summa auctoritate, summa fide in amicis Palatini agente. Stuttg. Hs. Bl. 216b. Ferner in der Rektoratsrede: . . . principi Comiti Palatino . . . acceptissimus . . . eidem prima apud illum, fides, idem factorum, idem dictorum, idem consiliorum omnium gravissimus illi intimusque et arbiter et auctor. Das. Bl. 330b.

[33] Ueber den früheren Streit und die Kölner Fehde s. Häusser, Gesch. d. rhein. Pfalz. I. S. 383.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kirchen am 24. Juni von den Feinden des Erzbischofs überfallen und gefangen weggeführt[34]. Im August 1472 waren sie freilich wieder ledig[35], aber es ist wahrscheinlich, daß Wolfgang im Kampfe, bei dem „Armbrüste und andere Gewehre" gebraucht wurden, oder auch durch die Gefangenschaft an seiner Gesundheit beträchtlichen Schaden genommen hat. Darauf scheint auch ein am 5. Juni 1473 von Wolfgang für seine Frau Gertrud ausgestellter Witthumsbeibrief[36] hinzuweisen, in dem er letztwillige Verfügungen trifft. Damit Gertrud „ein fridlicher vnd zymlicher vßkommen vnserm herrngott gedienen vnd myner selen etwas guts nachgethun möge", so verschreibt er ihr weitere 100 fl. jährliche Gülte, sowie Geispitzheim (Gabsheim), das Dorf und Gericht mit allen Nutzungen und Zugehör, einerlei ob Lehen oder Eigengut. Davon soll sie Gutta[37], ihrer Tochter zu Boppard (im Kloster

[34] Die Chroniken d. d. Städte. Bd. 14. Köln III. S. 824; s. a. Kremer, Gesch. Friedrichs d. Siegr. I. S. 481. Trithem. Chron. Sponh. (ed. Freher II.) S. 388; Schannat, Hist. episc. Wormat. I. S. 417.

[35] Am 13. Aug. 1472 quittiren Bischof R. v. Worms und Wolf Kämmerer von Dalberg über die vom Pfalzgrafen Friedrich erhaltene Entschädigungssumme von 10670 fl. Lacomblet, Urkb. IV. 451.

[36] Orig. mit 3 Siegeln im Dalb. Archiv; s. a. Anm. 1. 29 etc. Es war ein Beibrief zu dem Witthumsvertrag v. 8. Febr. 1454, der wiederum am 19. Febr. 1456 eine Aenderung erfahren hatte. Das.

[37] Am 29. Aug. 1464 verzichtet eine Gutta von Dalberg, eingeschlossene Klosterjungfer zu Marienberg bei Boppard, gegen 25 fl. jährl. Leibrente auf ihre Ansprüche des Erbanfalls. Orig. im Dalb. Archiv. Im Jahre 1497 war eine Gutta Kämmerer v. W. Priorin im Kloster Himmelskron bei Hochheim (Worms), Widder III. S. 138. Im Inhaltsverzeich. von D'Hame, Confluvium historicum, Hss. 5 Bde. (2°) in der Stadtbibl. zu Trier werden Dalbergerinnen aufgeführt: 1464, Gutta; 1504, Gutta, Priorin; Barbara, Schwester der Priorin Gutta. Es ist jedenfalls dieselbe, die neben Charitas Pirkheimer als Gelehrte und Schriftstellerin genannt wird. s. Becker, Chronika eines fahrenden Schülers (Butzbach) S. 270.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Marienberg), 25 Gulden jährlich geben. — Schon bald sollte Gertrud ihr Witthum antreten müssen. Hans war der einzige Großjährige der Söhne, weshalb Wolfgangs Bruder Philipp für die jüngeren Kinder Vormund geworden zu sein scheint; wenigstens trat er Namens der Kinder die meisten Lehen seines Bruders an[38]. — Damals hätte Johann leicht auf seine Pfründen verzichten und sich in das reiche Erbe[39] seines Vaters setzen können; auch von Gertrud, seiner Mutter, wäre es gewiß gern gesehen worden, da sie mit den unerzogenen Kindern allein war und an Hans eine Stütze haben konnte.

Dalberg aber wandte sich wieder nach Italien. Hier erhielt er einen Brief Rudolf Agrikolas[40] aus Ferrara

---

[38] Am 13. Aug. 1477 belehnte Bischof Mathias v. Speier den Philipp Kämmerer und dessen Vettern (nach dem heutigen Ausdruck: Neffen), Wolf Kämmerers sel. Söhne, mit Dalberg, Wallhausen, der Burg Krobsberg halb etc. Orig. in Dalb. Archiv.

[39] Ueber die Erwerbungen Wolfs, den damaligen Besitzstand der Familie überhaupt, sowie über die Mutschar und die Theilungen von 1462, 1466 und 1473 werde ich nächstens in den Quartalblättern des hist. Vereins f. d. Großherzogth. Hessen Genaueres bringen.

[40] *Rho(dolphus) Agri(cola) nobili ornatissimo atque carissimo, optimo merito d(omino) Johanni Talburg, plurimam, ornatissimam, optatissimam salutem.*

Rediisti in Italiam et, quod futurum sperare non poteram, a Germania potuisti avelli; miror mehercule, sed lactor tamen, quod propior nobis videndi tui spes est facta, quodque interea paratius erit dare ad te litteras atque tuas expectare, quanquam hae litterae ipsae qualescunque etiam quamvis benignissime, quanvis (Bl. 200) *gratissime (?) tantum abest, ut satisfacere Pliniis nostris et mihi potuerint, ut etiam nisi tempus ipsum nos prohiberet, quam primum ad te videndum excipiendumque fuerimus accursuri. Nunc quando necessitati cedere nos oportet, quam primum tempus dabit(ur), nos expectato, nisi, quod arbitror, tu prius sis Papiam profecturus. Neque enim puto illam gratissimam vitae consuetudinem, auctoritatem illam et gratiam Papiae paratam te cum Patavina illa [ut audio] inclementia hominum permutaturum. Plinii huc venerunt pridie*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vom 23. Dezember 1476. Hocherfreut über Dalbergs Rückkehr drückt er dem jungen Freunde sein Erstaunen darüber aus, daß er sich gegen sein Erwarten von Deutschland habe

divi Andreae; mirum est, quantum ipsis placeat Ferraria. Is decor ea gratia ornatus [ut dicam ita vereque dicam] venustas urbis est, ut haud quicquam facile simile vidisse se putent. Est hic videre non omnibus vicis solum, sed fere omnibus domibus felicinas et magdalenas (?): sed etiam, quanquam te audiente dicere vix audeam, maiora mirabilioraque istis. Studiorum quidem non ea diligentia neque magnitudo, quae Papiae; ea tamen quae Plinii precipue sequuntur, id est, humaniores litteras, vel cælum ipsum hoc loco alere mihi videtur. Neque quicquam est, quod de Ferraria aptius veriusque dici possit, quam quod initio studiorum in oratione mea posui: Musarum ipsum esse domicilium et Veneris. Quorsum haec? ut te admoneam, si Papiam iter forte sis facturus, ut si minus nos mereamur, ut videre nos velis, ipsam urbem tamen vidisse cupias nosque aliene felicitatis accessionem facias. Quæris forte, quid agam; dèpugno adhuc ad eundem, ad quem assueveram, palum, hoc est sterilia hec studia mea, quae solebam, sequor. Addo Græca et in ipsis, postea quam a te discessi, nescio, quid efficiam. Egi exiguum quidem, sed aliquid tamen, et vel tantum, ut sperare audeam, non frustra hunc me laborem suscepisse. Oratio tua adhuc apud me in sceda, qualem dixi, extat, eam emendatam aliquando tibi mittam gratumque est mihi, quod non attigeris hactenus ipsam; forte aliquanto nunc copiosior meliorque exibit e manibus. Debeo certe tibi et privatim meo nomine et in communi nomine nationis, quam non vulgariter rectura tua honorasti, ut coner dicere de te, quod non gratiae aut opibus tuis sed amicitiae benevolentiaeque tributum videatur. Quandoquidem is fuit consensus, vitae consuetudinis nostrae, ut neque te facile fidum magis neque benevolentiorem benignioremque perspexisse quemquam me putem. Vale optatissime suavissime atque charissime noster Johannes.

Datum propere Ferrariae, lunae ante nativitatis. (23. Dez. 1476.)

[Stuttgarter Hs. Bl. 199b–200b].

Das Jahr dieses Briefes ergibt sich daraus, daß die von Agrikola an die Gebrüder von Pleningen gerichteten Briefe, die mit dem 5. Aug. 1476 (nicht mit dem 19. Juli 1476) abschließen, Einladungen enthalten nach Ferrara überzusiedeln, und Agrikola in dem Briefe selbst mittheilt, daß am 29. Nov. die Eingeladenen eingetroffen seien. Ferner kommt die in folgender Anm. angeführte Rede vom Herbst 1476 in Betracht, in der auf Seite 157 die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

losreißen können. Am 29. November seien auch die gemeinsamen Freunde, die Gebrüder von Pleningen, in Ferrara eingetroffen; Stadt und Umgegend gefalle ihnen ganz ausnehmend. In der Hoffnung, daß Dalberg seinen Plan, in Padua zu bleiben, aufgebe, wendet Agrikola alle Ueberredungskunst an, den Freund nach Ferrara zu ziehen. Die Schönheit, der Reichthum und die Anmuth der Stadt seien derart, daß die Pleningen meinen, nicht leicht etwas Aehnliches gesehen zu haben. Selbst mit weiblicher Schönheit sucht er den Freund zu ködern, trotzdem er weiß, daß er davon nichts hören will. Zwar stehen die Studien in Ferrara nicht auf dem Höhepunkt und werden nicht mit dem Eifer betrieben wie in Pavia, dafür aber scheint der milde Himmel den humanistischen Studien, mit denen sich auch die Pleningen hier beschäftigen, günstig zu sein. Ja, es könne nichts Passenderes und Wahreres über Ferrara gesagt werden, als was er in seiner zu Beginn des Wintersemesters gehaltenen Rede[41] ausgeführt, nämlich daß es der Sitz der Musen und der Venus sei. In Betreff seiner eigenen Studien theilt er ihm mit, daß er mit dem Griechischen beschäftigt sei.

Stelle vorkommt: . . . «Ferrariam . . . Musarum ipsam esse domicilium et Veneris» . . . und schließlich macht es auch der Kalender wahrscheinlich, daß der Brief am 23. Dez. 1476 geschrieben ist. — Das in der salutatio vor dem Namen Dalbergs stehende: d. könnte vielleicht auch für Doctor gelesen werden. (?) Diesen Titel hätte er dann wohl in Padua erworben, doch ist es nicht wahrscheinlich, da er nie als solcher vorkommt, trotzdem ihn seine neueren Biographen alle dazu machen wollen, so Zapf, S. 51. Erhard I. S. 350 etc. Unter der Oratio tua ist die von Agrikola im Juli 1474 zu Pavia gehaltene Rektoratsrede zu verstehen, die später (in Heidelberg?) umgearbeitet wurde; s. o. Anm. 16.

[41] Rodolphi Agricolæ in laudem philosophiae et reliquarum artium oratio, dicta in studiorum ad hyemem innovatione. Am Schluß: in præsentia Herculis Estensis, Ferrariensis ducis 1476; (also im Herbst). Abgedr. in: Lucubrationes Rodolphi Agricolae, Colon. (1539). S. 144–159.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

All' diesen Verlockungen aber scheint Dalberg widerstanden zu haben; nach Ferrara[42] ist er nicht gegangen, sondern hat sich bald nach Padua[43] gewandt, woselbst die Deutschen eine große Rolle spielten. Auf ihren Wunsch war kurz zuvor (1476) eine Professur für Lehenrecht errichtet worden, welche Angelus Buzzarenus übernahm. Seit zwei Jahren lehrte hier auch der berühmte Rechtsgelehrte Petrus Ravennas, der von Pisa hierherberufen worden war; in der philosophischen Fakultät las Antonius Tubetta über Metaphysik, und Thomas de Vio, der spätere Cardinal, hielt Vorlesungen über Theologie[44].

Hier hat Dalberg wohl auch das Griechische begonnen, wie er sich dann auch tüchtige Kenntnisse im Italienischen[45]

[42] Paulus Eberus sagt zwar (nach Zapf, S. 227) in seinem Calendar. hist. 1551, S. 269: Johannes Dalburgius . . . apud quem vixit Rudolphus Agricola, cui et antea in Italia Ferrariae familiaris fuerat, ubi Th. Gazam uterque audivit. Auf diese Nachricht baute sich die ganze seitherige Theorie von dem Aufenthalt Dalbergs in Italien auf; nach folgender Anm. ist sie unhaltbar.

[43] Rursum ille Patavium rediit, inde fere eodem tempore, quo nos, in Germaniam reversus; . . . Brief Agrikolas an Occo, v. 11. Okt. 1482. Stuttg. Hs. Bl. 216b; im Nov. 1478 war Agrikola noch in Italien. Serap. X. S. 102. Weitere Gründe s. Lucubrat. S. XIII.

[44] Auch von hier sind keine Matrikelbücher erhalten. Ueber die dortige Hochschule und das Obengesagte s. Fasti, Gymnasii Patavini Jac. Faciolati (Patavii 1757) S. 54 ff., sowie: Gymnasium Patavinum J. P. Tomasini (Utini 1654) S. 279. 395 ff.

[45] Dominus Johannes Kemerer de Talberg, ecclesiarum Trevirensis, Spirensis et Wormatiensis canonicus. Randbemerkung (vielleicht von der Hand des Tolophus oder auch Celtis?): Evasit decus Nationis Germaniae, postea episcopus Wormatiensis, Graeca, Hebreica, Italica, Latina, Germanica facundissimus, jureconsultus celeberrimus. s. Morneweg, Studenten aus Hessen und der Nachbarschaft, die im 15. Jahrh. in Ingolstadt immatrikulirt waren. Aus dem ältesten Ingolstädter Matrikelbuch im Universitätsarchiv zu München mitgetheilt; in Falks, Ge-

angeeignet haben soll. Sein Hauptaugenmerk aber richtete sich wohl auf die Rechtswissenschaft.

Im Sommer des Jahres 1478 aber erfaßte Dalberg von neuem die Sehnsucht nach dem Vaterland. Der ewig heitere Himmel Italiens konnte ihn die deutsche Heimat, Mutter, Geschwister und Freunde nicht vergessen machen. So verließ er Padua und zog über die Alpen[43]. Zunächst begab er sich nach Ingolstadt, wo Georg der Reiche von Baiern-Landshut im Jahre 1472 eine Hochschule gegründet hatte. Am 27. August 1478 ließ er sich hier immatrikuliren[45]. Vielleicht reizte ihn der Umstand, daß die Hochschule noch ganz unberührt war von dem geistfrischen Leben jenseits der Berge, hier dem Humanismus eine Stätte zu gewinnen. Der immerwährende Streit zwischen Realisten und Nominalisten bot jedoch wenig Raum für eine solche ersprießliche Thätigkeit. Zwar waren seit dem Frühjahr dieses Jahres die beiden Wege (Richtungen) unter einem Dekan vereinigt, trotzdem aber traten die Antiqui hinter die größere Anzahl der Moderni zurück. Nur wenige, unter diesen Janus Tolophus, der im Jahre 1475 Dekan der via antiqua gewesen[46], waren dem Humanismus zugethan. Noch vor Beginn des neuen Jahres hat er Ingolstadt verlassen und sich der rheinischen Heimat zugewandt.

---

schichtsblätter f. d. mittelrhein. Bisthümer 1885, Nr. 7, S. 220–223. A. 9. Auch hier ist seine Promotion zum Doctor iuris nicht zu erweisen.

[46] K. v. Prantl, Geschichte der Universität Ingolstadt Landshut-München I. S. 34, 77, 80, 82.

III.

Wieder am Rhein.

Im Januar des Jahres 1479 begab sich Dalberg nach Mainz, um an dem dortigen Hochstift ein Kanonikat zu erwerben. Am 26. desselben Monats wurde er denn auch in das Domkapitel des Erzbisthums aufgenommen und beschwor die Statuten wie üblich[1]. Zehn Tage später, am 5. Februar, reichte sodann der junge Domherr seine Probationsurkunde ein; acht verwandte oder befreundete Glieder rheinischer Adelsgeschlechter hatten ihm aufschwören helfen[2].

[1] Anno domini 1479, 26. die mensis Januarii circa horam nonam vel quasi, pontificatu . . . Sixti pape . . . dominus Johannes Wolff (!) de Dalburg recepit personalem residenciam in capitulo et iurat statuta, ut moris est . . . Mainzer Domkapitelprotokoll, Bd. 2 (vom Jahre 1479) Bl. 23, im Kreisarchiv zu Würzburg. Der Name Wolff wurde von dem Eintragenden wohl für den Zunamen gehalten (er war der Vorname des Vaters) und deshalb hierhergesetzt.

[2] Original, Perg. im Reichsarchiv zu München. Die Siegel alle ab; auf die 9 Pressseln sind die Namen der einzelnen Siegler geschrieben; an 8 noch Wachsüberreste. Es halfen ihm aufschwören: Philipp Kemerer von Dalburg; Hans von Rodenstein; Johann von Hoenfels, Herr zu Nyprechtskirchen (und Nypelskirchen=Reipoldskirchen); Joh. Griffenclae von Volrats

Wenige Tage darauf fanden in Mainz in Gegenwart des Kurfürsten und sämmtlicher Domherren die Sitzungen des Inquisitionsgerichts gegen Johann Rucherat von Wesel statt, den Johann von Worms her kennen mußte. Trotzdem er sich gegen seine Kirchenoberen und seinen Stand überhaupt schwer vergangen, so billigten doch selbst fromme Männer, wie Engelinus von Braunschweig und Johann Gailer von Kaisersberg dieses Verfahren nicht[3]. Jedenfalls wird man sich in Mainz und so auch Dalberg eines hieraus empfangenen unangenehmen Eindrucks nicht haben erwehren können; gehörte ja doch Wesel auch zu den „Modernen", wenn freilich auf einem anderen Gebiet als Dalberg. — Ob Dalberg mit der hier bestehenden Hochschule in Beziehungen trat, ist nicht bekannt[4]. Vielleicht suchte man auch ihn, als einen Neuerungssüchtigen, davon fernzuhalten.

Im Sommer 1479 hielt er sich auf seiner Pfründe in Speier auf, wo ihn Rudolf Agrikola, aus Italien heimkehrend, im Anfang September 1479 besucht hat[5]. Dalberg

---

der Junge; Emmerich von Riffenberg, Ritter; Hans von Helmstatt; Emmerich von Lewenstein und Hans von Sierßheim. Johann nennt sich in der Urk. selbst: . . . Kemerer von Dalburg, thumher etc.

[3] s. über ihn: Ullmann, Reformatoren vor der Reformation, I. S. 175 ff. Janssen, Gesch. d. d. Volkes, I. (9. Aufl.) S. 607.; ferner die wichtige Nachricht in: Quartalblätter des hist. Vereins f. d. Großherzogth. Hessen. 1883, Nr. 1 und 2 S. 10, und Zorn, Wormser Chronik, Ausg. Arnold, S. 190.

[4] Die Mainzer Hochschule war immer eine der unbekanntesten; nicht lange vor ihrem Aufhören gelangte sie erst zu Ansehen. Die wenigen erhaltenen Materialien aus älterer Zeit sind völlig zerstreut. Auf der Mainzer Stadtbibliothek befinden sich die Statuten vom Jahre 1473 (?), Protokolle v. 1624—58 und v. 1736—82, sowie die Statuten u. a. der jurist. Sakult. (18. Jahrh.) Die Litteratur gibt Walther, literär. Handbuch für das Großherzogthum Hessen, Nr. 1514—29; Suppl. 1: 991—999.

[5] Am 24. Aug. 1479 war er noch in Dillingen, wo er am 15. Aug.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

empfing den Freund überaus herzlich, und beide verbrachten einen frohen Tag zusammen. So besuchten sie die dortige Bibliothek. Von griechischen Büchern war nicht die Rede. Eins, höchstens zwei lateinische Bücher wurden wegen ihres hohen Alters angesehen. Einiges war da, was Agrikola früher noch nicht gesehen, ja nicht einmal den Namen davon gehört hatte; über Eloquenz aber war nichts vorhanden. Livius und Plinius waren da, zwar alt, aber mit verderbtem Text und nur bruchstückweise. Dalberg sagte ihm auch, daß in einigen benachbarten Klöstern alte Büchereien wären, die sie ebenso zusammen durchstöbern wollten, wenn er wieder nach Speier käme[6].

---

seine Schrift: De inventione dialectica beendigt hatte. Stuttg. Hs. Bl. 220 und 172b. Zwischen diesem und seinem Kölner Aufenthalt (15. Sept. 1479) fällt sein Besuch in Speier, s. folg. Anm.

[6] *Rho(dolphus) Agri(cola) Plinio suo S. Nihil habui quod privatim tibi scriberem; quae ad rationem itineris sunt, poteris ex litteris domini cognoscere, et si qua sunt preterea. Fui Spire apud dominum Johannem de Talburg. Is humanissime erga me, humanissime et amicissime etiam de te omnia (! oia, cogitat?). Fui diem totum secum domi sue; fuimus in bibliotheca ut apud nos est bona: De Græcis libris ne. fama quidem, unum aut ad summum duo volumina Latina non indigna, quae inspicerentur propter noticiam antiquitatis; nonnulla, que tamen ipsa prius non videram et ne nomen quidem audieram; sed ad eloquentiam nihil. Livium et Plinium inveni, utrumque vetustum, sed corruptissimum,* (Bl. 201) *utrumque et fragmentatum. Dicit mihi in monasteriis aliquibus vicinis vetustas esse bibliothecas, quas cum rediero Spiram, ipse et ego pariter ex cutiemus. Fœlicissime vale. Vides festinationem meam.*

Coloniae XV septembris 1479.

Stuttg. Hs. Bl. 200b–201.

Die Speierer Büchersammlungen waren schon früher mehrfach ausgelesen und zerstreut worden. Im Jahre 1434 kam das Itinerarium Antonini aus dem 2. (?) Jahrh. von Speier nach Basel und ist seitdem verloren; die Tabula Peutingeriana soll sich ebenfalls dort befunden haben, s. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II. S. 267. Auch Kapitularien Karls des Großen scheinen in Speier gewesen zu sein. Gütige Mittheilung des Herrn Rechtspraktikanten Georg Berthold aus Speier, z. Z. in Zweibrücken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Im Juli des Jahres 1480 finden wir Dalberg wiederum in Italien. Diesmal wohl nur zu kürzerem Aufenthalt, vielleicht im Auftrag eines seiner Kirchenfürsten. Am 12. Juli hielt er sich in Rom auf, wo er sich bei der Bruderschaft: «Benedictae Mariae de anima» einschrieb [7].

Wenige Tage später, am 15. Juli, starb in Speier der dortige Kanoniker und Domscholaster Nikolaus von Helmstadt, Dompropst von Worms. Aus Italien zurückgekehrt, wurde Dalberg sein Nachfolger [8]. Mit dieser Würde war, gemäß der päpstlichen Autorisationsbulle vom 23. Oktober 1385, das Amt eines Kanzlers der Universität Heidelberg verbunden, die im Sprengel des Wormser Bisthums lag [9]. Die Hauptthätigkeit des Kanzlers erstreckte sich auf die Ertheilung der Licenz, d. h. die Erlaubniß zur Verleihung akademischer Grade auf Vorschlag der Fakultäten. Weiter hatte er die peinliche Gerichtsbarkeit, die Oberaufsicht über Fleiß und sittliche Aufführung, sowohl der Lehrer, als auch der Schüler,

---

[7] Johannes Kemmerer de Dalburg, canonicus Maguntinensis, Trevirensis et Wormaciensis, 1480 die Mercurii 12. mensis Julii (nunc episcopus Wormaciensis). Jänig, Liber confraternitatis B. Marie de anima teutonicorum de urbe. Romae, 1875. S. 82. Jänig setzt die Jahrzahl 1489; es können aber bei diesem Eintrag nur die Jahre 1479—82 in Betracht kommen, da 1479 Dalberg erst Kanoniker zu Mainz wurde, und 1482 seine Bischofswahl stattfand. Das Jahr 1480 hat nun aber die größere Wahrscheinlichkeit für sich, zu welcher die Sicherheit hinzutritt, welche in diesem Fall der Kalender gewährt, denn nur im Jahre 1480 (von den in Betracht kommenden Jahren) fiel der 12. Juli auf einen Mittwoch; 1489 war der 12. Juli ein Sonntag.

[8] Remling, Gesch. d. Bischöfe v. Speier, II. S. 176, Anm. und Schannat, Hist. episcopat. Wormat. I. S. 76. Die Angabe Agrikolas in dem Briefe vom 11. Okt. 1482 ist zu unbestimmt, um hier in Rücksicht gezogen zu werden.

[9] Hautz, Gesch. der Univers. Heidelberg II. Urk. Nr. 1, S. 314.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sowie über das Pfründenwesen zu führen. Die Gerichtsbarkeit aber wurde schon frühe an den Rektor abgetreten, und auch in den übrigen Geschäften konnte sich der Dompropst durch einen Pro- oder Vicekanzler vertreten lassen[10].

In einem Schreiben des Rektors und der Universität vom 9. Januar 1481, betreffend die Präsentation des Berthold Schwarz von Eltingen auf die erledigte Altarpfründe der hl. Kreuzkapelle bei Kallstadt, wird Dalberg zum ersten Male um Ausübung des Kanzleramtes ersucht[11]. Schon das Schreiben, sowie der Umstand, daß seit dem Herbst des vorhergehenden Jahres die Pest in Heidelberg wüthete, so daß die Vorlesungen erst Mitte März wieder beginnen konnten[12], lassen darauf schließen, daß Dalberg seinen Wohnsitz nicht in Heidelberg genommen hatte.

Es war noch nicht lange her, daß Aeneas Sylvius, der spätere Papst Pius II. (1458—64), ebenfalls Dompropst zu Worms und Kanzler der Universität Heidelberg gewesen war[13].

Als Dalberg das Kanzleramt antrat, war Martin Rentz von Wisensteig, Kanoniker von St. Paul in Worms, Rektor der Universität[14]. Peter Luders Thätigkeit war längst vergessen und mit ihr die Bestimmung Friedrichs des Siegreichen vom Jahre 1452, daß jeder Lehrer der Artistenfakultät lesen und jeder Schüler hören durfte, was er wollte[15]. Einst hatten beide eine stattliche Anzahl Studenten nach Heidelberg ge-

---

[10] Das. I. S. 65, 143 ff. u. Winkelmann, Urkb. II. S. 57.

[11] Annales universitatis Heidelbergensis, III. Bl. 221b.

[12] Töpke, Heidelberger Matrikel, I. S. 366, Anm. 6. Ein Theil der Universitätsmitglieder hielt sich den Winter über in Ueberlingen auf.

[13] Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg, I. S. 308.

[14] Töpke, Matrikel I. S. 365.

[15] Hartfelder, in Zeitschrift f. allgem. Geschichte, II (1885) S. 181.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zogen[16]. Aber bald war es anders geworden. Alte Scholastiker, wie Nikolaus von Wachenheim, Peter Wacker von Sinsheim u. a.[17] hatten den Geist der Neuzeit niedergehalten, was ihnen um so leichter gelang, als sich die seitherigen Lateinmeister gewöhnlich keines guten Rufes erfreuten. Es würde auch merkwürdig gewesen sein, wenn alte Männer wie Wachenheim, der seit 1436 an der theologischen Fakultät lehrte, plötzlich von dem Geiste der Neuzeit erfaßt worden wären, der eben erst seine Strahlen über Deutschland schüchtern auszubreiten begann.

Der einzige Vertreter der neuen Richtung in Heidelberg war Jakob Wimpfeling aus Schlettstadt. Geboren 1450, hatte er mit 14 Jahren die Universität Freiburg bezogen und war von da nach Erfurt gegangen, wo er mit Dalberg gleichzeitig studierte. Ob beide schon dort mit einander bekannt wurden, ist nicht festgestellt. Auch Wimpfeling scheint in Erfurt von Publicius Rufus für den Humanismus gewonnen worden zu sein. Am 2. Dezember 1469 war er nach Heidelberg[18], gekommen, wo er 1479 Dekan der Artistenfakultät und 1481 Vorsteher des Artistenkollegiums (der Fürstenschule) wurde. Auf den Kurfürsten Friedrich den Siegreichen, dessen Geheimschreiber er eine zeitlang gewesen zu sein scheint, hatte er 1471 eine Elegie und bald darauf seine Komödie Stylpho verfaßt, welche im Jahre 1474 im Druck erschien. Um jene Zeit entstand auch sein dramatisches Carmen auf Peter Hagen-

[16] Vom 20. Dez. 1458 bis 23. Juni 1459 waren nicht weniger als 121 Studenten neu eingeschrieben worden, eine bis dahin unerhörte Zahl; sie sank aber im folgenden Semester bereits auf 79 und dann auf 30 herab. Töpke, Matrikel I.

[17] Hautz, I. S. 346.

[18] Töpke, Matrikel I. S. 328.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bach und dessen Tod[19]. Er war also schon ein bekannter Schriftsteller, als Dalberg mit der Universität in Beziehungen trat.

Am 12. Dezember 1476 war Philipp der Aufrichtige 28 Jahr alt seinem Oheim Friedrich dem Siegreichen in der Regierung der Pfalz gefolgt. Er war eine stille, in sich zurückgezogene Natur; ein innerliches Leben, echter Geistesgenuß und friedliche Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst war ihm ebenso angeboren als seinem Vorgänger der Drang nach äußerer Thätigkeit und der unermüdliche Trieb, nach Außen hin zu schaffen und zu ordnen. So schildert ihn Ludwig Häusser[20].

Seinem Staatswesen stand der Speierer Bischof Mathias von Ramung vor, der schon lange Jahre ebenfalls Kanzler bei seinem Oheim gewesen war[21]. Als dieser jedoch am 1. August 1478 gestorben war, wurde Dr. Thomas Dornberger als Vicekanzler[22] mit der Stellvertretung beauftragt. Der Kurfürst wollte sich wohl die Hand zur wirklichen Besetzung eines so wichtigen Postens frei halten; vielleicht hatte er auf den neuen Speierer Bischof Ludwig von Helmstadt gerechnet. Da fiel die Wahl des Kurfürsten auf Johann von Dalberg, Dompropst von Worms, Kanzler der Heidelberger Universität. Wann Dalberg Kanzler der Pfalz wurde, ist zur Zeit nicht bekannt.

---

[19] Wiscowatoff, Jakob Wimpheling, S. 27–33.

[20] Geschichte der rhein. Pfalz. I. S. 421.

[21] Am 25. Juni 1464 verspricht Friedrich der Siegreiche seinem Kanzler Mathias Ramung das Kanzleramt für 10 Jahre zu belassen, und ihn, so lange er lebt, in seinem Hof mit 8 reisigen Pferden und ebensoviel Dienern und Knechten in Kost zu halten. Remling, Urk. z. Gesch. d. Bischöfe v. Speier, II. Nr. 178. Noch am 18. Juli 1477 ist Mathias Kanzler des Kurfürsten Philipp. Frank, Gesch. v. Oppenheim. Urk. Nr. 203. S. 521.

[22] Als solcher kommt er am 18. Juli 1478 vor, s. d. Anm. 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Spätestens um die Jahreswende 1481—82 hat er diesen Posten angetreten, denn am 3. Januar 1482 tritt er in einem Urtheil des Hofgerichts zu Heidelberg in Sachen Erbach gegen Mörs und Saarwerden, das Schloß Deimringen betreffend, als pfälzischer Kanzler auf[23].

Jetzt nahm Dalberg auch seinen ständigen Wohnsitz in Heidelberg. Hierzu wurde ihm die seitherige Dienstwohnung Dornbergers, der Münzhof in der Heugasse, neben dem Hofe des Bischofs von Speier gelegen, angewiesen. Sie bestand aus einem Haus mit Hof und Garten, nebst Scheuern, Ställen etc.[24]

Ueber die eigentliche Bestallung, sowie über die Gehaltsverhältnisse geben die pfälzischen Copialbücher keinerlei Auskunft. Schon bald nach dem Amtsantritte Dalbergs scheint das Trierer Domkapitel seinen Kanoniker zur Präsenz ermahnt

---

[23] Simon, Gesch. d. Grafen von Erbach. Urk. Nr. 268, S. 268. Nach dem Briefe Agrikolas v. 11. Okt. 1482 wäre er schon ein Jahr zuvor pfälz. Kanzler geworden. Stuttg. Hs. Bl. 216.

[24] Am 16. Juli 1478 hatte der Kurfürst seinem Vicekanzler Dr. Thomas Dornberger auf Lebenszeit ein Haus eingegeben „zu einem sesse zu Heidelberg vnser behusung, hoff vnd garten mit gengen, schuern, stellen vnd allem sinem begrif vnd zugehorung, gelegen ein syt neben vnsers frunds des bischoffs von Spier hoff in der Hauwegassen, vnd zuhet off dieselbe sit dem gertlin neben der Hofencuntzlin erben husung biß an die alt Lauwergasse, zu andern sitten gegen der Lauwergassen, neben Hanns Juden vnd Hans Sulbers vnser botten husungen vnd fürbas an das geßlin da der gang uber get, wie das etwan Peter von Talheim, da er lebt (hier fehlt wohl) von dem es vnser fordern erkauft han." Generallandesarchiv Karlsruhe, Copialbuch, Nr. 473 (Pfalz 15) Bl. 79. Als nun am 27. Okt. 1482 Dornberger vom Kurfürsten gegen 100 fl. zum Rath und Diener mit Amtssitz in Speier ernannt wurde, so gab er seinem Herrn das ihm auf Lebenszeit verschriebene Haus in Heidelberg zurück: „Als vnser frunt von Worms sin egenant behusung gebrucht hat." Das. Bl. 274. Ueber die Bezeichnung: Münzhof s. u. IV. Anm. 18.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu haben. Der Pfalzgraf aber wollte seinen Kanzler nicht ziehen lassen, sondern veranlaßte ihn vielmehr am 18. April 1482 auf sein Kanonikat und seine Pfründe am Dom zu Trier zu verzichten[25]. Den entstehenden Abgang hat ihm sein Herr wohl vergütet.

Im Mai und Juni war der Dompropst, als Kanzler der Pfalz, in einem Streite thätig, der zwischen dem Kurfürsten und der Universität wegen der Besetzung der 1. medicinischen Professur entstanden war. Der Kurfürst wollte nämlich einen Laien auf dieser Stelle wissen, welchen Antrag die Hochschule glaubte ablehnen zu müssen. Als aber eine vom Kurfürsten erwirkte päpstliche Bulle die Anstellung von Laien in der medicinischen Fakultät gestattete, so wurde vermittelt und den Wünschen beider Theile Rechnung getragen. Der von dem Kurfürsten vorgeschlagene Laie erhielt die 2. Professur[26].

---

[25] . . . dominus Daniel de Kellenbach decretorum doctor, canonicus et thesaurarius . . . procurator et eo nomine procuratorio venerabilis generosi peritissimique domini Johannis de Dalburch, canonici ecclesie Treverensis ad infrascripta peragenda legitime constitutus . . . canonicatum et prebendam, quos idem dominus Johannes de Dalburch principalis suus in iamdicta ecclesia Treverensi habet, possidet et obtinet, pure, libere et simpliciter in et ad manus . . . . dominorum prepositi, decani et capituli per calamum quem in manu sua gestabat, resignavit . . . . Trierer Domkapitelprotokoll im Staatsarchiv zu Coblenz.

[26] s. Hautz, Gesch. der Univers. I. S. 340–346, und Winkelmann, Urkb. z. Gesch. d. Univers. II. S. 54.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV.

Bischof von Worms*.

Als am 22. Juli 1482 der Wormser Bischof Reinhard von Sickingen nach einer sechsunddreißigjährigen Regierung zu Ladenburg gestorben war[1], ließ der Pfalzgraf Philipp, Kurfürst, dem Domkapitel sagen, es möge zum Bischof einen wählen, „der edel, aus der Pfalz geboren, gelehrt, eines fürnehmen Ansehens, der auch sonst in wichtigen Sachen zu brauchen wäre, damit er Johann Kämmerer von

* Die Hauptquelle für diesen Theil lieferte das von Herrn Prof. Dr. H. Boos in Basel neugeordnete Wormser Stadtarchiv. Hieran schließt sich Reinhard Noltzens (Wormser) Diarium, die Jahre 1493—1509 umfassend, welches mir in der Hs. des Herrn Stadtschreibers Friedrich Exner in Worms zugänglich war. Alle diese Wormser Materialien stehen, soweit sie den Streit zwischen Bischof und Stadt betreffen, stets auf Seiten der letzteren. Wichtige Ergänzungen hierzu bot eine Anzahl von Briefen der Darmstädter Hs. 3076. Für die Geschichte des Humanismus ergab außer der oftgen. Stuttgarter Hs. besonders die Wiener Sammlung von Briefen an Konrad Celtis, die ich in der Hs. des Herrn Prof. Dr. Karl Hartfelder in Heidelberg benutzte, eine reiche Ausbeute. Schließlich kamen hier außer den Heidelberger Universitätsannalen fast alle Materialien derjenigen Archive und Bibliotheken zur Verwendung, deren im Vorwort erwähnt ist.

[1] Zorns Wormser Chronik, herausgegeb. v. Arnold (Litter. Verein Stuttgart, Nr. 43) S. 183. s. a. Schannat, Hist. episcopat. Wormat. I. S. 416.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dalberg, Dompropst und der Pfalz Kanzler gemeint"[2]. So vereinigte denn auch das Kapitel bei der am 2. August stattfindenden Wahl seine Stimmen auf den Dompropst. Am Sonntag darauf wurde er bei der Frühmesse im Dom als zukünftiger Bischof dem Volke öffentlich verkündigt[3].

Am 14. desselben Monats wurde Dalberg erst 27 Jahre alt und hatte somit das zur Bischofsweihe vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht[4]. Dieser Mangel des Alters machte einen päpstlichen Dispens nöthig, der von Sixtus IV. am 9. Oktober 1482 zugleich mit der Bestätigung Dalbergs ertheilt wurde[5], wahrscheinlich aber aus Mangel an Geld von Seiten des Hochstifts erst mehrere Monate später zur Ausgabe gelangte.

---

[2] Zorn, S. 191.

[3] Wormser Stadtarchiv, Akten, Nr. 1934 (geheftete Schriftstücke). s. a. Zorn, S. 190.

[4] Daß Dalberg bei seiner Wahl das vorgeschriebene Alter von 30 Jahren noch nicht erreicht hatte, sagen: 1) Monachus Kirsgart. (um 1500) in Ludewig, Reliquiae msct. II. S. 169: «qui nondum triginta annos attigit, cum quo dispensatum extitit»; 2) Münchener Cod. lat. 1317 (Anf. des 16. Jahrh.) Bl. 53: «Anno 1482 electus, nec adhuc attigerat 30 annos, qua de re cum fuit dispensatum.» 3) Münchener Cod. lat. 24163 (Anf. d. 16. Jahrh.) Bl. 48b: «qui non triginta annos attigit . . . electus est in episcopatum anno 1482.» Trithemius nennt ihn in seinem Catal. ill. viror. ed. Freher, I. 171, im Jahre 1495: «quadragenarius» und Zorn sagt in seiner Wormser Chronik, S. 191: „Ist also zum Bischof erwählt worden, noch sehr jung."

[5] Weder Schannat noch Ullmann (Memoria Dalburgii, Heidelberger Rektoratsrede v. 1840, S. 31, Anm. 14) wußten, daß bei dem Bischof eine irregularitas ex defectu ætatis nur vor dem 30. Lebensjahre stattfinden konnte. Der erstere schreibt darüber, im Zusammenhang mit Dalberg, in seiner Hist. episc. Wormat. I. S. 418: Decreta itaque ad Sixtum IV. pontificem legatio, quae electi confirmationem, ac simul veniam legis illius impetraret, qua per aetatem episcopus fieri vetabatur, necdum enim annum XL attigerat. Cumque postulatis benigne annuisset pontifex per duplicem bullam, datam die VII. idus octobris anni MCCCCLXXXII etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Alsbald nach seiner Wahl beauftragte Dalberg den Dietrich von Pleningen, der vor wenigen Wochen kurfürstlicher Rath zu Heidelberg geworden war, und mit ihm zusammen im Münzhof wohnte, Rudolf Agrikola das freudige Ereigniß mitzutheilen, mit der inständigen Bitte, sobald als möglich nach Heidelberg zu kommen. Er werde ihm mit derselben Treue und demselben Wohlwollen wie früher zugethan sein. Seine Freigebigkeit aber werde den jetzigen Verhältnissen gemäß eine weit größere sein als ehemals. Alles wolle er mit ihm theilen, und (wie es bei den Alten Brauch war) solle ihnen alles gemeinsam sein, Ehren und Geld.

Auch Pleningen bat ihn aufs herzlichste doch ja zu kommen; sie wollten wieder wie früher zusammen wohnen, verlassene Studien wieder aufnehmen und sich einem fröhlichen Leben hingeben.

In Kampen (am Zyderzee), wo sich Agrikola in Geschäften und zur Erholung aufhielt, traf ihn der Brief Pleningens bereits am 28. August. Da er jedoch einmal von zu Hause (Groningen) etwa 10 Meilen entfernt war, so entschloß er sich alsbald, trotzdem er die noch zurückzulegenden 70 Meilen fürchtete, nach Heidelberg zu gehen, um wenigstens dem freundschaftlich gesinnten Manne (Dalberg) zu seiner neuen Würde Glück zu wünschen. Ueberall, wohin er kam, machte man ihm Anerbieten für einen dauernden Aufenthalt. In Kampen hatte er einen Brief seines Freundes Oliverius erhalten, der ihn nach Italien einlud, um dort mit ihm auf dessen Kosten zu leben; ein gleiches Anerbieten für Deutschland (vielleicht Köln) machte ihm sein Freund Adam auf der Reise. Jakob Barbirian suchte ihn für eine Schule in Antwerpen zu gewinnen[6].

[6] Brief Agrikolas an Jakob Barbirian, Köln, 1. Nov. 1482. Lucubrationes R. Agricolae (1539) S. 205.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In den ersten Tagen des Monats Oktober[7] traf Agrikola in Heidelberg ein, von Dalberg aufs herzlichste und mit sichtlicher Freude empfangen. Auch viele Heidelberger Gelehrte, welchen Dalberg seinen Namen mit großer Auszeichnung genannt hatte, erwarteten den berühmten Friesen mit Spannung. Selbst der Kurfürst kam ihm mit solcher Güte und Liebenswürdigkeit entgegen, daß er nicht leicht freundlicher hätte sein können. Bald schon kamen viele, welche den Bischof ersuchten, doch dafür zu sorgen, daß Agrikola gleich dableibe, und ihn überhaupt nicht wegzulassen. Er würde vielen bei ihren Studien von großem Nutzen sein und aufmerksame Zuhörer bekommen. Die Anerkennung werde seiner Thätigkeit nicht mangeln, einerlei ob er seinen Ehrgeiz in eine große Anzahl von Zuhörern setze, oder in pecuniären Gewinn, oder sich schließlich auf die Gnade des Fürsten verlasse. Alle seine Wünsche sollten befriedigt werden, und nie sollte es ihm an etwas fehlen. Außerdem versprach ihm der Erwählte alles das mündlich, was ihm Pleningen in dessen Auftrag geschrieben hatte. Dalberg sagte, daß er seinen Sinn, sowie seine Liebe zur Freiheit kenne und wisse, daß er sich nicht leicht unter fremde Herrschaft beugen werde. Deshalb solle er bei ihm in seinem Hause ganz nach seiner Art und eigenem Gutdünken leben, gerade als ob er zu Hause wäre. Er werde keinerlei Anforderungen an ihn stellen, außer der, daß er ihn, soweit er könne, bei seinen Studien unterstütze, was er ja gern thun werde, wie er hoffe. Im Uebrigen möge er thun, was er für gut finde; er solle gehen, kommen und nach Belieben verkehren. Je mehr er nach eigenem Willen lebe, um so angenehmer wäre es ihm[7].

[7] In einem Brief vom 20. Dez. 1482 (Lucubrationes S. 214) schreibt Agrikola seinem Bruder Johann, daß er 20 Tage in Heidelberg gewesen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

So ging denn Agrikola auf die Vorschläge Dalbergs ein und versprach, im Frühjahr wiederzukommen[8]. Die große Liebenswürdigkeit Dalbergs, die Anwesenheit Pleningens, die Freundlichkeit, Bescheidenheit und Rechtschaffenheit, sowie die ganze Art und Weise des Kurfürsten, an dessen Hof er jetzt leben sollte, wirkten auf ihn bestimmend[9]. Dazu kam, daß in Heidelberg die Studien blühten, stets eine große Anzahl gelehrter Leute dort war, und der Kreis Dalbergs aus Männern der Wissenschaft bestand, die von Natur freundlich und bescheiden waren und deren Redlichkeit er in kürzerem oder längerem Umgang erprobt hatte. Ferner hoffte er, daß die vielseitigen und eifrig betriebenen Studien, wegen deren Heidelberg berühmt war, auch die seinigen befruchten würden[10]. Ganz besonders jedoch gefiel ihm die große Bescheidenheit aller Freunde, sowie die Eintracht des Lebens überhaupt[11].

Mit dem Professor der Theologie Pallas Spangel, der ebenfalls, freilich in sehr gemäßigter Weise, dem Humanismus huldigte, trat er damals in freundschaftliche Beziehungen[12]. Nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt verließ der berühmte Friese Heidelberg, ging von da nach Germersheim, wo wir ihn

---

sei. Da er sich nun am 22. Okt. in Germersheim befand und am 25. auf der Rückreise von Coblenz aus an D. v. Pleningen schreibt, daß er sich 4 Tage zuvor von Dalberg verabschiedet habe, so muß er um den 1. Oktober in Heidelberg angekommen sein. Stutt. Hs. Bl. 211b u. 201. Am 11. Okt. 1482 schrieb er von Heidelberg aus einen Brief an Adolf Occo. Das. Bl. 215b.

[8] Brief vom 20. Dez. 1482, Lucubrationes S. 214.

[9] s. den Brief v. 25. Okt. 1482. Stuttg. Hs. Bl. 201.

[10] Brief vom 11. Okt. 1482, Stuttg. Hs. Bl. 216.

[11] s. d. Brief vom 20. Dez. 1482, Lucubrationes S. 214.

[12] Er läßt ihn in dem Briefe vom 25. Okt. 1482 an D. v. Pleningen grüßen. Stuttg. Hs. Bl. 202.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

am 22. Oktober treffen, und trat von da über Coblenz die Rückreise in die Heimat an[13].

In Worms fand alljährlich am 11. November die Neubesetzung des Raths und Gerichts durch den Bischof statt. Da jedoch Dalberg zu dieser Zeit noch nicht bestätigt war, so schickte der Rath an das Domkapitel mit der Bitte, einen Domherrn mit dieser Amtshandlung zu beauftragen, worauf Johann Winheim Rath und Gericht besetzte[14]. Bald auch hat der Kaiser dem Erwählten, wohl schriftlich, die Regalien ertheilt, denn Dalberg belehnte am 27. Dezember den Max Morsheimer, Namens und im Auftrag der Stadt, mit dem „Spanswerd, da der Weg durchgehet an das far".[15]

Erst am 8. Januar 1483 kam Dalbergs Gesandtschaft von Rom mit der Dispens- und Bestätigungsbulle in Worms an. Altem Brauche gemäß wurde der bestätigte Bischof auf den Altar gesetzt, worauf ihn der Rath der Stadt Worms beglückwünschte, ihm den üblichen Wein, sowie für 2 Gulden Fische, Hechte und Karpfen schenkte[16].

In Heidelberg fand ein feierlicher Empfang des Bischofs von Seiten der Universität am 23. März statt, wobei ihm die Professoren Pallas Spangel, Peter Wacker und Martin Rentz von Wiesensteig 3 vergoldete Tischmesser und noch ein anderes kleineres Messer, deren er sich selbst bedienen sollte, verehrten[17]. Dalberg bezog wieder den Münzhof und er-

[13] Er verließ Heidelberg am 21. Okt. s. d. Anm. 7.

[14] Zorn, S. 190.

[15] Schannat, I. S. 215.

[16] Zorn, S. 191.

[17] Annales, III. Bl. 247b. Dabei ist Pallas Spangel Rektor genannt. Nach Töpke, Matrikel I, S. 370 war aber damals Theodor Linck von Munsingen Rektor. Ullmann, Theologische Studien und Kritiken XIV, 2 S. 579 setzt die Ueberreichung dieses Ehrengeschenks in das Jahr 1482.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

richtete am Tag seines Einzugs mit dem Bischof Ludwig von Speier einen Vertrag, wonach ihm dieser eine Stube in seinem anstoßenden Hof in Heidelberg abtrat[18]. Sollte sie von Dalberg vielleicht für Agrikola bestimmt gewesen sein? Hier nahm der Bischof in der nächsten Zeit Belehnungen vor[19], und im Mai zog ihn der Kurfürst bei der Verleihung von Pfründen der hl. Geistkirche in Heidelberg zu Rath[20].

Schon im Jahre 1261 hatten Dalbergs Vorfahren mit der Stadt Worms eine Sühne geschlossen[21]. Im Jahre 1392

---

[18] Bischof Ludwig von Speier erlaubt seinem Vetter, dem Bischof Johann von Worms, der den Münzhof in Heidelberg bewohnte, im daranstoßenden Speierer Hof eine Stube nach Wohlgefallen zu benützen, worüber ihm Dalberg einen Revers ausstellt. Heidelberg, Palmetag (23. März) 1483. Remling, Gesch. d. Bischöfe v. Speier, II. S. 191.

[19] Montag den 21. April belehnt er den Philipp Kluppel von Elkershausen für sich und seinen Bruder mit dem Zehnten zu Winbach und dem Kirchsatz daselbst. Revers im Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt. — Am 4. Mai gestattet er dem Hermann Boß von Waldeck, seinen Vetter Blicker Landschad v. Steinach in die Gemeinschaft eines Mannlehens zu Worms aufzunehmen. Ritsert, Die Herren von Neckarsteinach, Hess. Archiv. Bd. 12 S. 590 und Bd. 14 S. 330. Am 25. Mai belehnt er den Krafft Greck von Kochendorf mit den hochstiftlichen Lehen zu Kochendorf (bei Heilbronn). Revers im Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart. — Am 2. Juni belehnt er in Worms seinen Onkel, Philipp von Dalberg, mit dem Judengericht, den Kammerhöfen, sowie allen Rechten und Freiheiten in der Stadt Worms. Orig. im Darmstädter Archiv (Dalberger Urk.) In den Quartalblättern werde ich Genaueres darüber mittheilen. An demselben Tage (2. Juni) belehnte der Bischof seinen Onkel Philipp und seinen Bruder Friedrich mit der Marau, dem Beldich, mit Holz, Fischwassern, Wiesen etc. Schannat, Hist. episcopat. Wormat. I. S. 257. — Am 4. Juli belehnt er zu Heidelberg den Ruprecht von Erlikeim mit 6 Pfd. auf dem Schulteißenamt zu Ladenburg u. A. Das. I. S. 361. Am 18. Aug. gibt er dem Brenner von Lewenstein ein Lehen: 11 Pfd. Geld jährl. zu Asselnheim fällig etc. Das. I. S. 279.

[20] Annales III. Bl. 253.

[21] Boos, Wormser Urkundenbuch, I. S. 200.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

war zwischen beiden von neuem Streit über den Weinschank und das Judengericht zu Worms ausgebrochen, zu dessen Ende man einen Vergleich auf 50 Jahre errichtete[22]. Doch schon 6 Jahre später waren sie genöthigt, sich von neuem zu vertragen, wobei der Bischof Eckhard theidingen half[23]. Im Jahre 1457 brach der Zwist wegen des Weinschanks und „etlich viel Punkten" wiederum los, worauf er von dem Erzbischof Diether von Mainz geschlichtet wurde. Ein Vergleich von 1459 zeigt jedoch, daß der Streit nimmer rastete[22]. Trotzdem Dalberg einem der ältesten Geschlechter der Stadt entstammte und dieselbe stolz auf ihn sein konnte, so hatte dieser immerwährende Streit mit seiner so bevorrechteten Familie und der Stadt das gute Einvernehmen zwischen beiden getrübt[23].

Dalbergs Vorgänger am Bisthum, Reinhard von Sickingen, hatte mit der Stadt in beständigem Frieden gelebt. Bei seinem Eintritt, im November 1445, wollte er freilich den Revers für die Stadt nicht in der hergebrachten Form ausstellen; doch setzte es der Rath schließlich durch, daß er sich der Stadt dennoch verschrieb wie seine Vorgänger. Hierdurch erkannte er nicht nur ihre Rechte und Freiheiten an, sondern bestätigte auch ausdrücklich die Gerichtsbarkeit des Raths und der Sechzehn. Im Jahre 1459 über den Holzzoll ausgebrochene Streitigkeiten wurden friedlich beigelegt, und 1477 gingen beide Theile gemeinsam gegen das Ueberhandnehmen der Appellationen vor, da die allgemeiner werdende Geldwirthschaft Anlaß zu häufigen Rechtshändeln gab[24].

[22] Dalberger Archiv, Rep. IV. 297—301. Gudenus, Cod. dipl. V. S. 746. Danach hatten die Kämmerer den Wein, den sie ausschenkten, nicht zu verungelten.

[23] Wormser Stadtarchiv, Nr. 1934 (1482, Irrungen mit dem Bischof).

[24] Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte (Worms) II. S. 450 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Sonst fand der feierliche Einritt des Bischofs gewöhnlich einige Wochen nach Eintreffen der päpstlichen Bestätigung statt, bei Dalberg aber war es anders. Von dem Tag seiner Wahl an hielt er sich öfter in der Stadt auf, war gegen Rath und Bürger überaus gnädig und liebenswürdig, wich aber ihren Fragen nach seinem Einritt stets mit freundlichen Worten aus.

Erst im September rüstete er sich zu der für die Stadt so wichtigen Festlichkeit, was er dem Rath mittheilte. Darauf erschienen am 20. September, einem Samstag, einige Rathsfreunde bei dem Bischof, welche auf die Bestätigung Reinhards von Sickingen hinwiesen. Dalberg versprach in Gegenwart einiger pfälzischer Räthe, sowie des Domdekans und mehrerer anderer Geistlichen, dieselbe ebenso wie seine Vorgänger zu ertheilen; doch verlangte er auch den ihm vom Rath zu leistenden Eid zu wissen. So ließ ihm denn der Rath am nächsten Morgen auf dem Bürgerhof eine Abschrift des Rathseides, wie er im weißen Buche stand, machen:

„Wir Bürgermeister und Rath in unserer freien Stadt Worms schwören dem ehrwürdigen in Gott Vater, Herrn N., unserem Bischof zu Worms, der hier zugegen steht, also hold und getreu zu sein, als von Recht eine freie Stadt, die von dem Reich gefreit und gefürstet ist, sein soll und seinen Schaden zu warnen, ohne alle Arglist und Gefährde, so uns Gott helfe und alle Heiligen!"

Als nun die Stadt dem Bischof diese Abschrift in Gegenwart des pfälzischen Rathes und Hofmeisters Götz von Adelsheim zustellte, meinte der letztere, daß dies ein schimpflicher Eid sei, der den Bischof wohl den Bürgern, diese aber nicht dem Bischof verbinde. Da erklärte auch Dalberg, daß er einen anderen Eid in seinen Büchern gefunden habe, welchen er den erschrockenen Rathsfreunden abschriftlich übergab. Derselbe lautete:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Daß wir, Bürgermeister und Rath der Stadt Worms von der ganzen Gemeinde wegen dem ehrwürdigen in Gott Vater, Herrn Johann, unserem lieben Herrn und Bischof zu Worms, hie zugegenstehend und dem Stift getreu sein und sie vor ihrem Schaden warnen und all ihr Recht und Freiheit handhaben und schirmen wollen, ohne alle Arglist und Gefährde, also schwören wir als uns Gott helfe und alle Heiligen!"

Diese Eidesformel, welche sich von einer kaiserlichen Erbhuldigung in nichts unterschied, versetzte Rath und Bürgerschaft in Angst und Schrecken. Als nun auch die Freunde des Bischofs, Pfalzgräfische und viel fremdes Volk fortwährend in die Stadt einrückten, und der Rath Ungnade und Schaden fürchtete, da der Bischof „wol gefrundt vnd bey dem Pfaltzgrauen gewaltig was", so gingen die Rathsfreunde wiederholt zum Bischof und baten inständigst, doch den seitherigen Eid in Gnaden annehmen zu wollen. Dalberg ließ sich jedoch auf nichts ein. Endlich schlugen die pfälzischen Räthe, die ständig in der Umgebung des Bischofs in Worms waren, zwei Auswege vor. Man solle entweder den Eid wie früher leisten, jedoch mit dem Zusatz: „doch dem Stift an seiner Freiheit und Gerechtigkeit ohne Schaden", oder der Bischof nach ertheilter Bestätigung einreiten, während der Bürgereid durch ein Schiedsgericht festzustellen und später zu leisten sei.

Der Rath aber meinte, dies der Stadt und dem Reich gegenüber nicht verantworten zu können und schied ab. Bis Mitternacht hielt man mit den von Speier zum Einritt gekommnen Freunden Rath und schickte dann noch zu dem Bischof, da der Rath große Bekümmerniß hatte und die Ungnade des Bischofs, des Pfalzgrafen und der Ritterschaft befürchtete. Man ließ ihn fleißig und gar demüthig bitten,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gnädigst zu bedenken Sühne und Rachtung zwischen seinen Gnaden, der Geistlichkeit und Stadt errichtet, auch möge er das alte ehrbare Herkommen der Stadt und die Nachtheile in Betracht ziehen, welche aus einem solchen Streit erwüchsen. Sie wären ihm doch seither zu Willen gewesen und wollten es ihm auch ferner sein. Wenn er diese Neuerungen unterließe und ihnen freundlich wäre, seien sie ihm unendlich dankbar. Aber es ging dem Bischof alles nicht zu Herzen; er sagte nur, daß er den Eid in der von ihm bestimmten Form verlange und „nit ein Pitzellen" nachlassen würde, weil es dem Eid widerstreite, den er dem Stift geleistet. Handle es sich wegen seiner Person um 1000 bis 2000 Gulden, so wolle er diese dem Rath gerne schenken, von des Stifts Gerechtsamen aber könne er nichts preisgeben.

Als nun der Rath sah, daß alles vergeblich war, nahm er den zweiten Vorschlag der Pfälzer an, wonach sie sich zur Festsetzung eines neuen Eids nach dem Eintritt einem Schiedsgericht unterwarfen. Dalberg schlug hierzu den Vetter seines Vaters, den Speierer Bischof Ludwig von Helmstadt vor, die Wormser dagegen wollten den Grafen Ludwig von Isenburg zu Büdingen zum Obmann haben. Als sich nun der Rath weigerte, auf des Bischofs Vorschlag einzugehen, da rief dieser zornig: Ihr müßt mir den Eid leisten, und sollten Haut und Haare danach gehen; es soll dazu kommen, daß ihr mich bitten werdet, den Eid anzunehmen und sagen, wir wollen euch gern schwören, denn ihr seid unser Herr! Ueberdies sei der Eid, den er verlange, nicht neu, sondern alten Herkommens; auch stehe derselbe im Kapitelbuch; nur neuerdings sei er außer Gebrauch gekommen, der andere aber sei „abe und zu leste!"

So nahmen denn die Wormser, die außerdem durch den übergroß gemeldeten Zug des Kurfürsten, der in dem zwei Stunden von der Stadt entfernten Dirmstein zum Eintritt be-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

reit stand, eingeschüchtert waren, den Bischof von Speier zum Schiedsrichter an. Es hatte schon 2 Uhr in der Nacht geschlagen, als die Rathsherren den Bischofshof verließen und betrübten Herzens heimschlichen in Angst und Noth um ihre Stadt[25].

Aus tiefem Frieden sah sich das alte Worms plötzlich aufgeschreckt; mit gewaltiger Faust ward an seiner Freiheit und Reichszugehörigkeit gerüttelt[26]. Allen mag das grausige Schicksal von Mainz vorgeschwebt haben, das 20 Jahre zuvor durch die Gewalt des Erzbischofs seine Reichsfreiheit eingebüßt. Tagelang hatte der Kampf durch seine Straßen getobt und die Stadt in einer Weise niedergeworfen, daß sie sich kaum wieder erholen konnte[27].

Wenn es auch in Worms zu einem solchen Gewaltakt nicht kam, so sollte doch das Maß des Unheils noch nicht voll sein.

Am Montag früh um 6 Uhr waren schon wieder einige Rathsherren bei dem Bischof und baten ihn, die Ordnung in der Stadt mit ihnen handhaben zu helfen, da so viele fremde Leute in die Stadt gekommen seien und sowohl der Kurfürst als auch er (der Bischof) so viele Ritter hier habe. Wenn sonst so viele Leute der Fürsten und Herren in die Stadt gekommen seien, hätten die fürstlichen Hofmeister oder die Hauptleute gewöhnlich versprochen, der Stadt unschädlich zu sein, weshalb sie bei ihm anfragten, was hierin zu thun sei. Dies sei seiner Person und seiner Freunde wegen nicht nöthig, sagte der Bischof; sie könnten sicher sein, daß ihnen kein Schaden

[25] Wormser Stadtarchiv, Nr. 1934: Irrungen mit dem Bischof, 1482, geheftete Schriftstücke (Prozeßakten).

[26] Die Verhandlung dauerte nicht, wie Arnold, Verf.-Gesch. II. S. 460 sagt, vom Ende des Jahres 1482 bis Herbst 1483, sondern von Samstag den 20. bis Montag den 22. Sept. früh 2 Uhr. s. o.

[27] s. Nohascheck, Der Ausgang der Mainzer Stadtfreiheit, 1462. Mainz, 1881 (Vortrag).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geschehe, da überdies der Pfalzgraf ein so ehrbarer und frommer Fürst sei, daß sie von ihm nichts zu fürchten hätten. Jetzt beschwerte sich der kurpfälzische Hofmeister, der dabei gestanden, höchlich über diese unerhörte Zumuthung, wie er sagte[28]. Bald aber sollte die Stadt dieses Ansinnen bitter entgelten.

Am Montag (22. September) Nachmittag um 1 Uhr sollte der feierliche Einritt des Bischofs stattfinden. Die Schreiber aber hatten sich bei der Fertigstellung der Urkunden dreimal verschrieben, wodurch er sich bis gegen 2 Uhr verzögerte. Während dieser Zeit warteten der Bischof mit dem Kurfürsten und anderen hohen Gästen, sowie dem ganzen Zug mit großer Ungeduld vor der Stadt, denn es war kühl und regnete. Endlich waren die Briefe besiegelt, und die Schreiber ritten damit hinaus in das Feld.

Vor der Mainzer Pforte, jenseits der steinernen Brücke, auf dem „Sperberzagel"[29] fand die übliche Begrüßung des Bischofs durch die Rathsfreunde statt, worauf der Begrüßte dankte und die Bestätigung der Stadtfreiheiten nach alter Form verlesen ließ. Nachdem der Rath genannten Anlaßbrief[30] mit Dank in Empfang genommen, setzte sich der reisige Zug in Bewegung. Ihn eröffneten die Speierer Freunde der Stadt, dann kamen Wormser Bürger in glänzenden Harnischen, wohlbewehrt, alle mit Glenen (Spießen) bewaffnet. Diesen folgten Gesandte befreundeter Städte. Vor dem Bürgermeister und

---

[28] Wormser Archiv, Nr. 1934.

[29] Boos, Wormser Urkb. I. S. 236 und 294 (1274 u. 1290 als Familienname vorkommend) hat: „Sparwenzagel" und „Sperwenzagel". In den Schriftstücken vom Ausgang des 15. Jahrh. kommt die Schreibweise: „Sperwerzagel", „Sperbezale", sowie die im Text genannte vor.

[30] Das Original dieses Bestätigungsbriefes im Wormser Stadtarchiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Rath ritt Jakob Agersheim, ein Bürgerssohn, in ganzem, glänzendem Harnisch: der führte das seidene Banner der Stadt, auf dem das Wappen von Worms gemalt war. Die Rathsherren trugen rothe Kleider mit gelben, schwarzen und grauen Strichen, den Farben des Bischofs, also hatte es derselbe verlangt, und man hatte ihm nachgeben müssen[31]. Nach den Rathsfreunden kam der Fürsten- und Herrn-Marschall mit Trompetern und Pfeifern. Ihnen folgte der Fürstbischof Johann III. von Worms, geführt von dem Kurfürsten und dem Bischof von Speier, mit einem Gefolge von mehr als 400 Pferden.

Vor dem Dom machte der Zug Halt. An der St. Stefanskapelle hatte man Schranken errichtet, damit der Bischof beim Absitzen nicht von solchen gedrängt würde, die das Pferd haben wollten: denn wer zuerst im Sattel saß, dem gehörte es. Nachdem der Bischof sein Reithabit mit dem bischöflichen Ornat vertauscht, kamen die Domherren mit Fahnen und Reliquien und führten den Bischof in Prozession unter einem Baldachin herschreitend in den Chor. Den Baldachin sollten nach alter Gewohnheit 4 Rathsherren tragen, heute trugen ihn 4 pfälzische Ritter. Beim Verlassen des Chors erhielt der Bischof von dem Rath einen vergoldeten Becher im Werth von 100 Gulden, 1 Fuder Wein und 30 Malter Hafer[32]. Dalberg nahm die Geschenke dankend entgegen und lud den alten und den neuen Rath zu sich zu Tisch ein.

Der Pfalzgraf verließ die Stadt noch vor Nacht. Einige sagten Unwohlseins halber, andere weil ihn die Wormser beim Einritt nicht genug geehrt, und sie den Marschall wollten geloben lassen, daß er der Stadt keinen Schaden zufüge.

[31] s. a. Zorn, S. 192.

[32] Wormser Archiv, Nr. 1934; über das letzte s. a. Zorn, S. 192.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Am 1. Oktober kamen der alte und der neue Rath zusammen und beschlossen, das Domkapitel oder die Kämmerer (des Bischofs Onkel und Brüder) zu bitten, ihnen zu einer friedlichen Beilegung des Streites zwischen Bischof und Stadt zu verhelfen. Das Kapitel erklärte sich zur Vermittelung bereit und ging zum Bischof. Dalberg sagte, daß auch er darauf bedacht sei, daß die Sache bald zum Austrag komme; zu einem Nachgeben aber ließ er sich nicht herbei. Eine Gesandtschaft des Raths hatte denselben Erfolg, wurde jedoch von dem Bischof freundlich entlassen. Als nun am 2. Oktober der Tagbrief des Bischofs von Speier ankam[33], der die Streitenden auf den 22. Oktober nach Speier zur Verhandlung lud, bat der Rath um Aufschub, wohl um auswärts Hülfe zu suchen. Der Schiedsrichter konnte jedoch nicht willfahren[34], weil Dalberg nicht darauf einging und in einem Brief an den Bischof Ludwig meinte, schon damit genug gethan zu haben, daß er sich, als ihm in Sachen des Eids Sperrung begegnet sei, willig zu rechtlichem Austrag erboten, trotzdem ihm andere Mittel und Wege bekannt gewesen seien, den Eid von dem Bürgermeister und Rath zu erlangen. Auch werde er um die Zeit des neu in Vorschlag gebrachten Tages im Auftrage des Kurfürsten außerhalb sein, und eine verlängerte Frist ihm merkliche Beschwerung bringen und weiteren Unwillen gebären. Er hoffe überdies, daß selbst bis zu dem erstgesetzten Tage es dem Domkapitel gelingen werde, den Rath zur Annahme des neuen Eids zu veranlassen, der ihm „gar viel lieber in Gütlichkeit, denn durch rechtliche Erlangung anzunehmen sei. Er brächte ihm auch sonder Freude und Er-

[33] Wormser Archiv, Nr. 1934.

[34] Die abschlägige Antwort des Bischofs von Speier, Udenheim 12. Okt. Wormser Archiv, Nr. 1923.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

götzlichkeit, da er alter Freundschaft, Gutthat und Willens, die ihm vor dieser Zeit zu Worms beschehen, nicht wohl vergessen möge."[35]

Eine freiwillige Unterwerfung der Stadt unter seine Gewalt mußte dem Bischof, schon des Kaisers wegen, weit werthvoller sein als jener gezwungene Eid, den der Bischof von Speier feststellen sollte.

Tags darauf (am 13. Oktober) kam der Bischof in die Stadt, die ihm jetzt den beim Eintritt geschenkten Wein aushändigen ließ. Als er nun am folgenden Morgen vom Domkapitel Abschriften des Bürgereids für den Rath, sowie des Rathseids für den Bischof auf dem Bürgerhof einfordern ließ, da nahm der Rath diese Gelegenheit wahr, wiederum mit dem Bischof zu verhandeln. Als hierbei ein Rathsherr bemerkte, daß doch Worms eine Freistadt sei, erwiderte Dalberg, daß sie sich auch überall so nennen könne, nur nicht ihm gegenüber und vor allem nicht im Eid; sie sei ja eine gefreite Stadt, „aber nit ganz frei!" Da jedoch der Rath auch jetzt auf sein Verlangen nicht einging, so ritt er unwillig weg[36].

Endlich erschien der 22. Oktober, an welchem sich Bischof und Rath rechtzeitig zur Verhandlung in Speier einstellten. Dalberg erschien selbst, begleitet von Eitel von Sickingen und dem Licentiaten und Propst Johann Stoll von Worms. In Vertretung der Stadt waren einige Rathsherren, sowie Peter Schott, Altammeister von Straßburg, und Arnold Holzhausen, Altbürgermeister von Frankfurt, gekommen[37]. Bei der Ver-

[35] Der Brief Dalbergs an den Speierer Bischof, Heidelberg am 12. Okt. im Orig. das.

[36] Wormser Archiv, Nr. 1934.

[37] Das Urtheil nebst Eidesformel ist bei Schannat II. S. 249 abgedruckt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

handlung wurde den Wormsern stark zugesetzt. Darauf erbot sich der Bischof, der Stadt Brief und Siegel zu geben, daß er sie weder durch Schatzung noch durch andere Dienstbarkeit beschweren wolle, wenn sie ihm den Eid nach seinem Willen leiste; auch wolle er ihr gar freundlich sein und ihren Bürgern viel Gutes thun. Der Rath aber wollte nichts davon wissen[36]. Erst am 25. Oktober konnte der Bischof von Speier sein schiedsrichterliches Urtheil[37] fällen: Beide Eidesformeln, die seitherige wie die neue, wurden für ungültig erklärt und ein anderer Eid festgesetzt, den beide Theile zu halten versprachen und der dem Bischof innerhalb 4 Wochen von dem Rath in Worms geleistet werden solle. Derselbe lautete:

„Wir Bürgermeister und Rath der Stadt zu Worms geloben und schwören dem Ehrwürdigen in Gott Vater, unserem Herrn, Herrn Johann, dem Bischof zu Worms, hierzugegenstehend, getreu und hold zu sein etc."

Der Rath brauchte also nicht „von der Gemeinde wegen" und dem „Stift" zu huldigen, sondern nur dem Bischof, diesem freilich als seinem Herrn. Auf den Namen „Freistadt" aber hatte Worms verzichtet. Vor anderen Landstädten hatte es nun nichts mehr voraus, als daß es dem Kaiser huldigte und sich von ihm seine Freiheiten bestätigen ließ[38]. „Dies Nüßlein mußt' der Rath beißen", denn auf des Bischofs Seite standen der Pfalzgraf, der Erzbischof von Mainz, der Markgraf von Baden, der Graf von Württemberg und alle Gelehrten, sowie die treffliche Ritterschaft im Lande, Worms aber hatte niemand als die Städte Basel, Straßburg, Speier und Frankfurt zu Freunden, welche auch aus Furcht „der Katzen die Schell' nit wollten anhängen".[39] Aber auch der Bischof hatte eine kleine

[38] s. a. Arnold, Verf.-Gesch. II. S. 461.

[39] Wormser Archiv, Nr. 1934. s. a. Zorn, S. 193. Arnold hat be-

Niederlage erlitten; er konnte es nicht durchsetzen, daß sich Worms seiner Oberherrschaft völlig unterwarf; noch war ihm die Bürgerschaft nicht verpflichtet; ebenso hatte diese und der Rath dem Stift noch nicht geschworen.

Als die Gesandtschaften vom Tag in Speier heimgekehrt waren, begann der Pfalzgraf seine Feindseligkeiten gegen die Stadt. Er ließ Wormser Bürger gefangen nehmen, der Stadt das Geleit versagen, und als sie Gesandte an ihn nach Heidelberg schickte, wurden dieselben nicht vorgelassen[40]. Deshalb wandten sie sich an Dalberg, denn „der war Kanzler und gewaltig im Hofe". Er stellte ihnen seine Hülfe in Aussicht, wenn der Rath ihm die Gemeinde ebenfalls schwören ließe; auch beschwerte er sich über die Beeinträchtigung in seinem Zoll von Seiten der Bürger. Da meinten die Wormser, der Eid auf dem Sperberzagel sei ehrbarlich und viele Jahre Herkommen, wie denn auch die Gemeinde nie geschworen habe die Zölle zu geben. Weiter ersuchten sie ihn am 11. November, die Neubesetzung des Raths vorzunehmen und den Tag zu bestimmen, an welchem ihm der neue Rathseid geleistet werden solle; die Gemeinde aber könne der Rath nicht veranlassen dem

---

kanntlich eine der schlechtesten Hs. der Zorn'schen Chronik seiner Ausgabe zu Grunde gelegt und ihr, wie er meinte, Ergänzungen von Berthold v. Slersheim beigegeben. Den besten Beweis hiergegen führt Arnold jedoch selbst in der Einleitung zu seiner wirklich sehr nachlässigen Ausgabe. Ein neuer Beleg hierfür mag auch die vorstehende Stelle liefern. Daselbst steht: „alle gelehrte treffliche Ritterschaft", während er S. 201 erzählt, daß die Edelleute sich auf dem Wormser Reichstag von 1495 „ziemlich säuisch gehalten" hätten; statt von Würtemberg druckt er Wartenberg, wie überhaupt verdrehte Namen und falsche Jahreszahlen sehr häufig darin vorkommen.

[40] Wormser Archiv, Nr. 1934. Nach Zorn, S. 191, habe er ihnen auch den (Eis-)Bach abgraben lassen, die Stadt von jeder Zufuhr abgeschnitten, Bürger auf den Straßen geschlagen und beraubt und sei überhaupt aufs Feindseligste mit ihnen verfahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bischof zu schwören, schon in Anbetracht des Reiches, seiner eigenen Freiheit und seines Eides. Da sagte der Bischof: Was geht dies das Reich an; besser hieltet ihr euch zu mir, denn wenn wir zusammenhalten und uns treu sind, werden wir gegen Jedermann stark genug sein. Wollten sie nun auf seinen Wunsch eingehen, so würde er sich bei dem Kurfürsten für sie verwenden. Die Wormser gaben ihm gute Worte und er versprach schließlich zu sehen, daß er die Gefangenen wenigstens ledigen könne. In Worms wollten sie weiter über die Sache zusammen reden.

Jetzt wandte sich die Stadt schriftlich an den Kurfürsten, mit der Bitte die Geleitsverweigerungen doch abzustellen. Schon am folgenden Tag (am 6. November) antwortete er ihr von Oppenheim aus, daß er vorerst nicht gesonnen sei, in seinem Vornehmen innezuhalten, zu dem er durch jenes beim Einritt an den Hofmeister gestellte Ansinnen veranlaßt worden[41].

Der 8. November war von dem Bischof zur Entgegennahme des Rathseids festgesetzt. In Gegenwart dreier Domherren und sechs Adeliger ließ sich Dalberg von dem „eingesessenen Rath" den Eid leisten, den er diesem selbst „stabte" [41].

Als sich die Wormser am 13. November nochmals mit der Bitte um Geleit an den Pfalzgrafen wandten, wobei sie sagten, daß ihm die Dinge falsch berichtet seien, ließ er sich endlich in einem Brief vom folgenden Tage zu der Erklärung herbei, daß er die zur Verantwortung nach Heidelberg zu schickenden Rathsherren empfangen wolle. Doch auch jetzt hatte der Kurfürst keine Zeit für sie, denn er war „also mit vielen Geschäften der fremden Herren und Frauen, mit Rennen, Stechen und Tanzen beladen", wie die Wormser unterm 24. November nach Hause berichteten, daß sie des Geleits wegen

[41] Wormser Archiv, Nr. 1934.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

keine Antwort erhalten könnten[42]. Als man sie aber endlich anhörte, sagten die kurfürstlichen Räthe, daß ihr Herr, der Pfalzgraf, zu einem Abtrag 10000 Gulden verlange. Der bedrängte Rath erklärte jedoch, diese hohe Summe nicht bezahlen zu können, und so hat man sich schließlich nach langem Verhandeln mit Müh und Noth dahin verglichen, daß die Stadt dem Kurfürsten 5000 Gulden gebe, und derselbe für weitere 300 fl., alljährlich auf Weihnachten zahlbar, ihr Schirmherr werde[43].

Als nun der Bischof hörte, daß die Stadt den Pfalzgrafen besänftigte und die Verhandlungen zu einem solchen Ende geführt hatten, soll Dalberg entrüstet zu einigen Rathsherrn gesagt haben: „Ich will euch dazu bringen, daß ihr sollt euere Hände über eueren Häuptern zusammenschlagen und sprechen: Gnädiger Herr, nehmt uns auf in euere Gnade. Ihr müßt mich erkennen als eueren Herrn; ich bin Fürst und Herr zu Worms; die Stadt ist mein und des Stifts; alle Obrigkeit steht mir zu; aller Gerichtszwang in geistlichen und weltlichen Dingen ist mein; außer Denen, die ich dazu ordne und setze, hat niemand etwas darin zu thun!“[44]

Am 9. Dezember 1483 aber hat sich Worms mit allen seinen Bürgern, die Juden ausgenommen, unter des Kurfürsten Philipp Schutz und Schirm begeben[45].

---

[42] Wormser Archiv, Nr. 1923.

[43] Das. Nr. 1934; s. a. Zorn, S. 192 u. 195; ders. setzt jedoch irrthümlich 3000 fl. (statt 300) jährliches Schirmgeld, s. a. Anm. 45.

[44] Wormser Archiv, Nr. 21 (Nr. 39, hist. Skizze, 17./18. Jahrh. Bl. 6). Die übrige Darstellung des Streites ist hierin durchaus den Quellen entsprechend, weshalb ich glaubte, auch dieser Mittheilung von Auslassungen des Bischofs ebenso Glauben schenken zu sollen, wie den gleichzeitigen Berichten.

[45] Der Schirmbrief ist ausgestellt: Conceptionis Mariae (8. Dez.). Generallandesarchiv Karlsruhe, Copialbuch Nr. 473 (Pfalz, 15), Bl. 230.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

So war der Streit zwischen Pfalz und Worms beigelegt, und auch der Bischof scheint sich dabei beruhigt zu haben. Anfänglich war einem gemeinsamen Plane gemäß von Seiten des Kurfürsten und des Bischofs gegen die Stadt vorgegangen worden. Dalberg wollte Worms unter seine Botmäßigkeit zwingen und der Pfalzgraf ihm dabei behülflich sein. Da nun das erstere zu mißlingen schien, so wollte die Pfalz die augenblickliche Bedrängniß der Stadt wenigstens für sich benützen. So drang sie auf den Schirmvertrag, während der Bischof dabei leer ausging; es blieb ihm überlassen, sich vielleicht nach und nach oder gelegentlich zum Herrn der Stadt zu machen, wozu ihm wohl der Kurfürst seine Unterstützung versprach. Dalberg aber war und blieb der angefeindete Bischof, der nur dem Wortlaut des Rathseids gemäß Herr der Stadt war.

Dalberg hatte sich unterdessen seinem Bisthum zugewandt. Am 11. November verkaufte er mit Einwilligung des Domkapitels seinen Antheil an dem (Worms und Pfalz) heimgefallenen Burglehen zu Neuleiningen, das seither Ulrich Leiffart von Heppenheim (von beiden Herrschaften) zu Lehen getragen, an Mathes Machenheimer von Zweibrücken[46], und nimmt bis gegen Jahresschluß in Heidelberg eine Reihe von Belehnungen vor[47].

---

[46] Orig. im Darmstädter Archiv.

[47] Am St. Andreasabend (29. Nov.) belehnt er in Heidelberg den Friedrich Dume v. Lyningen mit Haus, Hof und seinem Begriff zu Neuleiningen, ferner 32 Pfund Heller auf der Beede zu Wattenheim, dem Rauchhafer und den Fastnachtshühnern daselbst, ferner mit 1 Fuder Wein zu Sülpen, einer alten Heuscheuer mit Keller etc., alles zu einem Burglehen zu Neuleiningen gehörig. Revers im Darmstädter Archiv. — Ebenso belehnt er in Heidelberg am St. Thomasabend (20. Dez.) den Hans v. Wachenhausen mit einem Burgsess, 1 Fuder Wein und 20 Malter Korn zu Becht-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Rudolf Agrikola hatte Dalberg bei seinem Abschied von Heidelberg, im Oktober 1482, versprochen, sobald der Frühling das Reisen erlaube, zu ihm zurückzukehren. Noch hatte er nicht Wort gehalten. Am 6. Februar 1483 schrieb er von Groningen aus an Pleningen, daß ihn die Fortschaffung seiner Bücher hindere schon bald zu kommen. Auch habe er gehört, daß die Pest in Heidelberg sei, weshalb er seine Reise bis nach Ostern (30. März) verschieben wolle[48]. Bald aber stellte sich ein neuer Anlaß zur Verzögerung seiner Reise ein. Sein jüngerer Bruder Heinrich hatte am 18. Januar seinem Vater aus dem Kirchenkasten, den derselbe verwaltete, 100 Gulden gestohlen und war damit flüchtig gegangen[49]. So kam er nach Heidelberg, wo er sich unter dem Vorgeben, daß er von seinem Bruder Rudolf geschickt sei, bei Dalberg einführte. Dieser nahm ihn freundlich auf. Bald jedoch scheinen seine Streiche offenkundig geworden zu sein, denn in einem Briefe an seinen Vater gesteht er die ganze Sache ein und erzählt, auf welche Weise er zu dem Bischof von Worms gekommen sei; dabei bittet er seinen Bruder Rudolf um Verzeihung wegen der in Heidelberg vorgebrachten Lügen[50].

---

heim (Revers im Darmstädter Archiv), und nimmt am folgenden Tage, sowie am 24. Dez. anderweitige Belehnungen vor. Schannat I. S. 265 und 251. Am 27. Dez. gibt er in Heidelberg dem Erkinger von Rodenstein für den unmündigen Philipp Lisel (oder Listel) von Dürckheim mehrere Morgen Aecker zu Heßheim zu Lehen. Orig. im Kreisarchiv zu Speier. Anderweitige Belehnungen von demf. Tage f. in Schannat I. S. 286.

[48] Stuttg. Hf. Bl. 202b. f. a. Hartfelder, Briefe Agrikolas S. 29. Die Pest dauerte in Heidelberg vom Nachsommer 1482 bis März 1483. f. Töpke, Matrikel I. S. XLI.

[49] Brief Agrikolas an seinen Bruder Johann. Groningen, 21. Jan. (1483). Lucubrationes S. 218.

[50] Agrikola an den vorgen. (Groningen) den 1. Juni 1483. Lucubrationes S. 220.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Als Agrikola nun endlich im Juli reisen wollte (wie er seinem Bruder schrieb[50]), so stellten sich ihm neue Hindernisse entgegen, und es bedurfte mehrerer sehr dringlicher Briefe Dalbergs und Pleningens[51], bis er im Frühling des Jahres 1484 Groningen (nach dem 27. März[52]) verließ, und nach einem kurzen Aufenthalt in Deventer (am 7. April[53]), wo er wohl seinen Freund Alexander Hegius besuchte, endlich am 2. Mai 1484 in Heidelberg eintraf. Dalberg empfing ihn aufs Liebenswürdigste und überhäufte ihn mit Beweisen der Freundlichkeit und des Wohlwollens[54]. Als nun der Bischof erfuhr, daß Agrikola gerne Hebräisch lernen möchte, so sorgte er ihm für einen tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Lehrer, einen Juden, der erst wenige Jahre zuvor zum Christenthum übergetreten war und den die Universität bei Disputationen in Glaubenssachen zuzuziehen pflegte. Um Agrikola den fortwährenden Umgang mit demselben zu erleichtern, nahm der Bischof den getauften Juden in sein Haus auf und scheute weder Mühe noch Kosten zur Beschaffung einer großen Anzahl hebräischer Bücher, einerseits um ihm seine Zuneigung zu beweisen und andererseits um zum Ruhm des hochgelehrten Mannes noch mehr beizutragen[55]. Agrikola war Feuer und Flamme für das Hebräische, wie seine Briefe[56] an Barbirian und Reuchlin

---

[51] Vita R. Agricolae, Serapeum X. S. 103.

[52] Am 27. März (1484) schrieb Agrikola von Groningen aus an Barbirian. Lucubrationes S. 213.

[53] Von Deventer aus schreibt er am 7. April 1484 an Anton Liber. Das. S. 177.

[54] s. die vom 7. Juni und 23. Juli 1484 in Heidelberg geschriebenen Briefe Agrikolas. Das. S. 193 und 215.

[55] Vita R. Agricolae, Serapeum X. 103 f.

[56] An Barbirian, Heidelberg den 7. Juni 1484. Lucubrationes S. 193. Der bei Geiger, Reuchlins Briefwechsel, S. 6 abgedruckte Brief Agrikolas

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

beweisen, wodurch es kam, daß er sich in kurzer Zeit die gediegendsten Kenntnisse in dieser Sprache aneignete[57]. Aber auch anderes erregte seine besondere Aufmerksamkeit. Am Anfang Oktober 1483 hatte Kurfürst Philipp eine Gesangschule an seinem Hofe ins Leben gerufen, die zunächst die Verbesserung des Gesanges in der Schloßkapelle anstrebte und aus einer größeren Anzahl Knaben bestand. Doch sollten die Sängerknaben auch, wenn hoher Besuch kam oder der Hof auswärts war, verwendet werden. Johann Sust wurde als Sängermeister von dem Kurfürsten angestellt[58]. Ueber ihn und seine Kapelle schreibt nun Agrikola, der selbst ein großer Musiker war, an Barbirian: „Der Musikmeister dieser Sänger hat Melodieen für 9 und 12 Singstimmen componirt; aber nie habe ich sie drei- oder vierstimmig singen hören, was mir sehr gut gefallen würde. Doch will ich mich nicht als Kritiker aufwerfen, denn es kann auch sein, daß sie besser sind, als ich beurtheilen kann.“[59]

Wenige Wochen nach seiner Ankunft in Heidelberg starb eine Schwester Agrikolas, ein gescheites, wohlerzogenes Mädchen, deren Tod ihn sehr betrübte. Da sein Bruder Heinrich nach dem Tode seiner Schwester nach Hause verlangte, so hatte er ihn in die Heimat zurückgesandt. Seiner selbst aber hatte sich vielleicht durch diesen Todesfall oder auch durch ein körperliches Leiden eine große Verstimmung und

---

(Nr. 5), Heidelberg, den 9. Nov., gehört also in das Jahr 1484 (nicht 1483, wie Geiger hat).

[57] Serapeum X. S. 104. s. a. Corp. ref. XI. S. 444: Joh. Saxo: Vita Agricolae.

[58] Die Sängerordnung im Copialbuch Nr. 473 (Pfalz 15) des Generallandesarchivs zu Karlsruhe, Bl. 223.

[59] Brief Agrikolas an Barbirian. Lucubrationes S. 200.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Unzufriedenheit bemächtigt. Am 23. Juli 1484 schrieb[60] er an seinen Bruder Johann: „Ich thue, was mir beliebt, ich gehe, komme, arbeite, ruhe, gerade wie ich will, aber ich weiß nicht, warum ich hier so ungern und widerwillig bin, so daß es mir vorkommt, als ob ich nie in meinem Leben an einem Orte gewesen wäre, wo es mir weniger gefallen hätte oder wo ich unzufriedener gewesen als hier. Es kommt mir bei zunehmendem Alter schwer an, mich unterzuordnen, und obgleich keine Anforderungen an mich gestellt werden, so weiß ich doch nicht, ob die Last schwerer auf mir liegt, die ich mir selber auferlegen muß, weil sie mir ein anderer (Dalberg) erläßt, und mir so die Freiheit zu einer um so schwereren Bürde wird. Dabei geht mir fast immer der Spruch des Horaz durch den Sinn:

Wer seine Heimat floh,
Floh der sich selbst auch?[61]

Ich hatte mich schon an unsere Gegend gewöhnt und sie sich an mich, und ich wollte mich gerade nach einem Orte umsehen, wo ich in Frieden leben konnte, um mich einmal im Leben auszuruhen; jetzt bin ich wieder herausgerissen und an einen Ort versetzt, wo mir fast alles neu und unbekannt ist; und dann ist es mir wieder, als ob ich ein neues nutzloses Leben beginnen solle, ein Leben, in dem ich es nicht aushalten werde, wie ich glaube. Wenn ich mich auch bei längerem Aufenthalt hierhergewöhnen werde, so habe ich dies bis jetzt noch nicht vermocht; im Gegentheil mein Hiersein hat mir mehr Unruhe als Beruhigung gebracht. Vielleicht bessert sich mit der Zeit alles das, was ich jetzt noch ertragen muß."

Dalberg ist bei dieser Verstimmung wohl keine Schuld beizumessen, wie ja aus dem Briefe selbst hervorzugehen scheint.

---

[60] Lucubrationes S. 215.

[61] Horaz, Oden II. 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In seinem Hause, das er mit Pleningen und Agrikola theilte[62], hat es dem letzteren gewiß an nichts gefehlt. Alle Welt war freundlich und zuvorkommend gegen ihn, und auch der engere Freundschaftskreis, in dem er sich bewegte, war geistig angeregt. Seine üble Laune ist also wohl auf eine schleichende Krankheit oder etwas Ähnliches zurückzuführen, wie er denn auch wiederholt über die herannahenden Beschwerden des Alters klagt, trotzdem er erst 41 Jahre alt war[63].

Dalberg scheint die ganze Zeit über mit der Stadt Worms in Frieden gelebt zu haben. Am 5. August bittet er von Heidelberg aus den Rath, doch den Streit des Jost Ryspach, des Bruders des Heidelberger Bürgermeisters Jost Kutter, der wegen eines „kleinen Schöpflins" entstanden war, das er seinem Nachbarn „übergebaut" hatte, beilegen und dafür sorgen zu wollen, daß kein weiterer Zank daraus entstehe, da er dem Heidelberger Bürgermeister „von sundern gnaden wohl geneigt" sei[64].

Auch aus dem Umstand dürfen wir auf eine friedliche Haltung beider Theile schließen, daß Dalberg daran dachte, es sich in Worms behaglich zu machen und die Stadt seines Bisthumsitzes zu verschönern. Zunächst wandte er seine Aufmerksamkeit dem altehrwürdigen Münster zu, das im Inneren ausgeschmückt und durch einen Kreuzgang vergrößert werden sollte. Sein Vorgänger am Bisthum, Reinhard von Sickingen, soll seinem Kapitel die nöthigen Mittel zum Bau dieses Kreuz-

---

[62] Melanthon, Corp. ref. XI. S. 442. Joh. Saxo: Vita R. Agricolae: «Huius Dalburgii contubernio usus est, quoad vixit.»

[63] So in Briefen an Pleningen vom 25. Okt. 1482, Stuttg. Hs. Bl. 201b. Hartfelder S. 28 und Agrikolas Bruder Johann, Heidelberg, 23. Juli 1484. Lucubrationes S. 215.

[64] Orig. im Wormser Archiv. Nr. 1923. 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gangs hinterlassen haben[65]. Am 13. August 1484 fand die feierliche Grundsteinlegung statt[66]. In jenen Herbsttagen mag Dalberg mit Agrikola in und bei Worms umhergestreift sein, um die zerstreuten Denkmale vergangener Zeiten aufzusuchen.

Damals fanden sie den Denkstein des Gaius Vibius Virilio, eines Reiters der 16. Legion, die in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. in Obergermanien lag. Im Inneren des bischöflichen Hofes zu Worms wurde er mit dem Vermerk, daß Dalberg ihn im Jahre 1484 dahin habe bringen lassen, eingemauert[67].

Ob auch damals oder erst später der bei Schannat abgebildete Sarg[68], die vier Altäre des Jupiter[68], sowie das Bild (der Altar) des Merkur[69] und noch andere römische Inschriftsteine[68], die sich später im Bischofshof befinden, eine Stätte fanden, ist nicht erwiesen. Nach der Angabe des Johann Huttich[70], der mit Dalberg befreundet war, hat er in Worms die Gedenksteine des L. Baburius Sestus und des L. Octavius Celer wiederherstellen und aufbewahren lassen.

---

[65] s. Falk, in hist.-pol. Blätter, Bd. 79 S. 125.

[66] Der Grundstein, welcher folgende Inschrift hat: «anno domini 1484 in die sancti Ypoliti martiris» wurde 1832 im ehemaligen Kreuzgang aufgefunden und an der Südwand der Taufkapelle (im Inneren) des Doms eingemauert. s. a. Falk, Bildwerke des Wormser Doms (Mainz 1871).

[67] «etati priscae Joh. Dalbg. Episcop. rep. cur. anno christi 1484.» (?) s. Weckerling, Die röm. Abth. des Paulusmuseums zu Worms, S. 22 und 76, und Brambach, Corp. Inscript. Rhenan. Nr. 898, S. 178.

[68] Schannat, Hist. episc. Wormat. Taf. 2, Fig. 2. s. a. Weckerling, a. a. O. S. 55, 76, 80, 83.

[69] Zorn, Wormser Chronik (Arnold) S. 15.

[70] Joannis Huttichii collectanea antiquitatum etc. secundum editionem, Moguntiae, 1520; wieder abgedruckt in: Joannis, Script. Mogunt. III. S. 315 ff. s. a. Apiani, Inscriptiones etc., Ingolstadii, 1534, S. 484; beide sagen ebenfalls, daß Dalberg außer den gen. Steinen des Baburius Sestus und des Octavius Celer auch den des obengen. Vibius habe aufbewahren lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dalbergs und Agrikolas Augenmerk war aber nicht nur auf römische Alterthümer gerichtet, sondern man zog auch die Denkmale christlich-mittelalterlicher Kunst in das Bereich der Erforschung. Hierauf bezieht sich jedenfalls jenes Gedicht[71] Agrikolas, das eine Darstellung Christi mit den Jüngern schildert und hierbei des Bischofs Kunstsinn und Sorge für die Erhaltung der Denkmale der Vorzeit preist. Gold und Edelgestein sind Erde und Staub, wenn nicht die Kunst sie adelt. Das Höchste in der Kunst ist aber für ihn Christus. Eine kunstreiche Hand hat ihn hier, den zur Erde niedergestiegenen Gottessohn, das Weltall durchschreitend, dargestellt. Vor Gott ist nichts groß, groß aber ist vor den Menschen, durch die Kunst Gottes Abbild geschaffen zu haben.

Die in diesem Gedichte dargelegte Gesinnung Agrikolas läßt es nicht auffallend erscheinen, daß Dalberg kein Bedenken trug, diesen Mann, trotzdem er Laie war, zu beauftragen, vor versammelter Geistlichkeit des Bisthums eine Synodalrede zu halten[72]. Hatte ja doch bei ihm die Erlernung des Hebräischen nur den Zweck, die Bibel besser verstehen zu können, die er, wie Johann von Pleningen schreibt, von neuem und zwar besser lateinisch und wörtlicher übersetzen wollte[73]. Daß er in dieser Rede über den geistlichen Beruf eindringlich zu

---

[71] Lucubrat. S. 313.

[72] Die noch ungedruckte Rede steht in der Stuttg. Hs. Bl. 182a bis 190b: «Rodolphi Agricolae Frisi exhortatio ad clerum Wormatiensem in Synodo publico dicta.» Die Stelle, daß ihn Dalberg beauftragt habe, diese Rede zu halten, heißt: . . . diserere . . . . iniunxit mihi is, qui iubere potest: praestantissimus præsul noster . . . . Das. Bl. 182. Daß er sie in Worms vor dem 1. Okt. 1484 gehalten hat, schreibt er in dem Brief an Adolf Rusch, Heidelberg, 1. Okt. 1484. Stuttg. Hs. Bl. 209.

[73] Serapeum X. S. 104 und auch Trithemius sagt: «Transtulit ex hebraico psalterium.» Freher I, S. 165 und 377.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gunsten des Humanismus predigte, darf nicht befremden, da er doch das Wesen desselben so mit Leib und Seele erfaßt, daß ihm kein anderer ebenbürtig zur Seite stand. Wen konnte der Bischof geeigneter finden, seine tiefinnersten Gedanken und Ideale seiner Geistlichkeit in zu Herzen gehender, rednerisch vollendeter Form mitzutheilen als Agrikola? Auf diese Weise wollte Dalberg den Clerus seines Bisthums für die neue Richtung gewinnen und dem Humanismus allgemeine Verbreitung verschaffen.

Noch Ende Oktober hielt sich Dalberg in Worms auf, und verlegte am 26. genannten Monats auf Bitten der Frauen des Reichconvents ihren Kirchweihtag und verheißt allen denen, die an diesem neubestimmten Tage ihre Kapelle besuchen, daselbst beichten und beten: 40 Tage Ablaß ihrer Sünden[74].

Agrikola muß schon bald nach seinem Eintreffen in Heidelberg seine Lehrthätigkeit begonnen haben; denn nach Melanthons Zeugniß hatte ihn der Bischof nicht nur für sich, sondern auch als Lehrer des lateinischen Styls für die Jugend berufen. Ob er aber seine Vorlesungen über Logik, Physik, Astronomie, des Aristoteles Naturgeschichte der Thiere, besonders aber über Eloquenz, lateinische und griechische Sprache an der Hochschule[75] selbst gehalten hat, ist nicht erwiesen. Auch Trithemius[76], der es genau wissen konnte, spricht von Vorträgen an der Universität, aber weder die Fakultätsakten noch die Universitätsannalen geben irgend welchen Anhalt hierfür.

---

[74] Hess. Archiv II. S. 414.

[75] Joh. Saxos Rede: Vita Agricolae: Corp. reform. XI. S. 442.

[76] Catal. ill. vir. ed. Freher I. S. 165 und 377: . . . . in gymnasio Heydelbergensi docendo et scribendo principatum facile obtinuit inter omnes etiam cuiuscunque facultatis doctores.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Der Ruhm Dalbergs und Agrikolas wurde damals hinausgetragen in alle Welt und zog junge strebsame Leute nach Heidelberg. So soll Konrad Celtis hierdurch veranlaßt Köln verlassen haben, wo er seit 1477 studirte, um sich nach Heidelberg zu wenden[77]. Hier ließ er sich am 13. Dezember 1484 immatrikuliren[78]. In Dalberg fand er einen wohlwollenden Gönner, während ihm Agrikola ein ausgezeichneter Lehrer und Berather war. Nach Aschbach hat ihn damals der Bischof für die Platonische Philosophie gewonnen, und dem großen Friesen verdankt er seine Kenntnisse im Griechischen und Hebräischen[79].

An Weihnachten hielt Rudolf Agrikola eine Rede über die Geburt Christi[80]. Doch war er nicht immer in Frömmigkeit und jene grübelnde krankhafte Stimmung versenkt, sondern er nahm auch gerne an den geselligen Freuden der Genossen Theil und erfreute sie mit einem frischen Lied[81], das

---

[77] Motus dein fama Joannis Dalburgii Vangionum episcopi et Rudolfi Agricolae Heidelbergam adiit, ibique oratoriam et poeticam artem cum linguae Græcae et Hebraicae prægustamentis hausit. Vita Conr. Celtis v. 1502 neuerdings abgedruckt v. Aschbach, in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. Bd. 60. Anfang. Am 9. Okt. 1477 war er in Köln immatrikulirt worden; das. S. 82. Die Auslassungen des Celtis über die Kölner Hochschule sind durchaus unglaubhaft. Vergl. darüber Aschbach, a. a. O., Hartfelder, in Sybels hist. Zeitschrift. Bd. 47 S. 17, und Janssen, Gesch. d. d. Volkes, I. 9. Aufl. S. 82—87.

[78] Töpke, Matrikel I. S. 377; den Fehler: 12. Dez. hat Aschbach eingebürgert. Am 1. Okt. 1484 war auch Adam Werner von Themar immatr. worden, s. das. S. 376.

[79] s. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II. S. 191.

[80] Abgedruckt bei Allard (Lucubrat. S. 118—125), der sie in das Jahr 1486 (!) setzt, was freilich auch ein Druckfehler sein kann. Sie gehört aber ohne Zweifel hierher, da Agrikola nur im Jahr 1484 an Weihnachten in Heidelberg war.

[81] s. Hartfelder, Konr. Celtis, in Sybels hist. Zeitschr. Bd. 47 S. 18.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

er selbst gedichtet und in Musik gesetzt, oder er spielte den Freunden mit der Laute zum Tanz auf[82].

Den Bischof aber nahmen Bisthums- und andere Geschäfte öfter in Anspruch. Schon im Jahre 1449 hatte Pfalzgraf Otto (von Mosbach), der Oheim des Kurfürsten Philipp, dem Wormser Bischof Reinhard v. Sickingen, seinen Nachkommen und dem Stift, sowie dem Hans von Sickingen, Ritter, und dessen Erben die Feste Hemsbach an der Bergstraße, mit den Dörfern Hemsbach, Laudenbach und Sulzbach mit Zubehör und allen Gerechtsamen für 6000 Gulden verpfändet. Da nun die Geldverlegenheit des in Neumarkt residirenden Pfalzgrafen Otto stets zunahm, so verkaufte er am 10. Februar 1485 genannte Besitzungen mit allen Gerechtigkeiten, den Zoll ausgenommen (jedoch mit der Erlaubniß, daß die Bischöfe alles zu ihrem Hofhalt Nöthige zollfrei aus- und einführen dürften), nebst einem von den Kranzen von Weinheim heimgefallenen Lehen von 140 Eimern Weins für weitere 600 fl. an den Bischof Johann von Worms[83]. Ob Dalberg damals selbst in Neumarkt zugegen war, ist aus dem dort ausgestellten Kaufbrief nicht zu ersehen.

Im Monat März 1485 treffen wir Dalberg in Mainz,

---

[82] Melanthon schreibt darüber: „wann sie tanz hielten, so schlug Rudolphus (Agrikola) auf der Lauten." Das. heißt es auch: «erat bonus musicus et eius compositones adhuc exstant.» Schelhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur, Bd. 2 S. 741.

[83] Londorpius, Acta publica, IX. S. 603. f. a. Information, was bei .... Ufkündigung des fürstl. Wormsischen Amts Hemsbach vorgegangen; im Appendix des: Diar. Europ. XVII. In dem Kaufbrief selbst sagt er, daß er diese Pfandschaft verkauft habe: uff freundlich Ersuchen und Bitte des gedachten (Bischofs), auch ernstliche Fürbitt des Pfalzgrafen Philipp, Kurfürst, auch aus sonder Neigung (zu) seiner Person, und dem Stift zu gut. — Von Hans von Sickingen, sowie seinen Rechtsnachfolgern ist bei dem Verkauf nicht mehr die Rede.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wo er einem Auftrag des Papstes Innocenz VIII. vom 1. Oktober 1484 gemäß[84], seinem Kirchenoberen, dem Erzbischof Berthold von Mainz, am 13. desselben Monats die Weihen ertheilt, bei welcher Feierlichkeit er die Messe las und die Konsekration vornahm. Nach der kirchlichen Feier wurden etwa 600 Personen gespeist und die Bischöfe von Worms und Speier erhielten jeder einen Becher (einen Kopf) zum Geschenk[85].

Die Osterwoche verbrachte er mit Rudolf Agrikola in Worms, wohin sich beide am 28. März begaben, um einige Wochen dort zuzubringen. Agrikola, der uns hiervon in einem Briefe[86] an Adolf Ruscus Auskunft gibt, bat den letzteren, ihn auf der Durchreise in Worms zu besuchen und gibt ihm den Auftrag, auf der Frankfurter Messe eine Reihe von Büchern für ihn zu kaufen und sie den Leuten des Bischofs von Worms, die bei dem Zollerheber in Frankfurt eingekehrt seien, wo auch er abzusteigen pflege, zur Weiterbeförderung zu übergeben. Das Geld wolle er ihm zu rechter Zeit zurückerstatten. Jedenfalls hat Dalberg die Bücher, die vielleicht für seine Bibliothek bestimmt waren, bezahlt, wie denn auch anzunehmen ist, daß dieselbe damals durch die Thätigkeit seines Freundes Agrikola manche Bereicherung erfahren hat. Die von Ruscus zu kaufenden Bücher waren folgende: Columella, Ueber den Ackerbau, mit Anhängen; Cornelius Celsus, Die Kunst alt zu

[84] Guden., Cod. dipl. IV. S. 464.

[85] Mainz-Aschaffenburger Ingrossaturbuch Nr. 46, Bl. 26 im Kreisarchiv zu Würzburg. Mangelhafter Abdruck in: Würdtwein, Diplomataria Maguntina, I. S. 541. s. a. den Bericht des Trithem. Chron. Sponheim. ed. Freher II. 357.

[86] Brief vom 27. März 1485, Heidelberg. Stuttg. hs. Bl. 211; s. a. Hartfelder, Briefe Agrikolas, S. 31. Es ist der Buchhändler und Buchdrucker Rusch aus Straßburg. Das. S. 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

werden; die Werke des Statius, mit Anmerkungen, und Silius Italicus.

Ab und zu kamen humanistische Freunde zu ihnen nach Worms, so u. a. Agrikolas Freund, der obengenannte Adolf Ruscus, Wilhelm Raimund und ein Herr Aennius (Ennius), der ihm Briefe von seinem Bruder Johann brachte und sich wegen eines Schadens am Bein etwa 14 Tage in Worms aufhielt, während welcher Zeit Agrikola viel mit ihm verkehrte und dafür sorgte, daß ihn Dalberg einmal einlud[87].

Damals kam wohl auch jener Brief des Alexander Hegius an, der in den beiden Freunden so sehr die Hoffnung auf das geistige Emporkommen Deutschlands weckte, daß Dalberg begeistert ausrief: „Wachse an Tugend, dann steigst du zu den Sternen empor!" Sie hofften beide, daß Deutschland einst Italien geistig gleichstehen oder es gar übertreffen werde.

Trotzdem der Bischof mit täglich neuen Geschäften überhäuft war, so wandte er sich dennoch den Studien mit Eifer zu, wobei ihn Agrikola unterstützte.

Agrikola benützte seine freie Zeit in Worms zu öffentlichen Vorlesungen, die er wohl ebenfalls auf Verlangen seines Gönners (wie jene Synodalrede) hielt. Seine Vorträge, welche zunächst Lateinisch und Griechisch umfaßten, waren nach seiner eigenen Aussage gut besucht, größtentheils von Lehrern, die jedoch die humanistischen Studien nicht so eifrig treiben konnten, wie sie es gerne gethan hätten, da sie fast ihre ganze Zeit auf ihre Sylbenstechereien zu verwenden genöthigt waren

[87] Hierüber geben Auskunft die Briefe Agrikolas vom 13. April 1485 an Ruscus, Stuttg. Hs. Bl. 210, Hartfelder, S. 31, und vom 30. Mai 1485, an seinen Bruder Johann, Lucubrationes S. 219. Ueber die Datirung des letzteren Briefes s. unten Anm. 92.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und ihnen nur der kleinste Theil des Tages für die Humaniora übrig blieb. So kam es, daß sie nur geringe Fortschritte machten und Agrikola auch die Sache nicht mit dem Feuereifer betrieb, der ihn entflammt haben würde, wenn diese Schüler sich ihm mehr hätten widmen können[88].

Bald auch kam ein wichtiger Auftrag des Kurfürsten, der Dalberg wie Agrikola in gleicher Weise in Anspruch nahm und letzteren von seinem Unterrichte abzog.

Dem Papste Sixtus IV. war am 29. August 1484 Innocenz VIII. auf dem Stuhle Petri gefolgt, welche Thatsache er unterm 12. September desselben Jahres nach Heidelberg mittheilte. Die Universität hatte bereits am 4. Dezember 1484 in einer Denkschrift den Papst ihrer treuen Anhänglichkeit versichert und das frohe Ereigniß durch eine Prozession gefeiert[89].

Dem Kurfürsten blieb also noch übrig, dem neuen Papst seine Achtung und Ergebenheit durch eine besondere Gesandtschaft bezeugen zu lassen.

Hierzu wurde dann der Bischof von Worms bestimmt, der auf den Vorschlag des Kurfürsten nicht ungern eingehen mochte, denn einerseits konnte er dabei dem neuen Stellvertreter Christi den vorgeschriebenen Bericht über den Zustand seines Bisthums selbst vortragen, und dann mußte ihm ein erneuter Besuch des Landes der Sehnsucht und der ewigen Stadt durchaus willkommen sein.

---

[88] Diese Nachrichten sind in einem Brief Agrikolas an Alexander Hegius enthalten, der datirt ist: Vormaciae, tertia septimanae, sic visum est mihi vocare, quod nos vel barbare Feria secunda, Feria tertia, . . . Lunae, Jovis etc. dicimus. Lucubrationes S. 185. Dieser Brief ist jedoch spätestens auf Ostern 1485 zu setzen, zu welcher Zeit sich Dalberg und Agrikola in Worms aufhielten. s. oben Anm. 86 und 87. Im Mai gingen die Freunde zusammen nach Rom.

[89] Hautz, Gesch. der Univers. Heidelberg I. S. 354.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

So machten sich dann beide gemeinsam daran, eine schwungvolle Beglückwünschungsrede in zierlichstem Latein auszuarbeiten.

Mit einem Gefolge von 16 Pferden trat Dalberg im Mai des Jahres 1485 seine Romreise an. Den Rhein hinauf, über Straßburg ging sein Weg[90]. Rudolf Agrikola, Jodocus Bock, Dekan aus Wimpfen im Thal und Graf Bernhard v. Eberstein begleiteten ihn. Wer die übrigen Genossen des reisigen Zugs waren, wissen wir nicht. Jenseits der Alpen lenkten sie ihre Schritte nach dem lieblichen Serrara, wo Agrikola mit den Pleningen einst frohe Jugendtage verbracht. Morgens um 7 Uhr (um 10 Uhr) ritten sie in die Stadt ein. Schon das ganze ferraresische Feld um Rovigium herum war verwüstet gewesen. Alle Landhäuser waren zerstört und niedergebrannt. Der herzogliche Zwinger, in dem einst wilde Thiere hausten, war dem Erdboden gleich gemacht. Die Bäume des Parks hatte man umgehauen und die Mauern eingerissen. Das Engelkloster und die Karthause fanden sie großentheils zerstört, die Bäume an dem Engelsweg (Weg nach dem Engelskloster) waren sämmtlich verschwunden. Die Straßen von Serrara lagen voll Schutt und Trümmer, untermischt mit Resten menschlicher Körper. So fanden die Freunde die einst so blühende Stadt; sie mag einen trostlosen Eindruck auf die Freunde gemacht haben. Krieg, Hunger und Pest hatte mehr als 15000 Menschen in Serrara hingerafft[92].

Der Umstand, daß der Herzog Erkole I. von Serrara, entgegen den Wünschen der Venetianer mehrere Salinen unter-

[90] Brief an Adolf Rusch, Stuttg. Hs. Bl. 210. Hartfelder, S. 32. s. a. Serapeum X. S. 104, sowie die Briefe Agrikolas an Dalberg, Trient, 4. Aug. und 1. Sept. 1485, Stuttg. Hs. Bl. 203 und 204; Hartfelder, S. 32 und 33.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hielt, hatte Venedig Anlaß gegeben, sich mit dem Papste Sixtus IV. zum Untergang des Hauses Este zu verbinden. Der Stellvertreter Christi unternahm den Eroberungskrieg, um seine Günstlinge mit Besitzungen des Herzogs auszustatten, Venedig zur Vergrößerung seines eigenen Gebiets. Am 2. Mai 1482 begann die Verwüstung des Herzogthums von mehreren Seiten zugleich, zu Land und zu Wasser. Eine im Po vorgehende Flotte nahm einen festen Punkt nach dem andern, nur im Polesina di Rovigio fand die Landarmee einen stärkeren Widerstand, besonders durch Mailänder Truppen, die mit einigen Schiffen dem Herzog zu Hülfe geschickt worden waren. Am 31. August fiel die letzte Festung im Polesina: la Badia. Jetzt brach in Ferrara, das mit Flüchtlingen aus der ganzen Gegend gefüllt war, die Hungersnoth aus. Jetzt verlor auch der Papst, dessen Aufgabe es gewesen war, den Zuzug des Königs von Neapel, des Schwiegervaters des Herzogs, auf den Kriegsschauplatz zu verhindern, die Lust, den Krieg weiter zu führen. Am 12. Dezember schloß er Frieden. Die Venetianer aber setzten den Kampf fort. Im Januar 1483 kam der Herzog von Calabrien Erkole zu Hülfe. Im März gingen die Venetianer über den Po und verwüsteten die herrliche Gegend bis vor die Thore von Ferrara. Auch die Stadt wurde nicht verschont. Nach langen, schrecklichen Kämpfen kam endlich am 7. August 1484 ein Frieden zu St. Zeno zu Stande, dessen harten Bedingungen sich der Herzog unterwerfen mußte. Erkole trat das Polesina di Rovigio mit dem gleichnamigen Hauptort ab und versprach seine Salinen aufzuheben[91].

[91] s. darüber die Monographie: Marino Sanuto, Guerra di Ferrara tra li Viniziani ed Il duca Ercole d'Este. nel 1482. Venezia 1829; s. a. Leo, Gesch. d. italienischen Staaten, III. S. 183–191. Ders. sagt S. 190,

Nur langsam scheint sich Ferrara und seine Umgebung von den furchtbaren Verwüstungen erholt zu haben, denn als Dalberg und Agrikola dort eintrafen, waren seit dem Friedensschluß mehr als 3/4 Jahre verflossen. Von den vielen Freunden war nur noch einer übrig, der die Söhne seiner Freundin Diamantina unterrichtete, die einst Agrikolas Bruder Johann nahe gestanden und jetzt Wittwe geworden war. Dieser war hocherfreut, seinen einstigen Genossen wiederzusehen. Andere alte Bekannte, z. B. D. Theophili, Dioteſalvus und Aloisius Tita hatte der Tod hinweggerafft. Jetzt war die Stadt nicht mehr, wie sie einst Agrikola genannt, der Sitz der Venus und der Musen. Mit Wehmuth mögen die Freunde am nächsten Morgen die Stadt verlassen haben, an die sich für Agrikola so viele fröhliche Jugenderinnerungen knüpften.

Am 30. Mai weilten sie bereits in der ewigen Stadt[92]. Hier trafen sie ihren gemeinsamen Freund Johann v. Pleningen. Dieser war in dem Hause des Cardinals ad vincula und bezog aus den Beneficien eine jährliche Einnahme von 400 Goldgulden. Kurz zuvor war sein Vater gestorben. Auch

daß der Friede zu Bagnolo geschlossen worden sei; doch kannte er obengenannte Schrift nicht.

[92] Agrikolas Brief an seinen Bruder Johann. Romae, secunda septimana ante diem corporis Christi Anno LXXX. Lucubrat. S. 219. Der Brief gehört aber in das Jahr 1485, denn nur in diesem Jahre ging Dalberg als Redner des Pfalzgrafen mit 16 Pferden nach Rom, welche Thatsache der Brief selbst erzählt. Daß ihn damals Agrikola begleitete, sagt Pleningen, der sich in jener Zeit in Rom aufhielt (s. Serapeum X. S. 104). Die Zerstörung von Ferrara kann auch nur mit dem Krieg von 1482—84 in Zusammenhang gebracht werden. Auch Aennius hätte Agrikola damals nicht auf länger in Worms an Ostern besucht haben können, wie Agrikola schreibt. Was die weitere Datirung anlangt, so muß es heißen: feria od. die secunda septimanae (statt septimana) also: Montag vor Corporis Christi (30. Mai) anstatt, in der 2. Woche vor diesem Fest, zwischen dem 15. und 21. Mai. So unbestimmt wurde nie datirt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fanden sie jenen Herrn Aennius in Rom, der sich s. Z. wegen eines Schadens am Bein bei ihnen einige Zeit in Worms aufgehalten hatte; jetzt war er wieder völlig hergestellt.

Noch über einen Monat hielt sich Dalberg mit Agrikola in Rom auf. Von den Eindrücken[93], die beide dort empfingen, und mit welchen berühmten Persönlichkeiten sie etwa in Verkehr traten, meldet uns kein Bericht.

Endlich am 6. Juli 1485 hielt Dalberg seine Beglückwünschungsrede an den Papst Innocenz VIII. in Gegenwart des Kardinalskollegiums[94].

---

[93] Kurz vor ihrer Ankunft, am 15. Mai, war jene berühmte weibliche Leiche, ein Muster klassischer Schönheit des alten Rom, ausgegraben worden. Unter ungeheuerem Zulauf wurde sie im Triumph nach dem Capitol gebracht. Genaueres siehe darüber bei Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 156. Es ist immerhin auffallend, daß Agrikola in dem Brief an seinen Bruder von diesem für die Humanisten so wichtigen Ereigniß völlig schweigt.

[94] Gedruckt: Joh. Camerarii Dalburgii Vormaciensis Episcopi, oratoris ill. principis Philippi Comitis palatini Rheni, Innocentio octavo pont. Max. dicta gratulatio. Anno M.cccc.lxxxv. pridie non. Julii. (s. l. a. et typ.; Romae, Stephanus Plannck; Hain, Repert. typogr. Nr. 5909). 4 Bl. 8°. Ebenso (s. l. a. et typ. Romae, Eucharius Silber; Hain Nr. 5910). 6 Bl. 8°; das obenstehende Datum am Schluß. Serner ist sie abgedruckt unter dem Titel: Rudolphi Agricolae . . . Gratulatoria pro Joanne Camerario etc. in den Ausgaben der Schriften Agrikolas von 1511 und 1539, und in Orationes clarorum hominum etc. (in Academia Veneta, 1559). Bl. 14b—18a. Auch soll sie abgedruckt sein in: Orationes, Gratulatoriae in Electione, Coronatione etc. mit dem Zusatz: composita a Rudolpho Agricola, s. darüber Allgem. literar. Anzeiger, 1800, Nr. 103. S. 1004. Hartmann Schedel v. Nürnberg (s. Forschungen z. deutschen Gesch. X.) hat 1490 den Druck v. Steph. Plannck abgeschrieben: Cod. lat. Monac. Nr. 461, Bl. 106 ff. Trithemius sagt von ihr: Extat elegans oratio gratulatoria per Johannem . . . Dalburgium . . . . ad Innocentium VIII. . . . habita, stylo Rudolphi Agricolae conscripta qua noster Fridericus de hac apud sedem Romanam contracta offensa purgatur . . . . s. Res gestae Friderici Pal. elect. (1602) S. 29. Dieses stylo bedeutet im Styl, nach den Vorschriften

Treue und Gehorsam gegen die römische Kirche und deren Oberhaupt sind bei ihm unerläßliche Bedingungen für die ganze Christenheit. Alle Menschen, voran die Fürsten, sollten dem Stuhl Petri, wenn es das Heil der Kirche Gottes fordere, helfend zur Seite stehen, wer Geld hat mit Geld, wem Klugheit eigen ist, mit seinem Rathe, wer Macht hat mit dieser, wem aber von allem diesem nichts beschcert sei, der solle für ihn Gebete zum Himmel senden. Rom selbst aber solle, dem Wunsche unserer Vorfahren gemäß, die Hauptstadt der Welt sein und unter dem Pontificat des neuen Papstes endlich ein Heilsort für die ganze Christenheit werden.

Der Pfalzgraf Philipp, der ihn hergesandt, sei überzeugt, wie er dies auch von Jugend auf gewesen, daß es nichts Heiligeres und Verehrungswürdigeres gebe als die römische Kirche.

Vom Papste selbst, zu dessen Wahl sich Gottes Stimme mit denjenigen der Menschen vereinigt habe, meint er, daß nichts in der christlichen Kirche so schlaff und locker geworden sei, das nicht durch seine Reinheit, Umsicht und Frömmigkeit wieder in das rechte Geleise gebracht werden könne. Doch wolle er die einzelnen ruhmwürdigen Thaten des Nachfolgers Petri nicht aufzählen, jenen ägyptischen Priestern vergleichsam, die in tonlosen Worten ihre Götter feierten, oder in der Art der Germanen, die vor ihrer Bekehrung zum Christenthum ihre Götter niemals im Bilde dargestellt wissen wollten.

Doch könne er nicht unerwähnt lassen, daß mit dem

Agrikolas, welche derf. in seinem Buche: De inventione dialectica (Ausg. v. 1539) lib. II. cap. XIII. S. 244 gibt. Der Umstand, daß die Rede schon 1511 unter dem Namen Agrikolas erschien, beweist, daß man Dalberg schon früh nicht für den eigentl. Verfasser hielt, daß er sie aber selbst in Rom vortrug, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Augenblick, als der neue Papst den Stuhl Petri bestieg, Frieden unter den Völkern, Fruchtbarkeit des Bodens und allgemeine Sicherheit wiedergekehrt seien, zum Glücke der Menschheit. Sicher werde es nach so großen Erfolgen unter seinem Pontificat gelingen, der Türken Herr zu werden. Nur der Lässigkeit, Trägheit und Schlaffheit Anderer sei es zuzuschreiben, wenn man jetzt die günstige Gelegenheit für die Beseitigung der Türkengefahr unbenutzt lasse. Sein Herr, der Kurfürst, habe keinen sehnlicheren Wunsch, als seine ganze Waffenmacht in den Dienst dieser heiligen Sache stellen zu können, wie er auch allezeit bereit sei, selbst das Schwierigste zum Heil der christlichen Kirche zu unternehmen. Ja, er wäre selbst nach Rom gekommen, um den Papst seiner Verehrung zu versichern, wenn nicht dringende Regierungsgeschäfte ihn davon abgehalten hätten. Diese Liebe zum römischen Stuhl sei ihm, wie er wohl wisse, angestammt, wie denn sein Haus mit Tugenden reich gesegnet sei. Wolle er alle rühmlichen Thaten desselben aufzählen, so würde er die Geduld Seiner Heiligkeit allzusehr in Anspruch nehmen.

So könne er mit Ariovist beginnen (den er einen Baiernherzog nennt), dem tapfersten Manne seiner Zeit; nur von dem besiegt, vor dem die Beherrscherin der Welt und der ganze Erdkreis erzitterte, und mit welchem gekämpft zu haben schon für ehrenvoll galt. Weiter könne er von Karl reden, der durch seine Kriegsthaten von den Deutschen den Namen des Großen erhielt. Auch Heinrich (II.) könne er nennen, der mit seiner Gemahlin durch Beschluß der Päpste unter die Heiligen aufgenommen wurde. Ferner würde er der Ahnen Philipps erwähnen, Ludwigs (des Baiern) und Ruprechts, dieser römischen Könige und Kaiser, die sich durch große Wohlthaten gegen die ganze Christenheit, besonders aber gegen den

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

römischen Stuhl hervorgethan. Ludwig aber, der allzufrüh verstorbene Vater Philipps, hat den Grund zu dessen frommem Sinn und seinen Tugenden gelegt. Was aber Friedrich, dessen Bruder, anbelangt, so sei schwer zu entscheiden, ob er mehr durch Tapferkeit, Glück oder Verstand sich hervorgethan habe. Einst hatten ihm 15 deutsche Fürsten zugleich den Krieg erklärt, aber durch Umsicht und Muth hat er in einer Schlacht 3 derselben besiegt und gefangen genommen, worauf er mit ihnen nach seinem Willen Frieden schloß. Er war der erste, der die alte Kriegszucht, so weit es die Zeitverhältnisse erlaubten, wieder herstellte, und er war es, der nach Augustus Cäsar zuerst Deutschland von den Räubern zu befreien begann. Freilich gab es auch eine Zeit, in der er durch feindliche Parteien gezwungen war, sich dem römischen Stuhle gegenüber scheinbar feindselig zu zeigen[94]. Er gehorchte der Zeit und der dringenden Nothwendigkeit. Als sich aber später eine Gelegenheit bot, alles freier zu beurtheilen, da nahm man auch seine Entschuldigung an, und er bewies, daß er der Kirche gerne gehorche.

Da sich nun Philipp zur Lebensaufgabe gemacht hat, dem Beispiele dieser berühmten Männer zu folgen in allen ihren Tugenden und Thaten, so habe er ihn geschickt, um Seine Heiligkeit seines Gehorsams, seines Pflichteifers und seiner Frömmigkeit zu versichern und ihm seine Mittel, seine Macht und Gewalt, sowie alles, was er sein Eigen nennt, zur Verfügung zu stellen und zu seinen Füßen niederzulegen. Er bittet auch, daß der heilige Vater ihn, seine Kinder, seine Familie, sein Haus und seine Unterthanen in seine Huld aufnehme und segne. Und wie auch der Kurfürst selbst bestrebt sein wird, keinem anderen in Ergebenheit gegen Seine Heiligkeit nachzustehen, so wird er auch täglich zu dessen Ehre alles versuchen! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Rede aber mußte Aufsehen erregen. Es war eine für einen Deutschen ungewöhnliche Leistung[95], denn nach seiner eigenen Aussage[96] konnte man damals in Italien von einem Deutschen weder Anmuth, noch geschickte Wendung und Prunk der lateinischen Sprache verlangen. Der Umstand, daß sie in 2 Auflagen in Rom erschien, beweist, wie groß die Nachfrage gewesen ist.

Daß sie eine entsprechende Würdigung auch diesseits der Alpen fand, dafür spricht die Thatsache, daß der gelehrte Arzt und Geschichtschreiber Hartmann Schedel in Nürnberg ums Jahr 1490 die Ausgabe von Stephanus Plannck für sich abgeschrieben hat[94].

Nachdem der Bischof noch den vorgeschriebenen Bericht vom Stande des Bisthums dem Papste erstattet hatte, der sich seinem Bisthum bereits am 31. Jan. 1485 durch Ertheilung eines Ablasses für St. Martin in Worms gnädig gezeigt hatte[97], kehrte Dalberg heim. Agrikola wäre gerne zurückgeblieben, um mit Johann von Pleningen einige Jahre in Rom zu verbringen. Da er jedoch glaubte, daß es der Bischof übel vermerken würde, verschwieg er ihm diesen Wunsch und verließ mit ihm die Stadt. Auf der Reise befiel ihn jedoch ein heftiges Wechselfieber, das Dalberg nöthigte, ihn mit dem Grafen Bernhard von Eberstein und dem Dekan Jodocus Bock aus

---

[95] Keinenfalls waren die lat. Reden bereits damals eine solche Modesache, wie sie Paulsen, Gesch. d. gel. Unterrichts, S. 31 für den Anfang des 16. Jahrh. schildert. Ehrhard, Gesch. des Wiederaufblühens, I. S. 360 nennt sie in übertriebener Weise „ein Muster edler und klassischer Beredsamkeit". Den Anschauungen des Papstes ist in sofern darin Rechnung getragen, als Dalberg des Humanismus nicht erwähnt.

[96] In der Rede selbst. Druck v. Steph. Plannck, S. 1. 3. 15.

[97] Schannat, II. S. 250.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wimpfen im Thal, die von derselben Krankheit befallen waren, in Trient zurückzulassen[98].

Am 4. Aug. gab Agrikola dem Bischof von Trient aus Nachricht[99] über ihren Gesundheitszustand und meldete ihm den Empfang von 50 Gulden, die Dalberg an Jodocus Bock durch einen Boten gesandt hatte. Dem Grafen von Eberstein ging es damals leidlich gut; eine bedenklichere Wendung hatte sie bei Bock genommen, der bereits seine Bullen und sein bischen Vermögen abgeliefert hatte[100]. In einer ähnlichen Lage und Stimmung scheint sich auch Agrikola befunden zu haben, der im Bette liegend (so gut er konnte) an Dalberg schrieb[101]: „Ich werde Dich wohl nicht mehr wieder sehen, theuerer Mann! Ich möchte so gerne noch leben, doch nicht so, wenn Gott es will, sondern um eines besseren Todes zu sterben. Dann wünschte ich Dich noch einmal sehen zu können, und wenn mir dies noch einmal beschieden sein sollte, so will ich mit Gott nicht weiter um mein Leben rechten. Sei auf ewig gegrüßt und leb' wohl, Licht und Hort meines Lebens. Bete für mich zu Gott, soviel Du kannst."

Vier Wochen später waren beide auf dem Wege zur Besserung, denn am 1. Sept, berichtete[102] Agrikola dem Bischof, daß, wenn nicht etwa ein Rückfall (die nicht selten seien) da-

---

[98] Vita Agricolae, Serapeum X. S. 104 f. s. a. d. folg. Anm.

[99] Stuttg. Hs. Bl. 203 b. Hartfelder, S. 32.

[100] Bock starb jedoch erst im Nov. 1509, s. über ihn: Schannat, Hist. ep. Wormat. I. S. 120 und Remling, Gesch. d. Bischöfe v. Speier, II. S. 189.

[101] Videbone te iterum, vir carissime? Cupio adhuc vivere non tam, ita me deus amet, sed ut meliore morte defungar. Deinde ut conspectum tuum liceat mihi adhuc intueri, quod si mihi contingat, nihil ultra cum deo paciscar pro vita. Perpetuum salve et vale, lux et columen vitae meae, et deum quantum potes pro me ora! Stuttg. Hs. Bl. 204.

[102] Stuttg. Hs. Bl. 203. Hartfelder, S. 33.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen käme, hofften sie in 1 bis 2 Tagen reisen zu können. Dem Grafen gehe es weniger gut, er liege wieder zu Bett, doch wünsche er, daß sie seinethalben nicht länger in Trient blieben. Weiter theilt er ihm mit, daß der Streit zwischen den Orsini und Colonna auf Verlangen des Papstes durch einen Waffenstillstand unterbrochen sei und mit Einwilligung beider Theile geschlichtet werden solle.

Heftiges Verlangen nach seinem Freunde, dem Bischof, trieb ihn nach Heidelberg[103]. Hier befiel ihn, wohl durch die Länge und Beschwerden der Reise, das Wechselfieber von neuem, und es gesellte sich eine sehr heftige Leberkrankheit hinzu. Da er nun früher und auch in Ferrara von seinem Landsmann und Freunde Adolf Occo mit großem Geschick behandelt worden und zu den Heidelberger Aerzten, trotzdem sie nicht unwissend und unerfahren waren, kein Zutrauen hatte, so hoffte er mit aller Zuversicht auf Rettung von Seiten seines Freundes Occo. Diesen hatte der Bischof von dem Kranksein Agrikolas brieflich benachrichtigt.

So starb denn der gelehrte Mann, den Freund und Arzt erwartend, im Jahre 1485, am 27. Oktober, nachdem die Ausdehnung und Heftigkeit der Krankheit immer mehr überhand genommen hatte, in den Armen und an der Brust des weinenden Bischofs (damit ihn der Sterbende nicht entbehre, dem er im Leben alles gewesen war) in höchster Gottseligkeit[104]. Am Tage darauf kam Occo an, in der Hoffnung, dem Freunde noch helfen zu können.

---

[103] «cupidus videndi presulis Heidelbergam accurrit.» Serapeum X. S. 105.

[104] «in presulis reverendi lacrimantis sinu ac manibus (ne qui omnia vivo prestiterat deesset morienti) summa religione vite debitum persolvit.» Serapeum X. S. 105.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Wie groß der Schmerz und die Trauer waren, die sich des Bischofs bemächtigten", sagt sein Heidelberger Biograph, „kann ich kaum beschreiben[105]. Im Franziskanerkloster ließ er seine irdische Hülle feierlich zur Erde bestatten. Ein großes Geleit folgte seinem Sarge unter allgemeiner Theilnahme. Johann Reuchlin soll ihm die Grabrede gehalten haben." [106]

Wie hoch ihn Dalberg geschätzt, und wie sehr er den Verlust des wirklich großen Mannes beklagte, dafür spricht nicht nur jenes große sapphische Gedicht, das der Bischof auf den Tod Rudolf Agrikolas[107] verfaßt hat, sondern auch die sprachgewandten, wenn auch nicht sehr inhaltreichen griechischen (2) und lateinischen (3) Disticha, welche den zweiten Band von Allards Ausgabe (Köln 1539) der Schriften Agrikolas einleiten[108]. Diesen schließt sich ein Elogium an, das die hohen Eigenschaften Agrikolas deutlich hervorhebt, und Dalberg als einen gewandten Latinisten erscheinen läßt[108]:

Rudolf Agrikolas Staub deckt dieser Stein hier, o Leser;
Keinen hat je ihm gleich Frieslands Erde gezeugt.
Meister war er in jeglicher Kunst, die dem Freien geziemlich:
Wahrlich Beweise genug gab sein leuchtender Geist.
Gründlich erforschte er auch der Natur großartige Werkstatt
Wie den Lauf der Gestirn', so des Himmels Gesetz.

---

[105] Quanto autem animi dolore vel merore potius recenti adhuc vulnere reverendus presul sit affectus, cum hominis perquam docti et amici consuetudine sese privari omnisque generis litteras eius morte intolerandam iacturam facere videret, verbis satis dignis consequi nequeo. Serap. X. S. 105.

[106] s. Geiger, Johann Reuchlin, S. 31, nach dem Bericht des Trithemius, Catal. ill. viror. ed. Freher, S. 171.

[107] Carmen saphicum: De morte Rudolphi Agricolae, lib. I. Trithem., De script. eccl. ed. Freher I. S. 386. Es ist nicht erhalten; auch Peter Boland hat ein sapphisches Gedicht auf den Tod Agrikolas verfaßt, s. Trithem., Catal. ill. viror. ed. Freher, S. 172.

[108] s. d. Anhang, Nr. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dann auch, was über Gott und den wahren Glauben des Heilands
In den Büchern der Schrift aufbewahret uns ist,
Auch als Redner berühmt und als Dichter keinem vergleichsam
Klang seine Sprache, wie einst die von Rom und Athen.
Mit Hebräisch vertraut, beherrscht er außer dem Deutschen
Galliens Sprache und die, welche Italien spricht.
Dann auch wußt' er mit Spiel und Gesang die Sorgen zu wenden,
Malte mit kunstreicher Hand, was ihm auch immer gefiel.
Und dies alles hat er nicht nur mit den Lippen gekostet,
Nein, er war darin groß, groß und vortrefflich zugleich.[109]

Der Tod Agrikolas scheint dem Bischof für lang hinaus die Freude an jeglicher Thätigkeit genommen zu haben. Zwar nimmt er am 7. November 1485 in Heidelberg dem Sohne Friedrichs des Siegreichen, Ludwig von Scharfeneck (dem späteren Grafen von Löwenstein), im Auftrage des Bischofs von Speier, wegen des von Ludwig erkauften Mannlehens Eschelbronnen den Lehenseid ab[110], die ganze übrige Zeit aber, bis zum Februar 1486, weist keinerlei Merkmal seiner Thätigkeit auf. Um so erfreulicher mußte ihm deshalb eine päpstliche Bulle vom 10. November 1485 sein, welche in Anbetracht der Armuth seines Bisthums die Einkünfte der Pfarrkirche zu Ladenburg, sowie das Priorat des Klosters Ramsen seinem Mensalgut einverleibte. Seither hatten seine jährlichen Einkünfte 2000 Goldgulden rheinisch betragen, jetzt wurden sie um 30 Mark erhöht[111].

---

[109] Die beste Erklärung hierzu gibt Friedrich von Bezold: Rudolf Agrikola ein deutscher Vertreter der italienischen Renaissance; Festrede, gehalten in der Akad. der Wissensch. zu München, am 25. Juli 1884.

[110] Remling, Gesch. d. Bischöfe v. Speier, II. S. 197.

[111] Copie im Wormser Stadtarchiv, unter den Urkunden. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Paul Joseph in Frankfurt a. M. betrug um jene Zeit der Werth des Goldguldens 7,41 unserer Mark; nimmt man

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Das Jahr 1486 sollte den jungen Fürstbischof zum ersten Male mit dem Reich in Zusammenhang bringen. Anfang Februar hatte er sich mit dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz zum Fürstentage nach Frankfurt begeben[112] und ritt am 10. desselben Monats mit den 3 weltlichen Kurfürsten in großem Zuge dem Kaiser Friedrich und seinem Sohne, dem Erzherzog Max, die von Köln kamen, bei ihrem Einzug entgegen[113]. Vier Tage später erhielt er vom Kaiser die Reichslehen[114], wobei mit demselben „kostlichen gezeuge auf der bane gerennt" wurde, wie bei seinem Herrn dem Pfalzgrafen.

Hier war es, wo am 16. Februar Erzherzog Maximilian zum römischen Könige gewählt wurde. Auch Dalberg unterzeichnete das Wahldekret der Kurfürsten[115] und war bei der feierlichen Proklamation in der Bartholomeuskirche

---

an, daß die Kaufkraft des Geldes damals 5mal höher war als heute, so stellt sich der Werth des Goldguldens auf rund 37 Mark u. G.; danach wäre Dalbergs Einkommen vor dem 10. Novbr. 1485 einer heutigen Einnahme von 74000 Mark gleichgekommen. Ueber die Mark Silber und ihren Werth um jene Zeit konnte ich nichts feststellen. Das Bisthum, das nach Bamberg und Würzburg rangirte, muß sehr klein und arm gewesen sein, denn sein Reichsanschlag betrug nur 2 zu Roß und 13 zu Fuß; s. a. unten S. 108.

[112] Münchener Hs. 1347 (15. Jahrh.) Bl. 2.

[113] Müller, Reichstagstheater, Vorstell. 6. S. 3a.

[114] Würzburger Hs. 187 (16. Jahrh.) Bl. 240 (38); gen. Münchener Hs. Bl. 2b. Siehe hierüber auch Molinet (in Buchon, Collection des chroniques françaises) III. S. 31, und Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz II. 1. S. 436: „Darnach (nach dem Herzog von Braunschweig) der bischoff von Worms, mit eynem roden panner mit ein flossel über ort und dryen lilien wiß". . . . (erhielt seine Lehen).

[115] Müller, Reichstagstheater, Vorstell. 1. S. 12. Die Zeugen folgten sich in nachstehender Reihenfolge: . . . Philipp v. Bamberg, Joh. v. Worms, Wilhelm v. Eichstädt, Ludwig von Speier, Bischöfe. . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zugegen[116], in der es den Zuschauern „fast taumlich" wurde bei dem Klang der Trompeten und Pfeifen, welche das wichtige Ereigniß durch die klare Winterluft der außen wartenden Menge verkündigten. Dann öffneten sich die Pforten der Kirche und hinaus schritt, jung und hoffnungsreich, wie der helle Morgen, der junge König[117]. Ihm folgten die deutschen Fürsten, unter denen sich auch der Bischof von Worms befand[118]. So lange die Wahlfeierlichkeiten dauerten, war er zugegen, und nahm hier am 21. Februar eine Belehnung vor[119]. Bei der Leichenfeier des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, der während des Reichstags gestorben war, stand Dalberg im Predigerkloster, wohin sich der Kaiser mit allen Fürsten am 12. März begab, neben dem Markgrafen Friedrich von Baden[120].

Während seines Frankfurter Aufenthaltes hat er gewiß zahlreiche und wichtige Bekanntschaften gemacht. Außer Wilibald Pirkheimer, der sich im Gefolge des Herzogs Albrecht von Baiern-München befand, lernte er hier wohl Johann Reuchlin, den Begleiter des Grafen Eberhard von Würtemberg kennen, mit dem er später eng befreundet war. Auch jener berühmte Italiener Hermolaus Barbarus war zugegen, der Agrikola so unbegrenztes Lob spendete[121].

[116] Münchener Hs. Bl. 4; s. a. Müller a. a. O. S. 6.

[117] Ulmann, Kaiser Maximilian I. Bd. 1. S. 8.

[118] Münchener Hs. Bl. 4.

[119] Am 21. Febr. belehnt er in Frankfurt den Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken (Weilburg) mit der Hälfte der Dörfer Mörsch, Roxheim, Bobenheim, Horgheim, Wiesheim, Boß-Oppenheim, Pfiffligheim und Hochheim, sowie dem ganzen Dorf Roxingen u. a. Köllner, Gesch. d. Herrschaft Kirchheimboland und Stauf. S. 310.

[120] Müller, Vorstell. 6. S. 34a.

[121] Ueber diese Humanisten s. Geiger, Joh. Reuchlin, S. 31; die beiden ersteren nennt auch Müller, Vorst. 6. S. 6a. Bekanntlich hat Hermolaus Barbarus folgende Verse auf Agrikola gedichtet:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mit ihnen zusammen wird er an der Krönungsfahrt nach Aachen theilgenommen haben; beim Festmahl freilich saß er mit dem Bischof von Meißen, dem Deutschmeister und dem Bischof von Lüttich zusammen[122]. Bei dem großen Bankett zu Köln, das am 21. April im Saale des Johann van de Nelle stattfand, saß er mit noch 12 Personen, Herren und Damen, mit dem König zusammen an einem Tische. Hier mag Dalberg zuerst mit der jungen Majestät in Berührung gekommen sein. Der Bischof saß neben einer Dame von dem Elftausendjungfrauenkloster. Nach aufgehobener Tafel wurden die Tische zur Seite gerückt, worauf der Kurfürst Philipp mit einer vornehmen Dame den Tanz begann[123].

An Pfingsten (14. Mai) war Dalberg mit dem Erzbischof Berthold von Mainz zusammen in Speier, woselbst er diesen bat, ihm doch die Contribution des Pastors von Wallhausen (bei der Burg Dalberg) zu erlassen, so lange Johann selbst „die inpossession under handen" habe[124].

Invida clauserunt hoc marmore fata Rudolfum
Agricolam Frisii spemque decusque soli:
Scilicet hoc vivo, meruit Germania quicquid
Laudis habet Latium, Græcia quicquid habet.

Wohl zuerst abgedruckt in Trithem., De script. ecclesiast. Diese Distichа auch in Lucubrationes, Einleitung. s. a. Theol. Studien und Kritiken, XIV. 2. S. 589, u. a. anderen Orten abgedr.

[122] Müller, Vorstell. 1. S. 41 und 44. Nach Molinet, Chroniques (Buchon) III. S. 69 saß er bei den Bischöfen von Meissen (? Nusse) und Cambrai, sowie dem Bruder des Erzbischofs von Mainz.

[123] Das. S. 76 f.

[124] In dieser Angelegenheit schreibt Dalberg, auf obige Besprechung verweisend, am 18. Febr. 1487 von Heidelberg aus an den Erzbischof. Orig. im Kreisarchiv zu Würzburg. In einem Revers vom 16. Nov. 1486, die Güter der Kirche U. l. Frauen zu Spabrücken betr., wird Johann Bischof von Worms und Pastor zu Wallhausen gen. Orig. im Staatsarchiv zu Coblenz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Als sich nun im Herbst des Jahres 1486 der Bischof anschickte, das ihm bereits von dem Prior Georg überantwortete Cisterzienser-Kloster Ramsen in Besitz zu nehmen, widersetzte sich der Abt Johann von Cisterz sowie das Generalordenskapitel. Am 24. September beauftragten sie die Aebte von Maulbronn, Schönau und Aeußersthal, Namens des Ordens vor den Bischof von Worms zu treten, mit der Bitte, das, wie sie meinten, widerrechtlich von dem Prior abgetretene Kloster dem Orden wieder zuzustellen und seine Rechte und Freiheiten unangetastet zu lassen. Gehe der Bischof nicht darauf ein, so sollten sie den Weg Rechtens beschreiten und den Pfalzgrafen, als besonderen Beschützer des Ordens, um Hülfe angehen[125]. Die Gesandtschaft aber mußte ohne Erfolg sein, denn einerseits hatte der Bischof ein vom Papste verbrieftes Recht in Händen, und andererseits konnte man ihm nicht leicht mit seinem Herrn, dem Kurfürsten, drohen.

Auf dem Reichstag zu Frankfurt war dem Kaiser eine Reichshülfe gegen Mathias von Ungarn zugesagt wor-

[125] Das lat. Orig. Perg. mit verletztem Siegel im Kreisarchiv zu Speier. Am 7. Jan. 1492 richtete er von Heidelberg aus an Frau Elisabeth von Stolberg-Wernigerode, geb. v. Würtemberg und Mumpelgart, sowie an die Grafen Johann Ludwig und Ludwig v. Nassau-Saarbrücken, die sich des Klosters Ramsen sehr angenommen, und sich, über die Besitzergreifung durch den Bischof beschwerten, ein Schreiben, in welchem er ihnen mittheilt, daß er ein Recht darauf habe, insofern ihm der Papst aus besonderen Gnaden, eigener Bewegniß und viel tapferen Ursachen das Kloster gegeben habe. Sollten sie es jedoch bezweifeln, so erbiete er sich den Beweis zu führen. In einem weiteren Schreiben von dems. Tage bittet er gen. Frau Elisabeth, ihm die Briefe und Register des Klosters, die sich in ihrer Verwahrung befinden, auszuliefern oder ihm wenigstens glaubwürdige Abschriften davon machen zu lassen. Beide Originalschreiben im Kreisarchiv zu Speier. Sollte vorgen. Frau Elisabeth nicht dieselbe sein, die Janssen, Gesch. d. d. Volkes. I. 9. Aufl. S. 267 als Uebersetzerin aufführt?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den, zu welcher der Bischof von Worms 800 fl. rheinisch beisteuern sollte; auf die Stadt Worms dagegen entfiel die Summe von 1820 fl. Die eine Hälfte sollte am 25. Mai, die andere am 24. August bezahlt werden[126]. Da jedoch die Stadt nicht bezahlte, so wurden ihr kaiserliche Mandate zugeschickt, mit Androhung von „merklichen Pönen".[127] Der Rath aber schickte eine Gesandtschaft nach Antwerpen an den Kaiser, der Stadt Armuth und Nothdurft „zu erklagen, das man das nit in vermögen wäre". Kaiser Friedrich, der sich bereits auf der Reise rheinaufwärts befand, ließ die Gesandtschaft wieder heim bescheiden, da er selber bald nach Worms komme. Danach erhielt die Stadt eine Ladung „umb Ungehorsam". Bei seiner Ankunft in Worms[128] wurde der Kaiser um so festlicher empfangen, weil man sich davon einigen Erfolg versprach. Die zu ihm geschickte Gesandtschaft wurde zwar freundlich empfangen, richtete jedoch nichts aus; der Kaiser befahl vielmehr, ihm nach Speier zu folgen, wo er sich länger aufhalten werde. Dort betheuerten die Wormser wiederum, daß die Stadt außer Stand sei zu bezahlen. Da wurden des Raths Botschaften durch des Kaisers Räthe „vleislich erfraget, wie es umb die Stadt Wormbs gelegen, und wie sie also zu Abgang vnd Verderben kommen wäre". Da antworteten die Wormser, daß die Stadt durch die großen Dienste, welche sie den römischen Kaisern und dem Reich gethan habe, auch durch

[126] Nach Müller, Vorstell. 6, S. 17 betrug der Anschlag für die Stadt Worms 2000 fl.; s. a. Lünig, Reichsarchiv p. gen. cont. S. 123.

[127] Der nachfolgenden Darstellung liegt ein von Archivrath Strecker gemachter bruchstückweiser Auszug der Acta Wormatiensia (im Wormser Stadtarchiv) zu Grunde. Darmstädter Hs. 3076. Die Acta selbst waren mir, da sie nicht ausgeliehen werden, unzugänglich.

[128] Am 5. Dez. 1486 war der Kaiser in Worms, s. Chmel, Regesta Friderici III. Nr. 7881.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Brände und Kriege zu Schaden gekommen sei, und wie ihr zuletzt die Geistlichkeit viel Eintrag und Ueberlast thue, mit ihrem Weinschank und dem Kauf von Häusern, Höfen und Gütern, die vorher der Stadt abgabepflichtig gewesen seien. Davon wollten sie frei sein, denn dadurch nehme die Stadt an ihren Renten und auch an ihrer Einwohnerzahl ab. Die kaiserlichen Räthe waren darüber sehr verwundert und sagten, daß K. Majestät dafür sorgen werde, daß die Stadt nicht in Rückgang gerathe und dem Reich nicht entzogen werden möge, weshalb der Rath auch nicht weiter des Geldes halber gedrängt wurde.

Dem Bischof konnte diese auffallende Theilnahme der kaiserlichen Räthe an dem Wohle der Stadt Worms nicht lange verborgen bleiben. Er mußte deshalb sehen, den am Hofe gegen ihn und seine Geistlichkeit geplanten Sturm nach Kräften abzuschwächen. Am meisten konnte er erreichen, wenn er sich dem Kaiser selbst näherte. Bald schon bot sich ihm eine Gelegenheit dazu.

In den letzten Tagen des Jahres 1486 machte der Kaiser dem Kloster Maulbronn einen Besuch[129], dessen Oberschirm-

[129] Am 31. Dez. 1486 quittirt der Kaiser zu Maulbronn der Stadt Weil über empfangene 150 fl. Ungarnhülfe. Chmel, Regesta, Nr. 7895. Die Vermuthung Mone's (Quellensamml. III. S. 155), daß sich das nachfolgende Gedicht auf einen Aufenthalt des Kaisers im Aug. 1473 beziehe, wofür er keinen urkundl. Nachweis erbringen kann, ist unhaltbar, auch schon deshalb, weil Max (Vers 25) ausdrücklich König genannt wird, was er erst am 16. Febr. 1486 wurde. Damit wäre also auch der Titel Dalbergs: ep. Worm. übereinstimmend, welche Würde derf. 1482 erlangt hatte. Außerdem war Dalberg im Herbste 1473 in Italien und das Gedicht selbst gibt den besten Anhalt dafür, daß es erst nach einem längeren Aufenthalt in Italien, nach tüchtigem humanistischen Studium, abgefaßt sein kann. Bäumlein, Gesch. u. Schilderung des Klosters Maulbronn (dortiges Progr. 1859), sowie Stälin, Wirtemb. Gesch. III. (Kaiseraufenthalte) führt den Besuch Friedr. III. in M. nicht an.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

herrn die Kaiser und Könige seit Friedrich I. gewesen waren. Karl IV. übertrug das Unterschutzrecht des Klosters den Pfalzgrafen bei Rhein, und Friedrich der Siegreiche hatte im Jahre 1467 mit Würtemberg einen Landfriedensvertrag errichtet, den auch Kurfürst Philipp 1480 erneuerte. Als er jedoch im Jahre 1485 ablief, kümmerte man sich nicht weiter um das Abkommen, worauf es der Kurfürst (jedenfalls ohne Einwilligung des Kaisers) in Vertheidigungszustand setzte und als Festung betrachtete. Im Klostergebiet setzte er nach Belieben Beamten ein und ab[130]. Als nun bekannt wurde, daß der Kaiser das Kloster besuchen wolle, da entsandte der Kurfürst seinen Kanzler dahin, um der Majestät die Sache zu Gunsten des Unterschutzherrn darstellen zu lassen. Dalberg, dem es ebenfalls darauf ankommen mußte, den Kaiser für sich zu gewinnen, sparte sein bestes Lob nicht, und begrüßte den alternden Herrscher mit folgendem Gedicht[131]:

Heil Dir, glücklicher Tag, mit glänzendem Stein zu bezeichnen,
Da der Kaiser und Gott unsere Schwelle betrat.
Dir entgegengeeilt beweisen des Hauses Penaten,
Daß eines Gottes Gewalt hier im Banne sie hält.
Kein Geheimniß mehr birgt das Heiligste unseres Hauses,
Offen stehet für Dich jeglicher heilige Ort.
Goldene Kissen sind Dir, o mächtiger Kaiser, gebreitet
Und es warten auf Dich schwellende Polster zumal.
Frommer Weihrauch entsteigt und Myrrhenduft den Altären,
Gaben von Saba jedoch brennen auf jeglichem Heerd.
Marmor erstrahlet im Glanz mit bildergeschmückten Tapeten,
In den Pforten des Heils leuchten Gewebe von Gold.
Dir entgegen nun eilt die Menge und zeigt ihre Freude,
Fromme Weisen dann singt Dir die fröhliche Schaar,

---

[130] Klunzinger, Gesch. der Abtei Maulbronn (Stuttg. 1854 ; auch ihm der Besuch des Kaisers unbekannt.

[131] Den lateinischen Text s. unten Anhang Nr. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wie die Cecropische Frau' einstmals empfing ihren Gatten,
Als von Kolchis er heil brachte Geschenke ihr mit,
Und nach einem traurigen Krieg und den blutigen Schlachten um Ilion
Freudig begrüßte den Mann das Achivische Weib.
Also empfangen Dich hier die heilige Schar dieser Väter,
Und die Jugend, die keusch, fröhliche Lieder Dir singt.
Vor dem Göttlichen sinkt in den Staub die bittende Menge,
Um ihrer Wünsche Gewähr flehet sie knieend Dich an.
Möchten die Götter doch stets Deinen Thaten den Segen verleihen,
Dem begonnenen Werk allezeit günstig auch sein.
Glücklich sei auch der Sproß, der führt das Scepter des Königs,
Wie Du es selber gewünscht, da Du als Kaiser noch herrschst.
Sicher bist Du, Du wirst mit seiner Hülfe besiegen
Alles; der Frieden denn bringt goldene Zeiten zurück.
Möge des Nestors Geist, des greisen, am Ende der Tage
Thronen in himmlischer Burg, die mit Sternen besät.
Wenn des jüngsten Gerichts Posaunen denn einstmals erdonnern,
Wirst als Gerechter Du dann Gott zur Rechten auch stehen!

An Vergils Aeneide angelehnt, gibt dieses Gelegenheitsgedicht einen Beweis für Dalbergs dichterisches Können, wie für seine Meisterschaft im Ausdruck. Rasch entstanden und niedergeschrieben, ist seine Sprache edel und gewandt, seine Verse von musikalischem Wohllaut getragen. Eine reiche Phantasie, wie sie der italienische Himmel im Verkehr mit den Meisterwerken der Alten zeitigen konnte, tritt uns aus diesem Gedichte entgegen. Ueppigkeit und Pracht der Ausstattung geht ihm über die Majestät der herrlichen Bauten, möglich auch, daß der Bischof das Kloster noch nicht mit eigenen Augen gesehen hatte. Golddurchwirkte Stoffe an Vorhängen und Kissen, glänzende Marmorwände, mit Bildern geschmückte Teppiche, wie er dies alles in Italien gesehen, führt er dem Kaiser, als in Maulbronn vorhanden, vor. Mit Anschaulichkeit schildert er den Empfang. Allen voran eilt dem Herrscher das Volk entgegen, gefolgt von einer Schaar

fröhlicher Sänger. Vor der Klosterpforte aber empfangen die Mönche den Kaiser; zur Seite stehen die Klosterschüler, der Chor singt ein Lied. Vor der Majestät sinken Verbannte und mit sonstigen Strafen belegte, mit der Bitte um Gnade, aufs Knie. Hier ist der Zeitpunkt, an dem der Bischof mit seinem Begrüßungsgedichte hervortritt. Einem Gotte vergleicht er den schwachen Kaiser, dessen Ableben von allen so sehr gewünscht wurde, daß sich auch Dalberg (vielleicht unbewußt) in dem Gedichte selbst diesem Wunsche gleichsam anschloß. Trotzdem hofft er noch immer, daß es Friedrich gelingen werde, die Türken und Ungarn zu unterwerfen, worauf das goldene Zeitalter, der Blüthe des klassischen Alterthums nahe verwandt, erscheinen werde, unter der Führung dessen, auf den aller Augen warteten, des jungen Königs Max!

Dalberg muß den Kaiser in Maulbronn wirklich günstig für seinen Herrn gestimmt haben, denn es erfolgte von kaiserlicher Seite damals keinerlei Mandat an den Kurfürsten wegen Abstellung der Klosterbefestigung[132] etc., und auch für sich und seine Geistlichkeit scheint er den Herrscher damals wohl eingenommen zu haben.

Noch lebte der Bischof in Frieden mit der Stadt Worms. Am 24. Februar 1487 schrieb er von Heidelberg aus an den Rath in Sachen des Streites Emmerichs v. Remchingen (des Bischofs lieben Getreuen), dem die Stadt einige Briefe vorenthielt, und setzte den Verhandlungstag auf den 15. März

---

[132] Erst 3 Jahre später, am 5. Juni 1489, kündigte ihm der Kaiser das Unterschutzrecht auf, und trug den Hauptleuten des Schwäb. Bundes auf, das Kloster zu Handen des Reichs zu stellen. Da sich Philipp jedoch darin nicht irre machen ließ, befahl der Kaiser dem Abt am 20. Okt. 1492 die Befestigungen abzubrechen, worauf Philipp eine Besatzung ins Kloster legte und sie mit Mundvorrath versah. s. Klunzinger, S. 81 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nach Worms fest, verschob ihn aber später auf Wunsch der Wormser bis zum 17. desselben Monats[133].

Um diese Zeit begab sich der Kaiser nach Nürnberg, woselbst er auf den 18. März einen Reichstag ausgeschrieben hatte. Am 16. April hielt auch der Kurfürst Philipp dort seinen Einritt mit 260 Pferden. In seiner Begleitung befand sich auch der Wormser Bischof Johann von Dalberg[134].

Hier traf er den eben aus Italien zurückgekehrten Konrad Celtis, der hier am 18. April von dem Kaiser mit dem Dichterlorbeer gekrönt wurde[135]. Celtis war der erste Deutsche, dem diese Ehre auf vaterländischem Boden widerfuhr.

Auf diesem Reichstag wurde ein neuer Anschlag zur Rettung der (Wiener) Neustadt in Oesterreich festgesetzt und der Stadt Worms ein Beitrag von 600 fl. auferlegt[136]. Jetzt baten die Wormser wiederum um Erlassung, und klagten sehr über die Beschwerung mit der Pfaffenrachtung, den freien Weinschank der Geistlichen u. a. betr. Die kaiserlichen Räthe zeigten auch jetzt wieder eine auffallende Theilnahme an der

---

[133] Darmstädter Hs. 3076 (Coll. Strecker), Stadt und Bisthum Worms, Briefabsch. Nr. 1. und Beilage.

[134] Müller, Reichstagstheater, Vorstell. 6. S. 80. Noch am 10. April berichtet Dr. Ludwig zum Paradies dem Rath nach Frankfurt, daß der Bischof v. Worms sich schriftlich entschuldigt habe. Janssen, Frankfts. Reichscorrespondenz. II. 2. S. 456. Dieter v. Pleningen und der Graf Bernhard von Eberstein, mit dem Dalberg 1485 in Rom gewesen, waren ebenfalls im Gefolge des Kurfürsten, das. S. 484 und Müller, Vorstell. 6. S. 80. Am 10. April 1487 befand sich der Bischof im Kloster Höningen (Heyne) bei Neuleiningen in der Pfalz, woselbst er diesem Kloster einen 40tägigen Ablaß ertheilt, für alle die, welche dem Kloster etwas schenken, dasselbe an Weihnachten, Ostern, Frohnleichnam etc. besuchen. Remling, Klöster und Abteien in Rheinbaiern, Urk. Nr. 16. S. 330.

[135] Aschbach, Geschichte d. Wiener Univers. II. S. 194.

[136] s. Anm. 127 und Müller, Reichstagstheat. Vorstell. 6. S. 106.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt Schicksal und meinten, daß „man vnbillich sollich Rachtung auffgenommen vnd pflicht der pfaffheit gethan hett, vnd es stünde dem keyser nit zu gedulden; man würde die Stat vnd pfaffheit darumb fürnemen, vnd wurde des Rats frunden ettwas ernstlich zugeredt, also daß man sich besorget vngnaden und vnterstunden sich zu vertragen des Anschlags halber vnd gaben 200 gulden vnd schieden ab". Der Stadtschreiber blieb zurück, um die Sache weiter zu betreiben. Darauf erschien am 16. November ein Bote zu Worms mit einer kaiserlichen Ladung[137], in 45 Tagen zu erscheinen und die Rachtung vorzubringen, zugleich aber befahl der Kaiser der Stadt: „dem Bischof und der Pfaffheit auf vermeint unförmlich Verträge weiter keinerlei Gelübde, Eide noch Gehorsam zu thun, sondern auf Uns als römischen Kaiser Euren rechten Herrn zugewarten und Euer Auffsehen habt, als Ihr zu thun schuldig seid[138]. Gleichzeitig kam auch eine Ladung für die Geistlichkeit an[137].

Am Sonntag darauf (18. Nov.) war der Tag, an welchem alljährlich die Pfaffenrachtung verlesen wurde, weshalb der Rath, der dies nicht kurzerhand unterlassen, aber auch nicht thun wollte, die Geistlichkeit bat, sich am Samstag Nachmittag zu versammeln. Der Klerus kam, wenn auch widerwillig, zusammen, worauf des Raths Abgesandte erklärten, daß sie einem erhaltenen kaiserlichen Mandat gemäß die Rachtung am Sonntag nicht verlesen lassen könnten. Sie theilten dies

[137] Eine Abschrift der Ladung: Gegeben Nürnberg, den 23. Okt. 1487, Darmstädter Hs. 3076, s. Anm. 127 und Zorn, S. 196.

[138] Um die Stadt seiner besonderen Gnade zu versichern, gestattete ihr der Kaiser am 31. Okt. 1487 in Nürnberg, auf Martini, 14 Tage zuvor und 14 Tage nachher einen Jahrmarkt zu halten, mit der Erlaubniß, von allen zu Land und Wasser hierzu gebrachten Waaren einen Zoll zu erheben, von welchem 1/3 in die kaiserl. Kammer fließe. Chmel, Reg. Fr. III. Nr. 8172.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mit, damit die Herren nicht vergeblich darauf warteten und wüßten, woran sie wären. Die Geistlichen jedoch meinten, der Rath würde sich die Sache noch überlegen und wie bisher thun, auch sie wollten sich dann nach ihm richten und seinen Wünschen wie bisher nachzukommen suchen. Der Rath aber ließ sich auf nichts weiter ein. Zu dieser Unnachgiebigkeit veranlaßten die Stadt außer dem kaiserlichen Befehl wohl noch andere Gründe. Der Dompropst Peter Anton von Clapis nahm damals in der Dompropstei bauliche Veränderungen vor und hatte zu diesem Zweck von dem Rath die Erlaubniß erhalten, auf die Stadtmauer zu bauen, doch dürfe sein Neubau nicht weiter über die Mauer vorstehen als der alte. Dieser baute jedoch einen neuen Erker auf die Stadtmauer, brach unter demselben ein Loch in dieselbe und setzte hier einen großen Stein mit seinem Wappen (3 Löwenköpfe) ein. Als ihm der Stadtrath dies untersagte, antwortete der Dompropst, er gestehe nicht zu, daß die Stadtmauer dem Rath gehöre; er habe im Recht gehandelt und erbiete sich zu Recht auf den Bischof und des Hochstifts Conservatoren. Der Rath aber befahl ihm, den Stein vor dem Vesperläuten zu entfernen, und als er dies nicht that, gingen einige Rathsfreunde mit den Baumeistern und einigen Werkleuten der Stadt dahin, nahmen den Stein heraus, vermauerten das Loch und schleiften den Stein aus dem Zwinger. Da kamen Kinder und schlugen die Löwenköpfe ab; der Stein aber blieb lange liegen[127].

Ein anderer Geistlicher, Peter Hag, hatte bei seinem Hause in der Pfaffengasse eine 3—4 Klafter lange Bretterwand errichten und an einem städtischen Bau auf der Stadtmauer anschlagen lassen, was ihm der Rath, der ihm andere Vergünstigungen in Bezug auf seine Baulichkeiten hatte zu Theil werden lassen, untersagte, und an Martini ihm die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Entfernung anbefahl. Hag bat um Besichtigung. Als nun die Rathsfreunde auf der Mauer erschienen, kam ihnen der Domherr Johann von Hattstatt darauf entgegen und sagte lachend, er wisse nicht, ob er sie auf ihrer oder auf unserer Stadtmauer willkommen heißen solle; dem Rath aber sei ein solcher Hochmuth nicht nöthig, und was er dergleichen beleidigende Worte mehr gebrauchte[127].

Daß auf solche Weise der Frieden zwischen der Stadt und der Geistlichkeit nicht gefördert wurde, läßt sich denken, und es ist nicht auffallend, daß der Rath, aufgestachelt durch die ewigen Anmaßungen der Geistlichen, dem Bischof schroff und eigensinnig gegenüberstand. Ueberdies waren die Wormser froh, dem Bischof die Nöthen, in die er sie bei seinem Einritt versetzt hatte, heimzahlen zu können.

Die Verlesung der Pfaffenrachtung scheint also nicht stattgefunden zu haben. Bischof und Stadt wandten sich jetzt an den Pfalzgrafen, der beiden Theilen einen Verhandlungstag nach Lorsch auf den 8. Dezember festsetzte[139]; ob jedoch eine friedliche Einigung zu Stande kam, ist nicht erwiesen.

Der genannten kaiserlichen Ladung (durch den Kammerprokuratorfiscal) leisteten beide Theile Folge. Der vielen Geschäfte halber konnten sie auf dem Nürnberger Reichstag nicht verhört werden, so daß es damals zu keinem Austrag des Streites kam. Die Wormser Abgeordneten aber folgten dem kaiserlichen Hof nach Ulm, Kempten und Innsbruck[140].

Um den Kurfürsten in dem Streit mit der Stadt ständig auf seiner Seite zu behalten, durfte es der Bischof an nichts

---

[139] Darmstädter Hs. 3076: Stadt- und Bisth. Worms, Briefabschr. Nr. 2.

[140] s. d. Verhandlungen zu Antorff, 23. Dez. 1494, Schannat, Hist. episc. Wormat. II. S. 258 und 261.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fehlen lassen. So hatte Dalberg dem Pfalzgrafen 1500 Gulden geliehen, wofür ihm dieser die Einnahmen aus dem Schirmgeld der Städte Speier und Worms anwies. Als sich nun das Speierer Schirmgeld vergrößert hatte, ließ er es dem Bischof dennoch durch Urkunde vom 8. Jan. 1488[141]. Damals freilich betrug die Schuld des Kurfürsten nur noch 1000 Gulden[142].

Am 21. Mai erscheint er mit seinem Herrn, dem Pfalzgrafen, als Schiedsrichter in einem Streit zwischen denen von Leiningen und denen von Sausenheim, den Burgfrieden zu Neuleiningen und der Mark zu Sausenheim betreffend[143]. Darauf schließt er am 10. August mit der Wormser Judenschaft einen Vertrag[144], wonach ihm diese alljährlich 20 Gulden bezahlt, dafür aber von der Zahlung von 60 Pfund Heller bei der Neuwahl eines Rathsherrn befreit sein soll. Da nun der Bischof aus den 12 Rathsmännern auch den Judenbischof im Falle der Erledigung zu ernennen hatte, wofür ihm die Judenschaft 20 Pfund Heller zu zahlen verpflichtet war, so erließ er ihr auch diese Summe gegen eine jährliche Erlegung von 2 Gulden. Dieses Abkommen zwischen Bischof und Judenschaft ist jedenfalls darauf zurückzuführen, daß die Juden in ihrem herumziehenden

---

[141] Karlsruher Archiv, Copialbuch Nr. 475 (Pfalz 16), Bl. 46. Heidelberg vf sant Erhartstag.

[142] Es ist jedoch möglich, daß diese Schuldverschreibung einen andern Zweck hatte. Dalberg konnte dem Kurfürsten das Wormser Schirmgeld gewissermaßen abgekauft haben, um dadurch einen neuen Druck auf die Stadt auszuüben. Das Speierer Schirmgeld jedoch erwarb er ebenfalls, um den Vorwurf der Wormser, daß er zur Bedrückung ihrer Stadt das Schirmgeld erlangt habe, mit dem Hinweis abschwächen zu können, daß ihm auch das Speierer Schirmgeld verschrieben sei.

[143] Abschrift vom 20. Dez. 1755 im Kreisarchiv zu Speier.

[144] Ausführlicher Auszug etc. in Zeitschrift z. Gesch. des Oberrheins, Bd. 20. S. 41.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Handel durch auf sie entfallende Aemter nicht beeinträchtigt sein wollten und sich so gleichsam die Erlaubniß erkauften, nach Belieben von Worms abwesend zu sein, wie es ihre ausgedehnten Handelsgeschäfte bedingten.

Um jene Zeit hat wohl auch die Einweihung des gothischen, an der Südseite des Doms angebauten Kreuzgangs stattgefunden, zu welchem der Bischof im Herbst 1484 den Grundstein gelegt hatte. Die Schlußsteine des Spitzbogengewölbs zeigten die Wappen von Dalbergs Ahnen[145]. Die Wände ringsum waren mit prächtigen Steinbildern[146] in Hochrelief geschmückt, welche den Stammbaum Christi, die Verkündigung Mariä, die Geburt, die Grablegung und die Auferstehung des Herrn darstellten. Für uns ist zunächst der Stammbaum Christi[147]

[145] Jetzt großentheils an der Südwand der Taufkapelle des Doms aufgehängt: Dalberg, Helmstadt, Bickenbach, Knebel von Katzenellnbogen; Greifenklau, Langenau, Ippelbrunn, Meckenheim. s. Hess. Archiv, VIII. S. 298. Die Ansätze der Schildbogen, sowie 2 Console sind noch jetzt an der Südseite des Doms, zwischen dem südwestlichen Thurm und der Taufkapelle sichtbar. Genaueres darüber bringt das demnächst erscheinende Prachtwerk: Die Kunstdenkmale im Großherzogthum Hessen: Kreis Worms, bearbeitet von Ernst Wörner, woselbst auch über die Steinbilder, ihren ehem. Standort etc. gehandelt werden wird.

[146] Kugler, Kleine Schriften, II. S. 736, hält sie für Arbeiten einer ehrenwerthen Lokalschule, welche der allgemeinen Richtung nach zwischen den Nürnbergern Adam Krafft und Veit Stoß etwa die Mitte hält; in der Darstellung der Köpfe wird er an die schwäbische Malerschule erinnert. Auch eine Darstellung Christi am Kreuz war 1689 im Kreuzgang vorhanden. s. Zeitschrift z. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 23. S. 393. Die durchschnittliche Höhe und Breite der Bilder beträgt etwa $3^1/_2$—$4^1/_2$ Meter. s. Hohenreuter, Kunstgeschichtl. Darstellung des Doms zu Worms. Ueber die Stifter der einzelnen Bilder s. Salk, Die Bildwerke des Wormser Doms, Mainz. 1871. Woher die in Bädeker, Rheinlande. 21. Aufl. S. 116 aufgeführten Namen der Geber genommen sind, ist mir nicht bekannt.

[147] s. über denselben: Salk, Die Bildwerke des Wormser Doms. Nach ihm waren der Stammbaum, sowie die hl. Familie im 15. Jahrh.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von besonderem Werth, den der Bischof Johann von Dalberg laut Inschrift im Jahre 1488 gestiftet hat[148]. In reichster Verschlingung entsprießen dem Stammbaum 4 Aeste mit je 3 Blumenkelchen, aus denen das Brustbild je eines der königlichen Ahnen Christi mit Scepter und Krone hervortritt. David ist an der Harfe kenntlich. Oben auf dem Stammbaum thront Maria mit dem Jesuskind, über ihr außerhalb des Spitzbogens: Gott Vater (?)[149]. Reiches verschlungenes Astwerk bildet zwei weitvortretende Baldachine, sowie den kanzelartigen Aufbau für Gott Vater über dem Bilde. Unter dem Baldachin links, gleichsam neben dem Bilde: Hieronimus von Prag[149], mit abgezehrten, sehr naturwahren Zügen. St. Johannes und Paulus[149] stehen unter dem Baldachin rechts. Ihnen gegenüber gleichsam vor dem Bilde kniet in Lebensgröße Johann von Dalberg[150], im bischöflichen Ornat, die Mitra auf dem Haupte, den Krummstab zwischen den gefalteten Händen. Das schöne Antlitz ist an-

beliebte Darstellungen geworden. Bei Dalberg kam noch der Umstand hinzu, daß seine Familie durchaus von der hl. Maria abstammen wollte. s. Vogt, Rheinische Geschichten und Sagen. II. 228.

[148] Die Inschrift in 2 Zeilen auf 2 Leisten des unteren Rahmens: DIVAE MARIAE DEI GENITRICI VENERANDISQ. EIVS PROGENITORIBVS | IO. CAMER. DALBERG. EPIS. EREXIT. CVIVS DVCTV. HAEC PORTICVS. ATQ. CIRCVITVS COEPTVS. Auf dem Bilde selbst links und rechts von dem Stammbaum: MCCCC—LXXXVIII. Die Inschrift ist abgedruckt in Falk, a. a. O. Schannat, I. S. 422. Zorn, S. 196. Hess. Archiv, VIII. S. 298.

[149] Deutung Falks, in seinen oftgen. Bildwerken.

[150] Daß Dalberg der Donator ist, kann nach obiger Inschrift nicht zweifelhaft sein, wie auch nicht denkbar ist, daß er auf dem Bilde einen anderen Bischof als sich selbst habe in dieser Weise darstellen lassen; zudem ist die Familienähnlichkeit zwischen diesem und dem Bilde seines Vaters in der Katharinenkirche zu Oppenheim nicht zu verkennen. Ein Grund, in die Jahrzahl (1488) Zweifel zu setzen, liegt ebenfalls nicht vor.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

betend nach oben gerichtet. Hinter ihm steht, ihn stützend und haltend: St. Peter mit dem Schlüssel. Der Ernst des Ausdrucks, der durch die leichten Stirnfalten noch erhöht wird, läßt den Bischof älter als 33 Jahre erscheinen[151].

Dieser Darstellung zunächst steht ein Oelbild (Kniestück), das sich unter den Porträts der Bischöfe von Worms im königlichen Schlosse zu Aschaffenburg befindet und Dalberg vor einem Tische stehend, ein aufgeschlagenes Buch in den Händen, zeigt. Ueber einem weiten schwarzen Talar trägt er an einem seidenen Band um den Hals ein mit Steinen besetztes Kreuz auf der Brust, einen ebensolchen Ring am rechten Ringfinger. Ueppiges, kastanienbraunes Haar beschattet die Stirne und fällt in der Art einer Perücke in reichen Locken bis auf die Schultern herab. Das etwas schmale Gesicht ist frisch und rothwangig. Unter den hochgeschwungenen Augenbogen treten dunkle, lebhafte Augen hervor. Nase und Kinn sind spitz, die Lippen des nicht gerade kleinen Mundes etwas aufgeworfen. Die Züge weichen hie und da von denen des Wormser Steinbildes ab, der Gesichtsausdruck überhaupt aber ist ein durchaus geistreicher zu nennen. Das vor ihm aufgeschlagene Buch zeigt auf dem linken Blatt das bischöflich-dalbergische Wappen mit Fürstenhut, Krummstab und Schwert. Darunter steht: Johann III., Bischof von Worms; auf der rechten Seite: Erwählt 1482, gestorben 1503, am 27. Juli; in der rechten Ecke des Bildes: Johann von Dalberg, 1482[152].

---

[151] Doch s. das Bild selbst vor dem Titel dieser Schrift.

[152] Johannes III. episc. | Worment. (auf dem rechten Blatt) Elect. 1482. | Obijt † | 1503. 27. July. Wappendarstellung und Schrift, sowie die Stoffdrapirung und die Spätrenaissance-Säule (mit Ringen) lassen das Bild nicht weiter als in das 17. Jahrh. hinaufrücken. Jedenfalls ist es unter Benützung eines älteren (Original-)Bildes gemalt und mit späterem Beiwerk versehen worden. Von einem älteren früher in Worms befindlichen Porträt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber ein drittes Bild von dem Bischof kann ich mich kurz fassen. Es ist ein Kupferstich (Brustbild) des fürstlich Regensburgischen Hofkupferstechers J. C. Schleich[153]. Das Aschaffenburger oder ein ähnliches Bild hat ihm hierbei als Vorlage gedient. Stellung, Gewandung etc. stimmen mit jenem überein; durch die wenig künstlerische Ausführung sind die Züge jedoch etwas grob und flach geworden.

Ferner habe ich noch zweier mehr oder weniger der Phantasie angehörigen Bilder zu erwähnen. Das erstere, ein Oelbild (Kniestück), zeigt den Bischof in Lebensgröße, ebenfalls vor einem Tische stehend, auf seine Schriften gestützt. Reiches Lockenhaar umwallt das phantastische Gesicht. Es gehört diesem Jahrhundert an und befindet sich im Arbeitszimmer des Stadtarchivs zu Frankfurt (über der Eingangsthüre)[154]. Völlig frei erfunden ist die Büste Dalbergs in der Walhalla bei Regensburg[155]. Sie stellt den Bischof als Greis[156] dar, mit einem Homeruskopf und großem Voll-

---

Dalbergs spricht auch Zapf, 2. Aufl. Vorbericht S. 6. Voraussichtl. wird dieses Bild in der „Ruperto-Carola Heidelberger Festchronik" veröffentlicht werden. s. Dalberg auch unter den Gönnern der Universität auf dem neuen großen Gemälde der Aula zu Heidelberg.

[153] Johann Karl Schleich, geboren 1759 zu Augsburg, † ebendas. 1842. In Naglers Künstlerlexikon ist er nicht als Regensburger Hofkupferstecher aufgeführt. Das Bild hat wohl Karl Theodor v. Dalberg als Erzbischof von Regensburg stechen lassen. s. folg. Anm. Unterschrift (auf einer Tafel): Johann v. Dalberg, Bischof von Worms. Größe des Ovals: 8,2 zu 8,6 cm. Ein Exemplar davon in meinem Besitz.

[154] Ueber seine Herkunft habe ich nur erfahren können, daß es der Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg, Großherzog von Frankfurt, malen ließ, welchem Zapf sein Buch über Joh. v. D. widmete.

[155] s. König Ludwig I. von Baiern: Walhallas Genossen, 2. Aufl. mit Abbildungen, München, 1847. S. 150.

[156] Dalberg starb 48 Jahre alt, s. unten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bart. Ueber einem faltigen Gesicht mit eingesunkenen Wangen wölbt sich ein breiter Schädel, über den sich eine große Glatze ausdehnt.

Im Herbst des Jahres 1487 hielt sich Dalberg in Ladenburg am Neckar auf, wo die Bischöfe von Worms seit vielen Jahrhunderten ein Schloß besaßen. Reinhard von Sickingen, der unmittelbare Vorgänger Dalbergs, hatte auf romanischen Resten und an einen ebensolchen Thurm angebaut, in dem weitläufigen Bischofshof eine hübsche gothische Kapelle errichtet. Diese konnte von dem „Saal" her betreten werden, der mit Wandmalereien[157], (zum Theil heitere) Scenen aus dem klassischen Alterthum darstellend, geziert war. Die fliegenden Schriftbänder mit deutschen Sprüchen verweisen diese Bilder ins Mittelalter. Das Schloß selbst war dem Neckar zugewendet und bot eine herrliche Aussicht auf den Fluß und rückwärts über die Stadt hinaus nach den grünen Höhen der Bergstraße.

In dieser seiner Sommerresidenz, die an römischen Resten so reich ist[158], sammelte der Bischof ebensolche Alterthümer[159]. Auch ließ er jenen großen Inschriftstein mit dem Consulatsjahr 303 hierherbringen, den die Mainzer zur Erfüllung eines Gelübdes zum Wohle Diocletians und Maximins errichtet hatten. Am bischöflichen Schloß wurde er eingemauert[160].

[157] Dieselben sind in getreuen Nachbildungen in Originalgröße in die Sammlungen des Mannheimer Alterthumsvereins gerettet worden, als der „Saal" in einen Tabaksschuppen verwandelt wurde. K. B. Stark, Ladenburg a. N. etc. Bonner Jahrbücher, 1868, S. 4 hält die Dargestellten für Propheten, und verweist die Bilder in das 13. oder 14. Jahrh.

[158] K. B. Stark, Ladenburg a. N. und seine römischen Funde. Bonner Jahrbücher, 1868.

[159] Lehne, Die römischen Alterthümer der Gaue des Donnersbergs, Mainz 1837, S. 402, nach einer Aufzeichnung (Reifels?) im Wormser Archiv.

[160] Das. die Inschrift Nr. 133. Eine ausführliche Geschichte dieses Steines gibt Stark a. a. O. S. 8. f. a.: Brambach, Corp. inscript. Rhenan

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Am 22. September schrieb er von hier an den Bürgermeister und Rath „unser Stadt" Worms, und theilte ihm mit, daß er am 24. desselben Monats eben dahin kommen wolle, um am folgenden Tage mit ihm zu verhandeln[161]. Der Streit ließ nicht ruhen.

Nach Ostern hatte sich der Kaiser einen oder zwei Tage in Worms[162] aufgehalten, im Begriff seinen Sohn, König Max, aus der schmählichen Gefangenschaft zu befreien, in die ihn der Pöbel von Brügge in Flandern verstrickt. Im November war Friedrich III. wiederum in Worms[163]. Der Bischof verfügte sich zu ihm, und bat um ein nochmaliges Verhör wegen des Streites. Der Kaiser sagte es ihm zu und versicherte ihn seiner Gnade[164].

Einer neuen Ladung gemäß schickten im Dezember beide Theile Abgeordnete an den kaiserlichen Hof nach Ulm, in welcher Angelegenheit der Bischof am 4. Dezember von Mainz aus an die Stadt Worms schrieb[165].

Nr. 1281. Auch die daf. S. 178, bei Nr. 898, erwähnten Inschriften sind wohl im Stande, die Bedenken Starks über das Verbringen des Steins nach Ladenburg zu zerstreuen. Jetzt befindet sich der Stein in der Sammlung röm. Alterthümer im Schlosse zu Mannheim. s. a. o. Anm. 67 f.

[161] Orig. im Wormser Archiv, Nr. 1923.

[162] Am 10. April urkundet der Kaiser in Worms, am 8. und 11. in Speier; s. Chmel, Regest. Friderici III. Nr. 8273—75.

[163] ebenso am 23. und 24. Nov. in Worms; erst am 3. Dez. wieder in Eßlingen, daf. Nr. 8335—37. Ueber diese beiden Aufenthalte in Worms gibt Auskunft der Münchener Cod. lat. 24 163, Bl. 49b. Monachus Kirsgart., ed. Ludewig, S. 171. Nach dem Monach. war Dalberg nicht der Veranlasser, daß der Kaiser (im Herbste) auf dem Friedhof v. St. Meinrad nach den Gebeinen des „hörnen Sifrid" graben ließ. Hierüber s. a. Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. 1856, S. 417, und Zorn, S. 196.

[164] Nach Dalbergs eigener Aussage bei den Verhandlungen zu Antwerpen (Antorff) im Dez. 1494; s. Schannat, II. S. 261.

[165] Orig. im Wormser Archiv, Nr. 1923.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die in Ulm vorgebrachte Beschwerde der Wormser wandte sich zunächst gegen die Hausgenossen oder Münzjunker, die von der Gewalt des Raths befreit, bei jedem Streit mit dem Bischof der Stadt zu schaffen machten. Auch in den Irrungen wegen des Einritts hatten sie wieder auf Seiten des Bischofs gestanden, denn ihm waren sie seit alter Zeit verpflichtet; dabei hatten sie großentheils pfälzische Lehen inne[166]. Der Rath strengte also zur Vernichtung ihrer Freiheit alle Kräfte an, und es gelang ihm schließlich am 11. Dezember 1488 von dem Kaiser ein Mandat[167] zu erlangen, das der Stadt gebot, die Hausgenossen gleich anderen Bürgern in Gehorsam zu halten und sich an die Freiheiten derselben nicht zu kehren. Dieser Erfolg gab den Wormser Abgeordneten in Ulm neuen Muth. Sie arbeiteten darauf hin, daß der Kaiser der Stadt am 24. desselben Monats ein zweites Privileg[168] ertheilte, das der Hauptsache nach gegen die Geistlichkeit gerichtet war, und Worms zum ersten Male „des heiligen Reichs Stadt" nannte. Es verlieh der Stadt folgende Freiheiten:

1. alte verfallene Häuser und Hofraithen, die in ihren Zwengen und im Burgbann lägen, an den Fiskus zu ziehen, wenn sie innerhalb Jahresfrist nicht aufgebaut wären[169];

2. niemand dürfe auf die Stadtmauern[170], Gräben oder Zwinger bauen, noch in denselben einen Ein- oder Ausgang anlegen;

---

166 Arnold, Verf.-Gesch. d. Reichst. II. S. 466.

167 Abgedruckt bei Moritz, Vom Ursprung der Reichsstädte (Worms). Appendix documentorum, Nr. 32 S. 198.

168 Arnold, Verf.-Gesch. II. S. 469.

169 Dies bezog sich auf von Geistlichen gekaufte Häuser, s. oben S. 109.

170 Vergleiche den Streit der Stadt mit Anton Clapis, Dompropst, und Peter Hag, s. o. S. 115.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

3. dürfe die Stadt Ordnungen, Statuten und Gesetze errichten und jeden Handel[171], Kaufmannschaft, Handwerk etc. besteuern;

4. es dürfe niemand, er sei geistlich oder weltlich, Schuld, Zins etc. wegen, einen Bürger oder Einwohner der Stadt vor ein geistliches Gericht ziehen, oder außerhalb Worms mit Gewalt aufhalten[172];

5. dürfe der Bischof Bürger, welche die Stadt aufgenommen habe, weder mit Aemtern noch mit Dienstbarkeiten beschweren[172];

6. bestimmte es, daß die Stadt über Todschlag, Frevel und Friedbruch[172] zu richten habe, und Missethäter auf 3 Meilen Wegs verfolgen dürfe.

Dabei bestellte der Kaiser die Kurfürsten von Mainz und Pfalz, den Landgrafen von Hessen und den Grafen von Würtemberg zu Conservatoren der städtischen Freiheiten.

Noch in der zweiten Hälfte des Monats Januar 1489 hielten sich die Abgesandten von Bischof und Stadt in Ulm auf. Den letzteren ertheilte der Rath zu Worms am 17. desselben Monats die Weisung, nicht früher als Herr von Hattstatt und andere Gesandte des Bischofs wegzureiten; auch sollten sie zu erfahren suchen, was diese ausgerichtet, und mit welchem Bescheid sie der Kaiser entlassen habe[173]. Im Februar aber wurde die kaiserliche Ladung wieder aufgehoben, worauf des Bischofs Abgeordneten heimkehrten[164]; die Vertreter der Stadt aber verfolgten ihren Plan weiter[174].

[171] Die unverzollte Ein- und Ausfuhr von Frucht und Wein der Geistlichen, sowie den Weinschank und Fruchtverkauf ders. betr.

[172] Gegen diese 3 Punkte mußte sich der Bischof also schon damals vergangen haben. s. a. u. S. 131.

[173] Wormser Archiv, Nr. 1934, III. Orig.-Briefe.

[174] s. unten das Privileg v. 21. Mai 1489. Anm. 268.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In Heidelberg erschien am 27. März 1489 der junge König Max zum Besuch bei dem Kurfürsten. Pallas Spangel begrüßte ihn im Schlosse mit einer lateinischen Rede[175]. Jedenfalls war auch Dalberg bei dem feierlichen Empfang, sowie sonstigen Veranstaltungen zu Ehren des jungen Herrschers zugegen[176]. Bald aber brachen in Worms neue Streitigkeiten zwischen Bischof und Stadt aus, was die letztere veranlaßte, von neuem Boten an den Kaiser zu schicken[177]. Der Bischof suchte dies zu verhindern. So richtete denn auch der Kurfürst am 27. Mai ein Schreiben[178] an die Stadt, in welchem er dieselbe ermahnte, die Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof doch nicht wegzuschicken, denn einerseits werde sonst seine Arbeit (den

---

[175] Annales universitatis, III. Bl. 296 b. s. a. Winkelmann, Urkb. z. Gesch. d. Univers. Heidelberg, 1886. II. Die das. erwähnte: nova aula principis war wohl in dem zwischen dem sogen. Ruprechtsbau und dem Bandhaus in den Zwinger vorgeschobenen Donjon, den vielleicht Philipp selbst erbaut hatte, wenn das Gebäude selbst, nicht etwa unter aula zu verstehen ist. Jedenfalls ist dieser Bau beträchtlich jünger als das kleine Treppenthürmchen am Bandhaus, in der Ecke zwischen beiden Gebäuden, denn dieses Thürmchen zeigt auf der in obgen. Bau hereinragenden Seite eine beträchtliche Verwitterung des Sandsteins, wie sie nur Jahrhunderte hervorbringen können. Die späte Gothik, die Mauerstärke, die Anordnung der Gemächer, sowie das Verbauen des Zwingers verweisen, meiner Ansicht nach, dieses Gebäude in das letzte Viertel des 15. Jahrh. Hier noch ein Beitrag zur Baugeschichte des Schlosses: 1486, Juli 17. Philipp, Kurfürst, nimmt den Bernhard Steinmetz von Knütlingen zum Baumeister an, gegen 10 fl. Lohn und ein Hofkleid. Ders. soll selbst mitarbeiten und sich beritten machen. Mont. nach Margarethentag, Heidelberg. Generallandesarchiv Karlsruhe, Copialbuch Nr. 473 (Pfalz 15). Bl. 322 b.

[176] Am 2. Mai 1489 ertheilt in Heidelberg der Bischof dem Stift zu St. Paul in Worms die Erlaubniß zum Verkauf des Hofes Mückenhausen, in Rheindürkheimer Gemarkung, an Veltlin v. d. Huben. Baur, Hess. Urk. IV. Nr. 258. S. 263.

[177] Sie müssen schon vorher dahin abgegangen sein, s. Anm. 174.

[178] Orig. im Wormser Archiv, Nr. 1934.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Streit zu schlichten) unnöthig gemacht, und andererseits entstehe daraus neuer Verdruß, weshalb er ihnen den Frieden anrathe.

Die Monate Juni und Juli verbrachte Dalberg großentheils in Frankfurt, wohin er mit dem Kurfürsten zum Reichstag gegangen war. Hier wurde wegen einer Hülfe gegen König Karl VIII. von Frankreich und Mathias von Ungarn verhandelt, und der Bischof von Worms zur Stellung von 5 zu Roß und 20 zu Fuß aufgefordert [179].

Am 29. war der Bischof wieder in Heidelberg, von wo er an den Wormser Rath schrieb, wegen des Geleits einer seiner Leute, der einen andern wegen Scheltworten geschlagen hatte [173]. Auf diese Weise gab es niemals Ruhe zwischen Stadt und Bischof.

Im Herbste scheint der Streit den Bischof zu außerordentlichen Maßregeln veranlaßt zu haben, denn er leiht zu diesem Zweck am 29. September von Jost von Bechtolsheim 800 fl., wofür er diesem 40 fl. Gült auf die Beede zu Dirmstein verschreibt [180].

In all' solchen Wechselfällen aber fand der Bischof dennoch Zeit, sich mit den Werken des klassischen Alterthums zu beschäftigen, und fand Erholung im Kreise humanistisch ge-

[179] Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz, II. 1. S. 520 und 522, und Müller Reichstagstheater, Vorstell. 6. S. 166a. Mit Dalberg gleich standen die Bischöfe von Regensburg und Chiemsee, Merseburg, Naumburg, Sekkau; unter ihm (4:12) Meissen; (3:12) Lavant. Der Bischof v. Speier stellte doppelt soviel als Dalberg. Die Stadt Worms: 12:46; Speier: 17:68. Das. S. 169a.

[180] Am 29. Sept. verleiht Dalberg für sich und seine Nachkommen und das Stift dem Jost v. Bechtolsheim 40 Gulden Gült von der Beede zu Dirmstein gegen 800 fl. Hauptgeld. Transsumpt Perg. v. 2. Dez. 1499, im Kreisarchiv zu Speier (Dirmstein betr.). Das Siegel hängt verletzt an. In der damit transsumirten Urk. v. 2. Dez. 1499 ist der Grund dieser Verschreibung, wie oben, angegeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bildeter Freunde. An Pfingsten 1488 war der berühmte Arzt und Humanist Adolf Occo, der ehemalige Freund Agrikolas, gegen 200 Gulden und ein Hofkleid Rath, Diener und Leibarzt des Kurfürsten Philipp zu Heidelberg geworden[181]. Mit ihm wollte Dalberg wieder etwas Griechisch treiben, was er Johann Reuchlin mittheilte und ihn zu diesem Zweck um einen kurzen Leitfaden bat. Im Jahre 1489 hat ihm denn auch dieser ein solches Büchlein übersandt.

Nach dem Vorbild (des Onomastikon) des Julius Pollux hatte Reuchlin eine Sammlung griechischer Gespräche[182] mit nebenstehender lateinischer Uebersetzung verfaßt, in der Art der Conversationsstücke, wie wir sie in den Grammatiken der neueren Sprachen finden. In der Absicht, dem Bischof eine Freude zu machen, hat er es geschrieben, nicht in dem Glauben, durch irgend ein Geschenk seine Liebe zu gewinnen, war ja doch unsere beiderseitige Freundschaft nicht infolge von Armuth und Dürftigkeit geschlossen, sagt Reuchlin[183]. Im Andenken an seine Güte hat er es ihm gewidmet, in der Hoffnung, daß es ihm und Occo zum täglichen Gebrauche nützlich sei und sie beide die Gabe nicht dem Werthe, sondern dem guten Willen nach schätzen.

[181] s. Morneweg, Kleine Beiträge z. Gesch. d. Medizin am Mittelrhein, Hess. Quartalblätter, 1886. Nr. 2. S. 92.

[182] Das Schriftchen: Colloquia græca ist nebst dem Widmungsbriefe handschr. erhalten im Stutt. Cod. poet. et phil. 76; zuerst abgedruckt ist es von Anton Julius v. der Haardt unter dem Titel: Ineditum Joannis Reuchlini .... Colloquium Græco-Latinum .... in usum scholarum. Helmstadii 1729; der Widmungsbrief (bei v. d. Haardt, S. 13) ist neuerdings veröffentlicht: in Geiger, Reuchlins Briefwechsel, S. 23; das Colloquium (bei v. d. Haardt, S. 14—20) von Horawitz: Griechische Studien, 1 Stück. (1884), in Ascherson, Berliner Studien, I. S. 441–45. s. darüber auch Geiger. Johann Reuchlin, S. 100.

[183] Geiger, a. a. O. S. 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dem Bischof scheint das Büchlein gefallen zu haben, denn später widmete ihm Reuchlin ein zweites Schriftchen über die 4 Dialekte der griechischen Sprache[184], das er im Winter (1477–78) in Paris verfaßt hatte. Als Zehnten eifriger Studien, namentlich des Planuelis, Georg Chirobascus, Theodoret und anderer Grammatiker brachte er das Schriftchen „dem fast heiligen Bischof, dem Gotte der Gelehrten", dar[185].

So blühten dann, wohl im Winter 1489–90, die humanistischen Studien in Heidelberg wieder auf, an denen sich auch Dietrich von Pleningen[186] u. a. betheiligt haben mögen. Das Griechische war damals noch wenig verbreitet. Nach der Aussage Wimphelings waren Rudolf Agrikola, Johann von Dalberg, Johann Trithemius, Johann Reuchlin und Konrad Celtis die einzigen Deutschen, die des Griechischen mächtig waren, oder dasselbe verstanden[187].

Dalberg hatte das Griechische wahrscheinlich in Italien begonnen und unter Agrikolas Leitung in Heidelberg und Worms fortgesetzt, denn Trithemius sagt ausdrücklich, daß er diesen zum Lehrer gehabt[188].

---

[184] De quatuor græcae linguae differentiis nebst Widmungsbrief ist in ebendersf. Stuttg. Hs. erhalten; zuerst abgedruckt ist die Schrift von Horawitz, a. a. O. S. 445–450. Der Brief in Geiger, R. B. S. 24.

[185] «. . . tibi sacro antistiti perinde ac doctissimorum hominum deo . . . .» Geiger, R. B. S. 24.

[186] Pleningen war in obengen. Bestallungsurk. Zeuge von Seiten Occos. s. Morneweg, Hess. Quartalbl. 1886, Nr. 2. S. 93.

[187] Wimpheling, Isidoneus Germanicus, cap. 25, zuerst erschienen 1497. Trithem., Epist. famil. II. ep. 44 sagt, daß außer ihm in Würzburg nur Engelbert Sunk, Dekan zu Neumünster, Griechisch verstehe.

[188] Bei der Aufzählung von Dalbergs Schriften: Carmen sapphicum de morte R. Agricola præceptori sui Græci; und bei dem Abschnitt über Agrikola steht: J. Camerarii . . . . quondam præceptor . . . Trithemii opera, ed. Freher, I. S. 165, 377 und 171, 386.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Der Streit mit der Stadt, sowie die sonstigen Geschäfte des Bisthums machten öftere Unterbrechungen nöthig. Altem Herkommen gemäß hatte der Bischof am 11. November in eigener Person Rath und Gericht zu Worms neu besetzt[189]. In den ersten Tagen des Dezember hielt er sich wiederum dort auf und versprach bei seinem Wegritt, in 3 bis 4 Tagen wiederzukommen. Als er jedoch am 10. noch nicht zurückgekehrt war, wandte sich der Rath brieflich an ihn mit der Bitte, das Domkapitel zu veranlassen, daß es den von ihm in Arbeit genommenen Steinmetz Bastian nicht von den bürgerlichen Lasten befreien möge[190].

Im Juni 1490 brach in Heidelberg die Pest aus, so daß die Hochschule sich genöthigt sah, die Auswanderungserlaubniß zu ertheilen. Ein Theil der Universitätsmitglieder begab sich, vielleicht auf Veranlassung des Bischofs, nach Ladenburg[191]. Dort hat Dalberg gewiß nichts unversucht gelassen, dem Humanismus neue Jünger zu gewinnen, vorausgesetzt, daß ihm dazu geeignete Kräfte zur Seite standen. Erst im Februar 1491 konnten die Vorlesungen in Heidelberg wieder beginnen[192].

Von neuem entbrannte der Streit zwischen Bischof und Stadt im Herbst des Jahres 1490. Ein Hintersasse der Stadt, Peter Taschenmacher, war von Peter Jochhen, eines Domherrn Knecht, am 16. August (an einem Montag) vor seinem Hause schwer verwundet worden. Der Bürgermeister Hamann Lisperg hatte den Friedbrecher auf frischer That

189 Zorn, S. 197.

190 Darmstädter Hs. 3076, Briefabschrift Nr. 4.

191 Am 30. Juli 1490 belehnte der Bischof die Söhne des Pfalzgrafen Ludwig von Zweibrücken, Caspar und Alexander, mit Veldenz. Schannat, I. S. 237.

192 Töpke, Matrikel I. S. 397.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ertappt und da beide verwundet waren, in den Häusern der Scherer verbinden lassen, des Domherrn Knecht aber darin „zu Gewahrsam befohlen". Dem Bischof, der sich damals in der Stadt aufhielt, war der Vorfall noch in derselben Nacht gemeldet worden, worauf er zwei seiner Leute zum Bürgermeister schickte mit der Bitte, sich eines weiteren Vornehmens bis zum Morgen zu enthalten[193], und ihm den Knecht in sein Verwahr auf dem Bischofshof zu liefern, da er zu eines Domherrn „gebrot Gesinde" gehöre.

Hierin sah der Bürgermeister jedoch einen Eingriff in die Rechte des Raths, denn ihm stand es zu, über Frevel und Friedbruch[194] innerhalb der Stadt zu richten, weshalb er dem Bischof sagen ließ, der Rath müsse seine Zustimmung geben, wenn der Knecht ausgeliefert werden solle; er bitte ihn deshalb, sich zu gedulden[193]. Einer schriftlichen Aufforderung des Kurfürsten gemäß ritt der Bischof am folgenden Morgen weg[194]. Als man nun hörte, daß der Rath den Knecht in Gelübde nehmen wollte, sich bei der Stadt zu Recht zu stellen, kamen in der Nacht einige Domherren mit Schwertern und langen Messern vor des Scherers Haus, um den Knecht zu befreien, was ihnen jedoch durch die Dazwischenkunft des Bürgermeisters mit einigen Stadtknechten mißlang[193]. Als dann der Bischof den Knecht ohne Vorwissen des Raths schwören ließ, Recht bei ihm zu suchen, und die Frau des Taschenmachers, für das Leben ihres Mannes fürchtend, zum Rath gelaufen kam, nahm derselbe den Pfaffenknecht in Gewahrsam und ersuchte den Bischof, den Friedbrecher seines Gelübdes zu ent-

---

[193] Wormser Archiv Nr. 1934. A. Heft 3, s. a. die eigene Aussage des Bischofs darüber. Schannat, II. S. 263.

[194] s. d. Privileg v. 24. Dez. 1488, Punkt 6. s. Anm. 168. Eigene Aussage des Bischofs, s. Schannat, II. S. 263. s. a. u. Anm. 269.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

binden; alsdann wollten auch sie thun, was sich gebühre. Dalberg aber ließ sich auf nichts ein.

Jetzt wandte sich die Stadt an ihren Schirmherrn. Der Rath hatte erfahren, daß der Kurfürst Freitag Nacht in Dirmstein sein wolle, wo sich auch der Bischof befand. In Dirmstein nämlich hatten die Bischöfe von Worms ein stattliches Schloß und hielten öfter Hof daselbst. Dahin schickte der Rath am Freitag Abend (20. August) eine Gesandtschaft an den Kurfürsten mit der Bitte, doch den Bischof zu veranlassen, von seinem Vorhaben abzustehen, oder sich vor dem Pfalzgrafen zu Recht zu stellen. Nachdem die Wormser „von des Pfalzgrafen wegen gnädigen Bescheid empfangen", denn er hatte nicht „Muße" sie zu verhören, versprachen sie dem Bischof, nur vor dem Kurfürsten Recht zu suchen, und in dem Glauben, daß dies dem Bischof recht sei, verabschiedeten sie sich.

Als sie mit ihrem Wägelein in die Nähe von Weinsheim gekommen waren, überfielen sie plötzlich von rückwärts her einige bischöfliche Reiter mit gespannten Armbrüsten und aufgelegten Pfeilen und befahlen ihnen, sofort nach Dirmstein zurückzukehren.

Die Wormser erklärten, daß sie auch ohne solche drohende Haltung der Knechte, auf bloßes Ersuchen des Bischofs, umgekehrt wären, und drehten um. Nachdem sie in das Dirmsteiner Schloß eingefahren, wurde die Zugbrücke hinter ihnen aufgezogen, und der Bischof ließ in eigener Person die Wormser Rathsherren den Gefangenschaftseid leisten. Am Samstag ließ er den Bürgermeister Hamann Lisperg und den Rathsherrn Johann Wolff wieder frei, mit der Bedingung, sich am Mittwoch wieder zu stellen. Inzwischen wurden von Oppenheim kommende Wagen von des Bischofs Knechten angehalten und gefragt, ob Wormser darauf seien. Am Sonntag oder Montag

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

führten sie den Wormser Schultheißen Reinhard Nolz und einen anderen Rathsherrn, die von Mainz heraufgeritten kamen, gefangen nach der Burg Stein (am Ausfluß der Weschnitz), welche der Bischof mit der Pfalz gemeinsam besaß. So fingen sie auch einen armen Metzger, ließen ihn aber wieder frei, nachdem er gelobt, sich an einem bestimmten Tag in Ladenburg stellen zu wollen; auch Wormser Krämer, die auf den Markt nach Ladenburg zogen, wurden dort in Haft genommen. Bei all diesen Streifzügen fand der Bischof an seinem Bruder Friedrich eine thatkräftige Unterstützung[195].

In Worms war man in großer Aufregung; Rath auf Rath wurde gehalten. Am Montag (23. August) ging eine Gesandtschaft mit einem Schreiben[196] an den Kurfürsten ab, der sich damals in Germersheim aufhielt. Vor dieser Stadt kam ihnen ein einzelner bischöflicher Reiter entgegen, der, die Armbrust am Sattel hängend, dahinritt. Als die Wormser seiner ansichtig wurden, sprangen sie vom Wagen und machten sich eiligst davon. Vor dem Thor begegnete ihnen der Kurfürst, der mit dem Herzog Otto von Baiern(-Mosbach) zur Jagd ritt, und sie auf seine Rückkunft vertröstete. Erst am Abend kam der Kurfürst von der Jagd zurück und hatte so heftiges Zahnweh, daß er mit den Wormsern nicht mehr verhandeln wollte. Am nächsten Morgen begleitete er den Herzog Otto zu Schiff; als er zurückkam, traf er die Wormser und nahm sie mit auf sein Gemach. Hier fanden sie auch den Bischof von Worms. Meister Peter, der Advocat, ergriff das Wort und legte dar, daß eine nach Dirmstein an den Kurfürsten

[195] Darüber geben 2 Schreiben, v. 27. und 31. Aug. 1490, Auskunft. Wormser Archiv, Nr. 1934.

[196] Wormser Archiv, Nr. 1934. A. 3. Das eingeheftete Schreiben der Stadt an den Kurfürsten erzählt den ganzen Verlauf der Dinge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geschickte Gesandtschaft ohne Erfolg gewesen, nach gütlichem Abschied von Seiten des Bischofs zur Umkehr gezwungen und gefangen genommen worden sei, was gegen Einigung, Schirm und Geleit gehe, das sie von dem Kurfürsten hätten, weshalb sie um Abstellung dieser Mißbräuche bitten. Jetzt holte der Bischof weit aus, erzählte, daß genannter Taschenmacher den Bruder Jochhens geschlagen, was dieser habe rächen wollen. Nun hätte ihm der Rath besagten Knecht weggefangen. Dieser Anordnung habe er sich widersetzen müssen und glaube, dies mit Fug und Recht gethan zu haben, denn er könne nicht zugeben, daß sich der Rath in seine Obrigkeit mische; aus diesem Grunde bitte er den Kurfürsten um seinen Beistand.

Die Wormser widersprachen und verlasen, damit man die Wahrheit erführe, ein Schreiben des Raths, das den ganzen Verlauf der Dinge, die Gefangennahme der Leute auf der Straße von Oppenheim, zu Ladenburg etc. vorführte.

Ueber das Schreiben war der Bischof höchlich erzürnt, beschuldigte den Rath, ihn verachtet und ihm einen Schreiber ohne Credenz zugeschickt zu haben; man wolle ihn nur verkleinern, weil er Kanzler sei, mache ihn zu einem ungnädigen Herrn und suche den Pfalzgrafen gegen ihn einzunehmen; er sei immer freundlich und wohlwollend gewesen und habe nie einen Menschen erzürnt. Daß Meister Reinhard Noltz, sein Schultheiß, auf der Mainzer Straße verhaftet worden sei, davon wisse er nichts, auch sei es ohne seinen Willen geschehen, denn er habe den Meister Reinhard „besunder liep, der were eyn Erbar Redlicher gesell vnd diß Jars sein schultheiß".

Nach fünfstündigem heißem Hin- und Herreden, wobei der Bischof erklärte, daß alle Obrigkeit ihm gehöre, die Wormser ihm aber überhaupt keine Obrigkeit zugestanden und sagten, daß er niemand, weder Pfaff noch Laie, zu verhaften

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

habe, entschied der Kurfürst schließlich die Sache dahin: Des Domherrn Knecht sowie die gefangenen Rathsherren zu Dirmstein und auf der Burg Stein sollten an ihn ausgeliefert werden, der Streit aber vor ihm zu rechtlichem Austrag kommen. Die Rathsherren aber befahl er sofort auf Urfehde zu ledigen. Alsbald schickte der Rath einen Wagen nach Dirmstein und 2 Pferde nach Stein, um die Seinigen heimzuholen, worauf er im „Schwanen" ein Essen bestellte und „wohl lebte"[197].

Der rechtliche Austrag dieses Competenzstreites vor dem Kurfürsten ließ lange auf sich warten[198].

Fast den ganzen Herbst über scheint sich Dalberg bei dem Kurfürsten in Germersheim aufgehalten zu haben[199], woselbst er noch am 5. Oktober 1490 in einer für die Pfalz wichtigen Angelegenheit thätig war. An diesem Tage trat nämlich der stark verschuldete Pfalzgraf Otto v. Mosbach seine Lande an den Kurfürsten Philipp ab gegen Bezahlung der Schulden, die Otto in seinen Ober- und Niederlanden gemacht hatte. Ferner sollte er alljährlich an Purificationis Mariae (2. Febr.) 1000 guter rheinischer Gulden und 300 Schaff Hafer vom Kasten in Helfenberg bekommen. Die Abtretung fand statt, um damit einer Verpfändung vorzubeugen, durch die das Gebiet Otto's der Pfalz entfremdet werden konnte. Die einzelnen Stücke der Abtretung sind in der Urkunde nicht aufgeführt. Um nun zu beweisen, daß der

[197] Wormser Archiv, Nr. 1934. A. 3.

[198] Nach mehrfachen, erfolglos verlaufenen Verhandlungstagen war die Sache noch im März des Jahres 1493 in der Schwebe. Hierüber geben Auskunft die Briefabschriften Nr. 5—10 und 13 der Darmstädter Hs. 3076, doch stimmen die Jahrzahlen nicht immer mit dem Inhalt und der scheinbaren Aufeinanderfolge der Briefe überein. s. a. Schannat, II. S. 263.

[199] s. die Briefe der Darmstädter Hs., bes. Nr. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Kurfürst den mit seinem Vetter Otto eingegangenen Handel „mit gutem furrate" seiner „innerlichen Rete" gethan habe, bat er seinen Kanzler, den Bischof von Worms, Reinhard von Neiperg, Altmeister des Deutschordens, den Hofmeister Jakob v. Fleckenstein und den Ritter und Marschall Hans von Drat, ihre Siegel der Urkunde als Zeugen anzuhängen[200].

Um diese Zeit gerieth der Kurfürst mit dem schwäbischen Bund, der hauptsächlich zur Niederhaltung der dem Kaiser feindlich gesinnten Baiernherzoge, sowie zur Sörderung des Landfriedens im Jahre 1487 ins Leben getreten war, in Streit.

Im September 1490 hatte ein Pfälzer Dienstmann, Hans Lindenschmied, einem Lehensmann des Bischofs v. Speier, Eitelschelm v. Bergen, der Mitglied des schwäbischen Bundes und Diener des Grafen Eberhard von Würtemberg war, ohne besonderen Anlaß einen Sehdebrief zugesandt und ihm, noch bevor der Brief in dessen Händen war, ein Schloß abgebrannt. Der schwäbische Bund wandte sich sofort an den Kurfürsten sowie den Bischof von Speier mit der Beschuldigung, den Friedbrecher beschützt zu haben, und rüstete wenige Tage später gegen Speier[201]. Da der Kurfürst mit dem Speierer Bischof geeint war, so ging ihn die Sache nahe an, und da der Bund auch mit seinen Vettern von Baiern in Streit lag, so schickte er seinen Rath Dietrich von Pleningen am 25. Oktober 1490 nach München, um sich mit dem Herzog Albrecht zu bereden; zugleich forderte er die Statthalter des Herzogs Georg

[200] Orig. Perg. Dienstag nach St. Franziscus, im Reichsarchiv zu München. Von dem Siegel Dalbergs ist die untere Hälfte abgesprungen. Häusser weiß von dieser Gebietsabtretung nichts; er sagt vielmehr in s. Gesch. d. rhein. Pfalz. I. S. 494: „Die Besitzungen v. Mosbach und Neumarkt fielen ohne sein (des Kurf.) Zuthun durch seines Verwandten Otto Tod (1499) an die Pfalz zurück."

[201] Ofann, Zur Gesch. d. schwäbischen Bundes, Gießen 1861. S. 81.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Landshut, seines Schwagers, auf, sich mit einer Hülfe gegen den schwäbischen Bund bereit zu halten[202].

Zwischen dem Bischof und dem Bund kam es im November zu einem friedlichen Austrag, in welchem der erstere den Schaden zu ersetzen versprach. Da aber der Bund gezeigt, welch' kräftige Hülfe er seinen Mitgliedern gewähren konnte, nachdem sich ihm der Löwenbund zugesellt und er mit dem König von Böhmen ein Abkommen getroffen, so schien dem Kurfürsten die Lage Baierns wie seine eigene nicht unbedenklich[203]. Deshalb schickte er im Dezember 1490 seinen Kanzler Johann von Dalberg mit noch anderen Räthen nach Ingolstadt, um mit dem Herzog Albrecht und den Vertretern Georgs von Landshut zu berathen, wie man nöthigenfalls gegen den Bund vorgehen wolle. Hier trat man am 21. Dezember zusammen und beschloß, beim Kaiser Mandate an den König Ladislaus von Böhmen, als einen Fürsten des Reichs, an den schwäbischen wie an den Löwenbund zu erwirken, welche ihre Verbindungen, als der goldenen Bulle zuwiderlaufend, aufheben sollten. Im Falle der Nutzlosigkeit dieser Mandate könne der Papst mit dem Banne nachhelfen. Sollte jedoch der Kaiser diese Erlasse verweigern, so müsse man auf weitere Mittel denken, die Gegner niederzuwerfen[204].

Ein diesbezügliches Schreiben, eine Art Instruktion, die auch Dalberg unterzeichnete, wurde sodann von Ingolstadt aus am 23. Dezember an den Herzog Georg abgelassen, der sich damals am kaiserlichen Hofe in Linz aufhielt[205]. Der Kaiser gab zwar zu, daß er an dem Löwenbund keinen sonderlichen

[202] Baierische Landtags-Handlungen. Bd. 10. S. 329 f.
[203] Gsann a. a. O. S. 81.
[204] Landtags-Handlungen. Bd. 10. S. 330 f.
[205] Das. S. 332–336.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gefallen habe, und gestattete auch der pfälzischen d. h. der Kraichgauer und Mortenauer Ritterschaft, der Aufforderung zum Beitritt in den Bund nicht Folge leisten zu müssen, ließ sich sonst aber auf nichts ein[206].

Zu weiteren Mißhelligkeiten scheint es nun vorerst nicht gekommen zu sein. Auf dem im März 1491 in Nürnberg abgehaltenen Reichstag suchte der junge König, der mit dem Bischof von Eichstädt als Vertreter des Kaisers erschienen war, zwischen den Herzögen Albrecht und Georg von Baiern einerseits und den Herzögen Wolfgang und Christoph von Baiern (die von ihrem Bruder Albrecht in der Regierung zur Seite geschoben worden waren), sowie dem schwäbischen und Löwenbunde andererseits zu vermitteln. Auch der Kurfürst Philipp that hierbei sein Möglichstes; ebenso wohl auch sein Kanzler. Vorerst kam jedoch noch keine Einigung zu Stande; es trat vielmehr eine noch größere Erbitterung ein[207].

In Nürnberg scheint nun Dalberg auch in seiner eigenen Angelegenheit, in Betreff des Streites mit der Stadt, thätig gewesen zu sein, denn am 24. März schreibt er von hier aus dem Rath, daß ihm der König 2 Schreiben gegeben habe, mit dem Begehr, eines davon in Worms veröffentlichen zu lassen, das er anbei übersende[208]. Ob diese Briefe nun eine rechtliche

[206] Gsann a. a. O. S. 86. Ob nun damals jene Einigung gegen den Kaiser in Amberg zustande kam, deren Adlzreiter, Annal. Boicae gentis II. S. 204 erwähnt, konnte ich nicht feststellen. Danach hätten sich die Baiernherzöge (Wolfgang u. Christoph ausgenommen) zur gegenseitigen Unterstützung im Felde verbunden mit dem Pfalzgrafen Philipp, dem König von Böhmen (?), den Herzögen von Sachsen u. Braunschweig, dem Landgrafen von Hessen, sowie den Bischöfen von Würzburg, Bamberg, Regensburg, Worms und Speier. Herzog Georg scheint am 19. Febr. 1492 (Ullmann, Kaiser Max I. S. 153) darauf zu verweisen.

[207] Das. S. 87—88 und Ullmann, Kaiser Maximilian I. S. 150.

[208] Orig. Wormser Archiv, Nr. 1924; die Beilage fehlt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Entscheidung oder ein einfaches Mandat enthielten, ist nicht festgestellt.

Dagegen erlangten die Wormser am 28. Juni 1491 in Linz von dem Kaiser ein erneutes Privileg gegen die Hausgenossen[209]. Diese hatten wegen des früheren Mandats an den Kaiser appellirt und dieser beauftragte, als sie, vom Rath gekränkt, die Stadt verlassen, den Grafen Eberhard von Würtemberg mit der Untersuchung und Beilegung des Streites. So kam eine friedliche Einigung zu Stande[210]. Doch müssen sie dem Rath bald wieder auffässig geworden sein, wozu der Bischof vielleicht nicht wenig beitrug. Dies veranlaßte die Stadt, von neuem bei dem Kaiser Schutz gegen dieselben zu suchen. In dem zweiten Privileg erhielt nun der Rath das Recht, den Münzern Ordnungen und Satzungen zu machen; auch sollten sie niemand ohne Vorwissen des Bürgermeisters und Raths in ihre Gesellschaft neu aufnehmen dürfen; wie sie sich dann auch wie andere Bürger zu der Stadt Aemtern müßten gebrauchen lassen.

Die Hausgenossen, dieser fortwährenden Bedrückung von Seiten des Raths müde, vertrugen sich endlich am 29. September desselben Jahres mit der Stadt dahin, daß sie gegen Zahlung von 300 Gulden auf alle hergebrachten Rechte und Freiheiten verzichteten und versprachen, wie andere Bürger zünftig zu werden. Außerdem traten sie an den Rath das alte Münzhaus ab[211]. So hatte auch der Bischof eine wichtige Stütze, die stets bereit war, gegen den Rath und die Stadt vorzugehen, verloren.

---

[209] Moritz, Vom Ursprung der Reichsstädte (Worms). Append. docum. Nr. 34. S. 202. s. a. unten Anm. 246.

[210] Zorn, S. 196 und S. 197 sogen. Slersheimische Lesart.

[211] Das. Doch muß das Jahr 1491 (nicht 1490) stehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Am 5. September 1491 hatte Adam Werner von Themar in Heidelberg ein Gedicht[212] zum Lobe des Bischofs verfaßt. Darin rühmte er ihn wegen seiner großen Verdienste als Humanist, preist ihn als Vater des Vaterlandes und weitberühmten Dichter. Trotz vieler und schwieriger Geschäfte in Regierung und Amt sei ihm die Dichtkunst eine liebe Beschäftigung, weshalb er sich gestatte, ihn um neue Bucolica zu bitten. Danach hatte Dalberg schon früher Bucolica verfaßt, aber weder Trithemius noch eine sonstige Quelle gibt darüber Auskunft. Werner war zur Zeit Rudolf Agrikolas nach Heidelberg gekommen und dort am 1. Oktober 1484 immatrikulirt worden. Bald aber übernahm er eine Lehrerstelle an der Lateinschule zu Neustadt a. H. Seine dortigen Erfolge, sowie seine Heidelberger Freunde (vielleicht Dalberg) müssen ihn gut empfohlen haben, denn im Jahre 1488 berief ihn der Kurfürst zum Erzieher seiner Söhne nach Heidelberg. In seiner freien Zeit hielt er an der Universität Vorlesungen über klassische Autoren, so im Jahre 1489 über Persius und 1491 über Juvenal[213].

Im Dezember übersandte Johann Reuchlin dem Bischof und dessen Bruder Friedrich mehrere Büchlein mit Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche und Lateinische[214]. Wenige Tage später kam ein Schreiben des

[212] Ad Jo. Camerarium Vormaciensem episcopum, ut nova bucolica mittat carmen etc. 26 Verse, Disticha. Am Schluß: Ex castro Heidelberg. nonis Septembribus 1491. Aus der Hs. Nr. 340 des Karlsruher Archivs abgedruckt in Mone, Quellensamml. III. S. 158.

[213] s. oben Anm. 78; vor allem K. Hartfelder, Werner von Themar, ein Heidelberger Humanist. Nachträge etc. in Hartfelder: Deutsche Uebersetzungen klass. Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis (dortiges Gymn.-Progr. 1884); s. a. Zeitschr. f. allgem. Gesch. II. S. 690.

[214] Sie sind nicht erhalten. Geiger, Joh. Reuchlin S. 68 vermuthet, daß es ein Stück aus der Ilias, den Kampf des Paris und Menelaus dar-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Königs in Heidelberg an, das den Kurfürsten bat, den von ihm angesetzten Verhandlungstag in Augsburg zu beschicken, denn Max versuchte alles, um ein Vorgehen von Seiten des Löwenbundes und des Herzogs Wolfgang gegen seinen Bruder Albrecht zu verhindern[215]. Da nun der Kurfürst von Heidelberg abwesend war, so bedurfte es von Seiten des Kanzlers umsomehr Umsicht und Ueberlegung, als die Zeit außerordentlich drängte. Trotzdem er soviel beschäftigt war, wollte er Reuchlin nicht ohne Antwort lassen, und ihm seinen Dank für das schöne Geschenk nicht vorenthalten. So schrieb er ihm denn am 12. Dezember[216]:

Unter den zahlreichen und trefflichen Diensten, die Du uns, unserem Hause und unserer Familie geleistet hast, betrachten wir den als den angenehmsten, mit welchem Du uns in den letzten Tagen geehrt hast. Du hast Dir uns alle für immer verpflichtet. Mit Recht könnten wir auf Dich die Verse anwenden, die wir unlängst einem nahen Freunde zum Danke sagten:

Lieblicher ist es als Edelgestein und röthlichen Goldes
Glanz; nicht Besseres führt die schäumende Woge des Tajo!

Wir haben nämlich einerseits die Büchlein mit den Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche oder Lateinische, die Du uns und unserem Bruder zu Liebe angefertigt hast, sehr gut gefunden, während wir über Deine

stellend, gewesen, das nach dem Zeugniß des Trithemius Reuchlin in deutsche Verse übertrug. Die in dem Briefe gen. Lucubrationes, die 8 und 7füßige Verse haben, können natürlich hierbei nicht in Betracht kommen. In Reuchlins Briefwechsel, S. 32, nennt Geiger den Bruder des Bischofs Theodorich, der Bischof hatte aber keinen solchen; es kann nur Friedrich hierbei in Betracht kommen.

[215] Ullmann, Kaiser Max I. I. S. 151.

[216] Den lateinischen Text s. Anhang, Nr. 3[a].

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lucubrationen geradezu erstaunt waren, die Du in deutscher Sprache so geschickt, klar, wohllautend und fließend und doch nicht weitschweifig, ja ohne Beeinträchtigung des Sinnes übersetzt hast; und dies ist um so merkwürdiger, weil Du in dieser Dichtungsart, bei der 8- und 7-füßige Verse mit ähnlichen Senkungen und Hebungen und gleichmäßig endigend aufeinanderfolgen, seither, wie Du sagst, nicht zu dichten pflegtest.

O, Du guter, fruchtbarer Baum, der so reich an Ablegern ist, der Du so frühreife, wohlschmeckende und rothwangige, und was das Schönste ist, unverwelkliche und ewigdauernde Früchte getragen hast, die für uns so angenehm zu pflücken sind. O, Du fruchtbares Reis, das, wenn es wohl gepfleget wird, die köstlichsten und süßesten Früchte tragen wird.

Mehr zu schreiben hindern uns fortwährende Belästigungen und Arbeiten, was wir Dir gegenüber um so freimüthiger äußern dürfen, weil wir Dich in einer ähnlichen Lage wissen. Wir haben Deinen Boten, der den Brief, d. h. die Sachen brachte, mehrere Tage aufgehalten und ihn mit Deiner Arbeit zu unserem Bruder geschickt. Unterdessen hofften wir bequem und mit Muße über alles Mögliche an Dich schreiben zu können; aber die Hoffnung hat uns weitaus getäuscht. Als er gestern zurückkehrte, traf er uns beschäftigter als zu irgend einer anderen Zeit, denn es brachte uns ein königliches Schreiben, welches den Kurfürsten bittet, uns alsbald nach Augsburg zu schicken, da dort Einiges zwischen unseren Fürsten und Euerem Bunde[217] verhandelt werden soll,

[217] Verhandlungen zwischen dem Herzog Albrecht und seinen Verbündeten einerseits und den Löwelern und dem Herzog Wolfgang andererseits, wegen Verstärkung der letzteren durch den schwäbischen Bund etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Last und Arbeit. Diese Angelegenheit ist es nämlich, welche uns in Abwesenheit des Pfalzgrafen soviel zu denken gibt und uns abruft.

Es muß Dir deshalb genügen, werthgeschätzter und hochgelehrter Johannes, daß wir Dir für Dein Geschenk sehr dankbar sind, und Du darfst glauben, daß wir uns bemühen werden, Dir unseren Dank dafür zu beweisen. Du sollst in unsere Familie gezählt und demgemäß betrachtet werden; alles, was unser ist, soll auch Dir gehören. Hoffen wir, daß jener Sturm, von dem Du uns schreibst, und den wir selbst schon am Himmel drohen sehen, mit größerer Ruhe vorbei gehen wird, als wir fürchten, und die Götter gnädig sind. Für Deinen Herrn, den Bewahrer und Urheber des Friedens, den besten Fürsten (denn so schwebt er uns immer vor), erhoffen und wünschen wir ein langes Leben: möge ihn Gott und die himmlischen Heerschaaren zum Schaden seines Landes, welches sein Tod bedroht, nicht aus diesem Leben abrufen[218].

Wenn sich aber die Dinge in traurigem Schicksal verwirren, so wirst Du das bei uns und unserem Bruder finden, was Du uns genannt hast, nämlich eine Zufluchtsstätte gegen ein künftiges Geschick. Alles, was von Glückgütern uns gehört, sollst Du Dein Eigen nennen. So leb' denn wohl, bis uns mehr Zeit und Raum zum Schreiben gegeben sein wird.

In Augsburg kam der Tag[217] wohl zustande, verlief aber, wie es scheint, ohne Ergebniß, denn schon Ende Dezember war es in Baiern zu Gewaltthätigkeiten gekommen[219]. Mit

Der Tag fand um den 23. Dez. statt; s. darüber: Baierische Landtags-Handlungen, X. S. 493 ff.

[218] Reuchlin fürchtete den Tod seines Herrn, des Grafen Eberhard I., sowie die Regierung seines Nachfolgers, von dem er sich nichts Gutes versah; s. Geiger, in Langbeins pädagog. Archiv, X. S. 486.

[219] Landtags-Handlungen, X. S. 491 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Löwelern verbündet stand Herzog Wolfgang seinem Bruder Albrecht gegenüber, zum äußersten entschlossen, vertrauend auf Georg von Landshut und den Kurfürsten Philipp, der zu dem König von Frankreich in Beziehungen stand [220].

Schon im März 1489 war eine pfälzische Gesandtschaft am französischen Hofe gewesen, welche wegen einer gegenseitigen Unterstützung im Kriegsfall verhandelte. Dabei erklärte der König selbst, daß er seinem Vetter, dem Pfalzgrafen (die Mütter beider waren Schwestern), 1000 Mark Silber geschenkt habe, damit dieser dem König Max in einem Zug gegen Frankreich keine Hülfe leiste. Gerathe der Pfalzgraf in Noth, so wolle er ihm 1000—2000 Pferde und Mannschaften schicken [221]. Der Anschluß Baierns an Frankreich war also jetzt eine sehr einfache Sache.

Am 6. Dezember 1491 hatte sich König Karl mit Anna von Bretagne, der dem König Max per procuram angetrauten Gemahlin, verheirathet und sich ihre Mitgift angeeignet. Mit Margaretha, der Tochter Maximilians verlobt, verheirathete er sich mit der Frau seines Schwiegervaters; die Braut aber, die sich in Frankreich befand, behielt er zurück, um an ihr eine Handhabe gegen den zürnenden Vater zu haben. Wenn auch Max, mehr noch seinen Vater, eine gewisse Schuld bei diesem Vorgang trifft, so war und blieb es doch eine himmelschreiende Schändlichkeit von Seiten Frankreichs [222]. Die dem deutschen König zugefügte Schmach erkannte man in Deutschland nur zu gut an [223].

---

[220] Ullmann, Kaiser Max I. I. S. 150.

[221] Zeitschrift z. Gesch. des Oberrheins, Bd. 16, S. 79 f.

[222] Ullmann, Kaiser Max I. I. S. 137 ff.

[223] Siehe darüber die Entrüstung Wimphelings in dem Streit mit dem französischen Gesandten am englischen Hofe: Robert Gaguinus, der in dieser

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Max wollte Frieden mit Baiern, um mit ihm und den Truppen des Reichs überhaupt gegen Frankreich vorgehen zu können; jetzt hatte sich die Pfalz und Baiern an Frankreich angeschlossen. Im Anfang März zog König Karl in Burgund Truppen zusammen, die Straßburg einnehmen und so den Eingang ins Reich gewinnen sollten[224], sobald der schwäbische Bund gegen Baiern vorgehe. Im März hielten nun der Kurfürst Philipp mit dem Pfalzgrafen Otto und den Herzogen Albrecht und Georg in Lauingen eine Zusammenkunft, bei der auch Dalberg zugegen war[225]. Als nun ein allgemeines Aufgebot gegen Frankreich erschien, glaubte sich die Pfalz zum Zuzug nicht verpflichtet und auch der Bischof von Worms bat, ihn von der Hülfe gegen den französischen König ausnehmen zu wollen, da er weder ein festes Schloß noch eine Stadt besitze, die ihm nicht mit dem Pfalzgrafen, seinem Herrn, gemeinsam wären. Außerdem wolle sein Herr ihm den etwa entstehenden Schaden vergüten. Dem Kaiser aber schien er „gantz verdechtlich in dem franzosischen Handel, auch das (deshalb weil) er alweg den pundt veracht hat".[226] Daß die Stellung der Pfalz für das Reich damals nicht unbedenklich war, geht aus dem Umstande hervor, daß der Kaiser bei der

---

schmachvollen Angelegenheit in Heidelberg thätig gewesen zu sein scheint und wohl am Hofe auch Gleichgesinnte fand, da sich die französische und pfälzische Politik mehr oder minder begegnete. s. Wiskowatoff, Jak. Wimpheling, S. 53 ff.

[224] Brief des Kaisers an Markgraf Friedrich v. Brandenburg, vom 11. März 1492, s. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, VII. S. 122; s. a. Ulmann a. a. O. S. 151.

[225] Adlzreiter, Annal. Boicae gent. II. S. 205. s. auch Archiv f. Kunde österr. Gesch.-Quellen, VII. S. 128.

[226] Bericht Dr. Pfotels über eine Audienz bei dem Kaiser in Linz, v. 26. April 1492. Das. S. 140.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ernennung eines Hauptmanns für das Elsaß den Wilhelm von Rappoltstein deshalb für ungeeignet erklärte, weil er Lehen von der Pfalz hatte und pfalzgräflich gesinnt war[227]. Am 16. Juni kam ein Pensionsvertrag zwischen der Pfalz und Frankreich zustande, wonach der König dem Kurfürsten 12000 Livres zahlte, um ihn für seine Zwecke verwenden zu können[228]. Im September gestand Frankreich sogar diese Verbindung mit der Pfalz ein[229]. Nach mehrfachen nutzlosen Verhandlungen zu Straßburg, Coblenz etc. zogen die bereits am Rhein zusammengezogenen Reichscontingente wieder heim[230]. Die dem König angethane Schmach blieb ungerächt: eine bittere Enttäuschung! —

Im letztvergangenen Winter hatte der fleißige Abt Johann Trithemius im Kloster Sponheim bei Kreuznach ein mühsames und noch heute außerordentlich werthvolles Werk endlich vollendet. Es war seine Schrift: Von den kirchlichen Schriftstellern, die er Dalberg widmete[231]. Trithemius war geboren am 1. Februar 1462 in Trittenheim an der Mosel. Im Jahre 1481 soll er, während er in Heidelberg studirte, mit Dalberg in Berührung gekommen sein. Auch nachdem er die Hochschule im Januar 1482 verlassen und im Jahre 1483 Abt in Sponheim geworden war, blieb er doch stets mit Heidelberg und besonders mit Dalberg, mit dem sich ein durchaus freundschaftliches Verhältniß entwickelt hatte, in Verbindung[232]. So kam es auch, daß er dem von den Hu-

[227] Das. S. 136.

[228] Häusser, Gesch. d. rhein. Pfalz, I. S. 427.

[229] Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz, II. 2. S. 555.

[230] s. Ulmann a. a. O. S. 158—162.

[231] Es ist das Buch: De scriptoribus ecclesiasticis. Die einzelnen Drucke verzeichnet Silbernagel, Joh. Trithem. 2. Aufl. 1885.

[232] Das. S. 4 f., 59, 66, 105, 231 etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

manisten so verehrten Bischof dieses Buch zueignete. Am 26. April 1492 schrieb er den Widmungsbrief dazu[233], in dem Glauben, daß niemand das Buch zu tadeln wage, wenn es der Bischof, der allen an Bildung voranstehe, günstig beurtheilt habe. Ganz Deutschland wisse, daß Dalberg der gelehrteste Mann der Zeit sei. Verehrt von allen Männern der Wissenschaft, fügten sich Vornehme und Fürsten seinem Willen. Uns bist Du, so ruft Trithemius aus, was einst Plato dem Antimachos gewesen. Alle Welt preist ihn als ausgezeichneten Juristen, rühmt seine klaren Reden, seine zahlreichen Briefe und Epigramme. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien und Frankreich sei er rühmlich bekannt. Alle diese Gründe hätten ihn (den Abt) veranlaßt, dem erlauchten Bischof, dem sittenreinen Charakter, dessen Güte und Menschenfreundlichkeit in aller Munde ist, sein Buch zu widmen. Möge Dalberg, der fleißige Leser der klassischen Schriften, auch dieses Buch seiner Einsicht würdigen und ihm seine dauernde Gunst zuwenden. Schließlich bittet er um ein baldiges wohlwollendes Urtheil, da seine Freunde, sowie der Verleger darauf warten, und er hierdurch für seine große Mühe etwas entschädigt würde. Dalberg hat es dann wohl auch nicht an einer klingenden Entschädigung für seine Arbeit fehlen lassen, auf welche der Schluß des Briefes doch auch deutlich hinwies. Wenn auch das darin ausgesprochene Urtheil über Dalberg ein sehr übertriebenes ist, so erkennt man doch immerhin daraus, daß er eine ganze Anzahl Eigenschaften besaß, die ihn rühmenswerth machten. Trotzdem Trithemius sein Buch „Von den kirchlichen Schriftstellern" nannte, so enthielt es nichtsdestoweniger Schriftsteller jeder Gattung und war somit der

[233] Der Brief ist allen Ausgaben, auch derjenigen von Freher, vorgesetzt; außerdem ist er abgedruckt in Zapf, Joh. v. Dalberg, S. 198–202

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erste moderne Versuch eines allgemeinen Gelehrtenlexikons, ein litterarisches Hand- und Nachschlagebuch. Zwei Jahre später erschien es beträchtlich erweitert im Druck[231].

Der Streit mit der Stadt Worms und die sich daran knüpfenden Verhandlungen und Gesandtschaften, bei denen die Gunst oft in Zahlenwerthen ausgedrückt wurde, muß die Mittel des Bischofs stark in Anspruch genommen haben, denn überall tritt bei ihm das Bedürfniß hervor, seine Einkünfte zu vergrößern. So bat er im Sommer 1492 den Erzbischof Berthold von Mainz um die Erlaubniß, etliche Mark silberne Münzen prägen lassen zu dürfen, was ihm dieser gegen einen Revers vom 18. August gestattete[234]. Daß Dalberg damals wirklich Münzen (in Mainz) schlagen ließ, dafür spricht ein im Besitze des Herrn Paul Joseph in Frankfurt befindlicher Albus des Bischofs mit der obengenannten Jahreszahl[235].

Als im Herbste 1492 der Wormser Stadtschreiber Andreas Pauli gestorben war, und die Stadt damit umging, ihm in Adam von Schwechenheim einen Nachfolger zu geben, glaubten des Bischofs Mutter und Schwägerin Katharine, geborene von Gemmingen, vielleicht durch ihr Zuthun zum Frieden zwischen Bischof und Stadt beitragen zu können. So schrieben sie am

---

[234] Orig. Perg. im Kreisarchiv zu Würzburg. Das Siegel verletzt. Ungenau abgedruckt in: Würdtwein, Diplomataria Maguntina, II. Nr. 153. S. 428.

[235] * IO + CAMER + EPISCO + VORMACI zwischen Perlenkreisen. Im Felde der span. Wappenschild, geviert: 1 : 4 Worms (Schlüssel von Kreuzchen begleitet); 2 : 3 Dalberg (6 Lilien zu 3, 2, 1 gestellt, gezacktes Schildeshaupt). Ueber dem Schild ein großer Punkt, an beiden Seiten eine Einfassung von 10 Halbkreisen. Kehrseite: S + PET' + PA = TRON = 1492 zwischen Perlenkreisen. Im Felde St. Peter mit Schlüssel und Kreuzstab, vor ihm der wormsische Wappenschild, der unten die Umschrift durchbricht. Gütige Mittheil. des Herrn Besitzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

8. November an den Rath der Stadt Worms und baten, doch anstatt des Schwechenheim ihren „alten Diener Anthonio", der ihnen „gut zyt gedienet" zum Stadtschreiber annehmen zu wollen[236]. Was der Rath geantwortet, ist nicht bekannt, der Brief selbst aber zeigt, wie sehr es vor allem der Mutter daran gelegen war, daß ihr Sohn mit der Stadt Worms in Frieden lebe; war sie ja doch auch ohne Frieden, so lange der Streit noch dauerte. Schwechenheim, der in Heidelberg studirt[237], wurde Stadtschreiber und hat sich auch in dieser schwierigen Stellung durchaus bewährt.

Mehrere Wochen später wandte sich die Stadt an den Bischof und bat um Austrag des Competenzstreites wegen des Taschenmachers. Am 6. Dezember schrieb ihr der Bischof von Heidelberg aus, daß er den Kurfürsten veranlaßt habe, in dieser Sache nächstens einen Tagbrief zu erlassen[238]. So wurde denn Termin auf den 7. Januar 1493 anberaumt[239], der aber wiederum ohne Einigung verlaufen zu sein scheint.

Wenige Tage später erhob sich ein neuer Streit zwischen Geistlichkeit und Stadt. Johann Laudenbach, Vikar zu St. Paul, hatte innerhalb der Stadt Wein gekauft, den er verzapfte und „Tabern hielt vff geistlich vnd werntlich, frembd vnd heymisch". Als sich die Stadt bei dem Bischof beschwerte, sagte dieser dem Altbürgermeister Marx Morsheimer, daß er Laudenbach bereits verboten habe, in seinem Vornehmen fortzufahren. Dieser stellte jedoch seine Wirthschaft nicht ein, weshalb sich der Rath am 18. Januar 1493 brieflich an

---

[236] Orig. im Wormser Archiv, Nr. 504. B.

[237] Am 5. Febr. 1489 immatrik. als: Andres de Swechenhem de Uterina vallis (Aeußersthal) Spirensis. Töpke, Matrikel I. S. 392.

[238] Darmstädter Hs. 3076, Brief Nr. 9.

[239] Das. Nr. 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dalberg wandte mit der Bitte, die Sache, die der Stadt zu Schaden gereiche und den errichteten Verträgen zuwiderlaufe, abzustellen [240]. Am 25. desselben Monats antwortete Dalberg von Heidelberg aus, daß er zwar die nöthigen Schritte gethan, es sei aber durch seine Abwesenheit in Sachen des Kurfürsten eine Verzögerung hierin entstanden. Er beabsichtige nun so zu handeln, daß „ir solt vermerken", daß „wir vnsere verwanten vngebürlicher Handlunge nit stat geben wollen, sunder darin halten als vns wol gezimpt, darum wollet in geschenen verzug nit beswerung tragen", da wir „gedenken fürderlich darin nach gebür zu handeln." [241] Bald scheint jedoch die Stadt den Weinschank und das Tabernieren des Geistlichen eigenmächtig und mit Gewalt abgestellt zu haben, denn am 31. Januar schrieb der Bischof von Heidelberg aus „mit sunderem Ernst" an den Rath und verlangte von ihm, sich am nächsten Morgen um 8 Uhr in Rathsweise in dem bischöflichen Saale zu versammeln, um welche Zeit er ebenfalls daselbst erscheinen wolle, um „sachen halb" mit ihnen zu reden, wie sie alsdann von ihm vernehmen würden [242]. — Im März wandte sich die Stadt von neuem an den Kurfürsten wegen der Taschenmachergeschichte. Es konnte aber jetzt nicht darin verhandelt werden, weil der Pfalzgraf seinen Kanzler „in merglichen Händeln" außer Landes geschickt hatte, wie der Kurfürst am 9. genannten Monats schrieb. An demselben Tage kam Dalberg zurück und theilte dem Rath mit, daß ihn der Kurfürst „ylens angemut von wegen siner gnaden gen Frankrich zuritten, vnd gestalt der sachen nit han mögen füglich vns des wegern vnd abslagen", und daß es nicht

[240] Das. Nr. 11.
[241] Nr. 12.
[242] Nr. 18.

seine Absicht sei, genannten Streit hinauszuziehen. Allem Anschein nach ist dieser Streit, wer über Frevel und Friedbruch zu richten habe, endlich am 29. Juli friedlich beigelegt worden[243].

Am 19. August 1493 starb Kaiser Friedrich III. Die Nachricht von seinem Tode muß aber spät in unsere Gegend gelangt sein, denn erst am 16. September fordert Dalberg von Heidelberg aus den Rath der Stadt Worms auf, sich an der von ihm auf den 23. genannten Monats zu Ehren des Kaisers angeordneten Todtenfeier im Wormser Dom zu betheiligen, ebenso an den am 7. und 30. Tag danach stattfindenden Seelenämtern[244]. Darauf haben auch der Rath und die Bürgerschaft des Kaisers Leichenbegängnis „stattlich gehalten".[245]

Um diese Zeit erschien in Worms eine Ladung des Königs für Bischof und Stadt, sich in Wien einzufinden[246]. So be-

[243] Nr. 13–16. Schannat, II. S. 263. Am 13. Mai 1493 wurde im Remigienkloster in Worms vor dem Hochaltar ein Stein der 22. Legion ausgegraben. Da sich nun ein ebensolcher Legionsstein später im Bischofshof befand, so ist es wahrscheinlich, daß Dalberg denselben damals dahin verbringen ließ. s. Zorn, S. 198. Schannat, I. S. 3. Weckerling, S. 13 und 76 und o. Anm. 67–70. — Im Sommer 1493 starb Dalbergs Onkel Philipp, worauf der Bischof am 13. Juli in Heidelberg seinen Bruder Friedrich, Ritter, mit den Freiheiten und Gerechtigkeiten der Kämmerer in der Stadt Worms belehnte. Orig. im Darmstädter Archiv (Dalb. Urk.). Siegel ab.

[244] Darmstädter Hs. 3076, Brief Nr. 17.

[245] Zorn, S. 199.

[246] Der ganzen nachfolgenden Darstellung des Streites etc. liegt die Exner'sche Hs. des: «Extract Chronici Wormatiensis seu Diarii Reinhard Noltzens, Rathsverwandten der Stadt Wormbs, de anno 1493–1509» zu Grunde. Der Verfasser dieser werthvollen Chronik hatte in Heidelberg studirt, woselbst er am 26. August 1471 als: Reinhardus Nolcz de Wormacia immatrikulirt wurde. Töpke, Matrikel. I. S. 334. Im Jahre 1489 war der „Magister" R. N. zum Sechzehner der Stadt erwählt worden, welcher An-

glaubigte denn die Stadt am 18. Oktober den Jörg von Hemsbach, Meister Reinhard Noltz und den Stadtschreiber Adam von Schwechenheim an den kaiserlichen Hof nach Wien[247]. Am 21. ritten sie mit 3 Knechten ab. Um dieselbe Zeit begab sich auch der Bischof in eigener Person dorthin, nachdem er den Dr. Dietrich von Pleningen zu seinem Vicarius ernannt. In Wien angekommen mußten sie sich über 4 Wochen gedulden, denn Max lag gegen die Türken im Felde und kam erst kurz vor der Beisetzung seines Vaters, die am 7. Dezember in Wien stattfand, zurück[246]. Im Chor des St. Stephansdoms war die Leiche des Kaisers aufgebahrt. Der Bischof sowie die Vertreter der Stadt fanden sich hier ein und gaben auch

ordnung sich die Münzer oder Hausgenossen, die ihn heimlich in ihre Gesellschaft aufgenommen hatten, widersetzten. Das war der Anlaß zu den mehrfachen Mandaten des Kaisers und zu dem Auszug der Hausgenossen, deren oben (S. 139) ausführlicher gedacht wurde (s. a. Zorn, S. 197). Noltz, der seit jener Zeit in allen Händeln zwischen Bischof und Stadt außerordentlich thätig war, steht immer auf Seiten der letzteren. In zahlreichen Gesandtschaften hat er sie vertreten, wie ich in der Folge zeigen werde. Noch 1518 kommt er in Sachen der Stadt Worms und zwar als Neunzehner vor. (s. Zorn, S. 250). Eine Kritik seiner Zuverlässigkeit kann hier wegbleiben, da in der nächstfolg. Darstellung, soweit dies möglich war, überall die Originalakten und Briefe zur Vergleichung herbeigezogen wurden. Auf die Seitenzahlen der Exner'schen Hs. zu verweisen hielt ich deshalb für unnöthig, weil dies einerseits die Zahl der Anmerkungen außerordentlich vermehrt hätte, und andererseits ein Nachschlagen der einzelnen Stellen durch das Einhalten einer streng chronologischen Ordnung meinerseits erleichtert ist. In Bezug auf den Streit zwischen Stadt und Bischof ist das Diarium bis jetzt noch nicht benützt. Es sind ihm nur entnommen eine kurze Darstellung eines Besuchs des Königs Max in Worms, von Friedrich Soldan, sowie einige kleine Beiträge zur Gesch. d. Medizin am Mittelrhein, von Karl Morneweg. s. Quartalblätter des hist. Vereins f. d. Großherzogth. Hessen, 1885, Nr. 4 und 1886, Nr. 2.

[247] Orig. im Wormser Archiv, Nr. 1934. Darin heißt es, daß sie einer Citation gemäß an den kaiserl. Hof gehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

am nächsten Tage (am 7.) dem dahingeschiedenen Herrscher die letzte Ehre. Dalberg erschien als Vertreter des Kurfürsten, für sich selbst hatte er seinen Domherrn Johann von Hattstatt bestellt[248]. Erst nach diesen Feierlichkeiten erhielten Bischof und Stadt Audienz bei der Majestät. Der König verhörte sie selbst und entließ sie mit tröstlichem Abschied. Am 5. Januar 1494 waren die Wormser Gesandten wieder von Wien zurück. Sie brachten ein königliches Commissorium mit für den Grafen Ludwig von Isenburg, wonach dieser den Bischof, die Geistlichkeit und die Stadt zur Verhandlung laden sollte. So erließ Graf Ludwig von Isenburg am 20. Januar eine Ladung an Bischof und Stadt, am 4. März auf seinem Schloß Hain in Dreieich zu erscheinen[249]. Drei Tage später kam ein Tagbrief des Kurfürsten Philipp an, der den Streitenden einen Tag nach Heidelberg auf den 5. März setzte[250]. Am 28. Februar versah die Stadt eine Anzahl Rathsherren, darunter auch Reinhard Noltz, mit außerordentlicher Vollmacht zur Verhandlung vor dem kaiserlichen Commissar Ludwig von Isenburg, Grafen zu Büdingen[251]. Als sich aber die Wormser zu dem Tag begeben wollten, da kamen kaiserliche Briefe und Mandate, welche aus ernsten Gründen genanntes Commissorium und die Citation aufhoben.

---

[248] Molinet, Chroniques, IV. S. 395 – 397; s. a. Müller, Reichstagstheater Maximilians, Vorstell. 2. S. 194 und 196.

[249] Nach der Erzählung v. Noltz sollten sie von dem Gen. nach Mainz geladen werden und im weiteren Verlauf erzählt er auch, daß sie zur Verhandlung ebendas. gewesen seien. Die Ladung des Grafen nennt nun das Schloß: „Zum heynn Inn Dryeich" und die Vollmacht der Stadt: Mainz. Es ist deshalb möglich, daß eine zweite Ladung des Grafen Mainz zum Verhandlungsort bestimmte.

[250] Wormser Archiv, Nr. 1934. Briefe.

[251] Das.

Am 20. Januar 1494 widmete Sebastian Murrho, Kanoniker zu Kolmar, Dalberg ein von ihm mit einem Commentar versehenes Gedicht auf das Leben der gefeierten Jungfrau Katharina von Baptista Mantuani[252]. Dalberg hatte den Murrho, der gediegene Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen, besonders aber im Hebräischen besaß, dem Kurfürsten vorgestellt und empfohlen. Er hatte den Bischof in Heidelberg besucht, woselbst ihm dieser seine an lateinischen, griechischen und hebräischen Büchern so reiche Bibliothek zeigte, und ihm durch Jakob Wimpheling alsbald zwei Handschriften daraus zustellen ließ. Dies ist die erste ausdrückliche Erwähnung der Bibliothek Dalbergs, die später so viel gepriesen wurde. Daß er gerne Bücher daraus an Männer der Wissenschaft gab, beweist die vorstehende Stelle in Murrhos Widmungsbrief. Dies geht auch aus der Vorrede zu Johann Reuchlins Schrift: „Von dem wunderthätigen Wort" hervor, die er 1494 Dalberg widmete. Darin sagt er, daß ein deutlicher Beweis für des Bischofs Gelehrsamkeit dessen mit lateinischen, griechischen und hebräischen Büchern reich ausgestattete Bibliothek sei, die er als einen einzig in seiner Art dastehenden Schatz Deutschlands bezeichnet, und außerdem rühmt, daß er sie stets nach Herzenslust habe benutzen können. Danach hat Dalberg dem großen Gelehrten wohl hauptsächlich hebräische Bücher zur Ausarbeitung seines Werkes „Von dem wunderthätigen Worte", das sich auf ein eifriges Studium der Cabbalah stützte, geliehen. Möglich auch, daß er die Bibliothek an Ort und Stelle benützt hat. Daß Dalberg an kabbalistisch-mystischen Studien Gefallen fand, dafür spricht

[252] Die Schrift erschien im Druck zu Straßburg 1501. s. Zapf, Joh. v. Dalberg, S. 206 f., woselbst auch der Widmungsbrief mitgetheilt ist. Ueber Murrho: Schmidt, Hist. littéraire de l'Alsace, II. S. 36—40.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

das von ihm später verfaßte Buch: „Ueber die geheimen Mysterien der Zahlen".[253] Auch als Schriftsteller genoß Dalberg bereits damals Ruf. Die im Jahre 1494 erschienene Ausgabe der Schrift Trithems: Von den kirchlichen Schriftstellern, führt außer dem schon erwähnten sapphischen Gedicht auf den Tod Rudolf Agrikolas und der Rede vor Innocenz VIII. eine Schrift über das Münzwesen an, wohl eine antiquarische Untersuchung über römische Münzen[254], wie auch Konrad Peutinger eine solche ausarbeitete, und im Jahre 1503 Dalberg um Uebersendung seines Buches über die Kaisermünzen und ihre Inschriften bitten ließ[255].

Im Frühling des Jahres 1494 hatte Dalberg den Kurfürsten zweimal nach Amberg begleitet. In ihrem Gefolge befand sich der Regensburger Domherr und Ingolstädter Professor Janus Tolophus, den Dalberg wohl bei seinem Ingolstädter Aufenthalt kennen gelernt hatte. Dieser war mit Konrad Celtis eng befreundet. Ob nun der letztere bei seiner Dichterkrönung oder später von dem Bischof Geld erhalten hatte, ist nicht bekannt, soviel ist jedoch gewiß, daß er Dalberg jetzt eine namhafte Summe schuldig war, und dieser sich bitter darüber beschwerte, daß sie Celtis nicht zurückzahle, trotzdem er es so oft versprochen. Hierüber macht ihm Tolophus in einem Briefe vom 12. Mai die heftigsten Vorwürfe[256].

[253] Es ist die Schrift: De verbo mirifico, zuerst erschienen 1494. Genaueres darüber s. Geiger, Johann Reuchlin, S. 178—184. Der Widmungsbrief in Geiger, Reuchlins Briefwechsel, Nr. 46, S. 39. Die gen. Schrift Dalbergs: De numerorum arcanis mysteriis führt Trithemius an.

[254] s. Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 444. s. a. u.

[255] In einem Brief an Reuchlin v. 22. April 1503: Et cura quod patronus noster Dalburgius aliquando Cæsares suos vel saltem nomismatum inscriptiones ad nos mittat. Geiger, Reuchlins Briefwechsel, S. 83.

[256] Fui bis Ambergae cum præfatis dominis (Palatino Rheni et Episcopo Wormatiensi). Graviter Episcopus fert, te pecunias, etsi non paucas,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Den Bischof scheint nun Celtis durch Rückzahlung des Geldes oder auf andere Weise befriedigt zu haben, denn im Anfang Juni läßt Dalberg den Dichter durch den Heidelberger Professor der Rechtswissenschaft und Domherrn zu Worms, Johann Vigilius [257], um ein Commentar zu einigen cosmographischen Tafeln bitten, die dem Bischof unklar waren. Außerdem möge er den griechischen Schriftsteller Philostratus zur (Frankfurter) Messe schicken. Dalberg und Vigilius versprachen ihn ebendahin zu senden, soweit sie ihn übersetzt hätten; schon sei er bei dem Abschreiber und werde, wenn irgend möglich, fertiggestellt. Vorerst gehe der Bischof nicht wieder nach Amberg, weil der König nächster Tage erwartet werde; wenn er aber später dahinkomme, so wolle es ihm derselbe mittheilen [258]. Ob diese Philostratusübersetzung damals fertig wurde, ist nicht bekannt. Die Zeit dazu war wenig günstig. Der Besuch des Königs und der Königin in Worms, sowie der neuerwachende Streit mit der Stadt, der mehrere größere Reisen von Seiten des Bischofs nöthig machte, mußte ihn von einer solchen Thätigkeit abziehen. Gedruckt wurde diese (deutsche?) Uebersetzung wohl nicht, sie ist aber ein neuer Beweis für Dalbergs Kenntniß des Griechischen, dessen auch Vigilius (vielleicht von Dalberg unterrichtet) jetzt mächtig war.

---

tamen te multas (?) expedire promisisse, quod hactenus non senserit. Assuerunt, quod et Dux, quantum potui intelligere, ægre fert; pro excusatione tua verba mitigatoria fudi. Cod. epist. IV. 9. Hartfelders Hs. Bl. 128.

[257] Joh. Wacker aus Sinsheim, der seinen Namen in Vigilius latinisirte, war am 24. Jan. od. 26. Sept. 1468 (nach Schwab, Syllabus rectorum, 1. S. 78 erst 1480) in Heidelberg immatrik. worden; 1491 war er Dr. und Licentiat, 1492 zum ersten Male Rektor.

[258] Vor dem 13. Juni. s. d. folg. Anm. Abgedruckt bei Zapf, J. v. D. Nachtr. S. 43. Cod. epist. IV. 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Am 13. Juni kam der König mit seiner jungen Gemahlin Maria Blanca in Worms an[259]. Die Königin kam einige Stunden früher als Max und wurde feierlich empfangen. Am Neuthor mit einer Rede begrüßt, begab sie sich sofort in die Liebfrauenkirche, um dort zu beten. Von hier führte man sie unter einem Baldachin durch die Stadt zum Münster. Im Domhof saß die Königin mit ihren Frauen ab. Hier stand der Bischof mit dem Dompropst und anderen Geistlichen im Ornat, ihr Kleinodien und Reliquien (zum Kusse) darreichend. Der Bischof bestrich die Königin und verneigte sich tief und führte sie in den Chor, worauf man sang: Ista est speciosa. Schon war es düster geworden, als der König seinen Einritt hielt. Aehnlich empfangen wie die Königin ritt derselbe die Schlossergasse hinauf nach dem Bischofshof, seinem Absteigequartier, wohin ihn der Rath begleitete. Am nächsten Tage schenkte die Stadt der Königin einen silbernen, vergoldeten Becher im Werth von 120 fl., in welchem 100 fl. lagen; der König erhielt einen ebensolchen Becher für 150 fl., jedoch ohne solche Einlage[260]. Aehnliche Geschenke machten auch der Bischof und die Geistlichkeit, doch waren dieselben weniger kostbar[246].

Der Rath hatte für den nächsten Morgen alles zur Huldigung vorbereiten und der Gemeinde sagen lassen, daß sie sich, wenn die Hofglocke geläutet werde, vor der „neuen Münze" zur Huldigung versammeln sollte. Sonst hatten die Kaiser und Könige den Huldigungseid stets auf dem Bischofshof entgegengenommen. Trotzdem der Bischof dies der Majestät

[259] Zorn, S. 199 hat richtig: 13. Juni; bei Nolte dagegen heißt es, daß der König und die Königin am Freitag nach Viti und Modesti gekommen seien, sie kamen aber Freitag vor diesem Tag in Worms an, denn am 15. und 16. urkundet ders. bereits in Worms; s. d. folg. Anmerk.

[260] s. darüber auch Zorn, S. 199.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mittheilte und bat, den alten Brauch zu beobachten, ließ sich Max doch nicht irre machen und ritt auf die Münze; auf dem Barett trug er einen Kranz von weißen und rothen Grasblumen (Nelken). Auf der Rathsstube verlangte der König, daß man ihm einen weitläufigeren Eid leiste, worüber der Rath sehr bestürzt war. Nach einigem Hin- und Herreden meinte schließlich Max, er wolle es bei allem dem lassen, was sein Vater der Stadt unter seinem Siegel gegeben habe[261]. Darauf setzte sich der König an ein Fenster der Münze, während am andern sein Kanzler Dr. Konrad Stürtzel die Eidesformel vorlas, welche von Rath und Gemeinde, die im strömenden Regen auf dem Platze vor der Münze standen, unter Erheben der Schwurfinger nachgesprochen wurde. Als nun einige Domherren meinten, daß diese Huldigung dem Stift und dem Bischof „onleidlich" wäre, da soll der Domdekan zu ihnen gesagt haben: „Gehet hin, dort sitzt er (der König) am Fenster, und heißet noch eine Huldigung machen, euren Gefallens." [246] Tags darauf (am 15.) bestätigte der König dem Bischof Johann alle Gerechtigkeiten in und auf dem Rhein, von den Roxheimer Rinnen an bis zu dem Stein [262], mit Flüssen, Eiswassern, Fischereien, Auen, Werdern, Büschen, Ufern, Staden, sowie den Fang von Stören und allen fremden Fischen und Gästen, nebst Wildfängen, Grundrühren etc.[263] Wohl auf des Bischofs Betreiben erhielten dann auch die Kämmerer von Worms genannt von Dalberg am 16. Juni ein Diplom, das ihnen das Recht des ersten Ritterschlags anerkannte und bestätigte. Danach soll jeder Kaiser bei seiner Krönung zu Rom einem Gliede dieses Ge-

[261] s. a. Anm. 269.

[262] Burg Stein am Ausfluß der Weschnitz in den Rhein.

[263] Zorn, S. 199.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schlechts, wie das seit Menschengedenken im Brauch gewesen, nach öffentlicher Aufforderung vor allen andern den Ritterschlag auf der Tiberbrücke ertheilen. Außerdem verleiht er ihnen ein Kleinod, das sie beim Empfang des ersten Ritterschlags tragen sollen, und warnt alle, die Kämmerer von Dalberg in diesem ihrem alten Recht zu schädigen, unter Androhung von 50 Mark löthigen Goldes, welche Summe halb den Geschädigten, halb der königlichen Kammer zufließen soll[264]. Was mag Dalberg dem idealen König all' von dem Ruhm, den Ehren und treuen Diensten seines Geschlechts, auch gegen Kaiser und Reich, erzählt haben?

Jetzt drangen auch die streitenden Parteien, Bischof und Stadt, auf Entscheidung, wegen welcher sie vergeblich in Wien gewesen waren; doch erhielten sie nichts weiter als die urkundliche Bestätigung dessen, daß der König in Worms keine Zeit gehabt habe, ihren Handel zu entscheiden, was aber sicher geschehen solle, wenn er wieder in die Lande komme. Bis dahin sollten beide Theile sich jeder Neuerung enthalten[265]. Trotzdem beide Theile dieses wunderliche Zeugniß angenommen, glaubte der Bischof sich dennoch nicht gedulden zu sollen. Da nun der König die Stadt verlassen, so ritt ihm Dalberg noch in derselben Nacht nach und erlangte von ihm zu Mainz ein Mandat, daß man den Bischof „seines Gebrauchs und alten

[264] Das Original in dem freiherrl. von Dalberg'schen Schloß Datschitz in Mähren; abgedruckt in der heraldischen Zeitschrift des Vereins „Adler" in Wien, Jahrg. 1. Wien 1871, S. 4–6; alle nachfolgenden Kaiser haben dieses Privileg bestätigt, s. das.; ebenda auch eine Beschreibung des von der Familie in Wien noch aufbewahrten Kleinods, das zum Empfang des ersten Ritterschlags von dem betr. Kämmerer v. D. jedesmal angelegt wurde.

[265] Wormser Archiv, Nr. 1934. Diese Beurkundung ist vom 16. Juni datirt, an welchem Tage der König Worms verlassen haben muß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Herkommens" nicht entsetzen sollte. Schon am andern Tag ließ es der Bischof durch seinen Notar Erlewein (Arleban), nebst Zeugen, dem Bürgermeister und Rath auf der neuen Münze feierlich verkündigen. Alsbald schickte der Rath den Reinhard Noltz und Adam von Schwechenheim an den König nach Mastricht ab, um dort alles zu versuchen, daß das dem Bischof ertheilte Mandat kraftlos gemacht werde. Jetzt gab der König auch der Stadt ein Schreiben, in welchem er erklärte, daß das zu Gunsten des Bischofs von ihm in Mainz ausgegebene Mandat gegen seinen königlichen Willen und seine Meinung gewesen sei; wie er ja auch den Beschlüssen seines Vaters nicht entgegen sein wolle. Dabei setzte er Bischof und Stadt einen Tag, am 15. August vor ihm zu erscheinen. Als sich nun die Wormser Gesandten zu diesem Tag nach Antwerpen begeben wollten, holte sie bei Andernach ein Bote des Raths ein, der ihnen befahl umzukehren, weil auf des Bischofs Betreiben der Verhandlungstag aufgehoben sei. Während zwei der Rathsherren zurückkehrten, setzten Reinhard Noltz und der Stadtschreiber ihre Reise fort und trafen den König in Mecheln. Am 24. August sagte ihnen Maximilian die Gewährung ihrer Bitte zu und gab ihnen eine schriftliche Bestätigung hierüber, mit der die Wormser frohen Muthes heimkehrten[246]. Bald aber scheint der Rath sich Eingriffe in die bischöflichen Rechte erlaubt zu haben, denn der König schrieb am 30. September von Mecheln aus, daß ihm der Bischof gemeldet, daß, trotzdem er (Max) einen Tag zur Verhandlung in dem Streit zwischen Bischof und Stadt festgesetzt, sich der Rath unterstanden habe, das peinliche Gericht, das nach altem Recht und Herkommen in des Bischofs Hof oder Behausung zu halten sei, auf dem Rathhaus zu halten, und daß derselbe zwei Mitbürger dazu gedrängt hätte, Appellationen, die von dem weltlichen Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

richt nach altem Brauch vor den Bischof hätten gebracht werden müssen, zu unterlassen; auch hätten sie sich in anderen Sachen Uebergriffe erlaubt. Deshalb befiehlt ihnen der König bei seiner und des Reichs Ungnade und Strafe, diese Neuerungen abzustellen und den Bischof und die Geistlichkeit bei ihren alten Rechten zu lassen. Ferner warne er sie, keinerlei Neuerung bis zu dem von ihm gesetzten Tag vorzunehmen[266].

Wohl noch ehe das königliche Schreiben in Worms angelangt war, hatte der Rath einen neuen Eid für Bürgermeister und Rath verfaßt, und am 3. Oktober eine Neubesetzung des Raths auf eigene Faust vorgenommen. In den alten und neuen Rath wurden jetzt 20 (anstatt 16) Mann aus der Gemeinde gewählt, und die 4 Bischofsmänner kurzerhand weggelassen. Am Nachmittag läutete man die Hofglocke, worauf der Rath an einem Fenster der neuen Münze ein Dekret Kaiser Friedrichs verlas, das neuerdings auch von König Max bestätigt war[267]. Dem Bischof und der Geistlichkeit, sowie der Gemeinde war es bis jetzt vom Rath vorenthalten worden. Schon im Jahre 1489, am 21. Mai, hatte der Kaiser zu Innsbruck der Stadt Worms diese Urkunde ausgestellt[268], und von König Max war sie am 25. August 1494 in Mecheln bestätigt worden[269]. Dieses Privileg

[266] Schannat, II. Nr. 275, S. 254. s. a. o. Anm. 174.

[267] Moltz erzählt nur, daß die Verlesung eines Dekrets nebst Confirmation am Tag der Rathsbesetzung auf der Münze stattgefunden habe; der eigenen Aussage des Bischofs gemäß, welche die Stadt bestätigte, fand am 3. Okt. 1494 (s. o.) die Veröffentlichung gen. Diploms statt. s. die Verhandlungen zu Antwerpen im Dezember 1494. Schannat, II. S. 261 f.

[268] Schannat, II. Nr. 273, S. 251.

[269] Moritz, Apend. document. Nr. 35, S. 205. Bereits am 14. April 1494 hatte der König zu Süssen der Stadt alle Freiheiten, namentlich die Privilegien von Friedrich I. und Friedrich II. über Frevel und Friedbruch

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aber enthielt nichts Geringeres als eine Cassation aller ohne Willen und Wissen des Kaisers, zum Nachtheil des Reichs, von dem Rath und der Stadt mit dem Bischof und der Geistlichkeit eingegangenen Verträge. Im Besonderen erklärt darin der Kaiser den Eid, welchen Bürgermeister und Rath dem Bischof zuletzt (1483) geleistet, für nichtig und droht den Uebertretern bei jedesmaliger Verletzung dieser kaiserlichen Bestimmung eine Strafe von 100 Mark löthigen Goldes an[268]. Somit war der Bischof in der Stadt völlig rechtlos geworden, denn alle Gerechtsamen desselben waren in obengenannten Verträgen (Rachtungen) festgestellt. Die Wormser müssen aber doch für bedenklich gehalten haben, dem kaiserlichen Privileg nachzuleben, denn acht Tage später erschienen sie auf einem zur Schlichtung des Streites von dem Kurfürsten festgesetzten Tage in Oppenheim. Der Bischof war persönlich zugegen, und beiderseits wurden große Reden gehalten. Als aber der Kurfürst erfuhr, daß der König so „dapfferlich mit Decreten, Confirmation, Brief und Siegel hierunden gehandelt", entschlug er sich des Handels und ließ beiden Theilen sagen: „er lasse jedwedem sein Recht zugedeyen".[246] Noch in derselben Stunde ritt der Bischof nach Antwerpen ab zum König. Dort erlangte er denn auch Wiedereinsetzung in alle seine Rechte. Des Raths Botschaften aber arbeiteten so dagegen, daß der König sein Mandat wieder aufhob und einen Rechtstag für den 4. Dez.[270] nach Antwerpen festsetzte, auf welchem in dem Streit endgültig von dem König in eigener Person entschieden werden sollte[246].

in der Stadt, sowie die Freiheiten Ludwigs und Wenzels, daß niemand die Bürger von Worms vor ein auswärtiges Gericht ziehen dürfe, bestätigt. s. Schannat, II. Nr. 272, S. 252.

[270] Moltz gibt den 6. Dezember an.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Als nun der König am 4. Dezember mit des Reiches Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Räthen etc. zu Gericht saß, brachte der Bischof von Worms vor: Seine Vorfahren, die Bischöfe von Worms, seien seit 10, 20, 30, 40 oder so viel Jahren, als zu Recht genug sind, in ruhigem Besitz oder Quasibesitz gewesen, Bürgermeister, Schultheissen, Rath, Richter und Grefen mit gewissen feierlichen Förmlichkeiten zu entlassen und neu zu besetzen. Danach seien alljährlich auf Martinstag (11. November) die Bürgermeister, Rathsherren, Schultheissen, und Gerichtsherren im Bischofshof (dem Saal) in der gewöhnlichen Rathsstube erschienen, um dem Bischof in herkömmlicher Weise ihre Aemter aufzusagen. Darauf wählten die 16 Rathsherren 24 Männer aus der Gemeinde, deren Namen sie dem Bischof auf einem Zettel übergaben, damit er aus diesen die 16 neuen Rathsherren kiese; sodann schlug der alte Rath dem Bischof vier von den neuen Rathsherren vor, aus denen jener einen zum Bürgermeister ernannte[271]. Außerdem habe der Bischof nach altem Brauch vier Bürger als sogenannte Bischofsleute für den Rath zu bestimmen gehabt, ebenso 1 Schultheissen, 1 Richter und 1 Grefen. Nach diesem Vorgang wäre durch Läuten der Hofglocke das Volk vor dem Bischofshof versammelt worden, der Bischof sei in feierlicher Weise mit den Rathsherren auf der Treppe des Palastes erschienen und habe der Gemeinde mittheilen lassen, wen er ihr zum Bürgermeister, Schultheissen, Richter etc. gebe. Am folgenden Tag nahm der Bischof den Neugewählten den Eid ab und wies sie in ihre Aemter ein, wobei ihm einige Gulden, sogenannte Frevel- oder Pöngulden, gereicht wurden. — Jetzt aber hätten sich Bürger-

[271] Schannat, II. S. 255, Prozeßakten der Verhandlungen zu Antwerpen, Dez. 1494.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

meister und Rath, die im vergangenen Jahre (1493) von des Bischofs Gewalthaber (Dietrich von Pleningen) ernannt worden wären, aus eigener Machtvollkommenheit neubesetzt, mit der Hofglocke die Bürgerschaft an einen anderen Ort als üblich zur Verkündigung berufen, ohne daß sie ihm ihre Aemter aufgegeben und seine Verwilligung eingeholt hätten. —

Ferner sei er seit lange im Besitz oder Quasibesitz dessen, daß der Rath bei besonderen Angelegenheiten, vor allem aber in peinlichen Sachen, gehalten sei, sich in der Rathsstube im Bischofshof zu versammeln, um des Bischofs Anwesenheit zu ermöglichen, wie sie ja auch zu den Sitzungen des weltlichen Gerichts an der Malstatt im Gerichtshaus vor dem Bischofshof, das zu diesem Zweck mit Stühlen und allem Nöthigen ausgestattet sei, sich hätten einfinden müssen. Auch dies hätten sie jetzt unterlassen und wären an anderen, nicht herkömmlichen Orten zu diesem Zweck zusammengekommen.

Außerdem seien die üblichen Geschenke, die Schultheissen, Richter und Grefen alljährlich in den Bischofshof zu bringen verpflichtet gewesen wären, in den letzten Jahren ausgeblieben.

Daran knüpfte der Bischof die Bitte, ihn wieder in seine Rechte einzusetzen und den Streit friedlich beizulegen, zu welchem Zwecke er, wenn nöthig, den Beweis der Wahrheit antreten wolle[272].

Die Stadt Worms, vertreten von Philipp Sommer, Johann Lisperg, Hans Brun, Johann Stephan, Reinhard Noltz und Adam von Schwechenheim, holte jetzt zur Entgegnung weit aus. Schon lange, bevor der christliche Glaube aufgekommen, habe zweifelsohne Stadt und Rath zu Worms bestanden, welch letztere 1000 Jahre vor Christi Geburt erbaut

[272] Das. S. 256.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

worden sei. Sonach hätte die Stadt, lange bevor Geistliche überhaupt und das Bisthum nach Worms gekommen wären, Stadtrechte gehabt, aus denen sie wider Recht und Ordnung verdrängt worden seien. Ihrer getreuen Dienste willen seien ihnen von Kaisern und Königen, besonders von Friedrich I., Friedrich II. und König Heinrich, Gnaden und Freiheiten ertheilt worden, die sie vorzulegen bereit seien. Da es der Streit nöthig mache, so wollten sie die Gründe darlegen, wodurch die Stadt so in Rückgang und Verderben gerathen sei, unter denen der wichtigste der sei, daß Bischof und Geistlichkeit stets bestrebt gewesen, mit List und Drangsalen der Stadt alle Obrigkeit zu entziehen, ja sogar den Versuch gemacht hätten, ihr und dem Reich zum Nachtheil die ganze Stadt unter ihre Gewalt zu bringen. So beginnt denn der Sprecher mit Bischof Heinrich, der anläßlich eines Aufruhrs der Stadt freien Handel genommen und sie mit dem Interdikt belegt habe, und fährt dann fort, die der Stadt zugefügten Drangsale von Anbeginn zu erzählen, erwähnt des Zustandekommens der sieben Rachtungen, die alle zu Ungunsten der Stadt gewesen seien, und sucht schließlich zu begründen, weshalb der Rath die Besetzung von Rath und Gericht vorgenommen, unter Darlegung aller von dem Bischof der Stadt zugefügten Unbilden. So macht der Anwalt dem Bischof den Vorwurf, daß er Appellationen des weltlichen Gerichts an sich gezogen, ein Hofgericht abgehalten, zu Bischofsmännern etc. die ungeeignetsten Persönlichkeiten gewählt habe u. a. mehr. Außerdem habe er sich unterstanden, in seinen Briefen an die Stadt zu schreiben: An Bürgermeister, Rath etc. „unser Stadt Worms", wie auch in Datirungen: Gegeben in „unser Stadt Worms", und mehrfach geäußert, daß er „Herr zu Worms" sei. Bei seinem Eintritt hätte er von der Stadt verlangt, daß ihm auch

die Gemeinde als ihrem Herrn schwören solle. Auch hätte er sich die Jurisdiktion über Frevel und Friedbruch in der Stadt angemaßt, Rathsherren und Bürger von Worms auf des Reichs Straßen gefangen nehmen lassen und in Haft behalten. Ehrliche Leute habe er als Schergen zu unziemlichen Geschäften verwendet; auf seine Veranlassung seien Geheimnisse des Raths ausgeplaudert worden, und überhaupt Mißbräuche jeder Art vorgekommen[273].

Hierauf entgegnete der Bischof, daß durch all' die vorgebrachten Gründe und Erzählungen seine Klage weder verneint noch widerlegt worden sei. Ohne nöthig zu haben, auf die Geschichten seiner Vorfahren am Bisthum, und besonders des vor 250 Jahren bereits verstorbenen Bischofs Heinrich († 1234) einzugehen, könne er aus kaiserlichen und königlichen Privilegien den Nachweis erbringen, daß seit Jahrhunderten die Besetzung von Rath und Gericht dem Bischof zugestanden habe. Wenn das aber je zweifelhaft gewesen sei, so hätten die genannten 7 Nachtungen ihm diesen Besitz stets bestätigt, weshalb er auf sie, besonders aber auf den im Jahre 1233 von König Heinrich mit seinem Siegel bekräftigten Vertrag, alle seine Rechte gründen wolle. Außerdem handle es sich für ihn hier nicht darum, seinen Rechtstitel beizubringen. Unter ausführlicher Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Wormser Raths weist er die Beschuldigungen[274] der Stadt einzeln zurück und kommt zu dem von der Stadt am

---

[273] Daf. S. 258 — 267.

[274] Ueber die Gefangennahme der Wormser Rathsherren schlüpft er sehr leicht hinweg, gibt zu, daß er ihnen gesagt haben könne, sie sollten ihm des Domherrn Knecht ausliefern, oder andernfalls allhier (in Dirmstein) verharren. Daß sie aber seine Gefangenen gewesen, kann er sich nicht erinnern.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

3. Oktober 1494 zuerst veröffentlichten Privileg Kaiser Friedrichs vom 21. Mai 1489, das König Max der Stadt, allein nach allen anderen Privilegien, am 25. August 1494 bestätigt habe. Seine Rechtskraft greift er mit Rücksicht darauf an, daß die Stadt sich desselben über 4 Jahre nicht bedient und es also selbst nicht für rechtskräftig gehalten habe; überdies hätte es die Stadt nicht nach Verhör und Urtheil, sondern auf ungestümmes Drängen hin erhalten. Er habe nun aber seit Ausfertigung jenes Diploms ständig Rath und Gericht besetzt, wodurch die Stadt seine Rechte von neuem anerkannt und somit genanntes kaiserliches Privileg für ungültig erklärt. Weiter wären Kaiser und Könige in der Stadt zugegen gewesen, als der Bischof die Raths- und Gerichtsbesetzung vorgenommen habe, wie dies z. B. eine Urkunde König Sigismunds ausweise. Danach wären genannte Verträge nicht gegen Wissen und Willen des Reiches errichtet und könnten unter diesem Vorwand nicht aufgehoben werden.

Nun kamen von beiden Seiten alle einzelnen Privilegien, Mandate u. A. zur Besprechung, wobei die von König Max ausgegangenen Erlasse den Rechtsstand außerordentlich erschwerten, weil sie fortwährend mit einander im Widerspruch standen. Da fand es denn auch der König, der hierin so „dapfferlich" gehandelt, für gerathen, die sich in die Länge ziehenden Verhandlungen in eigener Person nicht weiter fortzusetzen, sondern den Erzbischof Berthold von Mainz, Herzog Albrecht von Sachsen, Markgrafen Christoph von Baden u. A. mit der weiteren Abhaltung des Gerichts zu beauftragen.

Das in des Königs Auftrag am 23. Dezember gefällte Urtheil[275] ging dahin, daß der Bischof in alle seine

[275] Das. S. 277.

Rechte wieder eingesetzt wurde, wie er sie vor diesem Streite ausgeübt, nachdem der Bischof den Nachweis erbracht, daß er seither in ruhigem Besitz alles desjenigen gewesen sei, wessen ihn die Wormser entsetzt. — Die Wormser protestirten[276] dagegen, der Bischof aber sprach seinen Dank aus und bat um Vollstreckung des Urtheils, zu welchem Zweck man ihm einen Reichscommissar geben möge.

Der Tag nach Weihnachten wurde zu weiterer Verhandlung angesetzt. Hierbei gelang es, nach Noltzens Bericht, den Wormsern, den König zum Aufschub des Urtheils zu veranlassen, was den Bischof in seinem Recht insofern beeinträchtigte, als ihm geboten wurde, sich vor öffentlich ergangenem Urtheil der ihm zugesprochenen Rechte nicht zu bedienen. So wurde noch im Januar 1495 von dem Erzbischof Berthold in der Sache verhandelt. Endlich entschied der König: daß der augenblicklich bestehende Rath bleibe; sterbe aber ein Glied desselben, so solle der Rath 2 Leute wählen, von denen der Bischof einen von rechtswegen zum Rathsherrn ernenne. Der Rath nahm diese Entscheidung an, wenn auch ungern; der Bischof aber sagte, er wolle sich lieber hängen lassen, als darauf eingehen. Der Rath aber blieb in seinem Besitz und ließ den Bischof zornig sein[246].

Im Monat März begann in Worms der große Reichstag. Am 18. hielt König Max seinen Einritt[277] und nahm altem Brauch gemäß Wohnung im Bischofshof[246]. Nach und nach kamen auch die übrigen Fürsten des Reiches, geistliche und weltliche, Botschafter von Fürsten und Städten etc. so-

[276] s. darüber auch Preuschen, Dissert. de litigant. studio iudicis etc., sowie Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 36.

[277] s. Ulmann, Kaiser Max. I. S. 339 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wie Fremde in großer Zahl[278]. Am 26. März wurde der Reichstag von dem König eröffnet. Max legte die Gefahren dar, die dem Reich von Seiten der Türken und Franzosen drohten, und forderte von den Ständen erstlich eine „eilende Hülfe", ein sofortiges Aufgebot der ganzen Reichsmacht, sowie eine beständig „währende Hülfe", ein stehendes Heer auf 10 bis 12 Jahre, d. h. zunächst die Geldmittel, um ein solches werben zu können. Die Reichsstände zeigten sich seinen Forderungen zwar nicht abgeneigt, wollten jedoch vor allem einen von ihnen in Vorschlag gebrachten umfassenden Reformplan in Rücksicht gezogen haben. Zunächst sollte ein ständiges Kammergericht und ein aus 17 Mitgliedern bestehender Reichsrath eingesetzt werden[277].

Am Palmsonntag ging der König mit allen Fürsten mit Palmen[278] in den Bischofshof und von da in den Dom, wo der Bischof das Amt der Palmen hielt. An diesem Tage besuchte ihn der weitgereiste Nürnberger Arzt Hieronymus

---

[278] Nona aprilis (9. April) mane Maguntia exeuntes super litora per oppidum insigne Oppenhaim, tandem ad antiquissimum Vangionum Emporium venimus, hodie vulgo Wurms dictum. Et erat vigilia palmarum (11. April), ubi invenimus regem Romanorum Maximilianum cum multis principibus, episcopis, prælatis, militibus et imperalium urbium gentibus, quae illuc ad pacandum discordias Germaniae convolarunt. Mane autem facta nobili et splendida processione cum palmis et aliis sequente rege cum omni militia et populo adventicio catholicas et præclaras ceremonias vidimus. Invitatus autem a domino Johanne Talburgio tunc episcopali sedi præsidente, viro tam Latinis tam Græcis litteris doctissimo et, ut ita dicam, omnium facultatum quasi quodlibetario. Multa de Vangionum vetustate tum agri ubertate locique commoditate mihi narravit. Cod. lat. Monacens. 431 (von der Hand Hartmann Schedels, f. S. 99.), Bl. 272: Itinerarium etc. excellentissimi viri . . . Dr. Hieronimi Monetarii de Feltkirchen, civis Norimbergensis. Derf. durchreiste damals Italien, Spanien und einen großen Theil des sonstigen Europa.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Monetarius von Seldkirchen, den Dalberg zu sich einlud, und ihm viel von dem Alter der Stadt Worms, der Fruchtbarkeit des Bodens und der günstigen Lage derselben erzählte[278].

Das Osterfest verbrachten die meisten Fürsten außerhalb Worms, in den umliegenden Klöstern; der König aber blieb in der Stadt und ging in den Dom beten, woselbst Dalberg die Messe sang[246].

Schon hatten die Stände auf Drängen Maximilians einen Vorschuß von 150000 fl. gewährt, als der König am 22. Juni einen Gegenentwurf, wie er meinte eine Verbesserung der ständischen Vorschläge, einbrachte; derselbe stieß einen Artikel nach dem anderen um, was eine große Verstimmung hervorrief[279]. Im Juli wurde dann der Anschlag zu einer eilenden Hülfe festgestellt, zu welcher Dalberg 117 fl. beitragen mußte[280]. An den nachfolgenden Tagen fanden Belehnungen statt, so wurde u. a. am 16. Juli der Kurfürst Philipp belehnt, für den der Bischof von Worms zuerst bei dem König bat[281]. Endlich bequemte sich Max zu einem Zugeständniß, um so den Plan des Reichsraths, der ihn bevormunden sollte, zu beseitigen. So ließ er am 7. August ein Landfriedensgesetz und eine Kammergerichtsordnung verkündigen; auch Dalberg unterzeichnete die Urkunde von der Handhabung des ewigen Landfriedens[282]. Hocherfreut auch über das Zustandekommen des Reichskammergerichts, das Aussicht bot auf Erlangung von Recht und Gerechtigkeit, unbeeinflußt von dem König und

---

[279] Ulmann a. a. O., S. 356 ff.

[280] Müller, Reichstagstheater Maximilians, Vorstell. 2. S. 202.

[281] Das. S. 511 und 514.

[282] Datt, Vol. rer. Germ. lib. V. cap. VII. 889 (891); s. a. Lünig, Reichsarchiv, p. gen. cont. S. 158 und Dumont, Corps dipl. III. 2. S. 239.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seinen Räthen, bewilligten die Stände noch weitere 150000 fl., die durch eine allgemeine Reichssteuer gedeckt werden sollten[283].

Im Herbste hielt sich der Bischof, um dem Gedränge und der Unruhe des Reichstags zu entgehen, mehrfach in Ladenburg auf. Von hier schrieb er am 9. September an „unser lieben Getreuen, Bürgermeister und Rath unser Stadt Worms" wegen des Zolls[284]. Anfang Oktober befand sich Dalberg wieder in Worms[285]. Er war gerade im Kapitel, als die Hofglocke geläutet wurde, worauf man ihm meldete, daß sich der Rath selbst neu besetzt habe. Da warf der Bischof Chorhut und Chorrock ab und eilte vor den König und klagte, daß ihn die Wormser trotz des Königs und der Fürsten Anwesenheit entsetzt hätten. Max sagte, es sei geschehen; er wolle aber sehen, daß es wieder Friede gebe[246]. Dalberg verließ alsbald die Stadt und ging wieder nach Ladenburg. Am 5. Oktober schrieb er von hier aus an Johann Reuchlin, der von seinem Herrn, dem neuernannten Herzog, nach Worms berufen war:

---

[283] Ulmann, S. 380.

[284] Orig. im Wormser Archiv, Nr. 1924.

[285] Noltz sagt zwar, daß die Rathsbesetzung auf den St. Gereonstag (10. Okt.) stattgefunden habe, aber es ist dies nicht wohl mit dem Brief Dalbergs an Reuchlin, der vom 5. Oktober datirt ist, in Uebereinstimmung zu bringen. Die von mir benützten Wormser Archivalien geben keinerlei Auskunft über den Tag der Besetzung. Hätte Noltz Recht, so müßte der Brief Dalbergs frühestens auf den 10. Okt. gesetzt werden, denn die darin ausgesprochenen Klagen können sich nur auf diesen Streit mit der Stadt beziehen. Möglich auch, daß in der Urschrift, die nicht mehr vorhanden ist, St. Germanstag (1. Okt.) gestanden hat. Im Jahre 1494 und ebenso 1496 fand die Rathsbesetzung am 3. Okt. statt. Ueber den Brief an Reuchlin vergl. Geiger, Ueber Melanchthons Oratio, continens historiam Johannis Capnionis. Eine Quellenuntersuchung, 1868, S. 44–46.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Daß Du in Worms bist in dieser schrecklichen Zeit[286], freut mich doppelt, einmal weil Du mir näher bist, so daß ich hoffe, Dich öfter sehen zu können, dann auch, damit Du einmal richtig erkennen kannst, wie groß das mir frecher- und unverschämterweise zugefügte Unrecht ist. Wisse denn, daß ich schon vor der Nachricht Deiner Ankunft den Plan gefaßt und überhaupt beschlossen hatte, Dich, in Anbetracht unserer Freundschaft und unseres wechselseitigen Wohlwollens, zu veranlassen, so bald als möglich zu uns zu kommen, damit Du Dich als ein Mann von Treue und Beständigkeit zeigen könntest. Da für Dich nun jetzt die Gelegenheit bequemer und günstiger ist, bitte ich Dich, bei unserer Liebe, bei der heiligen Schrift (d. h. bei Gott) selbst und den Musen, zu uns zu kommen, denn ich will Vieles zum Heil des Staates und zu unserer Ruhe mit Dir besprechen. Leb' wohl und zeige Dich als Freund. Ich bin in Ladenburg, Deine Ankunft sehnlichst erwartend. Geschrieben in Eile und Aufregung[287].

So mag denn Reuchlin schon bald zu dem Bischof nach Ladenburg gegangen sein und ihn getröstet und beruhigt haben.

Dalberg aber wollte das Recht der Raths- und Gerichtsbesetzung nicht aufgeben. Im November hatte er bei dem König wenigstens so viel erlangt, daß derselbe am 23. November in Speier ein Ausschreiben erließ, das beiden Theilen befahl, den Streit ruhen zu lassen bis zur endgültigen Entscheidung auf dem für den 2. Februar nach Frankfurt

---

[286] Unter der impura tempestas ist wohl das große Sterben gemeint, das die von dem Wormser Reichstag Heimkehrenden in großer Zahl heimsuchte. Holtz gibt in seinem Wormser Diarium eine ganze Reihe von Reichsfürsten an, die damals starben. So auch der Bischof Sixtus v. Freising, der in Frankenthal starb.

[287] Den lat. Text s. Anhang 2. b. S. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

angesetzten Reichstag. Die beiderseitigen Anliegen möchten sie dem Kurfürsten von Mainz schriftlich einreichen. Danach sollte das, was von ihm (dem König), den Kurfürsten, Fürsten und Botschaftern in Frankfurt zu Recht erkannt würde, strenge eingehalten und für ewige Zeiten danach gelebt werden[288]. Dabei blieb es vorerst; von Max aber war wenig zu hoffen von der Beilegung eines hauptsächlich durch ihn so beförderten Streites.

Im Sommer 1495 war in Ingolstadt, wo Konrad Celtis eine Professur bekleidete, die Pest ausgebrochen, und Lehrern und Schülern die Auswanderungserlaubniß ertheilt worden[289]. Der gekrönte Dichter mochte diese Gelegenheit gerne zu einem Besuch in Heidelberg benützen, um dort der von ihm gegründeten Sodalität neue Glieder zu werben.

Wann dieser Humanistenbund zustande kam, ist nicht genau festzustellen. Aschbach, der den 1. Februar 1491 als den Gründungstag bezeichnet, stützt seine Behauptung auf einen offenbaren Fehler[290]. Zum ersten Male wird der

[288] Schannat, II. Nr. 277, S. 278.

[289] K. v. Prantl, Gesch. d. Univers. Ingolstadt-Landshut-München. I. S. 102, Anm.

[290] Aschbach beansprucht für diesen Tag eine erneute Dichterkrönung des Celtis von Seiten der sodalitas, weil der Dichter sein Laureat wenigstens in seiner Briefsammlung nicht mit der eigentlichen Dichterkrönung in Nürnberg 1487 beginnt, sondern erst mit dem Jahre 1491. Celtis gehörte 1487 trotz seiner Krönung noch nicht zu den Berühmtheiten und erhielt deshalb auch wohl nur selten Briefe, die ihm bei seinem Wanderleben des Aufhebens würdig schienen. Erst später glaubte er darauf Werth legen zu sollen und sammelte die nach dem Jahre 1490 an ihn gerichteten Briefe, möglich auch, daß ihm die früheren jener Krakauer Suhrmann verlor, der ihn auch um seine in Polen gesammelten Bücher und Handschriften brachte. Selbst alle die von Aschbach angegebenen Möglichkeiten zugegeben, ist immerhin sehr auffallend, daß Celtis gerade mit dem Augenblick seines Sodalitäts-Laureats berühmt geworden und so viele aufhebenswerthe Briefe

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Sodalität in einem Briefe des Jakob Canter aus Groningen Erwähnung gethan, den dieser am 25. April 1493 an Celtis schrieb, und um Aufnahme in diese Gesellschaft bittet[291]. In einem von ebendemselben an Celtis gerichteten Brief vom 5. Dezember 1492 wird der Sodalität nicht erwähnt, weshalb vielleicht angenommen werden darf, daß dieselbe in den ersten Monaten des Jahres 1493 entstanden ist[292]. Als Ort der Gründung wäre alsdann Regensburg zu bezeichnen, woselbst sich Conrad Celtis damals befand. Am 6. Januar 1493 war bei Celtis das Jahr abgelaufen, für welches ihm die Ingolstädter Professur übertragen war, worauf ihn sein Freund Janus Colophus am 11. Januar aufs Dringendste zu sich nach Regensburg einlud[293].

Die Triebfeder zur Gründung der Sodalität mag die ablehnende Haltung gewesen sein, die man noch überall den humanistischen Bestrebungen gegenüber einnahm. Celtis, der wohl mit neuen Kränkungen von Ingolstadt abgezogen war, wollte mit seinen Freunden einen Humanistenbund bilden, um

erhalten haben soll. Da ihm nun die früher empfangenen Briefe fehlten, so glaubte er nichtsdestoweniger seiner Eitelkeit schuldig zu sein, das Laureat mit dem Beginn der Briefe zu verbinden; auf etwas Anderes ist dieser offenbare Fehler nicht zurückzuführen. Vergl. Aschbach, Wiener Sitzungsber. d. phil. hist. Kl. Bd. 60, S. 116 f.

[291] Canter schreibt am 25. April 1493, ex Curva insula: Dignare vero me adscribere sodalitati vestrae, etsi corpore absentem, animo tamen præsentissimum. Cum enim societatis vestrae sum memor: videor mihi Apollinis, Mercurii Musarumque in ipso choro versari. Vale cum sodalibus tuis felicissime et me eis commenda oraque ut me quoque sodalitati suae consodalem adscribant. Nach dem Beginn des Briefes hatte Celtis damals gerade Wien verlassen. Cod. epist. III. 2. Hartfelders Hs. Bl. 65.

[292] Der Brief vom 5. Dez. 1492 das. Hartf. Hs. Bl. 59.

[293] Den Brief theilt Erhard, Gesch. d. Wiederaufblühens II. S. 60 großentheils mit.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in geschlossener Front gegen alle Nichthumanisten vorzugehen. Auf seinen Reisen nach Nürnberg und Wien[294], die noch in demselben Jahre stattfanden, suchte Celtis die humanistischen Freunde zum Eintritt in die Sodalität zu veranlassen. Doch scheint das Unternehmen erst im Jahre 1495, während der Anwesenheit des gekrönten Dichters in Heidelberg, festere Gestalt gewonnen zu haben. Hier theilte er den Freunden seine Pläne mit und Dalberg erklärte sich bereit, der Gesellschaft Statuten zu geben, um ihr so einen festen Zusammenhalt zu schaffen; während Celtis die humanistisch gesinnten Genossen nach Heidelberg berief[295].

Die Verbreitung humanistischer Schriften sollte zunächst ins Auge gefaßt werden. Celtis selbst legte den Sodalen seine nahezu vollendete Schrift „Ueber den Ursprung, die Lage, Sitten und Gebräuche der Stadt Nürnberg" vor, zu dessen Censoren Johann von Dalberg, der Nürnberger Rathsherr Johann Löffelholz, sowie Wilibald Pirkheimer ernannt wurden[296].

---

[294] Tolophus schreibt Ende Februar 1493 an Celtis nach Nürnberg unter der Adresse des Sebald Schreier. Hartfelder Hs. Bl. 91; ebenso nach Wien am 19. Oktober 1493. Hartfelder Hs. Bl. 86. Daß er sich im April in Wien befand, darüber s. d. Anm. 291.

[295] Dies ist ausdrücklich in dem Episodium der Gebrüder Bonomus an Celtis ausgesprochen, das bereits 1497 im Druck erschien:

Nuper apud Rhenum scripsisti, Celti, sodales
Vangionum præsul quis sua iura dedit.
Sed nunc Danubii cum sint tibi, Celti, sodales,
Jura sodalitii quis dabit ergo chori?

Abgedruckt bei Klüpfel, Vita etc. Celtis, II. S. 56 und Aschbach Gesch. d. Wiener Univers., II. S. 421. Nuper könnte sich viel eher auf das Jahr 1495 als auf 1491 beziehen.

[296] Ein Brief des Löffelholz (Cocles) vom 21. Juli 1495 nennt Dalberg und sich selbst als Censoren der Schrift über Nürnberg. Cod. ep. V. 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ob nun schon von Anfang an eine Trennung der Gesellschaft gleichsam in einzelne Sektionen[297] stattfand, ist nicht erwiesen. Eine Donaugesellschaft[298] bestand freilich schon im Dezember 1495, den Namen der rheinischen litterarischen Gesellschaft aber finden wir erst einige Jahre später im Gebrauch[299].

In Betreff der Mitglieder findet sich kein fester Anhalt. Unter denjenigen Sodalen, welche die Roswitha-Ausgabe von 1501 mit Epigrammen begleiteten, kommen nur zwei vom Mittelrhein vor: Dalberg und Trithemius; warum aber sollten Männer wie Vigilius, Werner von Themar, Wimpheling u. v. A. nicht ebenfalls Mitglieder gewesen sein? Freilich mochten oder konnten sich auch nicht alle mit Versen an diesem Buche betheiligen; oder sollte es nicht bei allen in Umlauf gesetzt worden sein? Wieder andere daselbst genannte treten auch als Mitglieder der Donaugesellschaft auf, z. B. Tolophus und Johann Stabius[300].

Hartfelders Hs. Bl. 173. Diese, sowie Wilibald Pirkheimer sind am Schlusse der gedruckten Ausgabe des Buches: De origine etc. als Censoren bezeichnet.

[297] Ueber das Gedicht des Celtis, die 7 litterar. Gesellschaften betr., das 1500 in Druck erschien, s. Aschbach, Wiener Sitz.-Ber. Bd. 60, S. 129.

[298] Der Danubiana wird am 8. Dez. 1495 ausdrücklich Erwähnung gethan. s. Wiener Jahrb. Bd. 45, S. 173. Aschbach sagt, daß diese Bezeichnung bereits 1494 im Brauch gewesen sei. Wiener Sitzungs-Ber. Bd. 60, S. 109. Anm.

[299] Die Sodalitas litteraria Rhenana wird 1501 zum ersten Male genannt in der von ihr veröffentlichten Ausgabe der Roswitha. s. Aschbach, Roswitha und Celtis, 2. Aufl. S. 58. Bereits am 11. April 1494 bezeichnet Vigilius den Joh. Trithem als patronus, nostrae societatis. Cod. ep. IV. z. Hartfelders Hs. Bl. 112. Danach wäre auch Vigilius sodale gewesen.

[300] Aschbach, Wiener Sitzungs-Ber. Bd. 60, S. 118—120; sowie Roswitha und Celtis, 2. Aufl. S. 50 f., woselbst die Epigramme von 13 Mitgliedern abgedruckt sind. Das Epigramm Dalbergs s. u. Anh. Nr. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hieraus ergiebt sich, daß die übrigen (9) durch Epigramme vertretenen Sodalen einer sonstigen Gesellschaft angehört haben müssen. Diese aber war keine andere als die allgemeine deutsche Sodalitas, welche sich nach ihrem Gründer auch Celtica nannte, die Herausgeberin der Roswitha-Ausgabe von 1501. Die größere Mehrzahl gehörte also der großen deutschen Sodalität an, so daß, wie schon oben angedeutet, die rheinische und die Donau-Gesellschaft sich als dem Hauptverein untergeordnete Sektionen charakterisiren, welche die Aufgabe hatten, das Ganze zu fördern und zu beleben. Die übrigen fünf, von Celtis genannten Sodalitäten, deren Bestehen mehr oder weniger nachgewiesen ist, werden dem gleichen Zweck entsprochen haben. Die große Sodalitas aber schloß alle zusammen zu einem gemeinsamen deutschen Humanistenbund.

Vorstand dieser allgemeinen, deutschen litterarischen Sodalitas war: Johann von Dalberg, Bischof von Worms[301].

[301] Die Roswitha-Ausgabe von 1501 nennt Dalberg: sodalitatis litterariae per universam Germaniam princeps, s. d. Anhang, Nr. 5. Am Schlusse der Ausgabe von 1501 heißt es: . . . impressum Norunbergae sub privilegio Sodalitatis Celticae. Ebenso nennt ihn Dracontius in seinen Briefen an Celtis vom 29. Juni und 16. Dez. 1496, Cod. epist. VI, 1 u. 27. s. Anm. 339 u. 389. In dem ersteren heißt es: Est enim comes (Vigilius) doctissimo Vangionum antistiti, philosophorum omnium per Germaniam nostram magnifico principi. Die zweite Stelle lautet: (Episcopum), quem tota tibi sodalitas litteraria Germaniae praecipue principem haud iniuria doctissimum delegit, quem simul colunt carminibusque dignissimum indicant, in cuius cura et sollicitudine litteraria officina tota pendet. s. a. den Brief des V. Lang, Cod. epist. X. 27. s. u. V. Anm. 166. Dalberg wird nie als Präsident der rheinischen Sodalität bezeichnet. — Erst jetzt, während der Drucklegung hatte ich Gelegenheit, Einsicht von der Roswitha-Ausgabe von 1501 zu nehmen, und finde darin, entgegen den Mittheilungen Aschbachs, keine Silbe von der rheinischen Sodalität; danach verwechselte ders.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die zweite Hälfte des Jahres 1495 verbrachte also Celtis in Heidelberg bei Dalberg und den übrigen Genossen. Wohl auf Empfehlung des Bischofs benützte der Kurfürst die Gelegenheit, seine Söhne von Celtis im Griechischen und Lateinischen unterrichten zu lassen[309]. Als nun Dalberg über die Vorgänge in Worms sehr aufgebracht war, suchte ihn Celtis durch eine schwungvolle Ode zu trösten: Schon lange habe ich die Absicht gehabt, beginnt er, Dein Lob in einem Gedichte zu singen. So nimm denn jetzt die von einem deutschen Dichter auf den baumgekrönten Höhen des herzynischen Waldes gesungenen Verse mit heiterem Antlitz entgegen. Einem ruhmreichen Geschlechte entstammend, haben Deine Ahnen stets an

---

fortwährend die große allgemeine Sodalitas mit der Rhenana. So ist denn auch die diesbezügliche Stelle in Anm. 299 auf S. 176 dieser Schrift zu streichen. Aus dem in Anm. 295 mitgetheilten Episodium, sowie aus der vor dem Jahre 1497 entstandenen Ode des Celtis an Vigilius (Od. III. 5), in der er diesen: sodalitatis litterariae Rhenanae hospitem nennt, geht hervor, daß bereits ums Jahr 1496 eine rheinische Sodalitas bestanden hat; es ist uns aber keinerlei Denkmal von ihr erhalten, das sie sich zu Lebzeiten Dalbergs errichtet hätte. Erst nach seinem Tode erschien die Vita des Celtis, die von ihr zusammengestellt worden sein soll. — Für die Entstehung der allgemeinen sowohl, als auch der rheinischen Gesellschaft, nach dem Jahre 1491 spricht noch weiter der Umstand, daß Trithemius in seinem Widmungsbriefe an Dalberg vom 26. April 1492 (s. S. 147) weder der Sodalitas, deren Mitglied er war (s. S. 176), erwähnt, noch den Bischof als Philosophenfürsten feiert, was gerade hier, in dem so überschwänglichen Briefe bei ihrem Vorhandensein sicher stattgefunden hätte. In dem Briefe des Vigilius vom 30. April 1496, Cod. ep. V. 2. wird von Trithem und Bünau als: societatem nostram profitentibus gesprochen. s. u. V. Anm. 27; vergl. a. d. Anm. 299. — Nach dem in Anm. 297 gen. Gedicht des Celtis: epod. 14: Septenaria sodalitas litteraria Germaniae, gab es: 1) Septemcastrensis Danubianus; 2) Dantiscanus Vistulanus; 3) Pomeranus Codoneus; 4) Albinus Luneburganus; 5) Alpinus Dravanus; 5) Rhenanus Vangionus; 7) Necaranus Hercinianus. s. a. Celtis, Od. III. 15. — Ueber die Mitglieder der Danubiana s. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II. S. 425 u. 429.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Höfen der Fürsten, sowie in altberühmten Städten, die der Rhein mit klarer Woge bespült, in hoher Gunst gestanden. Ritterlich erzogen, bist Du durch die Liebe zu den Wissenschaften veranlaßt worden, Dich in Italien den freien Künsten zu widmen. Dort hat Dein Geist hell gestrahlt und Dir, verbunden mit großem Fleiß, in jungen Jahren zu hohen Ehren verholfen. Großen Fleiß hast Du auf das Studium der klassischen Dichter, des Cicero und der Geschichtschreiber verwendet, wodurch es kommt, daß Dir das Griechische wie das Lateinische geläufig ist, welch' beide Du mit Meisterschaft in Versen und Prosa behandelst. Auch in frommen Schriften ist Dir die Palme zuerkannt. Ich will nicht weiter die Vorzüge Deines schönen Körpers, die Gaben Deines edlen Herzens, Deine hohe, ebenmäßige und kräftige Gestalt rühmen; auch nicht Deine Treue und Anhänglichkeit an den Kurfürsten, der Dich mit der Bischöflichen Krone (Mitra) ausgezeichnet hat. Dich hat das marsische Rom und ganz Gallien als dessen Abgesandten begrüßt, da Du als Bringer des Friedens in gallischen Städten Bündnisse schlossest[302]. — Rath und Gemeinde der Stadt Worms beunruhigen Dich und reizen Dich zum Zorn, indem sie aus albernen Gründen, in widerspänstiger Weise, die alte Herrschaft abschütteln. Bald aber wirst Du Dich der Vortheile des errungenen Sieges freuen, während die stolzen Aufständischen Dein Joch tragen und die Unterlegenen Dich fürchten werden, in Deinem erhabenen Triumph. Wie Herkules die Ungeheuer vernichtet und Perseus die gorgonische Medusa gebändigt, so wirst Du jene niederwerfen,

[302] Die von mir benützten Materialien bieten hierüber keinerlei Anhalt. Die einzige Nachricht über eine Reise nach Frankreich im Auftrage des Kurfürsten ist in dem Briefe Dalbergs an die Stadt Worms vom 9. März 1493, s. o. S. 150. Wegen der röm. Gesandtschaft vergl. oben S. 96 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

denn noch lebt der Sprosse des Mars und die Fürsten aus dem Hause des Romulus blühen noch. Wen aber die Götter lieben, den treffen harte Schicksalsloose und werfen ihn in schiffezerberstende Strudel hinab. Wer so wie Du allen Lockungen der Jugend widerstanden, den Armen ein treuer Vater und Fürsprecher ist, wer so wie Du mit gerechter Wage wägt, Gold und Gunst verschmäht und den Stachel des Neides vernichtet, der ist der Liebe der Götter und des Scepters Jupiters würdig. Dein Ruhm wird einst zu dem himmlischen Olymp emporgetragen. — Bleibe mein Schutz und Hort, der Du unsere Lieder sprießen machst, wirst auch Winde schicken, daß mein Segel den ruhigen Hafen erreicht[303].

Daß mit dieser Ode, die an dichterischem Schwung nichts zu wünschen übrig läßt, sich der unstet umherschweifende Dichter für lange hinaus die Gunst seines hohen Gönners gesichert hat, ist durchaus anzunehmen, wie denn auch der Bischof nichts unversucht gelassen haben wird, den großen Humanisten dauernd nach Heidelberg zu ziehen. In solchen und ähnlichen Angelegenheiten aber waren der Hochschule gegenüber Bischof wie Kurfürst gleich machtlos[304]; andererseits aber berücksichtigte sie auch wieder Wünsche des Bischofs. Im Dezember 1495 hatte ein junger Freund Dalbergs, Flamingus mit Namen, in der Nacht einen Studenten der neuen Burse, den Subdiakon Sebastian Stengel aus Kempten, am Kopfe verwundet. Als nun Dalberg die Universität bat, diese Sache mit Stillschweigen zu übergehen, und dem Verletzten Genugthuung versprach, da beschloß die Hochschule dem Gesuche des-

[303] Od. III. 1.) Ad Joannem Dalburgium Vormaciensem episcopum.

[304] s. oben S. 57, sowie Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg, I. S. 340 – 346.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

selben stattzugeben und aus Hochachtung vor dem Bischof mit dem Schuldigen glimpflich zu verfahren[305].

Damals dichtete Celtis auch ein Archilogium, das er Dalberg widmete[306] und bei den Sodalen in Umlauf setzte. So erhielt es auch Jakob Wimpheling in Speier, dem es so gut gefiel, daß er es sich sofort nach Eintreffen abschrieb und Celtis brieflich um weitere derartige Zusendungen bat.

In demselben Briefe theilt er ihm auch mit, daß er das von ihm gewünschte, dem Fürstbischof von Worms gewidmete Gedicht Sebastian Brants: Ueber das Bündniß des Königs mit dem römischen Papste und den treulosen Italienern, trotz eifrigen Suchens weder bei den Speierer Buchhändlern noch irgend einem dortigen Gelehrten habe auftreiben können. Sebastian Brant, der Verfasser des berühmten Narrenschiffs, hatte nämlich auf die zwischen dem Papst Alexander VI., dem römischen König Max, dem König Ferdinand von Spanien, dem Herzog von Mailand und der Republik Venedig am 31. März 1495 geschlossene „heilige Liga" ein Gedicht verfaßt und es Dalberg gewidmet. Gegen Ende des Jahres muß es im Druck erschienen sein. Noch hatte der große Schriftsteller den Bischof nicht von Angesicht

[305] Annales universitatis, III. Bl. 337 b.

[306] Es wird seiner nur in dem Briefe des Wimpheling erwähnt, den dieser am 4. Jan. 1496 an Celtis in Heidelberg richtete. Er schreibt: Si quid novae habes lucubratiunculae, me fac participem, sicut et fecisti in Archilogio tuo dom. Antistiti Vangionum dedicato, quod mihi mirum in modum placet, adeo, ut paene ex hora, qua allatum fuit exscripserim. Cod. epist. VI. 44. Daß das Jahr 1496 das richtige ist und nicht 1497, wie Klüpfel, De vita et scriptis C. Celtis I. S. 171 f. meint, geht schon aus dem Umstande hervor, daß der Brief nach Heidelberg gerichtet sein muß, woselbst sich Celtis nur um die Jahreswende 1495/96 aufhielt, da Wimpheling den Vigilius, Jodokus (Gallus) und Risch darin grüßen läßt. s. a. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II. S. 260, Anm. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Angesicht gesehen. Dalbergs Ruhm aber war so sehr in aller Munde, daß auch bei Brant das Verlangen erwachte, mit dem freigebigen Philosophenfürsten in Verbindung zu treten und um dessen Gunst zu bitten. Wie es scheint, wußte der Verfasser nicht, daß das Bündniß gegen Frankreich gerichtet war, denn seinen Auslassungen nach hält er es zum Schutze der Kirche und Italiens gegen die Türken errichtet. Seit Anbeginn der Welt sei ein solch' glückverheißender Bund, der, wie er hoffe, weit über die bestimmte Zeit (25 Jahre) hinaus dauern werde, nicht zu Stande gekommen. Als die wichtigste Säule desselben betrachtet er den neuen Herrscher: Maximilian[307].

Noch vor Weihnachten war an den Ingolstädter Professor von seiner Hochschule aus die Aufforderung ergangen, sich am hl. Dreikönigstag 1496 wieder bei ihr einzufinden, da die Pest jetzt vorüber sei, und die Vorlesungen wieder beginnen sollten[308]. Celtis aber hatte wenig Lust, den schönen angeregten Kreis humanistischer Freunde und Sodalen mit den Scholastikern der

[307] Ego tibi morem gerere ex animo cupiens carmen Sebastiani Brant, de foedere regis et Romani pontificis Italorumque perfidorum, principi Vangionum dedicatum, apud omnes bibliopolas Spirenses perquisivi, immo ut apud quosdam druides et flamines nostrae urbis offendere non potui. Cod. epist. VI. 44. s. d. vorstehende Anm. Das Gedicht, dessen Erscheinen im Drucke hierdurch bestimmt wird (es ist nämlich s. l. a. et typ. erschienen, s. Hain, Repert. typ. 3761), ist 4 Blätter stark in Kleinquart, sehr weitläufig gedruckt (auf 5 Seiten 39 Disticha). Wiederum abgedruckt ist das Gedicht in: Variis Sebastiani Brant carminibus, Basil. 1498. Bogen f. 1a—3b. Hain, 3731. Der Eingang desselben ist auch im „Allgem. liter. Anzeiger" von 1799, Nr. 118, Spalte 1164 mitgetheilt. Ueber die Liga selbst s. Ulmann, Kaiser Maximilian I. Bd. I. S. 284. Am ausführlichsten über Sebastian Brant, der damals bereits einen großen Namen besaß, handelt Schmidt, Hist. littéraire de l'Alsace, I. S. 189—330.

[308] Daß die Vorlesungen im Jan. 1496 und nicht 1497 begannen, sagt Prantl, a. a. O. I. S. 104; s. a. Mederer, Annal. Ingolstadt, I. S. 44 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

baierischen Hochschule, das milde Heidelberg mit den winterlichen Gefilden der baierischen Hochebene, dem rauhen Ingolstadt, zu vertauschen. Auch Dalberg und der Kurfürst wollten den berühmten Dichter nicht ziehen lassen, vielleicht hofften sie noch immer, ihm einen Lehrstuhl an der Hochschule verschaffen zu können. Mittlerweile aber war der heilige Dreikönigstag nicht nur herangerückt, sondern sogar verstrichen, und schließlich war der Monat Januar sogar zu Ende gegangen, als Celtis die Reise nach Ingolstadt antrat, versehen mit einem Entschuldigungsschreiben des Kurfürsten. Darin bat er, des Dichters Ausbleiben doch nicht übel aufzunehmen und ihn an seiner Besoldung nicht zu verkürzen, da er (der Kurfürst) und der Bischof von Worms Celtis veranlaßt hätten, über seine Zeit bei ihnen zu bleiben. Er werde die Versäumniß durch um so eifrigeres Lesen wieder einzubringen suchen[309]. Sein Empfang in Ingolstadt mag nicht gerade ein beneidenswerther

[309] Das Schreiben des Kurfürsten vom 29. Jan. ist aus dem Cod. epist. abgedruckt in: Hormayers Archiv, XII., S. 486. Doch hat der Herausgeber übersehen, daß die Jahreszahl 1497 falsch ist; es muß vielmehr 1496 stehen. Denn einerseits war die Pest 1495 in Ingolstadt ausgebrochen, was ein Aussetzen der Vorlesungen bis zum Januar 1496 (nicht 1497) nöthig machte (s. d. Anm. 308), und andererseits konnte sich Celtis wohl um 4—5 Wochen, nicht aber um ein Jahr und mehr verspäten. Wäre der Dichter, nachdem er Ende 1495 wieder zurückgerufen war, erst im Februar 1497 wieder auf seine Hochschule zurückgekommen, so hätte er seine Stelle jedenfalls besetzt gefunden. Außerdem ist der deutlichste Beweis für meine Annahme die große Anzahl von Briefen (s. d. folgenden), die während des Jahres 1496 von Heidelberg aus an Celtis nach Ingolstadt gerichtet sind. Es ist unbegreiflich, wie Hormayer, Klüpfel, Aschbach u. a. dies übersehen konnten. Klüpfel verlegt einfach das Pestjahr, dieses einzigen falsch datirten Briefes wegen, und springt dafür mit den andern nach Belieben um; Andere sind ihm gefolgt. Daß ein großer Theil der Briefe falsch datirt ist, sagt auch Aschbach; die Briefe waren einfach bei der Abschrift schlecht durchgeordnet und wohl auch öfter ohne Jahreszahl. Der große Geist eines

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewesen sein, besonders deshalb, weil er sich schon früher ähnliche Ausschreitungen erlaubt hatte[310].

Bald schon sollten sich Dalberg und Celtis wiedersehen. Bischof Sixtus von Freising war im Jahre 1495 auf der Heimreise von dem großen Reichstag zu Worms im Kloster Frankenthal gestorben[286], und Ruprecht, der Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, war, trotzdem er damals erst 14 Jahre zählte, vom dortigen Domkapitel zu seinem Nachfolger erwählt worden[311]. Am 8. Februar 1496 beauftragte nun der Papst Alexander VI. die Bischöfe von Worms und Salona, dem jetzt fünfzehnjährigen Erwählten von Freising das Gelübde der Treue und des Gehorsams gegen Papst und Kirche abzunehmen[312]. Diese feierliche Handlung mußte wohl am Sitze des Bisthums selbst stattfinden, weshalb sich Dalberg alsbald nach Freising begab. Weit und breit lag Schnee auf den baierischen Fluren, als sich Dalberg in Freising auf-

Celtis setzte sich aber über solche Kleinigkeiten hinaus und versah sie nach eigenem Gutdünken mit (falschen) Jahreszahlen. Genaueres s. unten.

[310] Vielleicht übergab Celtis das Schreiben gar nicht an den Rektor, denn wir finden es später in seinem Besitz, wie es ja auch in den Cod. epist. übergegangen ist.

[311] s. Meichelbeck-Baumgärtner, Gesch. d. Stadt Freising und ihrer Bischöfe, 1854, S. 184 f.

[312] Original. Perg. im Reichsarchiv zu München, Freising, Hochstift. S. 59. Die Bulle ist einseitig falsch datirt. Das. heißt es: Dat. Romae etc. Anno Millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto Id. Februar. Pontificatus nostri Anno Quarto. Jahreszahl und Pontifikat stimmen aber nicht überein. Das Jahr 1495 war das 3. (nicht das 4.) Pontifikatsjahr Alexanders. Da nun dieses Jahr nicht mit den angeführten Thatsachen übereinstimmt, so muß diesmal das Pontifikatsjahr entscheidend sein, die Bulle also in das Jahr 1496 gesetzt werden. Weiter kommt auch bei der Feststellung des Jahres der Umstand noch in Betracht, daß Ruprecht, der am 14. Mai 1481 geboren war, in der Bulle ausdrücklich als 15jährig bezeichnet wird; dieses Alter erreichte er aber am 14. Mai 1496.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hielt[315]. Trotz Winterkälte und mehrfacher Arbeit durchstöberte er die dortige Bibliothek. Hier fand er einige Handschriften, die seine besondere Aufmerksamkeit erregten und die er aus Zeitmangel nicht selbst durchsehen konnte, wie er es gemocht hätte. Deshalb schrieb er an Celtis, den er einen „Primipilus der litterarischen Sodalität" nennt[313]: Zu den Norikern, mein gelehrtester Konrad, ich weiß nicht von welchem Genius geführt, werde ich noch 4 Tage in Freising bleiben, wo mich ein heftiges Verlangen nach Dir zurückhält. Es sind nämlich sehr alte Handschriften hier, die ich gerne durchblättern und genauer ansehen möchte, jedoch durch anstrengende Dienstgeschäfte davon abgehalten bin. Deshalb ersuche ich Dich im Namen unseres litterarischen Ordens, daß Du mit Beiseitsetzen aller Dinge alsbald auf meine Kosten auf den Schwingen des Dädalus zu mir eilst, denn Du mußt bald kommen, wenn Du mich noch treffen willst. Indem ich Dich erwarte, lebe wohl. In Deiner Tasche bring' einige griechische Bücher mit. Leb' nochmals wohl. In Eile unter freiem Himmel, wo weder der Geist noch die Feder zum Schreiben geschickt ist[314].

Celtis leistete dieser Aufforderung alsbald Folge, machte, da er seine Vorlesungen aussetzen mußte, am schwarzen Brett einen Anschlag in Versen und wanderte durch den Schnee zu seinem Gönner nach Freising[315]. Was für Handschriften es waren, die Dalberg genauer untersucht haben wollte, ist nicht

---

[313] Den lat. Text s. Anhang 4 a.

[314] Der Brief ist datirt: Frisingen anno 95, und steht auch unter dem 5. Jahre des Laureats im Cod. epist. Da nun aber Dalberg wohl nicht vor erhaltener Bulle in Freising war, so muß nach Rücksichtnahme auf die Anwesenheit des Celtis, der doch von Mitte des Jahres 1495 bis Februar 1496 von der baier. Hochschule abwesend war, der Brief in den Ausgang des Winters, etwa März 1496 gesetzt werden.

[315] s. d. Anschlag in Hartfelder, Epigramme des Celtis. IV. 16. S. 76.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bekannt. Nach kurzem Wiedersehen wandte sich der Bischof wieder dem Rheine zu; Celtis konnte ihn nicht begleiten.

Wenige Wochen später traf Johann Reuchlin, der größte Gelehrte seiner Zeit, in Heidelberg ein[316]. Am 24. Februar 1496 war sein hoher Beschützer, der edle Herzog Eberhard I. von Württemberg gestorben, und Reuchlins größter Feind, der Augustinermönch Konrad Holzinger, war wieder der einflußreichste Günstling des neuen Herzogs Eberhards II. geworden. Da war ein längeres Verweilen in Stuttgart für Reuchlin nicht ungefährlich. Rathlos wandte er sich an seine Freunde — u. a. auch an den Sekretär des Königs, Peter Bonomus[317]. Aber noch bevor eine Antwort von diesem eingetroffen war, ging Reuchlin, in der Erinnerung daran, daß ihm Dalberg schon 1491 eine Zufluchtsstätte bei sich angeboten, nach Heidelberg. Hier traf er ein reges, geistiges Leben, dessen Mittelpunkt der Bischof war. Konrad Celtis, der „deutsche Erzhumanist", hatte bei seinem letzten Aufenthalt in der Neckarstadt durch Unterricht und auf andere Weise außerordentlich anregend gewirkt. So auf Konrad Leontorius[318] und

---

[316] Reuchlin muß spätestens in der 2. Hälfte des Monats April in Heidelberg eingetroffen sein, denn Vigilius spricht in einem Briefe vom 30. April (s. Anm. 321) bereits von dem großen Ansehen, dessen sich der berühmte Gelehrte in Heidelberg erfreute.

[317] Ueber alles dies s. Geiger, Joh. Reuchlin, S. 41 ff. Die Antwort des P. Bonomus ist vom 21. April 1496, s. Geiger, Reuchlins Briefwechsel, Nr. 58. S. 52.

[318] Leontorius war Cisterziensermönch in Maulbronn. Im Jahre 1489 hielt er sich in Italien auf und schrieb von Mailand und Rom aus Briefe an Joh. Reuchlin und Adolf Occo. s. Geiger, Reuchlins Briefwechsel, Nr. 21. S. 22. Das. auch Genaueres über dens.; ebenso in Geiger, Joh. Reuchlin. Hartfelder, Werner von Themar. S. 12. Am 23. Juni 1492 wurde er in Heidelberg immatrikulirt. Töpke, Matrikel I. S. 403. Ders. wohnte wohl im Collegium St. Jakob in Heidelberg, wohin aus verschie-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Heinrich Spieß[319], besonders aber auf seinen talentvollen Schüler Jakob Dracontius[320]. Einen guten Ueberblick über

denen Cisterzienserklöstern auch im Jahre 1503, laut Befehl des Abts Jakob von Cisterz, 40 Mönche, darunter 2 aus Maulbronn, zu ihrer Ausbildung auf der Heidelberger Universität geschickt wurden. Mone, Zeitschrift, I. S. 299 u. II. S. 130. Auch über den Zusammenhang des Heidelberger Dominikanerklosters mit der Universität handelt Salk sehr interessant in: Hist. pol. Blätter, Bd. 78, S. 925 ff. Leontorius erfreute sich der besonderen Zuneigung Dalbergs, der für ihn auch einen Urlaub von 3—4 Monaten von dem Maulbronner Abt erlangte, um denselben diese Zeit über bei sich in Heidelberg zu haben. s. Hartfelder, Der Humanismus und die Heidelberger Klöster, in der Festschrift des hist.-philos. Vereins zu Heidelberg. 1886. S. 7. Anm.

[319] Ueber Heinrich Spieß, Cuspidius oder Cuspidian ist wenig bekannt. Er war Jurist und ein Schüler des Celtis. In Heidelberg wurde er am 3. März 1490, als Henricus Spisz (de) Vnder Lympurg prope Hallam, Herbipolensis dioc. immatrikulirt und erwarb am 3. Febr. 1495 das baccal. utriusque iuris. s. Töpke I. S. 398 und II. S. 520. Am 3. Mai 1496 richtete er einen Brief von Heidelberg aus an den gekrönten Dichter und im Herbst desselben Jahres scheint er bei ihm in Ingolstadt gewesen zu sein. In der Nachschrift des Vigilius zu dem Briefe an Celtis vom 28. Oktober 1496 (s. u. Anm. 365) heißt es: .... sisque, precor, ad Henricum nostrum Spies mihi epistola eique inprimis dicas, immo meo patrisque sui nomine mandes, leges imperiales sibi faciat quam familiarissimas. Weiter in dem Brief vom 15. Nov. 1496 (s. u. Anm. 363): .... iube Henricum Spies iureconsultum, Paulo, Pomponio, Juliano ceterisque, quorum reliquiae adhuc apud Iustinianum digestum extant, magis magisque insudare, habeatque nonnunquam exercitium sui studii. Hartfelders Hs. Bl. 229. Im Februar 1497 war er noch in Ingolstadt bei Celtis, wenigstens trägt Dracontius dem letzteren Grüße an dens. auf. s. Hartfelder, in der Festschrift des hist.-philos. Vereins, Heidelberg, 1886, S. 20. Am 11. September 1497 schreibt Vigilius an Celtis: Persuadeas praeterea Henrico Spies, discipulo tuo, ut protinus descendat, patri et obtemperaturus et rem suam, ut maxime opus erit, sibi acturus. In hoc enim iudicio meo ei melius consulere non poteris. Cod. epist. VII. 9. Bald darauf ist er (in Wien?) Mitglied des Sodalitas Danubiana, und betheiligte sich als solches mit einem Episodium am Empfang des Celtis in Wien. s. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univ. II. S. 431.

[320] Dracontius wurde zu Heidelberg am 31. Juli 1493 immatri-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die damaligen Verhältnisse in Heidelberg geben besonders die Briefe des Vigilius an Celtis. Enge Freundschaft hatte die beiden miteinander vereint. Am 30. April berichtete der Heidelberger Professor dem gekrönten Dichter[321] über die miß-

kulirt als: Jacobus Trach de Oberkirch (im Renchthal, Schwarzwald) professus ordinis Premonstratensis; am 3. Juli 1495 erwarb „Drach" die Würde eines bac. art. v. mod. s. Töpke, I. S. 407. Bevor er den Unterricht des Celtis genoß, war er in humanistischen Dingen rudis, barbarus et indoctus; nichtsdestoweniger hatte er damals Zutritt zu den Versammlungen bei Dalberg, dessen Liebling er später wurde. Weiteres über denselben s. u. S. 190, 194, 195, 206 u. Anm. 321, 363. V. 49.

[321] Joannes Reuchlin peius habet, quam ante mortem sui patroni, ducis Wirtembergensis. Dabo operam, ut adsit continuus comes, in Graeco; ubi episcopus maxime (?) . . . . . paucis diebus praefecit, ita quod post Reuchlin par ei nullus apud nos reperiatur. Dant enim omnes ei palmam, quotquot eum audiunt. Henricus Bünau totum se dedit Graecis litteris habetque Franciscum Tergestinum praeceptorem. Jacobus Wimphelingus post paucos dies, iam antea a me persuasus, Heidelbergam redibit, moram habiturus apud nos et Graeculus futurus; ita enim promisit Joanni nostro Trithemio. Jacobus Dracontius, flamen Cereris, non desinit esse poeta, orator, historiographus, cosmographus, astronomus, quin una omnibus inseruit diligentissime, globum iam quasi perfecit magnum admodum, ubi observavit astra, ventos, maria et quidquid ad hanc rem attinet. Gaudebis, spero, aliquando eum adeo profecisse. Dedisset ad te litteras, si eum de nuntio certiorem reddidissem. Jodocus Gallius (!) quasi Heidelbergensis est ordinarius. Id in aurem tuam loquar; legit enim pro Andrea theologo secumque et domicilium et mensam habet. Pastoriam tamen suam, quia abesse non potest, nondum dimisit; potest enim utrique facile respondere. Cod. epist. V. 2.

Der Brief ist datirt: Feria 13tia (?) post Misericordia Domini 95. Diese Jahreszahl ist jedoch falsch, obgleich sie mit dem (5.) Laureatsjahr, in das der Brief eingeordnet ist, übereinstimmt, denn Vigilius spricht darin nicht nur von dem „Herzog" Eberhard von Württemberg, welche Würde dieser erst 21. Juli 1495 erlangt, sondern auch vom Tode desselben, der am 24. Februar 1496 erfolgte. Der obigen wunderlichen Datirung nach ist der Brief also auf den 30. (?) April 1496 zu setzen. Eine kurze Stelle aus dem Briefe (6 Zeilen) theilt Hartfelder mit in der Festschrift des phil.-hist. Vereins Heidelberg, 1886. S. 16. s. a. V. Anm. 27.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liche Lage Reuchlins, der sich schon ein paar Tage in Heidelberg aufhielt. Vigilius beabsichtigte, wie es scheint, Unterricht im Griechischen bei ihm zu nehmen, und auch Dalberg hatte Großes mit dem berühmten Manne vor. Damals ist er wohl auch Vorstand seiner Bibliothek geworden[322]. Dem Johann Reuchlin kommt hier niemand weit und breit gleich, schreibt er. Alle, die ihn hören, erkennen ihm die Palme zu. Heinrich von Bünau[323] hat sich dem Griechischen völlig zugewandt, und wird von Franz Tergestinus[324] unterrichtet.

[322] Reuchlin sagt in einem Briefe vom Jahre 1512: «olim eius (episcopi Wormatiensis) bibliothecae rector fuerim» . . . (während seines Aufenthalts in Heidelberg). Geiger, Reuchlins Briefwechsel Nr. 148, S. 172–173.

[323] Heinrich von Bünau war Ritter und nicht akademisch gebildet. Als Geheimschreiber der Herzöge Friedrich und Johann von Sachsen hielt er sich in Worms und Heidelberg auf. Mit Dalberg, Celtis, Vigilius, Trithemius und andern Humanisten war er eng befreundet. In einem Briefe an Celtis, Worms den 8. Dez. 1495, läßt er Dalberg «omnium praesulum decus» grüßen; in einem zweiten Brief vom Jahre 1496 bittet er von Worms aus den gekrönten Dichter um seine griechische Grammatik. Im Jahre 1496 hatte er Joh. Trithemius einen griechischen Aristoteles und einen Isokrates geliehen. Am 22. Nov. dess. Jahres verspricht der Abt, die Bücher zurückzustellen, da er diese mit noch anderen griechischen Schriftstellern vor einiger Zeit aus Italien erhalten habe. s. d. Brief in dem Melpomenecon Jasonis Alphei Ursini, S. 2, das Bünau damals, von Trithemius aufgefordert, in Mainz zum Druck beförderte. Neben Dalberg war er einer der eifrigsten Sammler von Büchern und Handschriften; ders. besaß auch einen Erdglobus, den Wilhelm Veldicus, Pleban in Dirmstein in der Pfalz, gefertigt hatte. s. Hartfelder, in Sybels hist. Zeitschrift, Bd. 47, S. 31 und Falk, in den Hist.-pol. Blättern, Bd. 78, S. 931.

[324] Es ist Franciscus Bonomus aus Triest, Sekretär der Königin Maria Blanca, die damals in Worms residirte. Er sowohl, wie sein Bruder Petrus waren humanistisch fein gebildet und bei Dalberg wohl gelitten. Als Mitglieder der Sodalitas Danubiana begrüßten sie 1497 den Celtis bei seinem Eintreffen in Wien mit einem Episodium, s. d. Anm. 295. Ausführliches über die beiden Brüder gibt Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II. S. 432. s. a. o. Anm. 317.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Jakob Wimpheling, den ich schon früher überredete wieder hierherzukommen, wird in einigen Tagen hier eintreffen, seinen Aufenthalt dauernd bei uns nehmen und ein kleiner Grieche werden; dieses hat er wenigstens unserem Johann Trithemius versprochen[325]. Jakob Dracontius, der Priester der Ceres, hört nicht auf Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Cosmograph und Astronom zu sein; alle diese Sächer betreibt er mit großem Eifer. So hat er einen großen Globus nahezu fertiggestellt, auf dem er die Gestirne, die Winde, die Meere und alles, was dazu gehört, beobachtet hat. Serner theilt Vigilius dem Dichter einige Universitätsnachrichten mit, welche Celtis interessiren mußten[321].

Um diese Zeit widmete Mathäus Herben[326] von Utrecht, Rektor der Schule St. Servatius zu Mastricht, dem Bischof

---

[325] Wimpheling kam jedoch erst im Herbst 1498 wieder nach Heidelberg zurück. Wiskowatoff, Jak. Wimpheling, S. 78.

[326] Mathäus Herbenus, de Traiecto superiore super Mosam oriundus, vir undecunque studiosus atque doctissimus, philosophus excellens et musicus singularis eruditionis, ingenio subtilis et disertus eloquio, metro exercitatus et prosa. Scripsit quaedam praeclara volumina e quibus extant: De natura vocis ac ratione musicae, lib. V; De institutionibus scholasticis, lib. II; Diasinthetice, lib. I; De captione magistri Pentis (?), lib. I; De instauratione Traiecti, lib. I; Antilogium contra Wigandum Camponis; Orationes et epistolae plures, lib. I; Carmina diversi generis, lib. I et, quaedam alia. Claruit sub Maximiliano, anno domini 1495. Bonner Hs. 356: Joh. Boutzbachii Auctarium, Bl. 45b. Ein carmen elegiacum desselben in orationem domini Joannis Trithemii abbatis Spanhemensis (30 Zeilen) steht in der Würzburger Hs. Mp. th. 64b. Bl. 66b—67a. Nach Foppen, Bibliotheca Belgica, II. S. 867 besuchte er Trithem. 1495 in Sponheim. Dass. ist auch ein Theil seiner Schriften aufgeführt, jedoch sind es andere als die obengenannten, so: De origine rebusque gestis Traiectensium ad Mosam. De miraculis S. Servatii carmine. De conceptione Virginis Dei parae. Den obigen Titel vervollständigend wird weiter aufgeführt: De instauratione natalis soli Traiectensis oppidi. Herben schrieb auch eine lat. Grammatik

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Worms seine Schrift: De natura cantus ac miraculis vocis, eine philosophische Betrachtung über die Musik ohne Instrument, d. h. über die Stimme. Hierbei berücksichtigt er besonders die Verschiedenartigkeit der Thierstimmen, geht dann zu Anderem über und kommt schließlich zu der Stimme Gottes und der himmlischen Heerschaaren[327].

Auch Herben hat sein Buch dem Bischof zugeeignet, um es vor gehässigen Angriffen zu schützen. Im Zeitalter der Cäsaren, sagt er in dem Widmungsbrief vom 27. April, seien fast alle Arbeiten dem Pollio oder Varro gewidmet worden.

---

nach dem Muster des Guarino und Nikolaus Perotto. Dieselbe ist im Druck vorhanden. s. Hain, Repert. typ. 8450. Fétis, Biographie universelle des musiciens etc. IV. S. 299 sagt, auf Grund eines Briefes von 1495, der dem obengen. Buche vorgesetzt wäre, daß Herben 1451 geboren sei.

[327] Im Prologus, Bl. 5 verspricht der Verfasser 7 Bücher, doch sind nur 3 davon in der Münchener (Dedications) Hs. enthalten; die übrigen sollen nachgeliefert werden; producturus postea qui restant. Butzbach muß eine andere Hs. vorgelegen haben, denn er spricht von 5 vorhandenen Büchern, ebenso Fétis, der außerdem eines Widmungsbriefes von 1495 erwähnt, s. die vorige Anm. Der Plan des Ganzen war folgender: Liber I, varias de natura vocis continebit opiniones, qui tandem in coelesti cantu desinet. Liber II, quos mirabiles effectus vox humana atque cantus in hominibus operatur. Liber III, quos erga creaturas ceteras quae infra hominem sunt, habet. Liber IV, quibus naturalibus instrumentis vocem formari contingit, comprehendet. Liber V et VI, quibus remediis dictando vox conservari possit, declarabunt. Liber VII, quibus simplicibus medicamentis voci subveniri possit, ostendet. Die interessantesten Bücher fehlen also. Die vorhandenen 3 Bücher enthalten die nachstehenden Kapitel: I, Descriptiones vocis secundum antiquos; II, Corpusne vox sit ut Stoici volunt, an incorporeum ut Peripatetici fatentur, cum utrorumque diffinitionibus; III, Diffnitio vocis secundum P. Hispanum per instrumenta naturalia, et quod vox solum animalibus naturaliter inest; IV, Quare animalibus voces datae sunt et quod pro differentia specifica, specificas habent voces, itemque individua, individuales; V, Quae appellationes singulis vocibus accidere possint; VI, De verbo divino eiusque proprietatibus; VII, De bonorum malorumque angelorum proprietatibus in vocando etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihrem Beispiele folgend wären in Italien zu unseren Zeiten die Medici in Florenz an ihre Stelle getreten. Da nun auch bei uns die Wissenschaften wieder aufzuleben beginnen, da bist Du (Dalberg) als die einzige in ihrer Art dastehende Zierde derselben erschienen, oder vielmehr vom Himmel entsendet worden, um den gelehrten Bestrebungen Deutschlands Richter und Schutzherr zu sein, Du, der Du jenen ausonischen Fürsten weder an Adel noch an Weisheit nachstehst. Unter Deinem Schutze ist das vortreffliche und fleißige Werk des Abts Johann Trithemius: Von den kirchlichen Schriftstellern entstanden, ebenso die herrliche Schrift Johann Reuchlins: Vom wunderthätigen Wort[328]; herrliche Denkmale haben geschaffen: Jakob Wimpheling[329], Sebastian Brant[330], Konrad Celtis[331]. Leontorius[332], und mein Landsmann Rutger Sicamber[333], sowie andere ge-

[328] Trithems: De scriptoribus ecclesiasticis 1492, s. o. S. 146 und Reuchlins: De verbo mirifico 1494 s. o. S. 154 u. Anm. 253.

[329] Nirgends finde ich eine Nachricht, daß Wimpheling dem Bischof ein Buch, ein Gedicht etc. gewidmet habe. „Stylpho", die erste Humanistencomödie, hätte sich nicht nur ihrer Tendenz, sondern auch ihrer Fabel wegen am meisten hierfür geeignet. Dalberg sieht dem gelehrten Vincentius, dem Vertreter der neuen Richtung, zum Verwechseln ähnlich: nach eifrigen Studien wird er Kanoniker, Kanzler des Fürsten und schließlich Bischof. Die Comödie aber ist 1470 verfaßt, während Dalberg noch in Erfurt studierte. Freilich erschien sie erst 1494 im Druck, vor welchem noch eine Umarbeitung stattgefunden haben kann. Die gedruckte Ausgabe ist aber einem anderen gewidmet. Vergl. damit: Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace, I. S. 168 f. und Goedeke, im Archiv f. Litteraturgeschichte, VII. S. 157–163. Danach berichtigt sich das oben S. 54 irrthümlich darüber Gesagte.

[330] Das Gedicht über die „heilige Liga" v. 1495 s. o. Anm. 307.

[331] Ob ihm Celtis außer jener Ode (s. S. 178) und dem Archilogium (s. S. 181) noch eine größere Schrift widmete, ist mir nicht bekannt.

[332] Ich habe keinerlei Anhalt dafür, daß Leontorius dem Bischof ein Buch zueignete.

[333] Roger Sicamber aus Venray in der holländischen Provinz Limburg, unweit Kevelaer, Augustinermönch im Kloster Höningen in der

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lehrte Männer rheinauf und rheinab. Alle diese ausgezeichneten Männer lieben, hegen und pflegen Dich, widmen Dir ihre Schriften und verehren in Dir ihren Beschützer und Beurtheiler. Durch ihr Beispiel veranlaßt, wage ich es, mein unbedeutendes Werk über die Musik Deinem scharfen Geiste zu unterbreiten. Würdige es, hochgeehrtester Bischof, Deines Blickes, damit es nicht den Anschein hat, als ob es den hintersten Winkel in Deiner reichen Bibliothek einzunehmen verdiente. Weise es deshalb nicht zurück, weil es so spät kommt; hat ja doch Salomo, der weiseste aller Könige, die Geschenke der Huldigung nicht verschmäht. Auch würden es Dir, wie ich glaube, die Sänger des Pfalzgrafen[334] Dank wissen, wenn Du ihnen die Schrift zugänglich machen würdest. Daraus könnten sie noch besser erkennen, daß keine der freien Künste eine größere Bedeutung für den Gottesdienst hat, als die Musik, denn Himmel und Erde werden ja durch ihrer Harmonien Klang gelenkt[335].

Pfalz. Von seinen Zeitgenossen wurde er für einen der größten Humanisten vom Mittelrhein gehalten. Nach Trithem, mit dem er in regem Briefwechsel stand, verfaßte er: Ad Johannem Dalburgium episcopum Wormaciensem carmen heroicum et sapphicum, lib. I. s. Catal. ill. vir. (1601) S. 174. Nach Butzbachs Auctarium füllte es 2 Bände. Im Jahre 1495 war es bereits vorhanden. Dasselbe ist, wie es scheint, ungedruckt geblieben und verloren gegangen. Es würde wohl ein werthvoller Beitrag zur Geschichte des großen Bischofs gewesen sein. Demnächst werde ich in einer mittelrheinischen Zeitschrift Ausführliches über diesen Schriftsteller bringen.

[334] Es ist dieselbe Sängerkapelle, welche der Kurfürst 1483 für gottesdienstliche Zwecke gründete. Johann Sust stand ihr als Sängermeister vor. Schon 1484 hatte sie die Aufmerksamkeit Agricolas auf sich gezogen, s. o. S. 81.

[335] Der Widmungsbrief Herbens an Dalberg vom 27. April 1496 ist zuerst abgedruckt in Schelhorn, Amoenitates litterariae, III. S. 83—86; dann von Zapf, Johann v. Dalberg, S. 210—212.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Herbens Schrift blieb unvollendet und ist bis jetzt noch ungedruckt. Die Münchener Handschrift, die sehr schön auf Pergament geschrieben und mit gemalten Initialen geziert ist, scheint das Dedicationsexemplar für den Bischof zu sein[336].

In Heidelberg aber herrschte unter den Humanisten ein munteres, geistig angeregtes Treiben. Am 13. Mai schrieb Heinrich Spieß an den gekrönten Dichter nach Ingolstadt[337]: Reuchlin muß aus dem Griechischen ins Lateinische und Deutsche übersetzen, was der Bischof will. Schon früher hat er einige wichtige Schriften übersetzt, unter andern eine Vita Constantins des Großen und anderer Kaiser, die man bis jetzt nirgends in ganz Latium gesehen hat. So hat er auch einige Bücher Homers übersetzt. Konrad (Leontorius) und Jakob (Dracontius) müssen dichten, was sie selbst beim Becherklang thun. Konrad Celtis müßte sehen, wenn er da wäre, welch' ein lustiges und angenehmes Leben wir hier führen. Wir haben beschlossen, am Feste Johannes des Täufers einen Ausflug nach Sponheim, Cues, Dalberg und Coblenz zu machen. Der Bischof, unser Beschützer und Gastgeber, Johann Reuchlin, Leontorius, Wimpheling, der Franke, und ich als Reisemarschall, werden daran theilnehmen. Nicht lange nachher werden wir den Jakob Dracontius hier haben, der eben unserem Bischof Sohn und geliebter Bruder ist. Er überreichte ihm nämlich in den letzten Tagen ein Lobgedicht von 100 Versen, voll süßen Wohllauts; ebenso ein Gedicht auf die Ueberschwemmung des Neckars, der am Georriusfeste[338] ausgetreten war.

---

[336] Jetzt Cod. lat. Monacensis 10 277 (XV. saec.). Nach Zapfs Angabe war 1796 eine (wohl diese) Hs. in der Raimund Kraft'schen Bibliothek zu Ulm. s. dess. J. v. D. S. 210.

[337] Cod. epist. VI. 3; abgedruckt bei Zapf, Nachtrag S. 47.

[338] St. Georg, am 23. April.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dracontius traf denn auch bald wieder in Heidelberg ein. Den Ausflug, von dem Spieß schreibt, konnte er jedoch nicht mitmachen, was er seinem Lehrer in einem Briefe vom 29. Juni klagt[339]. Am Tage zuvor war ein Bote des Celtis mit einem Briefe an Vigilius in Heidelberg eingetroffen. Jedenfalls hatte der Ingolstädter Dichter wieder ein Anliegen, das Vigilius dem Bischof vortragen sollte. Da nun derselbe nicht da ist, „sondern den gelehrten Bischof, den herrlichen Fürsten aller Philosophen durch Germanien"[340], mit den übrigen Genossen nach Sponheim begleitet, so will Dracontius seinem Lehrer ein Zeichen der Erinnerung geben, und den Boten nicht ohne Trost und Brief scheiden lassen. Jene überschreiten frohen Muthes den Rhein und feiern Bachanalien, schreibt der Zurückgebliebene. Ihrem Mahle fehlt Vater Apollo nicht, der die hohen Geister dieser Männer lenkt. Da herrscht Kenntniß der verschiedensten Dinge, da sind die Musen zu Hause, da endlich wandert der ganze Humanismus umher[339].

Seit seinem Weggang von Heidelberg hatte Celtis jetzt zum ersten Male geschrieben. Schon im April war er von Dalberg durch Vigilius ermahnt worden, doch zu antworten,

[339] Cod. epist. VI. 1. Die wichtigste Stelle theilt Zapf in seinem Nachtrag zu Johann von Dalberg, S. 46, mit; neuerdings hat Hartfelder den Brief vollständig veröffentlicht, in der Festschrift des Heidelberger hist.-philos. Vereins 1886, S. 16–18. Darin wird eines Joh. Bugmann unter den augenblicklich Abwesenden gedacht. Sollte nicht vielleicht Joh. Bergmann (von Olpe) zu lesen sein, der Dalberg 1498 die Scenica progymnasmata Reuchlins widmete, und auch Wimphelings Schrift: De conceptu et triplici Marie virginis etc. candore zum Druck beförderte. Er war ecclesiae Basiliensis capellanus. Gödeke, Grundriß, 2. Aufl. I. S. 407 f. a. u. V. Anm. 75.

[340] Est enim comes doctissimi Vangionum antistitis, philosophorum omnium per Germaniam nostram magnifici principis. Cod. epist. VI. 1. Hartfelder, a. a. O. S. 17.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aber vergeblich[321]; der große Humanist schrieb nur, wenn er etwas nöthig hatte oder sonstige Pläne durchsetzen wollte. Wie er aber hierin rücksichtslos war, so war er es auch in anderen Dingen, unbekümmert darum, ob er andere in die peinlichste Lage versetzte oder nicht.

So hatte Dalberg im Jahre 1489 dem Jakob Köbel aus Heidelberg, der auf der dortigen Hochschule studiert hatte[341], als einem treuen Freunde ein Pergamentbüchlein mit Schriften Ciceros geliehen, das dem Bischof besonders deshalb sehr theuer war, weil es ihm Rudolf Agrikola auf dem Sterbebette geschenkt hatte. Celtis hatte dies nun dem Köbel bei einem

[341] Jakob Köbel wurde am 22. Febr. 1480 in Heidelberg, seiner Vaterstadt, immatrikulirt und erwarb daselbst im Juli 1481 das Baccalaureat der freien Künste, viae modernae, Töpke, Matrikel I. S. 362, die dem Original entgegen Johann als Vornamen hat. Es ist der spätere Oppenheimer Buchdrucker, über den Falk in den hist.-polit. Blättern, Bd. 82, S. 463—476 handelt. Um 1492 soll er schon in Heidelberg gedruckt haben, s. Correspondenzblatt des Gesammtvereins, 1876 S. 40. Sein Name wurde von den Humanisten in Caballus latinisirt. In dem Cod. epist. wird er am 24. Okt. 1494 zum ersten Male genannt in einem Briefe des Erasmus Australis aus dem Kloster St. Emeran zu Regensburg. Cod. ep. IV. 8; dann in einem Memoriale des Heinrich Spieß vom 13. Mai 1496. das. VI. 3. Im Jahre 1514 widmete er dem Bruder des Bischofs Diether v. Dalberg ein Rechenbüchlein, das aber in Augsburg gedruckt wurde. Den Widmungsbrief theilt Zapf, Joh. v. Dalberg, S. 170 f. mit. Die Legende vom hl. Rupert, die 1524 bei ihm erschien, ist mit schönen Holzschnitten geziert. s. Falk, in den hist.-polit. Blättern, Bd. 78, S. 936. Heinr. Steinhöwels deutsche Chronik, die erste in ihrer Art, gab er 1531 heraus, setzte sie bis auf Karl V. fort und versah sie mit Anmerkungen. Er starb am 31. Jan. 1533, wie sein Grabstein, der noch im vorigen Jahrhundert in Oppenheim vorhanden war, auswies; auf ihm stand ein von Eobanus Hessus gedichtetes Epitaph, das Andreae, de Oppenhemio (1779) S. 147 mittheilt. Das. auch Genaueres über die Herausgabe seiner Gerichtsordnungen S. 144—147. Eine Zusammenstellung seiner Drucke etc. giebt Falk im Correspondenzblatt 1876, Nr. 5 u. 6. Am 16. Mai 1491 war Köbel in Heidelberg: bacc. utr. iur. geworden. s. Töpke, II. S. 519.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

früheren Aufenthalt am Mittelrhein kurzerhand mitgenommen, und trotz wiederholter ernstester Mahnung nicht wieder zurückgegeben[342]. Köbel, der mittlerweile Stadtschreiber und Gastwirth in Oppenheim geworden, wurde von Dalberg wiederholt zur Rückgabe aufgefordert[342], ohne folgeleisten zu können; auch wollte er es dem Bischof nicht mittheilen, daß Celtis das Büchlein habe, weil er besorgte, daß sein hoher Gönner dem nachlässigen Dichter seine Gunst entziehen werde[343]. Als nun Vigilius mit Wimpheling den Jakob Köbel im Frühjahr 1496 in Oppenheim besuchte, beschwerte sich dieser heftig über die Nachlässigkeit des Celtis, worauf Vigilius versprach, alsbald an den Ingolstädter Professor deshalb schreiben zu wollen. Nach Heidelberg zurückgekehrt, ruft eines Morgens Dalberg den Vigilius, wie er es täglich that, und stellt mit ihm die Bücher nach der bestimmten Reihenfolge auf. Zuerst die griechischen, hebräischen und lateinischen Bücher, nach Dichtern, Cosmographen, Geschichtschreibern und schließlich die

[342] Cogebamur etiam (Wimpheling und Vigilius auf einer Fußtour nach Frankfurt, Coblenz, Sponheim im Frühjahr 1496 begriffen) invisere aedes seu publicum illud diversorium Jacobi Kobel, vel si mavis Caballini, qui nos liberalissime et humaniter suscepit et ad duos dies secum esse voluit. Cum incederemus in sermonem de te fuissentque lectae litterae tuae, quas ultimo ex domo mea ad eum dederas, ex omnibus non usque adeo gratus erat, quemadmodum de libello pergameno episcopi Wormatiensis, qui multa opera Ciceronis in se habet. Dixit enim, quod nunquam posset sibi persuadere, quod convictus esset propterea in animo. Sciret enim mores et caput præsulis, sciret etiam, quam charum hunc librum haberet. Ego vero, ut Jacobus ad se rediret, dixi omnia quibus mitigari posset, et demum promisi ei, me quamprimum ad te litteras daturum, quibus hunc libellum ad nos revocarem. Respondit ipse, hoc summopere necessarium. Post multos autem dies, dum Heidelbergam redii, vocat me, ut solet indies, præsul noster. Ponimus libros, quos secum habet, ad ordinem certum. Seligimus Græcos, Hebræos, Latinos, poetas, cosmographos, historias, opera Tullii etc. Tunc episcopus memor illius libelli, quod ante

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werke Ciceros. Da fällt dem Bischof das Buch ein, das er vor sechs Jahren dem Jakob Köbel geliehen: „Aber niemals", sagt er, „hat er daran gedacht, es wieder zurückzugeben, auch nach seinem Weggang von Heidelberg nicht", und dabei wurde Dalberg so böse, als ob ihn alle Furien umgäben, und schimpfte in einem fort auf Köbel, nannte ihn einen Räuber, einen Dieb, einen Gauner u. s. w. Als sich sein Zorn etwas gelegt hatte, sagte er, warum ihm das Buch so theuer sei, und von welch' hohem persönlichen Werth es ihm wäre[342]. — Bei dem Ausflug nach Sponheim, Cues etc. kam nun die Humanistenschaar, bestehend aus dem Bischof, ferner Reuchlin, Franz Bonomus, Bünau und Vigilius nach Oppenheim, dem Geburtsort des Bischofs, woselbst dessen Mutter noch lebte. In seinem Elternhaus mögen die Genossen übernachtet, und sich an Küche und Keller des Dalberger Hauses gütlich gethan haben. Hier

---

sex annos Jacobo dedisset commodato, ut suo fidissimo amico; nunquam tamen cogitaverit eum restituere, etiam post recessum a Heidelberga; adeo excanduit, iratus ac si omnes furiae eum circumdedissent. Ego hominem solari non potui, quin multa in infamiam Jacobi multis accumularet. Dixit enim: latro est, fur est, iniquus est, et infinita in hanc sententiam subiunxit. Denique quam carum hunc libellum haberet, scriptum esse manu originea, et ei a Rudolpho (Agricola) pro ultimo valedono datum etc. Ego si animum ejus in hoc describere vellem, quae dixit in affectionem illius libelli, deficeret me tota illa charta. Consule ergo, precor tibi, consule Jacobo nostro, consule denique nobis omnibus facque, ut ille homo redeat tandem ad se et hunc libellum quamprimum habeat. Ego nisi casu hos honestos viros offendissem, qui has litteras ad te deferrent, cogitavi, si proprium nuntium ob hanc rem ad te ex tempore darem. Non tacebit praesul, sed iterum atque iterum hunc librum ex Jacobo et nobis etiam litteris repetet. Dicas tamen, quod Jacobus respondere debeat, si se nitetur excusare; continuo tu incusaberis, et id quidem vehementer; et erit error postremus peior priore. Facile dicet praesul: si haec sit tua gratitudo erga eum etc. Aus dem Brief des Vigilius an Celtis, 30. April 1496. Cod. epist. V. 2. f. Anm. 321.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ließ am Morgen des 24. Juni, in aller Frühe der Bischof einige Rathsherrn zu sich rufen und verlangte von ihnen, daß sie Köbel entweder durch eidliches Versprechen oder Gefängniß dazu nöthigen sollten, das obengenannte Pergamentbüchlein zurückzugeben. Sodann wurde Köbel selbst gerufen und ihm die Sache sehr ernst vorgestellt. Was sollte er nun thun, da er es nicht hatte; denn er wollte viel lieber selbst Schaden leiden, als ihn auf die Person des Celtis übertragen wissen. Er erbat sich also eine Stunde Bedenkzeit und besprach sich mit Vigilius, Reuchlin und Bünau. Nach langem Ueberlegen fanden sie keinen anderen Ausweg, als daß man die ganze Sache entdecke, in der Hoffnung, daß, wenn auch der Bischof anfänglich böse werde, sie ihn zu gelegener Stunde doch wieder besänftigen und versöhnen könnten. Und sieh da, als man ihm die Sache mit Bescheidenheit offenbart hatte, wurde er anfänglich sehr heftig; bald jedoch ließ sein besseres Selbst die auflodernde Flamme verlöschen. Alle schwiegen und es

343 In peregrinatione Cusana dum primum venimus ad Oppenheim, ubi Jacobus est scriba civitatis et simul hospes in publico diversorio. In festo divi Joannis Baptistae summo mane vocavit ad se episcopus quosdam ex primoribus consulatus ibidem petiitque ab eis, quatenus vel medio iure-iurando aut carcere Jacobum compellerent ad huiusmodi libellum restituendum, neque ut solet, dum in armis est, potuit se continere, quin plura alia subiungeret scommata in denigrationem famae Jacobi. Secundo erat mox vocatus Jacobus, et ei negotium seriosissime propositum. Jacobus quid faceret, cum non haberet (voluit enim potius in se ipso pati iacturam, quam in persona tua) petiit deliberatorias paululum ad unam horam, et deliberando vocavit me, ego vero Capnionem (Reuchlinum) et Henricum Bünau, qui omnes dum diutius super hac re consultaremus, aliud remedium invenire nescivimus, quam quod res esset omnino detegenda, ea spe freti, quod etsi in primis exardesceret præsul, possimus tamen tandem congrua hora animum suum et mitigare et reconciliare. Et ecce res cum ea, qua potuit fieri modestia propalabatur, qualem se tunc exhibuerit præsul, non scribo, quia satis id ex suis moribus coniicere potes. Fuit tamen ignis quasi sua virtute

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war lautlose Stille ringsum. Auch der Bischof war völlig ruhig in Herz und Sinn. Als später ein Bote des Celtis in Gegenwart Reuchlins dem Bischof das Buch brachte, da war dem leichtsinnigen Erzhumanisten alles, was er je gethan, verziehen, und zwar in dem Maße, daß niemand nöthig hatte sich zu seiner Entschuldigung ins Mittel zu schlagen, denn alsbald rief der Bischof aus: „Ha! Du liebes Büchlein, es ist endlich Zeit, daß du zurückkommst. Der Schalk, hätte er mir gesagt, daß er seiner bedurfte, ich hätte es ihm gern geliehen, oder ihm eine Abschrift machen lassen, die er behalten konnte. Aber vielleicht wagte er es nicht? Wir wollen es ihm verzeihen, denn er ist auch ein guter Philosophus!" und dabei lachte er[343]. So lohnte der edle Dalberg dem Wipfelder Bauernsohne eine grobe Rücksichtslosigkeit und Nachlässigkeit.

Von Oppenheim zog die muntere Schaar wohl zu Schiff weiter nach Coblenz, von da die Mosel hinauf nach Cues, dem Geburtsorte des berühmten Cardinals Nikolaus von Cues († 1464), der hier ein Hospital gestiftet und demselben seine Bibliothek vermacht hatte, welche wohl für Dalberg und die Genossen den Hauptanziehungspunkt bildete[344]. Von hier ging der Weg, wohl

quam primum extinctus. Tacuimus omnes fuitque silentium, quam cautissime servatum: donec postea a te recepimus librum, quem reddidisti in præsentia Capnionis. Et dum præsul erat per omnia quietus et tranquillo animo. Tunc vidisses omnia remissa ipso facto, ita quod non erat opus quidquam in medium afferre pro excusatione tua, mox enim inquit: Ha! tu carissime libelle, tempus est, ut tandem redeas. Der Schalk, het er mir gesagt, das er sein bedorfft hiet, ich hiet es im geren geliehen, oder het im dasselb auch lassen schreiben, das vor im gewesen wer. Sed fortisan non audebat. Wollen es sy im verziehgen, es ist auch ein guter philosophus! ridens subiiciendo. Vigilius an Celtis, 15. Nov. 1496. Cod. epist. VI. 24.

[344] Dieselbe ist noch jetzt vorhanden, s. Bädeker, Rheinlande, 21. Aufl. S. 271. Ueber Nik. v. Cues s. Janssen, Gesch. d. d. Volks I.

zu Fuß, über den Soonwald und Hunsrück nach der Burg Dalberg. Endlich am 4. Juli trafen sie in der Abtei Sponheim bei Trithemius ein. Alle waren erstaunt über die Menge seltener Bücher, welche der Fleiß des wunderlichen Abts in diesem armen Kloster zusammengebracht[345]. Mit Stolz mag er den humanistischen Freunden seine Schätze gezeigt und erklärt haben, wobei Dalberg vielleicht nicht ganz neidlos geblieben ist.

Von dem Ausfluge zurückgekehrt, fand der Bischof ein königliches Schreiben vor, in Sachen des Streites mit der Stadt Worms. Auf Antrag Dalbergs hatte das neue Reichskammergericht am 13. Mai 1496 zu Frankfurt eine Ladung an die Stadt Worms ergehen lassen, in 24 Tagen oder am darauffolgenden Gerichtstage vor ihm zu erscheinen, zur Verhandlung in dem Streit wegen des Raths und der Gerichtsstatt, sowie der Pöngulden und Geschenke, die dem Bischof zu reichen seien[346]. Am 21. Mai erfolgte in Worms die Zustellung der Ladung an den Bürgermeister Hamann Lisperg durch den Gerichtsboten[347]. Die Wormser wandten sich jedoch sofort

[345] Eodem anno (1496) IV. non. Julii fuerunt hic in monasterio nostro (Sponheim) ad videndam bibliothecam nostram, quam fama ubique preciosam divulgarit, Johannes episcopus Wormatiensis, vir Græce et Latine doctissimus, Johannes Reuchlin alias Capnion, legum doctor, Hebraice, Græce et Latine disertissimus, ducis Wirtembergensis secretarius, Franciscus Bonomus Tergestinus, poeta et orator, Græce et Latine peritus, reginae Romanorum secretarius, Henricus de Bünau, miles, in omni facultate eruditus, ducum Saxoniae, Friderici et Johannis secretarius, et Johannes Vigilius, utriusque iuris interpres, Philippi Palatini comitis secretarius, philosophorum omnium maecenas. Hi omnes viri doctissimi visa tanta multitudine rarorum voluminum in hoc paupere monasterio, nimium obstupuerunt, ordinem preciumque eorum et studium patris Trithemii industriamque collaudantes. Trithemius, Chronicon Sponheimense, ed. Freher, II. S. 408.

[346] Harpprecht, Staatsarchiv. II. S. 236.

[347] Dies war die erste Zustellung einer Ladung durch einen Reichskammergerichtsboten, aus welchem Grunde ich ihrer oben erwähne. Daf. II. S. 99.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an den König, um den Erlaß des Reichskammergerichts kraftlos zu machen. Maximilian ließ sich denn auch herbei, in einem Schreiben vom 30. Juni, von Augsburg aus, das Reichskammergericht aufzufordern, in Sachen des Streites zwischen Bischof und Stadt Worms stillzustehen, da er in eigener Person darin weiter verhandeln wolle. Zu diesem Zweck habe er beiden Theilen einen Tag auf den 2. August gesetzt, auf welchem er die Sache auszutragen hoffe, „die ihn selbst, sowie des Reiches Obrigkeit, Herrlichkeit und Gerechtigkeit nicht klein berühre". Lang vor Bestehen des Kammergerichts habe er darin ein Urtheil gesprochen und diesbezügliche Gesuche angenommen, so daß also der Streit unausgetragen bei ihm hänge[348]. An demselben Tage befahl der König dem Bischof, die von ihm beim Reichskammergericht erwirkte Ladung abzustellen und sich jeglichen weiteren Vornehmens, in Betreff der Verhandlungen vor genanntem Gericht, zu enthalten, da er, der König, die Beilegung des Streites, die sein Vater begonnen und er selbst weitergeführt, auch vollenden wolle[349]. Dalberg kümmerte sich jedoch wenig um diesen Befehl, sondern ließ vielmehr durch seinen Anwalt Dr. Valentin von Dürkheim gegen die Aufhebung vorgenannter Ladung bei dem Kammergericht protestiren, mit dem Hinweis darauf, daß sich der König aller Gerichtshändel entschlagen und dem Kammergericht alle Gerichtsbarkeit und die Gerichtszwänge übergeben habe, mit dem Befehl in großen wie in

---

[348] Harpprecht, II. S. 238. In Betreff der Tagsatzung für den August ist bei dem Abdruck eine Ungleichmäßigkeit untergelaufen. Das Schreiben an das Kammergericht hat: „auf Eritag" nach St. Peter ad vinc. (also Dienstag) = 2. Aug. Das Schreiben an den Bischof (s. d. f. Anm.): „auf Sritag" etc. = 5. Aug.

[349] Das. II. S. 239.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kleinen Sachen zu verhandeln. Zu diesem Zwecke habe er ihm einen Kammerrichter und Urtheilssprecher gesetzt und das Gericht deshalb errichtet, weil er mit Reichs- und Glaubenssachen beschäftigt sei; auch hätten die Kammergerichtsbeamten den Eid geleistet, Jedermann in allen Dingen Recht zu verschaffen, weshalb er nochmals bitte, die Sache vor genanntem Gericht zu verhandeln[350]. Darauf reichte Dr. Engländer im Namen der Stadt Worms eine Gegenvorstellung ein, in welcher er dem bischöflichen Anwalt wohl im Ganzen beipflichtet, jedoch in Abrede stellt, daß der König seine unbezwungene, freie Gewalt dem Kammergericht übergeben habe und dies auch nicht könne. Ueberdies handle es sich hier um eine Sache, in der bereits vor Errichtung des Reichskammergerichts verhandelt worden sei, weshalb ihm hierin kein Gerichtszwang zustehe[351].

Dabei scheint es denn auch geblieben zu sein, zu einer Verhandlung vor dem König kam es im August aber auch nicht, der Streit schleppte sich vielmehr auf allen weiteren Reichstagen hin. Bald aber sollte der Bischof mit dem König in persönliche Berührung kommen, freilich in keiner sehr angenehmen Angelegenheit. Noch im Juli verlautete nämlich im Reich, daß der König im Begriff stehe nach Italien zu gehen, und seinen Sohn, den Erzherzog Philipp, als Bevollmächtigten und gleichsam als Stellvertreter des Königs, auf den für den 2. August nach Lindau ausgeschriebenen Reichstag schicken wolle[352]. Das letztere sah nun der Kurfürst Philipp von der Pfalz, dem das Reichsvikariat diesseits der Alpen zustand,

---

350 Das. II. S. 240.

351 Das. II. S. 241. Dies war der erste conflictus iurisdictionis puncto qualitas des Reichskammergerichts. s. Harpprecht, II. S. 99.

352 Müller, Reichstagtheater, II. Vorstell. 1. S. 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

als eine Beeinträchtigung in seinen Rechten an und wandte sich deshalb schriftlich an den König[353]. Als das jedoch nicht den gewünschten Erfolg hatte, schickte er seinen Kanzler an König Max. Dalberg durfte nicht lange zögern, denn schon stand der König im Begriff die Alpen zu überschreiten. Als ihn der pfälzische Kanzler erreichte, befand er sich bereits jenseits der Berge. Zu Mörbingen[354] im Veltlin traf Dalberg mit Maximlian wenige Tage nach dem 16. August zusammen[355]. Der Bescheid, den der König dem Bischof gab, war ein durchaus zufriedenstellender. Derselbe besagte, daß der König seinen Sohn Philipp nur beauftragt habe, den Kurfürsten und Ständen zu Lindau einige Briefe und Befehle zu übermitteln. Sobald diese Botschaft zu Ende sei, trete er wieder in seinen Rang und seine Stellung als Erzherzog zurück. Der Pfalzgraf möge nur als Reichsvikar in Lindau erscheinen, ja er bitte ihn darum[356]. Ob nun Dalberg mit diesem Bescheid nach Heidelberg zurückkam oder sich alsbald zu dem Reichstag nach Lindau begab, ist nicht festgestellt. Außer dem Erzbischof von Mainz, der schon am 9. August in Lindau eingetroffen, war nur der Herzog Albrecht kurze Zeit auf dem Reichstage persönlich zugegen. Die für einen Reichstag ungeeignete, für alle entlegene Stadt mit ihren schlechten Quartieren, sowie die Abwesenheit des Königs hatte das Fernbleiben der Fürsten veranlaßt. Dazu kam noch, daß das unliebsame Thema von der

[353] Der Brief des Kurfürsten, Heidelberg Samstag nach Jakobi (29. Juli) 1496 ebenfalls bei Müller, a. a. O. S. 7 abgedruckt.

[354] Es ist das heutige Morbegno im Addathal, unweit des Comosees.

[355] Der schriftl. Bescheid, den der König dem Bischof von Worms ertheilte, ist datirt: Mörbingen im Valtelin, 1496; eine Monats- und Tagesangabe fehlt. Nach Ulmann, Kaiser Maximilian I. I. S. 452 überschritt der König die Alpen am 16. Aug. und durchzog hierauf langsam das Veltlin.

[356] Das Schriftstück ist abgedruckt in Müller, a. a. O. S. 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Erhebung des gemeinen Pfennigs auf der Tagesordnung stand. Auch der Pfalzgraf konnte sich nicht veranlaßt sehen in Lindau zu erscheinen, trotzdem ihn der König nochmals ausdrücklich darum bat und seinen Sohn nicht als Stellvertreter dort erscheinen ließ[357]. Nichtsdestoweniger erschien der Kurfürst nicht in Lindau und ließ sich damit entschuldigen, daß ihn andere Vikariatspflichten am Kommen hinderten; auch schickte er nicht einmal einen eigenen Gesandten dahin[358]. Im Oktober schrieb er an Dalberg, der sich in Lindau aufhielt, der Reichsversammlung mitzutheilen, daß ihm die Malstatt zu Lindau ungelegen wäre und er überdies gehört habe, daß Jedermann ungern dort sei, weshalb er den Reichstag verlegen oder anderswohin ausschreiben wolle, worauf er dann selbst erscheinen werde, um, wie seine Vorfahren von Alters gethan, des Reiches Frieden und Wohlfahrt berathen zu helfen. Die Fürsten und Stände aber gaben ihm zur Antwort: Sie seien in Geschäften K. Majestät hier, und es gebühre ihnen nichts Anderes, als nach dessen Befehlen zu handeln[359]. Am 10. Oktober hatte der Bischof den Verhandlungen angewohnt[360]; als nun in der Sitzung des folgenden Tags Briefe des Königs an die Reichsversammlung verlesen wurden, welche die Ermahnung enthielten, ruhig in Lindau zu bleiben und fernerhin keine Klage mehr über die schlechten Quartiere zu erheben, da er doch im Feldlager andere Entbehrungen ertrage, da sagte der Bischof, trotzdem er nicht im Namen des Pfalzgrafen hier sei, so gehöre

---

357 Fels, Erster Beitrag zur Reichstagsgeschichte. S. 9. 10. 26. s. a. Ulmann, Max. I. I. S. 523.

358 Dalberg war nicht als Stellvertreter des Kurfürsten auf dem Reichstag zugegen, wie Ulmann S. 523 meint. s. a. Anm. 361.

359 Fels, Erster Beitrag, S. 56.

360 Das. S. 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

er demselben doch als sein Kanzler zu, weshalb er bitte, ihm eine Abschrift der verlesenen Briefe zu geben, da sie seinen Herrn angingen, welchem Wunsche die Versammlung denn auch willfahrte[361].

Außer Konrad Peutinger, der als Sendbote der Stadt Augsburg in Lindau war[362], scheint Dalberg keinen humanistischen Gesinnungsgenossen auf diesem schlechtbesuchten Reichstag gefunden zu haben. Ende Oktober verließ der Bischof die Inselstadt im Bodensee und traf am 2. November in Heidelberg ein[364], von Jakob Dracontius mit einer anmuthigen sapphischen Ode begrüßt. Freudig überrascht, versprach der Bischof dem talentvollen Mönch, ihn wie einen leiblichen Sohn unterhalten zu wollen und ausbilden zu lassen. Dem Johann Reuchlin trug er auf, den lernbegierigen Schüler den Winter hindurch im Griechischen und sonst in allem Wissenswerthen zu unterrichten[363].

Bald nach seiner Ankunft lud Dalberg den Reuchlin und Vigilius zu einem Gastmahl nach Art der Philosophen ein. Unter anderen und zwar heiteren Gesprächen kam auch die Rede auf unseren Konrad Celtis. Da erzählte Vigilius dem Bischof, daß derselbe geschrieben habe[364], und seinen

[361] Das. S. 56.

[362] Am 18. Okt. 1496 wurde Dr. Konrad Peutinger, Sendbote der Stadt Augsburg, in den Ausschuß des Reichstags gewählt. s. Sels, Erster Beitrag, S. 61 und 174. Der Vertreter des Bischofs war nach seinem Weggang sein Domherr Hans von Hattstatt. Das. S. 171. Von Seiten der Stadt Worms waren anwesend: Reinhard Noltz und der Stadtschreiber Adam von Schwechenheim. Der erstere erwähnt dieser Gesandtschaft in seinem Diarium nicht, soviel ich mich erinnere.

[363] Die betr. Stelle ist abgedruckt in Hartfelder, Der Humanismus und die Heidelberger Klöster, in der Festschrift des hist.-philos. Vereins Heidelberg, 1886, S. 18.

[364] . . . . . redeunte secunda Novembris ad nos præsule Vangionum,

Gönner bitte, ein Buch für ihn abschreiben zu lassen und es ihm zu schicken. Dalberg willfahrte diesem Wunsche, doch unter der Bedingung, daß ihm Celtis das geliehene Geld, dessen Rückzahlung schon so oft von demselben versprochen worden war, an dem jetzt neubestimmten Tage zurückzahle[365]. Auch in einer anderen Sache hatte sich der Bischof für den gekrönten Dichter, freilich mit wenig Erfolg verwendet, was Dalberg lebhaft bedauerte; jetzt versprach er nochmals in dieser Angelegenheit (es drehte sich, wie es scheint, um eine Anstellung) mit dem Herzog Georg von Baiern-Landshut reden zu wollen. Damit der Bittsteller jedoch nicht allzulange warte, wolle er ihm selbst schreiben und ihm den Brief durch einen eigenen Boten schicken[364].

Bei des Bischofs Rückkehr von Lindau waren die Heidelberger Humanisten schon mit den Vorbereitungen zur Feier

---

cum Capnione mox vocabar ad convivium more suo philosophicum. Inter alia vero et iucundam habuimus tui commemorationem. Retuli enim ei, quae litteris tuis mihi mandasti ei referenda. Episcopus vero respondit primum, se mirari vehementer, quia negotium tuum adhuc esset suspensum; dehinc tibi condolere. Dubitare deinceps quomodo aut quid agendum foret, quatenus post multos tuos et eius tum conatus tum labores ad vota tibi succederet; se vero deliberaturum sibi conducat, dum aliquando copia ducis tui haberi posset, qui se præcingit ad Italiam; denuo de rebus tuis cum eo sermonem habendum. Ceterum commisit mihi, ut, dum nuntium ad te certum haberem, litteras suo nomine ad te darem, quin immo subiecit, se velle ad te dare litteras cum proprio nuntio. Cod. epist. VI. 24. s. Anm. 343.

[365] Nec sane intelligo, quid sit hoc, cuius exemplar tibi et rescribendum et per eum (episcopum) mittendum sit, cum hoc in litteris tuis non specificasti. Cod. epist. VI. 42. Vigilius an Celtis (Heidelberg) 28. Okt. 1496. Effeci, ut voluisti, apud dominun Joannem, ut petitis tuis hac vice condescendat, certissime recepturus pecuniam in termino iam denuo per te præfixo. In der dem vorgen. Brief angehängten Nachschrift, die nach dem 2. Nov. 1496 geschrieben ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihres alljährlich stattfindenden Philosophenfestes beschäftigt[366], das von ihnen, wohl zur Erinnerung an Platons Geburts- und Todestag, der auf den 7. Nov. fiel, in Heidelberg begangen wurde. Hierin zeigt sich eine unmittelbare Anlehnung an den italienischen Humanismus. Unter Cosimo von Medici war diese Feier von Gemisthos Plethon und dem Cardinal Bessarion zuerst in Florenz eingebürgert worden[367]. Dalberg mag es gewesen sein, der diesen Gedenktag des großen griechischen Philosophen, den alle Humanisten wie einen Gott verehrten, mit Rudolf Agrikola in Heidelberg zuerst festlich beging.

In Italien feierte man diesen Tag in einem Palaste der Medici, sowie in den Gärten der Villa Careggi, wobei man sich an der Lektüre des „Gastmahls" von Plato, sowie an hierdurch angeregten Gesprächen erfreute. Zu anderen Malen hielt man großartige Redeturniere, die mehrere Tage dauerten, in denen z. B. dargelegt wurde, daß in Vergils Aeneis alle platonischen Ideen enthalten seien etc.[367]. Wie die Feier in Heidelberg verlief, ist uns nicht überliefert; daß sie sich in Dalbergs Haus abspielte, ist bestimmt anzunehmen; von einem Gartenvergnügen außerhalb der Stadt mußte freilich der Jahreszeit wegen abgesehen werden. Dafür aber hat man sich vielleicht der Abwechselung halber in dem bischöflich wormsischen Hof in der Speierer Vorstadt[368] vergnügt.

---

[366] In der Nachschrift zu dem Briefe des Vigilius an Celtis vom 28. Okt. 1496 (s. Anm. 365) steht: Quod fiet, ut annuum philosophorum, ut spero, festum celebretur. Unter diesem Fest kann wohl nur eine humanistische Feier des Geburts- und Todestages Platos, der auf den 7. November fiel, verstanden werden.

[367] s. darüber Geiger, Renaissance und Humanismus. S. 113.

[368] Ludwig von Ast, Dompropst zu Worms, verkauft an Bischof Friedrich von Worms „umb ein nemliche sume gelts" zu Eigenthum des

Vielleicht las man einzelne Stücke aus Wimphelings „Wegweiser für die deutsche Jugend", die derselbe im Juni 1496 beendigt hatte. In diesem Buche wendet sich nämlich der Verfasser dem gelehrten Unterricht besonders in der lateinischen Sprache und Litteratur zu und zeigt den Lehrern den Weg und die Weise, der Jugend das erforderliche Wissensmaterial in Kürze vorzuführen, verweist auf die nöthigen Hülfsbücher und macht auch sonst auf das Wichtigste aufmerksam. Unsere armen jungen Leute, schreibt er im Kapitel 17. haben sich die ganze Zeit, in der man in Italien die nöthigen Kenntnisse für jeden Beruf erwirbt, in lächerlicher Weise mit dem Vocativ, den fünf Figuren, dem Appositionsfehler, mit allen möglichen Genitivbegriffen, mit den geschmacklosen Gedichten Alexanders (Gallus, Doctrinale etc.) abzuquälen. Während sie unter verständigen Lehrern es bereits bis zum Magister und Doctor gebracht hätten, haben sie jetzt nach einem Studium

---

Hochstifts „huß und hoiff, die da gelegen sind in der Nuwenstat zu Heydelberg, gein der Santgassen über und stoßent off die straße vornen zu, und besits und auch hindenzu an Hanns Quaterlochs garten, die da (d. h. Haus und Hof) vorzyten genant waren des bischofs von Riege hoife, mit aller irer zugeherde und rechten, wie wir dann die mit husern, der schuren vnd garten hinden daran inne gehabt, besessen und gebrucht han, und die unser eigen gewest sind". 1442, off sant Lucien tag (13. Dez.) Heidelberg. Orig. im Generallandesarchiv zu Karlsruhe, Pfalz, Spec. 68.

Dazu kommt: Die Spitalpfleger zu Heidelberg gestatten dem Bischof zu Worms, Johannes von Talberg ein gangk von seiner gnaden hoffe in der Newenstat hinder des genanten spitals garten, dargegen uber zu buwen und machen lassen, wie der ytzunt stet vnd uffgericht ist, seiner gnaden leptagen uß unnd nit lenger. 1492. Dinstag nach sant Lucas des heiligen evangelisten tage. (23. Okt.). Orig. das. Pfalz, Spec. 65. Herr Karl Christ in Heidelberg, der die Güte hatte mich auf diese beiden Urk. aufmerksam zu machen, ist der Ansicht, daß dieser Wormser Hof der jetzigen Schiffgasse (frühere große Sandgasse) gegenüber, an der Nordwestecke der Theaterstraße, gelegen habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von 2 oder 3 Lustren auf die Frage, was sie denn eigentlich gelernt, keine andere Antwort, als daß sie die beiden Theile des Alexander durchgenommen. So kommt es, daß oft Männer, welche bereits Magister sind, beim Verlassen der Hochschule weder lateinisch sprechen können noch sonst etwas wissen. In solcher und ähnlicher Weise zieht er gegen den Scholasticismus zu Feld. Ohne Zweifel gehört diese Schrift zum Besten, was Wimpheling geschrieben, und war geradezu epochemachend. Sein Ziel war: „die deutsche Jugend auf dem kürzesten Wege der Wissenschaft theilhaftig zu machen und den schimpflichen Vorwurf der Barbarei von dem Namen der deutschen Nation abzuwälzen", und damit charakterisirt er die ganzen Bestrebungen der Humanisten und vor allem eines Dalberg, den der Verfasser denn auch im Zusammenhang mit dem Studium des Griechischen, das er ebenfalls empfiehlt, mit dem höchsten Lobe auszeichnet. Im Griechischen übertrifft alle an Eifer, sagt er, Johann von Dalberg, der berühmte Bischof von Worms, der Deutschen Ruhm, seines Geschlechtes Glanz, des Pfalzgrafen Philipp höchste Zier, die Krone der Bischöfe, der wegen seiner bewundernswürdigen Gelehrsamkeit und wegen seiner ruhmwürdigen Tugenden zu noch Größerem bestimmt zu sein scheint[369]. —

[369] Studiosissimus est illarum (litterarum græcarum) Jo. Cam. Dalburgius, illustris Vangionum antistes, Germanorum gloria, familiae suae splendor, Philippi, Bavariae ducis insigne decus, episcoporumque corona, quem propter admirabilem doctrinam et præclaras virtutes ad maiora natum auguramur. Weiter nennt er hierbei noch Trithem, Reuchlin und Celtis. Isidoneus Germanicus Jacobi Wimphelingi ist der Titel dieser Schrift, über welche Wiskowatoff, Jakob Wimpheling, S. 57 u. 61—74 handelt. Die obige Stelle ist dem Kap. XXV. entnommen, das die Ueberschrift führt: De studio litterarum græcarum. 1496, XI. Kal. Julii, schrieb Wimpheling den

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zu diesem alljährlichen Fest kamen wohl auch die Sodalen aus der Nähe zusammen; da erschien außer Jakob Wimpheling von Speier: Peter Boland, Pleban von Schrießheim, der den Bischof mehrfach mit Gedichten geehrt[370], Johann von Pleningen, Domherr zu Worms, Jakob Köbel aus Oppenheim, Theodor Gresemundt aus Mainz, der auf Dalberg eine sapphische Ode gedichtet, die das

Widmungsbrief dazu an Dr. Georg v. Gemmingen. Der von mir benützte Druck ist s. l. et a. Heidelberger Sig.: N. 400, 4°. Bl. 15.

[370] Petrus Bolandus, Laudenburgensis, plebanus in oppido Schrieshemensi Wormatiensis diocesis, vir undecunque doctissimus, philosophus insignis, mathematicus, theologus et poeta celeberrimus, ingenio promptus, eloquio disertus, carmine excellens et prosa, declamator quoque sermonum egregius. Scripsit nonnulla preclara volumina, quibus ingenii sui memoriam posteris commendavit. Pauca tamen ex his in noticiam meam pervenerunt: Pro Frederico III carmen sapphicum, lib. I; In mortem Rodolphi Agricolae carmen, lib. I (s. o. S. 102, Anm. 107); Epigrammata innumera ex sententiis Senecae et Platonis, lib. I; In divam Mariam sapphicum longum, lib. I; Heroicum opus de triplici candore, lib. I; Heroicum in opus nostrum de miseria prælatorum, lib. I. Ad scholasticos Heidelbergenses (exules ob pestem. Würzburger Hs. Mp. th. 64b, Bl. 105b); Ad Joannem Dalburgium carmina et epistolae, lib. I (Würzburger Hs. Bl. 105a: Elegiaca sapphica et epistolae ad Johannem Camerarium Dalburgium etc.) Epigrammata et elegiarum pene innumerabilium, lib. I; Sermones plures; Orationes ornatissimae et elegantes, lib. I; Epistolarum ad diversos, lib. I. Multa quoque alia scripsisse dicitur quaeque in lucem ventura puto . . . . . Vivit in Schrieshem non longe ab Heidelberga annos ætatis habens 60, sub Maximiliano inclito imperatore anno domini, quo hec scripsimus millesimo quingentesimo octavo. Boutzbach, Auctarium, Bonner Hs. 356, Bl. 197 (42). Hierzu kommen noch die Verweisungen in Geiger, Reuchlins Briefwechsel, S. 354, Anm. 1. Danach wurde er von Wimpheling sehr hoch geschätzt. Ein an Dalberg gerichtetes Gedicht Bolands in Distichen ist abgedruckt in Birlinger, Alemania, Zeitschrift für Sprache etc. Jahrg. 12 (1884) S. 56. Darin bittet er den Bischof, sich doch des Kindes eines Priesters seines Bisthums anzunehmen, der ohne Testament gestorben sei, und den kleinen, armen Waisenknaben erziehen zu lassen. Das Gedicht verräth Gemüthstiefe und eine hohe Auffassung des geistlichen Berufs.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

musikalische Talent des Bischofs, sowie dessen Freude an der Musik überhaupt pries[371]. Vielleicht erschien auch Johann Trithemius aus Sponheim und Roger Sicamber aus dem Kloster Höningen in der Pfalz, der Verfasser eines großen Heldengedichts, das den Bischof verherrlichte[333]. Heinrich von Bünau, der viele Wochen an einem Beinbruch in Worms krank gelegen, war jetzt soweit geheilt, daß er Vigilius versprechen konnte, sich ebenfalls einzustellen[372]. Mit dieser Feier verband sich auch vielleicht das Stiftungs-

---

[371] Gresemundt der Jüngere, 1475 in Speier geboren, studiert Rechtswissenschaft auch in Italien; wird in Ferrara Dr. iuris, hält sich in Rom auf und ist später (1495?) in Mainz Kanoniker. Genaueres s. Allgem. d. Biographie, IX. S. 640. Am 29. Mai 1499 wurde er als legum doctor in Heidelberg immatrikulirt, s. Töpke, Matrikel I. S. 433. In einem Carmen sapphicon an Dalberg rühmt er besonders:

Barbiton tu tendere scis canorum
Et potes dulcis modulos crepare
Atque amas cunctos superorum vates
Plectra moventes.

Das Gedicht ist abgedruckt in: Hartfelder, Werner von Themar, in Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrh. Bd. 33, S. 93. Weitere Auskunft über Gresemundt giebt Falk in den Hist.-polit. Blättern Bd. 76, S. 336; vers. im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 1872. N. F. V. S. 361.

[372] Henricus Bünau iam tandem sanatus est in tibia. Hic se obligavit venturum ad ædes meas propediem et mecum fortisan ad mensem mansurum. Nachschrift zu dem Briefe des Vigilius an Celtis vom 28. Okt. 1496 s. o. Anm. 365. — Dietrich v. Pleningen, der seit Jahresfrist als Reichskammergerichtsassessor von Heidelberg abwesend war, konnte diesmal nicht erscheinen, weil er gerade in diesen Tagen vor die Reichsversammlung nach Lindau berufen war, um über den traurigen Stand dieses Gerichts Auskunft zu ertheilen. Bei Eröffnung des Reichskammergerichts am 21. Okt. 1495 zu Frankfurt im großen Braunfels wurde Pleningen mit den übrigen Beisitzern von dem König vereidigt. Harpprecht, Staatsarchiv II. S. 49. Vom 4.—10. Nov. 1496 war er in Lindau. Sels, Erster Beitrag zur Reichstagsgeschichte, S. 76 und Harpprecht a. a. O. S. 105, 263 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fest der rheinischen Sodalität, das, wenn sie je eine feierliche Gründung erlebt hat, sehr wohl auf diesen Tag fallen konnte. So kamen die „Modernen" alljährlich noch einmal vor Eintritt des Winters in Heidelberg zusammen, geistigen und litterarischen Austausch haltend.

Hierbei wurde wie bei allen besonderen Anlässen tüchtig gezecht. Guter Wein war in Hülle und Fülle für das Fest vorhanden, trotz des schlechten Weinjahres[373]. Dalberg mochte es leid thun, daß in diesem Jahre (1496) der Ingolstädter Freund an den festlich fröhlichen Gelagen nicht theilnehmen konnte, deshalb schickte er ihm durch einen Sinsheimer Fuhrmann eine Ladung Wein, welche den Dichter entschädigen sollte[374]. In fröhlicher Weinlaune mag denn auch jenes hübsche Epigramm des Celtis entstanden sein, in welchem er dem Bischof seinen Dank für die Uebersendung der Gaben des Bacchus darbringt, welche die rebenbekränzten Hügel des Rheins erzeugt. Nach Bacchus und dem Fürsten des Rheins sind die Weine benannt, die er nicht mit süßem Falerner, mit Setiner oder dem, der da reift auf den Hügeln von Massika, vertauschen möchte. So wie der Rhein allen Flüssen voransteht, so überragt auch des Bischofs Geist alle übrigen[375].

---

[373] Am 28. Okt. 1496 schrieb darüber Vigilius an Celtis: Sunt nobis plura vina, sed immatura, sed acerba et quasi agrestia. Ac si non fuissent culta per hunc annum, pro philosophis tamen mihi est adhuc copia de bona gratia Dei dulcissimi vini de anno præterito et albi et rubri. Cod. epist. VI. 42. f. Anm. 365.

[374] Cod. epist. VI. 24. Vigilius an Celtis, 15. Nov. 1496. f. Anm. 343; derf. schreibt in einem Briefe vom 9. Dez. 1496, Cod. epist. VI. 17: Dedi nuper ad te litteras per quendam vectorem ex Sinsen, qui ad vos attulit vina nova Rhenana etc. Daß der Wein für Celtis war, geht aus nachstehend genanntem Epigramm hervor.

[375] Hartfelder, Epigramme des Celtis. III. 35. S. 54. Die darin genannten Weine dürften Bacharacher und Ruppertsberger gewesen sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem die fröhliche Humanistenschaar die Neckarstadt wieder verlassen, machte man sich in Heidelberg fleißig an die Arbeit. Reuchlin, Vigilius, Dracontius u. A. trieben Griechisch, plinianische Naturgeschichte u. A., was damit mehr oder minder in Zusammenhang stand[376]. Der Bischof selbst war in den Wissenschaften weniger eifrig[377], ihn beschäftigten Bisthums- und andere Angelegenheiten. Einen Beweis seiner Hirtensorgfalt bildet das große Wormser Synodale, das er im Jahre 1496 aus den Protokollen der Land-Kirchenvisitationen der ganzen Diöcese zusammenstellen ließ. Es ist eine nicht nur kirchenrechtlich, sondern vor allem kulturgeschichtlich werthvolle Quelle[378]. — An Anfeindungen von Seiten der Wormser aber hat es ihm nie gefehlt. Nach dem Johannistag (24. Juni) hatten sich in Worms mehrere Zünfte und viele Bürger gegen den Rath aufgelehnt. Dies konnte nach Meinung der Stadt nur von dem Bischof oder den Hausgenossen ausgehen. Doch kam es damals nicht zu weiteren Mißhelligkeiten und offenem

---

Bacharach wurde von den Humanisten von Bachi ara abgeleitet. s. den Brief Rudolf Agrikolas vom 1. Nov. 1482, Lucubrationes, 1539, S. 120, und den Brief des Vigilius an Celtis vom 30. April 1496. Cod. epist. V. 2. s. Anm. 321.

[376] Absolvetur a nobis Jacobo Dracontio, Joanne Capnione et ceteris quibusdam hiems futura partim in Græco, partim in historia Pliniana et aliis ad hoc nobis suffragantibus. Cod. epist. VI. 42. Brief des Vigilius vom 28. Okt. 1496. s. Anm. 365.

[377] . . . . etsi parum philosophanti, attamen philosophorum omnium largissimo hospite. Brief des Vigilius vom 15. Nov. 1496. s. Anm. 343.

[378] Dasselbe ist abgedruckt in Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 27. S. 227—326 und S. 385—454. Ein Auszug daraus mit den einzelnen Visitationstagen ist mitgetheilt in Lünig, Reichsarchiv, Spicilegii ecclesiastici, continuatio III. S. 1327—1333. Mehrfach benützt ist das Synodale von Falk, in den hist.-pol. Blättern, Bd. 78. S. 85 ff. und Bd. 79, S. 130.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aufstand[379]. Nach diesen Vorgängen glaubte der Rath umsomehr darauf bedacht sein zu müssen, sich selbständig zu machen, weshalb er auch die Abwesenheit des Bischofs benützte, am 3. Oktober Rath und Gericht aus eigener Machtvollkommenheit wiederum neu zu besetzen[379]. So hörten der Streit und die Sorgen bei dem Bischof nimmer auf. Deshalb erheiterte er sich gern an den Liedern des Jakob Dracontius, der ihn oft mit seiner Laute besuchte. Der neue Pflegesohn des Bischofs war bald dessen ausgesprochener Liebling geworden, machte er doch wunderbare Fortschritte in Poesie, Astronomie und Cosmographie, so daß sein Lob in aller Munde war, und selbst sein hoher Gönner damit nicht geizte[380]. Noch vor Jahresfrist, als er die Zusammenkünfte der Heidelberger Philosophen zuerst besuchte, war er in humanistischen Dingen noch völlig roh, barbarisch und unwissend[320]. Damals brachte ihm Celtis die Anfangsgründe bei und weckte in ihm den Sinn für die Humaniora, wozu auch Vigilius das Seinige beitrug[381].

Mittlerweile war in Heidelberg ein Brief des Ingolstädter Professors eingelaufen, der wieder einmal eine Bitte enthielt, doch war sie so wenig deutlich ausgedrückt, daß weder der Bischof noch Vigilius sie errathen konnten. Nichtsdestoweniger antwortete ihm der letztere am 15. November in durchaus tröstlicher Weise. Er wolle dafür sorgen, daß er das von Dalberg Verlangte erhalte, was es auch sei, denn so ist nun einmal jener göttergleiche Mann, ja er ist gar kein Mensch,

---

[379] Noltzens Diarium, s. o. Anm. 246.

[380] Cod. epist. VI. 42. s. Anm. 365. Die hierher gehörige Stelle ist abgedruckt bei Zapf, Joh. v. Dalberg, Nachtr. S. 46.

[381] Das. VI. 24. s. Anm. 343. Der Brief ist theilweise abgedr.: Hartfelder, in der Festschrift des hist.-philos. Vereins, Heidelberg, 1886, S. 19.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sondern ein Gott aller Philosophen; er verweigert nie einem Menschen etwas und vor allem einem Humanisten. Er giebt Speise und Trank, Kleider, Reisegeld, Bücher und schließlich allen sich selbst in der edelsten Weise hin. Celtis hatte es erfahren, wie denn auch alle, die sich — wenn auch noch so kurz — bei ihm aufgehalten hatten, des Bischofs Freigebigkeit rühmen mußten[382].

Die schon früher (s. S. 155) von Dalberg gepflegten cosmographischen Studien wollte er jetzt wieder aufnehmen, weshalb er Celtis um Uebersendung seiner Tafeln von Deutschland, sowie einer gedruckten Karte bitten ließ. Diese Kartenwerke müssen jedenfalls große Kostbarkeiten gewesen sein, denn Vigilius versichert, wegen der Uebersendung, nicht nur die Zuverlässigkeit des Boten, sondern leistet auch für denselben, sowie für eine baldige, unversehrte Rücklieferung völlige Bürgschaft, und will für ihn nöthigenfalls als der eigentliche Schuldner eintreten[383].

---

[382] Cupis tu nescio quid ex præsule, quod ex tuis capere non quivi. Quid sit scribe clarius et nominatim, quid id sit, quod habere velis, et faciam ut habeas qualecunque id est. Ita enim . . . est ille divinus homo; quin immo non homo, sed Deus unus omnium philosophorum, ut nequaquam cuiquam homini et inprimis philosophis denegare quidquam soleat, quin victum, amictum, viaticum, libros, denique se ipsum totum omnibus liberaliter exhibeat. Tu nosti, testantur omnes, qui vix ad momentum ei sunt commorati. Brief des Vigilius vom 15. Nov. 1496. Cod. epist. VI. 24. s. Anm. 343.

[383] Voluit (episcopus) inquam, ut tibi scriberem, ut ei transmitteres tuam Germaniam; loquor de tabulis quibusdam, et a te iam pridem descriptam et præterea aliam, quam habes impressam, quae et alias hinc inde dicitur circumferri, utetur enim eis quam brevissime et continue sine iactura tibi remittet. Et quoniam præsentium lator mihi certior esse non posset, cum sit mihi notissimus et compatriota, qui et quasi singulis quindenis tuum gymnasium accedit, pro advehendis illuc vinis Rhenanis, ideo velim tibique mando, ut easdem Germanias, quas episcopus certissime te

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Alle Bemühungen Dalbergs, dem Humanismus auf der Heidelberger Universität Eingang zu verschaffen, waren bislang gescheitert an dem durch Privilegien geschützten Eigensinn der leitenden Persönlichkeiten. Fast ist es unbegreiflich, wie man sich in so hohem Maße gegen den überall eindringenden Geist der Neuzeit abschließen konnte, trotzdem ein Theil der Professoren dem Humanismus voll und ganz ergeben war. Auch daß der Kurfürst die von ihm und seinem Kanzler, der zugleich geistlicher Oberherr der Hochschule war, für gut gefundenen Ideen nicht mit Rücksichtslosigkeit durchsetzte, ist nicht recht erfindlich. Daß unter ihm keine durchgreifende Universitätsreform stattfand, ist doch wohl nur auf das Zurückschrecken des Kurfürsten vor Unannehmlichkeiten, auf eine gewisse Hasenfüßigkeit zurückzuführen. Dalberg hat es ganz gewiß nicht an Aufmunterungen und eifrigem Drängen fehlen lassen, um dem Humanismus auf der Hochschule eine Stätte zu gewinnen.

Da nun der Bischof sah, daß auf diesem Wege nichts erreicht werden konnte, so suchte er auf andere Weise die aka-

---

asserit habere, eidem transmittas. Asthoc cum tabellario, ubi me constituo fideiussorem, immo et verum debitorem, pro eis restituendis quam cito, interque id fieri poterit. Cod. epist. VI. 24. s. Anm. 343. In dems. Brief spricht Vigilius später von tabellas, in quibus Germaniae provinciae sunt descriptae. Dies können aber auch geschriebene Verzeichnisse gewesen sein, im Gegensatz zu den obengen. tabulis, unter denen vielleicht das itinerarium imperii Romani, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh., die spätere tabula Peutingeriana zu verstehen ist, die Celtis in der Copie eines Colmarer Mönchs aus der Mitte des 13. Jahrh. auf 12 Pergamentblätter gezeichnet, in Speier oder Worms aufgefunden haben soll. Jetzt befindet sich dasselbe in der Wiener Hofbibliothek, s. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II. S. 267. Unter der gedruckten Tafel dürfte wohl das Itinerar der Militärstraßenzüge zu verstehen sein, das schon Nikolaus von Cues († 1464) kannte, und welches 1494 zu Venedig im Druck erschien. Das. II. S. 268.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

demische Jugend für die Humaniora zu gewinnen. Zu diesem Zwecke ließ er durch Vigilius täglich in der neuen Burse die hierzu Geeigneteren und Fähigeren auswählen und scheiden. Dracontius mußte sich dann mit ihnen beschäftigen. Darauf ließ sie Vigilius von Zeit zu Zeit zu sich kommen und machte sie auf die Vorzüge des Humanismus aufmerksam. Dabei pries er ihnen den hohen Werth dieser neuen Errungenschaften und suchte ihnen Hochachtung davor einzuflößen. Von Tag zu Tag führte er alsdann seine Schüler dem Bischof vor, lobte und empfahl sie in ihrem Beisein[384], was Vigilius für einen ganz besonderen Sporn zur Arbeit und zu wissenschaftlicher Thätigkeit erachtete. Hierbei wird Dalberg, der ewig Freigebige, es an nichts haben fehlen lassen, die jungen Leute dem Humanismus zuzuführen. Daß man sich aber überhaupt von dieser Maßregel viel versprach, geht aus den Worten des Vigilius hervor, die ein genügendes Selbstbewußtsein erkennen lassen: Also wird, wie ich hoffe, unsere Sache (der Humanismus) schließlich herrschend werden[384]. — Darauf hinaus ging Dalbergs und seiner Freunde stilles Sehnen. Weshalb aber machte man, um dies durchzusetzen, so schwache Versuche? Warum legte Dalberg nicht in Ladenburg oder Worms

[384] Illud præterea mihi in præsentia curae est, ut in bursa nova eligantur, immo deligantur quotidie ad hanc rem idoneiores magisque capaces, quos Dracontio committo et eos nonnunquam ad conspectum meum voco, persuadens eis omne delectamentum philosophiae, ut non dedignetur id quam avidissime desiderare. Soleo præterea eos indies apud præsulem nostrum promovere et commendare, eis etiam præsentibus. Iudico enim, hoc fore præcipuum calcar subeundi laboris et negotii. Itaque fiet spero res tandem nostras prævalituras illis barbarissimis tuis bestiis, quas fovet et feraciores esse vult unus ille, Joannes Wynheym, cum sua caterva adscripta. Cod. epist. VI. 24. s. Anm. 343. Bis delectamentum philosophiae ist diese Stelle bei Hartfelder, in der Festschrift des hist.-philos. Vereins zu Heidelberg, 1886, S. 18—19 ebenfalls abgedruckt.

eine Schule an, in welcher man die Humaniora rein und ganz lehrte?

Im Dezember 1496 erschien des gekrönten Dichters und Kaplans des Erzbischofs von Trier: Jason Alpheus Ursinus' Schrift: „Melpomenecon", die er Dalberg gewidmet hatte[385]. Es ist eine Sammlung von sehr geringfügigen lateinischen Gedichten verschiedener Art, die er selbst als „Süllsel" bezeichnet[386]. Er bewegt sich hierin auf allen Gebieten. Da finden wir Epigramme und heroische Gedichte an den Trierer Kanzler Ludolph; an den Dechanten des Kapitels; an den Propst; an die Trierer Studentenschaft; ein Gedicht an König Max, in welchem er ihm den König Renatus von Sicilien empfiehlt; ebenso an diesen König selbst; an den Markgrafen Jakob von Baden, den Neffen des Erzbischofs von Trier; an den Erzbischof selbst; über einen Affen im Schloß Ermelstein; an Joh. Trithem etc.; eine Elegie zu Ehren des heiligen Bernhard (7 Seiten); ein sapphicum dicolos an Petrus

[385] Melpomenecon Jasonis Alphei Vrsini pres | byteri ciuis Oriatis Parthenopei | et poete Laureati: Capellani illustris | simi ac Reverendissimi Tre | virorum Archipontificis: | ad Reuerendissimum Joannem Came | rarium Dalburgium | vuangionum presu | lem et philoso | phorum prin | cipem; dic | atum. Am Schluß: Impressum in nobili Ciuitate Moguntina per Petrum Fridbergensem Anno virginei partus Millesimoquadringentesimononagesimosexto. 21 Blätter, 4°. Hain, Repert. typ. Nr. 16 104. Heinrich von Bünau hat es auf Empfehlung des Trithemius zum Druck befördert. Brief des letzteren vom 22. Nov. 1496 in dem Schriftchen selbst auf Bl. 1 b. In diesem Briefe führt Trithem die sonstigen Schriften des Alpheus Ursinus auf: Scripsit enim heroico carmine totam inventionem civitatis Mediomatrice, videlicet Metensis, de bellis et victoriis eorum. Item de Confluentino situ. Deque descensu Trevirorum archipræsulis et eius milicia in Traiectum. Orationes varias. Sonstige Nachrichten über diesen gekrönten Dichter habe ich nicht gefunden.

[386] Im Appendix schreibt er: Habes in præsenti Melpomenecon Jasonium variis farciminibus refertum, etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Virreus; ein heroisches Gedicht an Jakob von Bussius; ebenso an seinen Neffen Johann Baptist Galeon Ursinus; an Johann Sicheus zu St. Johann im Rheingau u. a.

Diese seine Melpomenische Schrift hat Alpheus Dalberg gewidmet, obgleich er ihn noch nie mit eigenen Augen geschaut, in Bewunderung seiner großen Gelehrsamkeit und der Verdienste, die sich derselbe um das Chaldäische, Hebräische, Griechische und Lateinische erworben. Auch habe er gehört, daß derselbe zu seiner Zeit unter den Deutschen der hervorragendste Kenner der Philosophie und der Humaniora, wie auch der bedeutendste Kritiker sei. Weiter rühmt er des Bischofs Pontificat, sowie die Beständigkeit seines Charakters. Trotz seines hohen Wissens auch in Mathematik und Astronomie sei der Bischof dennoch bestrebt, die kirchlichen Dogmata aufrecht zu erhalten. Dabei versichert er, daß seine Schrift völlig auf dem christlichen Glauben gegründet sei. Aber auch deshalb habe er das Büchlein dem großen Bischof, der Zierde des deutschen Vaterlandes, gewidmet, damit dieser an Stellen, an denen es der Verbesserung bedürftig sei, ihm mit kritisch prüfender Hand eine solche angedeihen lasse[387].

Trotzdem Konrad Celtis die ganze Zeit über nichts hatte von sich hören lassen, ja nicht einmal die Tafeln, auf denen Deutschland dargestellt war und um welche der Bischof gelegentlich der Weinsendung hatte bitten lassen, nach Heidelberg gesandt[388], so beabsichtigte nichts destoweniger sein hoher Gönner, denselben in besonderer Weise auszuzeichnen.

[387] Der Brief ist datirt: Millesimo quatercentesimo nonagesimo sexto XIIII Kalendarum Novembrium (19. Okt.). Ex arce Confluentina Ermelsteyn Archipontificali Trevera: A cancellaria principis electoris. Derselbe nimmt 4 Seiten ein, Bl. $2^a - 3^b$.

[388] Cod. epist. VI. 17. Vigilius an Celtis, 9. Dez. 1496. Die betr. Stelle ist abgedruckt bei Zapf, J. v. D. S. 45. s. a. Anm. 374 u. 383.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Oben ist bereits mitgetheilt worden, daß Ruprecht, der Sohn des Kurfürsten Philipp, zum Administrator von Freising erwählt war. Jetzt, zu Ende des Jahres 1496, sollte der feierliche Eintritt des jugendlichen Bischofs daselbst stattfinden. Damit nun die Reise mehr nach etwas aussehe, sowohl beim Abzug von Heidelberg, als auch bei der Ankunft in Freising, so hatte der Kurfürst den Bischof Johann von Worms darum gebeten, seinem Sohne das Geleit in dessen Bisthum zu geben. Dalberg ging darauf ein, trotzdem die Jahreszeit das Reisen wenig angenehm machte, und beschloß, bei dieser Gelegenheit den Ingolstädter Professor mit seinem Besuche zu beehren. Aus reinem Wohlwollen für Dich, schreibt Dracontius dem gekrönten Dichter unterm 16. Dezember von Heidelberg aus, will er den Bischof von Freising statt einen anderen Weg bei dessen Einsetzung in sein Bisthum durch Deine Stadt führen. Das möge Dir ein Beweis von der Zuneigung dieses deutschen Philosophenfürsten sein, der wohl der Gelehrteste von allen ist, aller christlichen Wissenschaften und der ganzen Philosophie größter Trost, aller Gelehrsamkeit sicherer Schutz. Sieh, daß Du diesen unseren Vater, diese wunderbare Zier freundlich und mit gebührendem Anstand empfängst; ihn, den Beschützer der Dichter, mit Ehren und poetischer Pracht überhäufst, damit auch Deine Lehrgenossen, die Ingolstädter Gymnosophisten sehen, wie freundlich und herrlich der Anblick dessen ist, den sich die ganze litterarische Sodalität Deutschlands vor allen anderen zu ihrem Oberhaupte erwählt hat, den alle verehren und in ihren Gedichten als den Gelehrtesten preisen, von dessen Fürsorge und Aufmerksamkeit alle litterarische Thätigkeit abhängt. Sieh, daß Du diesem herrlichen und berühmten Philosophen mit ganzem Herzen zugethan bist. Bestrebe Dich, die ganze Ingolstädter Hochschule

zu seinem Ruhm und seiner Ehre in Bewegung zu setzen. Wie Du weißt, wird sich der liebenswürdige Sinn des Bischofs ein dauerndes Denkmal selbst errichten[389]. So hochentzückt und überschwänglich schreibt der Prämonstratensermönch von seinem Beschützer: ein ehrendes Zeugniß für beide. Aber auch sein älterer Freund Vigilius will es nicht unterlassen, den Rücksichtslosen in Ingolstadt in mehrfachen Beziehungen zu ermahnen, damit sich derselbe nicht etwa die Gunst seines fürstlichen Gönners verscherze. Mit kleinlicher Sorgfalt geht er bis ins Einzelne, was beweist, wie er seinen Bruder Leichtfuß bei den Norikern kannte und wie er seinen bischöflichen Freund behandelt wissen wollte. Du hast die Verpflichtung, schreibt er ihm am 19. Dezember, Deinen und unseren Fürsten, Beschützer, Vater, Erzieher, Bruder, Freund, Gesellschafter und Studiengenossen gut und schicklich zu empfangen, mit Ehren zu behandeln und ihn Deiner und unserer würdig von Dir weggehen zu lassen. Sorge deshalb für Alles aufs Beste. Es schiene mir auch nicht unpassend, daß ihn die ganze Hochschule feierlich einhole, wenn Du es dahin bringen kannst; denn es schickte sich dies eigentlich[390]. Sieh ja, daß Ver-

---

[389] Cod. epist. VI. 27. Der Brief ist datirt: ex Heidelburgo 17. Kal. Jan. 1496; Dracontius war sich also nach mittelalterlicher Auffassung unbewußt, daß dieses Datum eigentlich den Dez. 1495 bezeichnet, denn nach röm. Stil hätte die Jahrzahl 1497 stehen müssen, um den 16. Dez. 1496 auszudrücken. Das Beispiel ist deshalb um so werthvoller, als der folgende Brief (s. Anm. 395) einen Zweifel über die Jahrzahl nicht aufkommen läßt. Der Brief ist unvollständig abgedruckt bei Klüpfel, De vita et scriptis C. Celtis. I. S. 167.

[390] Eine feierliche Einholung von Seiten der Universität scheint nicht stattgefunden zu haben; wenigstens geben die Ingolstädter Senats-Protokolle und sonstige Akten im Universitätsarchiv zu München, welche Herr Prof. Dr. Carl von Prantl für mich durchzusehen die Güte hatte, keinerlei Auskunft hierüber.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nachlässigungen oder Sorglosigkeiten von Seiten der Deinigen vermieden werden. Thue zum wenigsten dafür, daß Du für die von ihm empfangenen Wohlthaten nicht undankbar genannt werden kannst. In erster Linie wird er Deine Bibliothek sehen wollen, weshalb Du ihm dies am besten gleich Anfangs aus freien Stücken anbietest. In Allem mußt Du ihm zuvorkommen. Veranlasse Alle, über die Du etwas vermagst, daß sie zu ihm kommen, sich ihm zur Verfügung stellen, auf seine Sachen eingehen, mit einem Wort sich ihm widmen. Vor Allem richte es so ein, daß der Bischof selbst mit einigen anderen Humanisten, die er bei sich hat, zu Dir in Dein Haus kommt, und wenn es sich machen läßt, bei Dir wohnt und ihm Alles zur Verfügung steht. — Seine Begleiter sind alle sehr ehrenwerthe Männer. Obenan kommt Rissigeus[391], der Dir bekannt ist, dann vielleicht zwei hochangesehene Männer von Freising; hierauf folgt ein edler Mann, Humanist an Leib und Seele, mit Namen Silberberger[392], ein vornehmer geistlicher

[391] Dietrich Reisach, auch Risicheus oder Risch genannt, war 1507 Professor der Jurisprudenz in Ingolstadt. Er war, bevor er im Jahre 1498 in diese Stelle kam, Lehrer des Herzogs Ruprecht von Baiern (des Administrators?) gewesen. Später (1509) wurde er Reichskammergerichtsrath in Speier. Prantl, Gesch. d. Univers. Ingolstadt-Landshut-München. I. Risch muß aber schon 1497 Professor in Ingolstadt geworden sein, denn in diesem Jahre schreibt Joh. Stabius von Ingolstadt aus an Celtis nach Wien: Rysicheus non multos auditores habet. Cod. epist. Im Jan. 1496 hielt sich Risch in Heidelberg auf, wenigstens trägt Wimpheling dem Celtis Grüße an denselben auf. s. o. Anm. 306. Die Briefe Rischs an Celtis vom 18. Februar 1497, März, Mai und Oktober 1498, Oktober 1499 und April 1500 erwähnen des genannten Besuchs Dalbergs in Ingolstadt mit keinem Wort. Gen. Briefe im Cod. epist.

[392] Johann Tunsel von Silberberg, de Monte Argenteo, wie er sich lateinisch nannte, war bereits 1494 artium, medicinae ac decretorum professor etc. in Basel, von wo er einen Brief an Celtis richtete. Darin spricht er von ihrem früheren Zusammensein in dem schönen Freiburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Herr, der gleich Deinem Tolophus dem Bischof wie ein Bruder nahesteht. Jetzt weißt Du, was ich will. Ich will aber weiter nichts, als daß Deiner und vor Allem unseres Bischofs Ehre, sowie dem Ruf der Deinigen Genüge geschieht. Wenn ich doch bei Dir wäre, um für die Küche sorgen und auch in anderer Beziehung das Hauswesen in Deiner Humanistenwohnung leiten zu können. Da es aber nicht sein kann, so schicke ich Dir wenigstens meinen Diener, mit dem Du nach Herzenslust schwatzen kannst. Er mag Dir über Alles, was mich und den Bischof angeht, berichten. Endlich sorge dafür, daß Du den Bischof nicht ziehen lässest, ohne ihn mit einem griechischen Buche beschenkt zu haben. Du wirst ihm damit eine große Freude machen, denn er ist ganz Grieche[393]. Wenn Du nichts im Hause hast, was Du ohne Nachtheil entbehren kannst, so rathe ich Dir, ihm etwas Lesens- und Beachtenswerthes aus Johann Rymanns Druckerei[394] anzubieten. Wenn Du außerdem das Wörterbuch zu Cicero, de officicis, das Du bei dem Abt Trithemius verfaßt, abgeschrieben hast, dann sorge dafür, daß der Bischof diese Abschrift bekommt, denn danach hungert und dürstet er. Wenn er sie ohne Schwierigkeit von Dir bekommen kann, wird er Dir um so bereitwilliger den Philostratus abschreiben lassen, um

---

Auch seiner Roswitha erwähnt er mit folgenden Worten: Vale igitur nunc cum tua Roswitha. Ex Basilea 4tas Nonas Septembris Anno 1494. Cod. epist. IV. 17. Ueber Tunsel s. a. Herzog, Athenae Rauricae, S. 105 u. 168. Weitere Beziehungen zwischen Dalberg und Silberberger sind mir nicht bekannt geworden. Ein Dr. Heinrich Silberberger war Domherr zu Worms; s. a. u. S. 264, Anm. 89.

[393] «totus Græcus est».

[394] Johann Rymann, Rynmann und Rymmann aus Geringen druckte in Hagenau; es sind aber keine Drucke bekannt, die vor das Jahr 1497 zu setzen wären. s. Panzer, Annales typographici, I. S. 449: Hagenau.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Du gebeten hast. Berichte mir, wenn Du kannst, über den ganzen Verlauf der Dinge[395].

Celtis mag es bei all' diesen Ermahnungen des Freundes glühheiß geworden sein; es war aber auch für einen, der nicht von selbst allen diesen Verpflichtungen nachkam, wirklich zuviel verlangt. Vigilius stellte auch wohl nur deshalb so hohe Anforderungen an den Dichter, damit dieser nicht durch allzugroße Rücksichtslosigkeit oder grobe Verstöße den Bischof beleidige und sich so die Gunst desselben verscherze. So anspruchsvoll aber wie der Heidelberger Professor ihn schildert, dürfen wir Dalberg, der überall wegen seiner Bescheidenheit gerühmt wird, keinenfalls annehmen, wenn auch die Humanisten auf ein gutes Benehmen, auf Takt und dergleichen großen Werth legten.

Um Weihnachten hat dieser Besuch in Ingolstadt wohl stattgefunden; wie er verlaufen, darüber meldet uns keine Quelle. Nur soviel wissen wir, daß Celtis zum Empfang seines Gönners eine Ode[396] dichtete, die, wenn auch nicht gerade zu den besseren gehörend, nichts destoweniger eine freundliche Aufnahme von Seiten des Humanistenfürsten gefunden haben wird.

Der feierliche Einritt des jungen Bischofs fand zu Freising am 27. Dezember 1496 statt[397]. Dalberg, der sich

[395] Cod. epist. VI. 12. feria 6ta post Luciae 1496 (19. Dez.). Vers. ist zuerst, jedoch unvollständig, abgedruckt bei Zapf, Nachtr. S. 43—45; dann vollständig in: Klüpfel, De vita et scriptis Conr. Celtis, I. S. 165—166.

[396] Ad musam suam, dum episcopum Vormaciensem hospitio reciperet. Odarum III. 18. (12 Verse). Diese Ode ist sehr überspannt und verworren; um bestimmte Worte bequemer im Versmaß unterbringen zu können, trennt er Verse mitten im Wort, so: prae-Sul und ple-Ctra.

[397] Defuncto Sixto . . . . antistite successit in episcopatu per electionem capituli Frisingensis ecclesiae Rupertus, filius Philippi comitis Palatini, et intronizatus est anno Domini 1496 in die S. Johannis evangelistae. So berichtet der Zeitgenosse Freiberger, Domherr zu Freising, in seiner 1520 erschienenen Schrift: Origo christianae religionis ecclesiae Frisingensis. —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

noch ein paar Tage dort aufhielt, urkundet am 4. Januar 1497 daselbst mit dem pfälzischen Hofmeister Hans von Ingelheim, im Namen des Kurfürsten Philipp, über den Empfang der Hinterlassenschaft des Bischofs Sixtus von Freising, die in barem Geld, Silbergeschirr und Hausrath bestand und von dem Domkapitel in Verwahrung genommen war. Die daraus für die Dispensation und Bestätigung des neuen Administrators des bischöflichen Stuhles zu Freising in Rom bezahlten Sporteln wurden hierbei in Rechnung gebracht[398].

Während Dalbergs Abwesenheit hatte Reuchlin ein lateinisches Lustspiel „Sergius" in Heidelberg beendigt und dessen Aufführung vielleicht zum Empfang des Bischofs vorbereitet. Als dieser jedoch erfuhr, daß das Stück gegen den Mönch Holzinger, den berüchtigten Rathgeber Herzog Eberhards des jüngeren von Württemberg gerichtet sei, widerrieth er die öffentliche Vorführung, da ein am pfälzischen Hofe lebender Franziskaner, der durch seine Macht und Schlauheit beim Adel verhaßt war, Manches auf sich beziehen und so dem Dichter gefährlich werden konnte[399].

Deshalb entschloß sich Reuchlin ein anderes Stück zu schreiben, und so entstand das Lustspiel: „Henno", das, wie es scheint, am 31. Januar 1497 in Heidelberg zuerst aufgeführt wurde. Auf Grund der beiden genannten dramatischen Dichtungen ist Reuchlin in „historisch nicht ganz zu-

Meichelbeck, Historia Frisingensis sagt, daß der Einritt 1495 stattgefunden habe. Meichelbeck-Baumgärtner, Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe, S. 185, setzt die obige Jahrzahl (1496), die auch durch nachstehend gen. Urk. bestätigt wird.

[398] Orig. Perg. im Reichsarchiv zu München: Freising, Hochstift, Fasc. 60. Dat. Fryfing vff mittwoch nach Circumcisionis domini 1497. 2 Siegel; von dem einen noch ein kleiner Rest erhalten, das andere mit rother Auflage stellt einen Helm mit Blattwerk dar.

[399] Nach dem Bericht Melanthons, s. Geiger, Joh. Reuchlin, S. 81.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

treffender Weise" von Celtis und Hutten der Begründer des modernen Lustspiels genannt worden. Besonders in Henno geißelt der Dichter manche Unsitte der Zeit. Der Stoff des Stücks ist im wesentlichen der französischen Farce vom maître Pathelin entlehnt. Es ist die Geschichte von der Schurkerei des Dieners (Henno), der seine ihm vertrauenden Herren bestiehlt und sich dann auf den Rath seines Rechtsbeistandes vor Gericht taubstumm stellt. Nach erfolgter Freisprechung entzieht er sich der Bezahlung seines Anwalts dadurch, daß er ihm gegenüber das gleiche Verfahren wie vor Gericht einhält. „Trotz der Anlehnung an ein fremdes Muster wußte Reuchlin doch dem Stoffe neue Wendungen abzugewinnen und zeitgemäße Anspielungen hinzuzufügen. Solche Anspielungen sind die theils heftigen, theils witzigen Ausfälle gegen die Prozeßsucht der niederen Stände, namentlich der Bauern, gegen die Richter, die nicht gemäß der Gerechtigkeit der Sache, sondern entsprechend der erhaltenen Bezahlung ihre Entscheidungen fällen, gegen die Astrologen, die, der Rathsuchenden Leichtgläubigkeit benützend, die Fragenden mit allgemeinen Redensarten abspeisen, die geheimnißvoll klingen und doch nichts besagen[400].

Eine Anzahl junger Leute, Studenten, führten die Comödie im Hause Dalbergs auf[401]. Ihre Vorführung muß auf den

[400] Das. S. 81 ff. und Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, S. 473 f. Die erste Ausgabe des „Henno" oder progymnasmata scenica erschien 1497; neun weitere Ausgaben bis 1523 führt Denis, Merkwürdigkeiten der Garelli'schen Bibl. S. 273 f. an. s. a. Zapf, S. 243 u. unten V. Anm. 49 u. 75.

[401] Acta ludis Februis in ædibus illustris principis et reverendi domini Joannis Camerarii Dalburgii, Vangionum episcopi Heidelbergae egere Jacobus Dornberger, Jacobus Eltz, Jacobus Lutz, Jacobus Merkel, Jacobus Vuimphelingus iunior, Erasmus Münch, Hieronimus Quaich, Joannes Gnypo, Joannes Buhel; modos fecit Daniel Megel, Joannes Richartzhuser recensuit. Pridie Kal. Februarias, Anno MCCCCXCVII. (31. Jan. 1497.) Aus der zweiten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bischof einen sehr günstigen Eindruck gemacht haben, denn er zog die Darsteller nicht allein zur Tafel, sondern beschenkte sie auch in der freigebigsten Weise mit goldenen Ringen und Goldstücken[402]. Da stand einer der Studenten Valentin Helfant von Weißenburg[403] auf und dankte dem Bischof im Namen aller Genossen mit folgenden Worten: Dieses Lustspiel, durchlauchtiger Fürst und Bischof, das wir zur Uebung des Geistes, nicht schnöden Gewinnes und Lohnes halber aufgeführt, haben mit Recht wir Deinem Namen zugeeignet, denn Du bist es, der erste und einzige, welcher den humanistischen Studien und

Ausgabe von 1498; s. a. Zapf, S. 243. Die Heidelberger Matrikel (Töpke I.) weist hiervon auf: Jakob Dornberger, aus Speier, immatr. 15. März 1498; Jakob von Eltz, Kanoniker der Domkirche zu Trier, immatr. am 14. Dez. 1496; am 11. Dez. 1499 wurde er bacal. in decretis, s. Töpke, II. S. 520; Jakob Lutz, von Landau, 31. Dez. 1494; Jakob Wimpheling alias Spiegel von Schlettstadt, immatr. 7. Okt. 1497; am 20. Jan. 1500 wird er bac. art. v. mod.; derselbe war ein Neffe des großen Wimpheling, wurde später Prof. der Jurisprudenz in Wien und Geheimschreiber Maximilians und Karls V. und starb nach 1541. s. über ihn Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II. S. 357—362 und Butzbachs Auctar, Bonner Hs. 356, Bl. 65; Erasmus Münich von Heidelberg, immatr. 11. Jan. 1497, am 1. April 1501 wurde er bacal. utriusque iuris, Töpke II. S. 520; später war ders. licentiatus iuris und Rektor zu Heidelberg, vom 20. Dez. 1520 bis Juni 1521; Johannes Knyp, von Worms, immatr. 15. März 1498; Daniel Megel, von Oppenheim, 10. Juli 1497. Es ist auffallend, daß ein Theil der Darsteller damals noch nicht immatrikulirt war. Diese jungen Leute dürften sich denn wohl in Heidelberg in einer Vorbereitungsschule (?) oder in einem Kloster befunden haben. Vielleicht besuchten auch dieselben die Vorlesungen der Universität, ohne immatrikulirt zu sein. Nach der Angabe Aschbachs ist Spiegel 1483 geboren; sonach wäre er zur Zeit der Aufführung des „Henno" 14 Jahre alt gewesen oder geworden.

[402] Dies bestätigt auch der Brief des Bergmann von Olpe an Dalberg, vom 1. Mai 1498, abgedruckt in Zapf, S. 222. s. a. u. V. Anm. 75.

[403] Als Valentinus Helsand, de Wissenburgo, am 9. Mai 1493 in Heidelberg immatrikulirt. Töpke, I. S. 405. Am 22. August 1496 wurde er bacal. iuris civilis, das. II. S. 520.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

verfeinerten Wissenschaften bei diesem Heidelberger Lyceum, bei dieser Stoa (denn ich will von einer Akademie nicht sprechen, deren Gründer Plato gewesen, über den man noch immer die Nase rümpft), bei dieser Schule Eingang verschafft, ja sie auf eigenen Schultern gleichsam hereingetragen hast. Du vertheidigtest sie täglich gegen ungelehrte, ungebildete und neidische Männer, die am Alten kleben, und zwar so, daß es nichts Schönes in der Litteratur, keine deutsche Muse giebt, welche nicht in Dein Lob verdientermaßen einstimmt, Dich und Dein vornehmes Geschlecht bis zum Himmel erhebt. Was aber Deine, Dir angeborene Freigebigkeit anlangt, mit welcher Du uns in so herrlicher Weise und in weit höherem Maße, als wir verdienten, gewürdigt, beschenkt und geschmückt hast, so wissen wir in Anbetracht unserer geringen Kenntnisse nicht, wie wir uns Deiner Freigebigkeit gegenüber dankbar beweisen sollen. Darin aber stimmen wir alle überein, in dem Wunsche nämlich, daß Gott Dich noch lange Jahre bei guter Gesundheit uns und der litterarischen Gesellschaft zum Frommen erhalten möge![404].

Seine Rede lautet durchaus modern; besonders werthvoll aber ist sie dadurch, daß sie das Verhältniß der Heidelberger Hochschule zum Humanismus klarlegt. Dem Bischof weist sie das hohe Verdienst zu, das klassische Alterthum und überhaupt verfeinerte Bildung in eigener Person eingeführt zu haben bei der Universität, an welcher noch jetzt die große Zahl der Scholastiker die Nase rümpft über den von den Humanisten vergötterten Plato.

Dem jungen, lebenslustigen Ruprecht war das Amt eines Administrators zu Freising mittlerweile zu ernst geworden,

[404] Die Erzählung der obgen. Thatsache, sowie die Rede selbst steht in der Ausgabe von 1498; ebenso bei Zapf, S. 243.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

um lange darin auszuhalten; ihn beschäftigten andere Dinge[405]. Bald schon theilte er seinem Vater den Wunsch mit, das Bisthum seinem älteren Bruder Philipp übertragen zu dürfen. Der Kurfürst willfahrte, worauf der Bischof von Worms dem jungen Pfalzgrafen Philipp am 21. Februar, auf dem Heidelberger Schlosse die Tonsur ertheilte, über welche feierliche Handlung er dem Neugeweihten eine Urkunde ausstellte[406]. Alsbald sollte auch die Resignation Ruprechts sowie die Bestätigung Philipps in Rom nachgesucht werden[407]. Vielleicht wurde Reuchlin hinter dem Rücken des Bischofs mit dieser geheimen Mission beauftragt[408]. Denn damals ist zwischen dem Kurfürsten und Dalberg, der in dieser Sache bis jetzt thätig gewesen war, Streit entstanden, welcher letzteren zur

[405] Die Heirath mit Elisabeth, der Tochter des Herzogs Georg des Reichen, die ihm das Herzogthum Baiern-Landshut als Mitgift einbringen sollte, da ihr Vater ohne männliche Nachkommen war. Hieraus entstand der pfalz-baierische Erbfolgekrieg, der nicht nur einen Theil von Baiern, sondern in erster Linie die Pfalz in der schrecklichsten Weise verwüstete. Ruprecht starb an der Ruhr fast bei Beginn des Feldzugs, im August 1504, und seine heldenmüthige Gemahlin Elisabeth folgte ihm wenige Wochen später nach. Häusser, Gesch. d. rhein. Pfalz, I. S. 463—493. Eine kritische Quellenübersicht gibt St. Ehses: Quellen und Litteratur zur Gesch. d. baierisch-pfälzischen oder Landshuter Erbfolgekriegs 1504—1509. (1880.) Die Vorgeschichte des Kriegs ist darin nicht genügend berücksichtigt; auch hat der Verfasser wichtige Litteratur übersehen.

[406] Abschrift im erzbischöflich München-Freising'schen Ordinariatsarchiv zu München.

[407] S. Meichelbeck-Baumgärtner, Gesch. d. Stadt Freising und ihrer Bischöfe, S. 185.

[408] S. Geiger, Johann Reuchlin, S. 45. Reuchlin hat in Heidelberg wohl im Hause Dalbergs gewohnt, wie nach dem Briefe vom 12. Dezbr. 1491, s. o. S. 43 und Anhang, Nr. 3a. anzunehmen ist. Darauf dürfte auch der Ausdruck: «Te colit præsul etc.» in dem Gedichte des Celtis an Reuchlin (Geiger, Reuchlins Briefwechsel S. 69) vielleicht hinweisen. Daß aber damals, im Anfang März 1497, Reuchlin aus triftigen Gründen plötzlich Hausgenosse

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aufgabe des Kanzleramtes der Pfalz veranlaßte[409]. Am 14. März 1497 schrieb Vigilius an Celtis: Ich fürchte sehr, daß wir nächster Tage unseren Bischof von Worms verlieren. Was dann, wenn es geschieht? Weh' uns Gelehrten, uns Philosophen! Seine Sachen stehen nämlich so, daß er wohl genöthigt ist, anderswohin zu gehen und auf eine Rückkehr ist nicht zu hoffen. Möge Gott alles zum Guten wenden, besonders für die Humanisten![410]

des Vigilius wurde, ist durchaus auffallend und weist auf Mißhelligkeiten zwischen dem Bischof und dem großen Gelehrten hin, so daß ich glaube annehmen zu dürfen, daß über Reuchlin Streit zwischen dem Pfalzgrafen und seinem Kanzler entstanden ist. Am 5. März 1497 schrieb Vigilius darüber an Celtis: Reuchlin, quod tibi in aurem dico, mihi concivis est; causam et occasionem huius tibi postea scribam. Cod. epist. VII. 25. Vielleicht auch hat die Aufnahme des Herzogs Eberhard II. von Württemberg bei dem Kurfürsten den Streit veranlaßt, s. darüber: Trithem. Chron. Sponh. ed. Freher, II. S. 409.

[409] Im April 1497 war Dalberg bereits nicht mehr Kanzler, denn in einem Schreiben des Kurfürsten vom 26. dieses Monats nennt er ihn einfach Bischof von Worms, welche Bezeichnung während seiner Kanzlerschaft in eigenen Angelegenheiten nie allein vorkommt, s. u. S. 239. Dr. Jakob Kuhorn (Koehorn) war Dalbergs Nachfolger in der Kanzlerwürde. Am 17. Juli 1497 kommt er als solcher vor in: Harpprecht, Staatsarchiv II. S. 281 und auch am 19. Okt. 1497 tritt er in den Heidelberger Universitätsannalen III. Bl. 363 als Kanzler auf.

[410] Est mihi timor maximus, quod propediem perdamus præsulem nostrum Vangionum. Quod si fiet? Heu nobis, ministris, philosophis! Res enim suae ita se habent, ut fortisan aliorsum ire cogatur, et de reditu nihil speratur. Deus omnia bene ordinet, præsertim pro philosophis. Cod. epist. VII. 26. Heidelbergae, feria 3tia post Iudica 1497. Die wenigen nachfolgenden Briefe erwähnen der ganzen Sache mit keinem Wort, wie denn auch der Nachweis nicht erbracht ist, wo Dalberg die nächste Zeit über seinen Wohnsitz gehabt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V.

Letzte Lebensjahre und Tod.*

Der Fürstbischof von Worms schlug wohl jetzt seine Residenz in Ladenburg am Neckar, drei Stunden nordwestlich von Heidelberg, auf, denn der immerwährende Streit mit dem Wormser Rath machte einen Ueberzug nach dieser Stadt unthunlich. In dem Ladenburger Schloß stellte er dann auch wohl seine Bibliothek auf, oder sollte sich dieselbe gar schon damals dort befunden haben?[1] Bereits in den Jahren 1482 und 1484 hatte Rudolf Agrikola Auftrag gegeben, in Rom[2] und Frankfurt[3] Bücher und Hand-

* Quellen: Dieselben wie oben S. 58, mit Ausnahme der Stuttg. Hs.

[1] Trithem schreibt in seinem Chronicon Hirsaugiense, II. S. 596: Vidimus in eius (Dalburgii) bibliotheca Laudenburgi, oppido eius residentiae etc. Dafür, daß die Bibliothek sich schon vor dem Jahre 1497 in Ladenburg befunden habe, sprechen vielleicht die Worte des Vigilius in dem Brief vom 30. April 1496 (s. o. S. 197, Anm. 342): Ponimus libros, quos secum habet etc. d. h. in Heidelberg, während die Bibliothek sich anderswo, wohl in Ladenburg befand. Ueber Ladenburg s. o. S. 122.

[2] Am 22. Okt. 1482 beauftragt Agrikola den Joh. v. Pleningen in Rom Bücher und Hss., z. B. Seneca, Aristoteles, Cicero, Quintilian und Columella zu kaufen. s. Hartfelder, Briefe Agrikolas, Nr. 13, S. 26.

[3] s. die oben S. 89 f. angeführten Schriften.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schriften zu kaufen, die vielleicht für Dalbergs Bibliothek bestimmt waren; sammelte doch der Bischof mit großem Eifer Bücher jeder Art[4].

Eine erste Erwähnung findet die Bibliothek im Jahre 1494 durch Sebastian Murrho aus Kolmar, den Dalberg, wohl im Jahre zuvor in seine Bibliothek geführt, Handschriften von ihrem Standort genommen und sie dem Gaste gezeigt hatte. Bald darauf schickte ihm der Bischof auf Murrhos Wunsch zwei Handschriften, eine hebräische und eine lateinische, durch Vermittelung Jakob Wimphelings zu[5]. Die letztere Handschrift scheint über deutsche Geschichte gehandelt zu haben, denn mehrere Jahre später befindet sich nach dem Tode Murrhos († 1495) eine solche im Besitze seines Sohnes, von der ausdrücklich gesagt wird, daß sie in die Bibliothek des Bischofs von Worms gehöre[6]. Im Jahre 1494 aber war diese Bibliothek bereits so reich an lateinischen, griechischen und hebräischen Büchern, daß Reuchlin, der wohl hauptsächlich hebräische Bücher zu seiner Schrift: „Von dem wunderthätigen Wort" daraus benützte, sie als einen einzig in seiner Art dastehenden Schatz Deutschlands bezeichnen konnte. Dabei rühmt er, daß er sie ganz nach eigenem Belieben habe benützen können[7]. Aber auch weithin hatte die Bibliothek Ruf; so spricht im Jahre 1496 Mathäus Herben in Mastricht

[4] s. Trithem. Chron. Hirsaugense. II. S. 514 u. 596.

[5] s. oben S. 154.

[6] Zapf theilt die betr. Stelle aus dem Briefe Georgs von Gemmingen an Reuchlin mit S. 231, Anm. 96. Den Brief selbst, Worms 4. Dez. (1500) gibt Geiger, Reuchlins Briefwechsel im Auszug, Nr. 73 S. 68.

[7] In dem Widmungsbrief an Dalberg schreibt er: bibliotheca illa tua, latinis, græcis et hebraicis voluminibus referta: unus Germaniae nostrae thesaurus, quo sum uti solitus semper pro animi mei sententia. Geiger, Reuchlins Briefwechsel, Nr. 46, S. 40 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von dieser reichen Bibliothek[8], welcher Reuchlin damals vorstand[9]; vorher hatte sie Vigilius verwaltet[10].

Wie wir schon oben gesehen haben, war die Bibliothek nach griechischen, hebräischen und lateinischen Schriften, nach Dichtern, Cosmographen und Geschichtschreibern geordnet; eine besondere Abtheilung bildeten die Werke Ciceros[10]. Ueber einige wenige Handschriften dieser Bibliothek giebt eine Anzahl gleichzeitiger und späterer Briefe, sowie eine Reihe von Vorreden verschiedener gedruckter Schriften spärliche Auskunft.

In einem Briefe an Celtis vom 13. April 1495 spricht Trithemius von einem griechischen Psalter, den ihm der Bischof gegeben habe[11], und am 25. Juli desselben Jahres theilt Reuchlin dem Johann Wolf von Hermannsgrün mit, daß Dalberg einen vollständigen Homer besitze[12]. Außer dem schon oben genannten Philostratus[13] befand sich in Dalbergs Bibliothek ein Hippokrates[14], ein Diogenes Laërtius[134], sowie ein griechisches Buch: Ueber den Schatten[15].

Von lateinischen Schriftstellern lassen sich außer Cicero[16]

---

[8] In dem Widmungsbrief vom 27. April 1496 (s. o. S. 193): tua locupletissima bibliotheca. Zapf, S. 212.

[9] s. oben S. 189, Anm. 322.

[10] ebenso S. 199.

[11] Dominus Wormatiensis dedit mihi græcum psalterium. Zapf, Nachtr. S. 56 und Aschbach, Roswitha und Celtis, 2. Aufl. S. 67.

[12] Is (Dalburgius) enim Homerum habet totum etc. Geiger, Reuchlins Briefwechsel, Nr. 50, S. 46.

[13] s. S. 156; auch eine lateinische Philostratushandschrift befand sich in seinem Besitz, Cod. epist. VII. 25. s. a. S. 156 u. 224.

[14] Die Baseler Hippokratesausgabe von 1538 beruhte auf Handschriften des Adolf Occo, Johann von Dalberg und Hieronimus Gemuseus. Titel etc. gibt Zapf, Nachtrag, S. 51. Anm. 22.

[15] s. u. Anm. 31.

[16] s. o. S. 199.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

namentlich Quintilian[17], Proclus[18] und Ammianus-Marcellinus[19] nachweisen. Vielleicht besaß Dalberg auch eine Handschrift des Liutprand: Ueber das Leben und die Thaten Ottos des Großen[20].

Außer einer Reihe deutscher Uebersetzungen klassischer u. a. Schriften, so einzelner Gesänge des Homer[21], einer Geschichte des Trojanischen Krieges nach Guido von Columna[22], einer Geschichte Alexanders des Großen[22], des Apuleius Roman: Vom goldenen

---

[17] Johann Sichard schreibt in der Vorrede zu: Petri Mosellani annotationes in A. Gellii Noctes Atticas, Basil. 1526, daß er die Anmerkungen desselben Verfassers zum Quintilian deshalb nicht herausgegeben, quia in expectatione erat Quintilianus, quem ex bibliotheca Dalburgii nobis communicaverit Reveren. Rinherus, episcopus Wormaciensis, manu Rudolphi Agricolae scriptum et sustigatum. Die 1529 erschienene Quintilianausgabe mit einer Vorrede Sichards erwähnt gen. Hs. nicht. Den Titel gibt Panzer, Annales typogr. VI. S. 272, Nr. 749.

[18] Am 14. Dez. 1553 schreibt Melanthon an Christoph Stathmio über des Proclus in Ptolemæi Quadripartitam, wobei er sagt, daß sie sich nebst der Schrift Athenæum in Dalbergs Bibliothek befunden habe. Am 10. Nov. 1514 bat Reuchlin den Questenberg um Uebersendung der erstgen. Schrift, die derselbe wohl einst von Dalberg entliehen hatte. s. Geiger, Reuchlins Briefwechsel, Nr. 197, S. 231, nebst Anm.

[19] Ueber den Ammian-Marcellin schreibt Johann Reuchlin im Jahre 1512 an Joh. Cuspinian in Wien: Sed ad neminem autoris eius volumina divertisse novi, nisi ad Vangionum episcopum etc. s. Geiger, Reuchlins Briefwechsel, Nr. 148, S. 172 f.

[20] Aschbach, Roswitha und Celtis, 2. Aufl. S. 109 nimmt an, daß sich in der Bibliothek Dalbergs auch eine Hs. des Liutprand befunden habe, was nicht unmöglich ist, da auch Trithemius aus ihm geschöpft. s. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen.

[21] s. o. S. 140 f. Anm. 214 u. S. 192. 194. 233.

[22] Diese Hs. über den Trojanischen Krieg befand sich in der 1835 in London versteigerten Bibliothek des Dr. Kloß zu Frankfurt. Im Versteigerungskatalog ist sie mit der Geschichte Alexanders des Großen zusammengebunden unter Nr. 4587 aufgeführt. Dabei steht: MS. of the early part

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Esel[23], u. a.[21] befanden sich ein deutscher Cato[24], sowie auch ältere deutsche Dichtungen in der Bibliothek Dalbergs. Hiervon sind erhalten: Der große und der kleine Rosengarten, der Schwanritter, der Schüler von Paris, der Maler von Würzburg[25], ferner die Gedichte Hermanns von Sachsenheim: die Mörin, der goldene Tempel, das Schleierlein, sowie das Lied: Jesus der Arzt[26].

Der eigentliche Vorstand der Bibliothek war Vigilius; er kaufte im Auftrage des Bischofs Bücher für dieselbe und vermittelte den Verkehr nach außen, d. h. er besorgte das Ausleihgeschäft. Mit Wimpheling, der in dieser Richtung ebenfalls thätig gewesen zu sein scheint, besuchte Vigilius im Jahre 1496 die Ostermesse zu Frankfurt. Drei Tage lang durchstöberten sie alle Buchläden und kauften, was sie von griechischen, lateinischen und auch hebräischen Büchern fanden, das ihnen durch seine Vortrefflichkeit, Berühmtheit, Neuheit

of the fifteenth century; from the Library of John, Bishop of Dalburg. Die Hs. wurde für 14 £ an Kedd (?) verkauft. Gütige Mittheilung des Herrn Oswald Weigel in Leipzig s. o. S. 21, Anm. 73.

[23] s. u. S. 280.

[24] „Cato zu Teutsch im Oberrheinischen Dialekt", MS. of the middle of the fifteenth century, upon paper, formerly in the library of John Dalberg, Bishop of Worms, Kloß'scher Katalog, Nr. 4595, jetzt im Britischen Museum zu London, Addit. fol. No. 10010, s. Zarncke, Der deutsche Cato, S. 114 f. und Bächtold, Deutsche Hss. des Britischen Museums, S. 147.

[25] Hs. der Frankfurter Stadtbibliothek, welcher sie von Dr. Kloß zum Geschenk gemacht wurde. Derselbe hat sie mit einem Eintrag versehen, daß sie aus Dalbergs Bibliothek stamme, die im Jahre 1812 vernichtet wurde. Den Eintrag s. in Zarncke, der deutsche Cato, S. 162.

[26] Sachsenheims Gedichte scheinen sich in der in Anm. 24 genannten Hs. befunden zu haben. Ernst Martin, der Sachsenheims Gedichte im Jahr 1878 herausgab (Litterar. Verein Stuttgart, Nr. 137) bezeichnet dieselbe mit B. Sachsenheim war geb. 1365 und † 1458. s. das. S. 2, 11 u. 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

oder Absonderlichkeit auffiel. Sie legten dabei einen solchen Eifer an den Tag, daß man sie allgemein für Buchhändler hielt, die des eigenen Gewinns halber so viele Bücher kauften. Hierbei erwarben sie Bücher für sich selbst, für den Bischof von Worms, für Johann Trithemius, Heinrich von Bünau (für diesen fast alle griechischen Bücher, die sie fanden), sowie für einige andere Männer, die ihrer Gesellschaft (der deutschen Sodalität) angehörten[27]. Er war es wohl auch, der Dalberg den Erwerb von Handschriften aus der Bibliothek des Klosters Lorsch vermittelte, die seit Sommer 1496 unter seiner Verwaltung stand. Daß diese Bibliothek bis dahin den Humanisten nicht zugänglich war, beweist ein Brief des Vigilius vom 28. Oktober 1496. Darin berichtet er Konrad Celtis

[27] Sed quoniam incidi in peregrinationem, quam proximis sacris diebus ad integrum fere mensem absolvi, describam eam tibi a capite ad calcem usque. Fuerat mihi et Jacobo nostro Wimphelingo, qui mihi comes erat unicus, periucunda admodum et solatiosa. Postquam Francofordiam venimus, discurrimus per officinam omnium librariorum, et quidquid Græce Latineve et etiam Hebraice scriptum invenimus, quod egregium, quod atque illustre, novum aut singulare prae se ferebat, comparavimus, partim pro nobis ipsis, pro praesule nostro, Joanne Trithemio, Henrico de Bünau (pro eo autem fere omnis Græca littera ibidem reperta comparabatur), partim etiam pro nonnullis aliis bonis viris, societatem nostram profitentibus. Fuitque id a nobis continuatum quasi per integrum triduum, et adeo ferventer quidem, ut in ore omnium ferebatur, nos esse librarios, qui lucri causa tantum numerum librorum colligeremus. Von da zogen sie nach Mainz, Sponheim, Bingen, Koblenz, und auf dem Rückweg kamen sie nach Oppenheim, wo sie den Jakob Köbel besuchten. Brief des Vigilius an Celtis vom 30. April 1496, Cod. epist. V. 2. Zur richtigen Datirung des Briefes, derselbe steht in der Hs. im 5. Jahre des Laureats (1495), bietet obige Bezeichnung: proximis sacris diebus ad integrum fere mensem etc. einen neuen Anhalt. Unter den Feiertagen, die auf den Anfang des Monats fielen, sind die Ostern zu verstehen, die 1496 am 3. April waren; auf den Anfang Mai 1495 aber fielen keine Feiertage. Der Brief ist also, wie schon oben S. 188 Anm. 321 nachgewiesen, in das Jahr 1496 zu setzen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von uralten Büchern und sonstigen Kostbarkeiten des Klosters, die ihm alle zur Verfügung stünden, und die er nach Belieben benütze[28]. Er lud den Dichter ein, sich diese herrliche Bibliothek selbst anzusehen[29].

Das Amt eines Vermittlers von Büchern und Handschriften aus Dalbergs Bibliothek versah aber Vigilius nicht nur Celtis[30], sondern auch Trithemius und Andreas Stiborius[31] gegenüber. Dabei mußte stets mit der nöthigen Vorsicht verfahren werden, damit Dalberg nicht etwa säumigen Entleihern das Benützungsrecht entzog. An einem übersichtlichen Katalog der Bibliothek aber scheint es gemangelt zu haben, denn

---

[28] Est in manibus meis monasterium Lorsch, cui loco hac æstate prælatum nomine principis dedi, ubi venerandas quam plurimorum, vetustissimorum librorum et eorum visu dignissimorum reliquias videres, si adesses. Et hi omnes in sola mea sunt manu et potestate, utorque eis ad arbitrium meum. Tu dum a lectione curaque domestica opportune vacare potes, descende visurus speculum divinitatis librariae. Brief des Vigilius an Celtis vom 28. Okt. 1496, Cod. epist. VI. 42. s. o. S. 207 Anm. 365.

[29] Celtis aber kam nicht nach Lorsch. Vergl. mit dem Vorstehenden Salk, Kloster Lorsch, S. 179.

[30] Dies geht aus fast allen Briefen des Vigilius, namentlich aber aus den auf S. 216 u. 224 angeführten, hervor. Ebenso aus dem nachstehenden Briefe.

[31] Capnion autem noster, cui litteras et earum intentionem prope aperui, mihi in aurem susurravit, si liber esset: «De umbra», pro quo Andreas (Stiborius) abbati (Trithemio) scripsit et præterea auctore Græco, eum librum hodie ex dono esse in manibus praesulis nostri et apud abbatem minime. Quod si ita esset, frustra mitterem litteras ad abbatem; sed nihilominus mittam. Vellem tamen, quod Andreas mihi in litteris suis nomen libri explicavisset, ut cum his libris libellum recepisset. Sed ego rei omnino inscius apud præsulem præfari non audeo minusque litteras Andreae aperire ac reserare possum. Vigilius an Celtis, 5. März 1497, Cod. epist. VII. 25. Am Schluß läßt er den ebengen. Andreas Stiborius grüßen. Derselbe war damals Lehrer der Mathematik und Astronomie in Ingolstadt. s. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II. S. 374.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vigilius war außer Stande, sich an der Hand eines solchen über das Vorhandensein dieses oder jenes Buches zu vergewissern[32]. Dafür aber hatte Dalberg selbst jeden Buchtitel seiner Bibliothek im Gedächtniß[33].

Ueber den Umfang der Bibliothek ist nichts bekannt. Aus der oben angeführten Bezeichnung Reuchlins aber darf geschlossen werden, daß sie bereits im Jahre 1494 die Universitätsbibliothek in Heidelberg, die schon 1461 etwa 1600 Werke in 841 Bänden umfaßte[34], bei weitem übertraf, sei es nun an Seltenheiten, an guten Handschriften, an Kostbarkeit der einzelnen Werke, sei es an Bändezahl, gediegener Auswahl, Vollständigkeit auf einzelnen Gebieten etc.

Ob Johann Reuchlin auch nach jenen vermuthlichen Vorfällen das Amt eines Bibliothekars bei Dalberg weiter versah, ist nicht nachgewiesen[35].

Fast hat es den Anschein, als ob schon im April 1497 eine Aussöhnung zwischen Dalberg und dem Kurfürsten stattgefunden habe, denn am 26. April sagt der letztere in einer Instruktion an den König, er habe von dem Bischof von Worms erfahren, daß ihm nachgesagt werde, er hätte eine Botschaft in Frankreich gehabt, die dort erklärt: die Pfalz habe Frankreich zu lieb den gemeinen Pfennig im

---

[32] Andernfalls hätte er leicht nachsehen können, ob das ebengen. Buch vorhanden sei.

[33] Dies geht aus der in Anm. 31 mitgetheilten Briefstelle, sowie aus der Erzählung des Vigilius auf S. 198 hervor.

[34] s. Töpke, Heidelberger Matrikel, I. S. 695.

[35] Die in dem Briefe Reuchlins an Cuspinian vom Jahre 1500 (s. Geiger, Reuchlins Briefwechsel, S. 172 f.) enthaltene wehmüthige Stelle kann hierauf nicht bezogen werden. Sie besagt weiter nichts, als daß Dalbergs Nachfolger im Bisthum, Reinhard von Rüppur, ein geringer Bücherfreund war.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Reich verhindert und werde es auch in Zukunft thun, damit ihm destoweniger Widerstand geleistet werden könne. Dies sei unrichtig. Seine Botschaft hätte zur Bezahlung einer Schuld mahnen sollen, wofür ihm denn auch für den 1. Mai Zahltag angesetzt worden sei, weshalb er zur Empfangnahme des Geldes jetzt abermals nach Frankreich geschickt habe. Er werde sich vielmehr stets als gehorsamer und unterthäniger Fürst halten[36]. Danach hat Dalberg sich auch damals noch für die Politik der Pfalz interessirt und seinen ehemaligen Herrn vor Schaden zu bewahren gesucht.

Bereits am 17. Januar 1497 hatte König Maximilian zu Hall im Innthal an Bischof und Stadt Worms ein Schreiben erlassen, das besagte, daß nach Meldung der königlichen Räthe zu Lindau der Streit zwischen beiden Theilen noch nicht beigelegt sei, weshalb er, in Anbetracht dessen, daß er an „solcher Irrung kein gefallen trage", die Streitenden auf den 12. April 1497, um welche Zeit er wieder im Reich sein werde, an seinen königlichen Hof vorlade. In der Zwischenzeit sollten sich beide Theile jeder Neuerung enthalten[37]. Doch auch aus diesem Tage scheint nichts geworden zu sein, denn später befahl der König der vom 9. April bis 23. August 1497 in Worms tagenden Reichsversammlung, auf der, außer Dalberg, von Reichsfürsten nur noch der Erzbischof von Mainz erschien, zwischen Bischof und Stadt zu verhandeln. Maximilian hatte sich durch Markgraf Jakob von Baden u. a. vertreten lassen[41].

---

[36] Bairisches Staatsarchiv: Palat. 435/5, Kurpfalz (in Perg. geb. Instruktions- und Berichtsbuch). Gütige Mittheilung des Herrn Professor Dr. H. Ulmann in Greifswald; s. a. dessen: Kaiser Maximilian I. Bd. I. S. 555, Anm. 2. Vergl. damit das oben S. 146 Gesagte.

[37] Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 273 theilt das Schreiben an die Stadt mit; darin heißt es, daß ein gleiches an den Bischof erlassen worden sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Um diese Zeit war dem Reichskammergericht zu Frankfurt befohlen worden nach Worms überzusiedeln. Am 27. April 1497 begründete nun der Kammergerichtsassessor Dr. Dietrich von Pleningen in längerer Rede vor der Reichsversammlung die Weigerung desselben damit, daß ihnen die vom ersten Jahre her noch rückständige Besoldung trotz mehrfacher Vertröstung noch nicht ausbezahlt sei und ihnen durch den Uebertzug große Kosten entstünden. Als Hauptgrund hebt er jedoch hervor, daß, wie schon auf dem Reichstag zu Lindau in Erwägung gezogen worden, sie in Betreff des Streites zwischen Bischof und Stadt Worms, nach ergangenem Urtheil, täglich von dem Bischof um Vollstreckung angerufen würden, gemäß deren sie nur mit Acht und Aberacht gegen die Stadt vorgehen könnten. Alsdann könnte sich das Gericht selbst nicht in Worms aufhalten, da es den anderen Leuten ja selbst die Gemeinschaft mit den Bürgern verbiete[38]. Die Wormser aber nahmen Pleningens Rede übel auf und antworteten, daß es schlimm genug um die Stadt stehe, wenn solche Händel einen Anlaß böten, Acht und Aberacht über sie zu verhängen. Ueberdies habe der König mit ihnen in dieser Sache verhandelt und dem Reichskammergericht geboten, sich nicht weiter darum zu kümmern, wie sie denn auch geneigt wären, den Wünschen des Bischofs und den Geboten des Königs in dieser Sache zu leben. Weiter gäben sie zu bedenken, welche Unannehmlichkeiten für die Stadt aus einer Achtserklärung erwachsen würde. So hofften sie denn, daß der Streit so ausgetragen werde, daß das Kammergericht ihretwegen keinen Mangel noch Nachtheil erleide[39].

[38] Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 276 f.

[39] Daselbst II. S. 280 f. s. darüber auch: Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz, II. 2. S. 595 f. Darin ist der 2. Mai als Datum der Rede

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nichtsdestoweniger aber thaten die Wormser nichts zum Frieden mit dem Bischof, ja statt sich dem königlichen Befehle gemäß jeglicher Neuerung zu enthalten, machte der Rath am 29. Juni 1497 mit der Bürgerschaft einen auch von den Zünften besiegelten Vertrag, in dem sich die Bürger verpflichteten, bei Niemanden Wein zu holen, der dem Rath nicht „dienstlich" sei. Dafür ließ ihnen derselbe etwas an der Schatzung nach[40].

Anfang Juli[41] fanden denn die Verhandlungen zwischen Bischof und Stadt in Betreff der Raths- und Gerichtsbesetzung sowie des Weinschanks vor der Reichsversammlung auf dem Bürgerhof statt[40]. Nach öffentlichem Verhör, bei dem Dalberg für sich, Dr. Engländer vom Kammergericht Namens der Stadt sprach[40], schlug man den Streitenden gütliche Mittel vor, die man beiden Theilen schriftlich übergab, mit dem Verlangen, sich darüber zu bedenken und der Reichsversammlung dann wieder Antwort zu geben[41]. Doch auch jetzt wollte sich der Streit nicht beilegen lassen. Hierauf brachten königliche Räthe am 7. August den Auftrag Königlicher Majestät vor den Reichstag: die Versammlung solle allen Fleiß ankehren, den Streit zwischen Bischof und Stadt gütlich beizulegen. Wenn dies aber nicht geschehen möchte, so hätten sie (die Räthe) weiteren Befehl, den sie alsdann eröffnen wollten[42].

angegeben. Auf Verfügung vom 12. Mai kam es dann auch am 29. Mai nach Worms und begann seine Thätigkeit am 31. dess. Monats. s. Harpprecht II. S. 15 und 119, sowie Noltz, s. Anm. 40.

[40] Noltzens Diarium, s. o. S. 151, Anm. 246 und u. Anm. 190.

[41] Vor dem 17. Juli 1497, s. Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz, II. 2. S. 625. s. a. Noltzens Diarium; Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 120 und Sels, Zweiter Beitrag zur Reichstagsgeschichte, S. 93. Ueber die Vertretung des Königs s. Müller, Reichstagstheater Maximilians, II. S. 142.

[42] Janssen, II. 2. S. 630; welcher Art die weiteren Befehle waren, ist nicht zu ersehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die Reichsstände aber antworteten, daß sie seither Alles zur Beilegung des Streites gethan und auch in Zukunft keinen Fleiß sparen wollten[43]. Ihre Bemühungen aber waren auch jetzt erfolglos; nur in Betreff des Weinschanks einigte man sich in einigen Kleinigkeiten und setzte fest, wie es damit an Simon und Judä (28. Oktober) gehalten werden solle[40]. — Von Worms wurde der Reichstag nach Freiburg verlegt. Bei dem Wormser Abschied vom 23. August 1497 waren von Reichsfürsten nur Berthold von Mainz und Johann von Worms zugegen[44].

Im Mai 1497 war Lupold Bebenburgs Buch: „Der alten deutschen Fürsten Eifer und Fleiß zu Gunsten der christlichen Religion und der Diener Gottes“[45] erschienen. Dieser Schrift, die dem Herzog Rudolf von Sachsen gewidmet ist, schickte Sebastian Brant ein Gedicht an den Bischof von Worms voraus, und Jakob Wimpheling leitete sie mit einem Brief an dessen Bruder, Friedrich von Dalberg,

[43] Daf. S. 634.

[44] Müller, Reichstagstheater Maximilians, II. S. 154.

[45] Bebenburgius (Lupoldus), Germanorum veterum principum zelus et fervor in christianam religionem deique ministros. Basileae. Idib. Maii 1497. Hain, Repert. typ. 2725. Dieses Buch, das in großer Zahl gedruckt wurde, gibt in 27 Kapiteln einen guten Ueberblick über die Wohlthaten, welche der kathol. Kirche von den deutschen Fürsten, besonders den Königen und Kaisern seit dem frühen Mittelalter erwiesen wurden, mit Aufzählung von Schenkungen und Verleihungen an Papst und Kirche, Erbauung von Klöstern und Kirchen, Erwerbung und Verehrung von Reliquien, mit Erwähnung der Kriege zu Gunsten des christl. Glaubens; weiter der Ertheilung von Rechten und Gerechtsamen, Unterstützung auf Concilien, der Hochachtung und Verehrung, die von den Königen und ihren Gemahlinnen der Geistlichkeit zu aller Zeit entgegengebracht wurde. Diese wichtige Schrift ist bis jetzt fast unbeachtet geblieben. Der Verfasser ist wohl mit dem Bamberger Bischof Bebenburg (von 1355—1363) identisch. Ueber denf. f. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ein[46]. „Zier Deines Hauses, der Deutschen, des Rheines und der Vangionen", redet Brant den Bischof an, „fast ist Dein Bischofssitz eines so gerechten, heiligen, frommen und zugleich gelehrten Mannes nicht würdig. Nicht will ich reden von der Anmuth Deiner Gestalt, von dem edlen Stamm Deiner Ahnen und von den Vorzügen Deines Körpers. Wer wendet den Schriften der Alten einen größeren Eifer zu, wer ist ein rastloserer Forscher, Leser, Bücherfreund als Du? Wer hat je wie Du die herrlichen Werke der Hebräer gelesen? Welcher Bischof hat je nach den Schätzen der Griechen verlangt? Ueberall, wohin Du kommst, an jedem Ort fragst Du alsbald nach den Werken der Vorzeit und wendest ihnen deine volle Aufmerksamkeit zu, und prägst sie so für alle Zeiten Deinem Gedächtniß ein. O daß doch unter allen Bischöfen, wenigstens in Deutschland, nur einer Dir gleichkäme. Dann würde, das glaube mir, alles das, was nach Innen und Außen noch zu thun ist in Staat und Kirche, unter einem solchen Führer zum Höchsten gedeihen!"[47]

Dieses Gedicht, das nach den Vorfällen in Heidelberg verfaßt ist, zeigt, wie hoch angesehen Dalberg auch dann noch bei den Humanisten war, als er aufgehört hatte, der einfluß-

[46] Es ist der bekannte Brief über den deutschen Adel, s. Wiscowatoff, Jakob Wimpheling, S. 79. Dieser lat. Brief ist datirt: Ex Spiris, pridie kal. Aprilis, 1497 (31. März). Riegger, Amœnitates, II. S. 314. Einen anderen, deutschen Brief richtete Wimpheling (im Jahre 1500?) von Heidelberg aus an Friedrich von Dalberg; abgedruckt bei Hartfelder, Deutsche Uebersetzungen klass. Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis, (dortiges Gymnasialprogr. 1884), S. 32 f.

[47] Das Gedicht ist auch abgedruckt in Zapf, S. 213 f. Daß dieses Gedicht nach den Vorfällen in Heidelberg verfaßt ist, geht daraus hervor, daß es des Briefs Wimphelings vom 31. März 1497 ausdrücklich erwähnt. Nirgends ist darin Dalbergs früherer Stellung als Kanzler der Pfalz gedacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

reiche Kanzler der Pfalz zu sein[47]. Auch der Heidelberger Professor Vigilius war seines Bischofs Briefschreiber geblieben. So antwortete er am 11. September 1497 dem Ingolstädter Professor, Konrad Celtis, daß der Bischof sich auf eine weitere Verzögerung der Rückzahlung des Geldes nicht mehr einlasse. Dalberg sage, er könne nur noch durch Gulden zufrieden gestellt werden. Sei also darauf bedacht, schreibt ihm der Freund, daß ihm Genüge geschieht, denn er wird nicht mehr lange zögern, eine öffentliche Aufforderung an Dich ergehen zu lassen. Deshalb sorge dafür, daß Dein Credit hierdurch nicht erschüttert wird, und handle nicht unüberlegt, so lange es noch Zeit ist. Von unserer Universität hoffe ich alles Gute, da ihr der Kurfürst und der neue Kanzler wie mir geneigt ist. Alles zum Heil der Humanisten. Leb' wohl![48]

Dies sind die letzten Worte des letzten Briefes, den Vigilius an den leichtsinnigen Dichter richtete. Es scheinen also alle freundschaftlichen Ermahnungen fehlgeschlagen zu sein, worauf Dalberg wohl einen weiteren Verkehr mit Celtis nicht mehr gestattete, wie denn auch der Bischof für Jahre hinaus ganz außer Verbindung mit dem mittlerweile als Professor der Poesie nach Wien berufenen Dichter geblieben ist. Jakob Dracontius, der im Frühjahr 1497 in Heidelberg die Magister-

[48] Tu scribis, ut dominum Joannem meis ego persuasionibus inducam, ut diutius sit contentus differre et pati non solutionem tuam. Ipse vero dicit, se amplius non nisi florenis contentari posse. Ideo cura, ut sibi satis fiat. Ipse enim se continebit minime, quin et palam de te quæstionem faciet. Ideo fac, ut fides tua re ipsa salva possit durare. Vale et in re tu cogita, dum status sit mutandus, ut præcipitanter non agas. Ego bene spero de universitate nostra, . . . (unvollständig) . . . omnia pro philosophis. Vale! Raptissime, Sabbato post nativitatem Mariae, 1497. Cod. epist. VII. 9. Herr Prof. Dr. A. Horawitz in Wien, der die Güte hatte die dortige Hs. selbst für mich nachzusehen, war ebenfalls außer Stande, das Fehlende zu ergänzen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

würde erlangt hatte, scheint ebenfalls nicht weiter mit seinem früheren Lehrer in Briefwechsel geblieben zu sein, nachdem der Humanismus in Heidelberg zu Grabe getragen und der Prämonstratensermönch in irgend einem Kloster der Pfalz der Welt entrückt war[49].

Mit dem Abzug des Bischofs hatte die schöne Neckarstadt bereits aufgehört ein Musensitz im besten Sinne des Wortes zu sein; die Heimstätte der Humanisten war verschwunden, mit einem Wort: der Humanismus in Heidelberg war zu Ende. Zwar lebte der große Reuchlin noch dort und im nächsten Jahre

---

[49] Ueber seine Thätigkeit kurz vor Dalbergs Weggang von Heidelberg schreibt Vigilius am 5. März 1497: Scribit . . . Io. Brutenus carmina artificiosissima et ut plurimum ad Dracontium nostrum, et Dracontius ad Brutenum; ita alter alterum mirabiliter et supra modum agitat. Cod. epist. VII. 25. Am 14. März berichtet er weiter: Dracontius . . . hoc die primum liberatus est ab examine magistrandorum, quod incepit iam tentare ante festum Purificationis, et hoc propter cumulum magistrandorum. Fuerunt enim ultra 20 in duabus bursis, quapropter minime tibi morem gerere potui. Cudit indies nova genera carminum, ut tædeat ea rescribere, quodlibet enim carmen communiter habet centum versiculos et eo amplius. Cod. epist. VII. 26. Nach Töpke, Matrikel, II. S. 423 war Dracontius am 13. April 1496 magister artium geworden. Butzbach berichtet über ihn: Jacobus Draconius (!) monachus ordinis premonstratensis sive, ut verius dicam, canonicus, homo et metro et soluta oratione excellenter exercitatus ingeniosus et facundus multarum rerum expertam habens energiam. Scripsisse quoque commendabilis eruditionis suae syntagmata perhibetur de quibus pauca adhuc videre potui. Legi eiusdem in Joannem Reuchlin Phorzensem, præceptorem suum, quod primus et solus inter Germanos comœdiae sit auctor, ad Germanicam iuventutem panegyrin etc. et quædam alia. (Der vorgen. Schrift erwähnt auch Klüpfel, De vita et script. C. Celtis. I. S. 168.) Vivit adhuc in quodam Spirensis diocesis cenobio mihi ignoto. Bonner Hs. 356. Bl. 139b. Einen weiteren Brief an Konr. Celtis, Heidelberg, 25. Febr. 1497 theilt Hartfelder in der Festschrift des philos.-hist. Vereins Heidelberg (1886) S. 18 f. mit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kam auch Jakob Wimpheling wieder dahin, aber von einem so geistig angeregten und fröhlichen Treiben, wie wir es besonders im Jahre 1496 gesehen haben, ist nicht mehr die Rede, wenn auch Vigilius noch lange hinaus eifrig bemüht war, den humanistischen Genossen in Heidelberg die vergangenen schönen Tage wiederzuerwecken[50].

Im Herbst des Jahres 1497 brach der Streit zwischen Stadt und Geistlichkeit von Neuem los. Am 2. Oktober hatte sich der Rath wiederum auf eigene Faust neu besetzt[51]. Dazu war auch die im Juni zwischen dem Rath, der Bürgerschaft und den Zünften gegen den Weinschank der Geistlichen errichtete Einigung noch nicht abgethan, und der Rath bestand auch ferner auf einer Abgabe von 2 Pfennig von jedem Malter Korn, das ausgeführt wurde. Seither war die Geistlichkeit von einem solchen Zoll befreit gewesen. Um sich dem zu entziehen, schafften die letzteren ihre ganze Ernte an Wein und Korn nicht in die Stadt, sondern brachten sie außerhalb derselben in Häusern unter, die sie für diesen Zweck mietheten oder

---

[50] Selbst dadurch, daß auf Betreiben Johann Reuchlins dessen Bruder Dionysius im Jahre 1498 vom Kurfürsten Philipp zum Professor der griechischen Sprache an der Universität Heidelberg ernannt worden war, konnte dem Humanismus an der dortigen Hochschule keine bleibende Stätte gewonnen werden, da die Universität seine Anstellung verweigerte. s. Hautz, Gesch. d. Univers. I. S. 328. Am 26. Juli 1498 war der Magister Dionysius Reuchlin in Heidelberg immatrikulirt worden. Töpke, Matrikel, I. S. 429. Schon vorher, im Jahre 1495, hatte ihm, besonders auf Dalbergs Verwendung, der Herzog Eberhard von Württemberg eine Präbende ertheilt. s. d. Brief des Wolf v. Hermannsgrün an Joh. Reuchlin, Worms, 12. Aug. 1495; im Auszug bei Geiger, Reuchlins Briefwechsel, Nr. 52. S. 47. Ueber das Verhältniß des Vigilius zu den Humanisten in Heidelberg nach Dalbergs Weggang geben die Briefe desselben an Reuchlin und Wimpheling Auskunft. s. u. S. 274.

[51] s. Zorn, Wormser Chronik, S. 203.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bauten[40]. Ob die Geistlichen, um die Stadt zu schädigen, auch damals die Heiligthümer des Doms nach Oppenheim und dann nach Mainz, die des Martinsstifts nach Hernsheim flüchteten, wie Nolz erzählt[40], ist nicht anderweit nachgewiesen.

Diese Mißhelligkeiten waren Anlaß, daß der Streit zwischen Bischof und Stadt schon gleich in der ersten Sitzung des am 24. Oktober eröffneten Reichstags zu Freiburg zur Sprache kam und baldige Verhandlung in Aussicht gestellt wurde. Als aber die Versammlung erfuhr, daß die Stadt ihre Neuerungen in Betreff des Weinschanks und Kornzolls nicht abstellte, da verweigerte sie eine gütliche Verhandlung in diesem Streit, trotzdem sie der Bischof so sehr gewünscht hatte. Jetzt ging auch Dalberg mit der Ausführung seiner erlangten Urtheile vor[52], so daß schließlich der König am 12. Dezember von Innsbruck aus beiden Theilen gebot, ihre Feindseligkeiten bis Mitfasten (25. März) ruhen zu lassen, und den Reichstag beauftragte, die Streitenden vorzubescheiden und zu vertragen[53]. Als aber beim Jahresschluß noch keine Einigung erzielt war, da befahl der König, auf den Anfang Februar 1498 einen neuen Tag zu setzen[54]. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde Pfalzgraf Philipp, der sich wohl freiwillig dazu erboten hatte, vielleicht um wieder in freundschaftlichere Beziehungen zu dem Bischof von Worms zu treten, mit der Abhaltung dieses Tags beauftragt. Dieser setzte dann einen Verhandlungstag auf den 2. Februar 1498 nach Heidelberg fest, auf welchem ein Abkauf vorgeschlagen wurde. Der Rath sollte nämlich dem Bischof und der Geistlichkeit die Raths- und Gerichtsbesetzung abkaufen, ebenso seinen Antheil

[52] Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 306, 311, 315.

[53] Das. II. S. 317.

[54] Das kgl. Schreiben v. 19. Januar 1498, das. II. S. 328.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

an dem Zoll, den Pforten, dem Kaufhaus, dem Markt und das, was der Bischof von den Zünften und dem Gericht zu beanspruchen habe. Anfänglich wollte die Stadt jedoch nicht zugestehen, daß der Bischof überhaupt weltliche Rechte in der Stadt habe; als sich jedoch der Rath, des lieben Friedens halber, wie Moltz berichtet, endlich geneigt zeigte, trotzdem es ihm schwer ankam, da wollte die gesammte Stiftsgeistlichkeit nicht darauf eingehen und von einer solchen Nachtung überhaupt nichts wissen[40]. Trotzdem der Kurfürst seine Räthe an die Wormser Geistlichen schickte, so blieb es doch dabei[40], und die fast zu Stande gebrachte Einigung zerschlug sich wieder, diesmal an dem Eigensinn der erbosten Geistlichkeit. Diesen Ausgang meldet Johann von Hattstatt der Reichsversammlung zu Freiburg am 6. März und bittet, ihnen weiter zu rathen, damit der Streit sein Ende erreiche[55]. Inzwischen waren königliche Mandate an die Stadt Worms ausgegangen, welche diese veranlaßten, eine Appellation dagegen an den König zu richten, worin der Rath klarlegt, daß auf Grund eines alten Statuts jeder, der Korn kauft und ausführt, vom Malter 2 Pfennige entrichten müsse; auch sei die Stadt berechtigt, verfallene Erbhäuser, die innerhalb Jahresfrist nicht wieder aufgebaut seien, an die Stadt zu ziehen, wenn die Stadtsteuer innerhalb desselben Zeitraums nicht bezahlt sei; ferner dürfe kein Geistlicher, wie jeder, der nicht Bürger ist, Grund und Boden, Häuser oder Erbgüter, im Burgbann von Worms gelegen, ohne Wissen und Willen des Raths kaufen etc. Dessenungeachtet hätten die Geistlichen viel Weinzehnten, Weingärten, Güter etc. an sich gebracht, täglich Frucht und Wein gekauft

[55] Harpprecht, II. S. 334. Auch der Kurfürst berichtete in dieser Weise dem König, was dieser am 2. April der Versammlung mittheilte. Das. II. S. 343.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und diese wieder billig verkauft, d. h. ausgeschenkt, was die Stadt in ihrem Zoll und Ungeld schwer schädige[56]. Am 9. März brachte nun Johann von Hattstatt Namens des Bischofs und der Geistlichkeit zu Worms eine Vorstellung gegen die Appellation der Stadt ein, die besagte, daß die Wormser gütlicher Verhandlung nicht gefolgt, den Mandaten nicht nachgelebt und schließlich ihre Neuerungen in Betreff des Weinschanks, Kornzolls und der Erbhäuser nicht abgestellt hätten, unangesehen ihrer „freventlichen Appellation", welche die Wormser in Strafe verfälle. Deshalb ersuche er, daß man das Reichskammergericht aus Worms wegverlege, die Wormser Bürgerschaft nicht als Ungehorsame, sondern als Verächter des Reichs betrachte und dem Bischof und der Geistlichkeit gegen sie Hülfe leiste. Die Versammlung wandte sich hierauf an den König, der wiederum einen Tag ansetzte, an welchem Bischof und Stadt vor ihm auf der Reichsversammlung erscheinen sollten. Bald ließ er aber von Neuem sein Ausbleiben mit einem Schaden am Bein entschuldigen und gebot dann später der Versammlung, das Reichskammergericht von Worms nach Freiburg zu fordern. Der Reichstag aber lehnte diesen Auftrag bis zur Ankunft des Königs ab, unter dem Vorgeben, daß das Gericht in Freiburg nicht mit den nöthigen Räumen und guter Unterkunft versehen werden könne[57].

Indes ging der Streit in Worms unentwegt seinen Gang. Da befahl der König, der noch immer nicht in Freiburg eingetroffen war, der Reichsversammlung, dem Bischof und der Stadt ernstliche Mandate zugehen zu lassen, in ihrem Streit

[56] s. a. o. S. 124 f. Nr. 1 und 3. Diese Appellation der Stadt wurde ebenfalls am 6. März 1497 verlesen. Das. II. S. 335.

[57] Das. II. S. 335 f. 340 f. 343.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

stillzustehen, sowohl in der Ausführung erlangter Urtheile einerseits, als auch in Betreff des Weinschanks etc. andererseits. Als die Wormser jetzt sahen, daß Gefahr auf dem Verzug war, versprachen sie Abstellung ihres Vorgehens und baten, doch die schweren Mandate nicht ausgehen zu lassen. Die Gesandten des Bischofs waren freilich anderer Meinung. Nach langem Hin- und Herreden entschloß man sich dahin, die Mandate dem Dr. Ivo Wittich[58] in Worms zuzusenden, mit dem Auftrag, mit der Stadt zu verhandeln. Würde von Seiten der Stadt nicht bald der Nachweis und das Versprechen des Einstellens ihrer Neuerungen erbracht, so solle er die Mandate ausgehen lassen, andernfalls seien dieselben zurückzubehalten[59]. Die schweren Mandate brachten die Wormser bald zum scheinbaren Nachgeben. Bereits am 8. Mai war die Certification der Wormser der Reichsversammlung zu Handen gekommen. Nachdem sie verlesen, brachte der Bischof von Worms, der schon am 5. Mai in der Sache gehört worden war, seine Einrede vor. Zur eigentlichen Verhandlung aber kam es erst am 16. und 21. Mai[60]. Auch diese verlief ergebnißlos, worauf am 30. Mai der Reichskammerrichter der Stadt Worms eine Ladung zustellen ließ, am 11. Juni

---

[58] Ivo Wittich aus Hammelburg war kurmainzischer Beisitzer beim Reichskammergericht, Dr. decretal. und Prof. der Mainzer Universität, woselbst er die lectiones historicas eingeführt haben soll. Er war Kanoniker bei St. Victor in Mainz, gab 1499 seine Stelle am Kammergericht auf und wurde 1501 Sigillifer zu Mainz; 1504 wurde er Rektor der Universität. Ihr vermachte er auch bei seinem Tode 1507 seine Bibliothek. Sein Epitaph befand sich in Maria ad gradus zu Mainz. s. Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 60.

[59] Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 450 u. 352, s. a. Anm. 68.

[60] Das. S. 358, 361, 365, 367. Dalberg scheint also erst Anfang Mai nach Freiburg gekommen zu sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vor ihm auf der Münze zu Worms zu erscheinen, wie er auch dem Bischof und der Geistlichkeit bekannt gegeben. Diesem Schreiben fügte er einen Befehl K. Majestät bei, gegeben zu Freiburg am 25. Mai[61], welcher der Stadt gebot, ihre Neuerungen in Betreff des Weinschanks etc. abzustellen und der Ausführung des Genannten nicht entgegen zu sein. Auch sollten sie sich jeglicher Gewaltthat und Schmachrede enthalten. Wären sie aber innerhalb der nächsten 9 Tage nach Empfang dieser Ladung seinen Befehlen nicht nachgekommen und hätten die Königliche Kanzlei in Freiburg nicht darüber vergewissert, so seien sie geladen, am 12. Tag darauf vor Königlicher Majestät, den verordneten Räthen und der Reichsversammlung zu Freiburg zu erscheinen, um dort in Strafe genommen zu werden. — Da nun aus den früheren Schreiben des Wormser Anwalts nicht klar zu ersehen war, ob die Stadt dem k. Gebot nachgekommen war, so beauftragte der König jetzt den Kammerrichter, sich darüber zu verlässigen, ob die Stadt nach empfangenem Gebotsbrief ihre Neuerungen noch weiter vorgenommen hätte. Den ganzen Verlauf der Sache möge er K. Kanzlei, jetzt zu Freiburg[61], in einem mit seinem Siegel verschlossenen Bericht melden[62]. — Mittlerweile aber wurde auch in Freiburg vor der Reichsversammlung wiederum in dem Streit verhandelt, denn am 12. Juni gebot ihr der König, diese Sache ruhen zu lassen und bis zu seiner Ankunft nicht weiter auf den in den Mandaten ausgesprochenen Forderungen zu bestehen[63].

[61] Max kam aber erst am 18. Juni nach Freiburg, s. Ulmann, I. S. 591. Seine Kanzlei aber hatte er vorausgeschickt, die dann seine Befehle bereits von Freiburg datirte, während der König noch in Innsbruck war.

[62] Harpprecht, II. S. 391–394.

[63] Das. S. 373.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Endlich am 18. Juni traf der König in Freiburg ein. Zwar wurde gleich in der ersten Sitzung des Reichstags in Gegenwart Maximilians in dem Wormser Streit verhandelt, doch auch jetzt wieder ohne Ergebniß.

Der König war ganz erfüllt von dem Krieg gegen Frankreich, den er, um frühere Unbill zu rächen, jetzt mit seinem Sohne verabredet hatte. In dieser Sache befahl er am 26. Juni 1498 Berthold von Mainz sowie die übrigen anwesenden Reichsfürsten, darunter auch den Bischof von Worms, zu Hof. Der König wollte ihnen den Kopf einmal tüchtig zurecht setzen; so that er immer, wenn es bei ihm am nöthigsten gewesen wäre. Nachdem man sich nach einigen Wochen über den Krieg[64], die Verschärfung des Landfriedens, ebenso über die Erweiterung der Machtbefugniß des Reichskammerrichters und Anderes geeinigt hatte und Ende Juli von Seiten des Erzbischofs Berthold von Mainz, sowie des Bischofs von Augsburg unter Beihülfe des Bischofs von Chur und des Dr. Ilsung in dem Streit zwischen Bischof und Stadt Worms nochmals verhandelt worden war[65], kam endlich am 5. September der Reichstagsabschied zu Stande, den auch Dalberg mitbesiegelte[66].

Dieser befahl der Stadt Worms, die Bestimmungen, die auf dem Reichstag zu Freiburg zu Friede und Eintracht und

[64] Vergl. Ulmann, Kaiser Maximilian I. Bd. I. S. 591 ff.

[65] Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 384. Am 22. Juli hatte Berthold die Reichsversammlung um Beihülfe in den Verhandlungen gebeten. Dieselbe bestimmte hierzu die beiden Obengenannten.

[66] Harpprecht, Staatsarchiv, II. S. 140. Nach Lünig, Reichsarchiv, p. gen. cont. S. 209 u. 211 wurde er schon am 3. Sept. unterfiegelt. Die Vertreter der Stadt waren Hamann Lisperg, Bürgermeister und Adam von Schwechenheim, Stadtschreiber, s. das.; Noltz erwähnt der Verhandlungen zu Freiburg nicht in seinem Diarium.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in Gegenwart beider Parteien eröffnet worden, innerhalb vier Wochen anzunehmen, wie dies der Bischof und die Priesterschaft bereits gethan. Im Fall der Nichtannahme innerhalb jener Frist würde der Bischof etc. dem zu Antwerpen (1494) ergangenen Urtheil gemäß wieder in seine Rechte eingesetzt. Ein von Max und der Versammlung ernannter Ausschuß habe Auftrag, dies im Namen des Königs zu vollführen. Sollte aber der Ausschuß nicht rechtzeitig zusammenkommen, so würde der König auf Ersuchen des Bischofs Jemand anderes, sowohl zur Einsetzung des Genannten, als auch zur Abstellung der von der Stadt begonnenen Irrungen und Neuerungen entsenden. Wer von den beiden Parteien nicht damit einverstanden sei, möge sich deshalb an das Reichskammergericht wenden, das darüber entscheiden solle. Wollten sie aber die obgenannten Vorschläge annehmen, so habe der Ausschuß den Auftrag, bei entstehenden Mißverständnissen oder bei verschiedener Auffassung beider Theile, Erläuterungen zu geben. Und damit dies Alles unvergessen bleibe, habe K. Majestät diesen Abschied mit seinem anhangenden königlichen Siegel versehen lassen[67]. Dieses armselige Patent aber, das den Wormsern alle nur möglichen Hinterthüren zeigte, war dem Bischof, der mittlerweile in der Gunst Maximilians so gestiegen war, daß er ihn zum Königlichen Rath[68] ernannt hatte, nicht in allen Punkten genügend, auch daß keinerlei Strafandrohung für den Weigerungsfall darin enthalten war, gefiel ihm schlecht. Deshalb ließ er sich von dem König an

[67] Schannat, Hist. episcop. Wormat. II. Nr. 280, S. 281.

[68] In dem folgenden Diplom vom 5. Sept. 1498 wird er zum ersten Mal vom König als sein Rath bezeichnet. s. a. Wormser Archiv, Nr. 1934. II. Nach der Aussage Sebastian Brants war er kurz vor dem 5. September zum Rath der Krone ernannt worden. s. u. Anmerk. 77 und 90.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

demselben Tage ein weiteres Diplom ausstellen, das der Stadt bei Vermeidung einer Strafe von 100 Mark löthigen Goldes gebot, die Rathsbesetzung nicht vorzunehmen, und sich auch sonst jeglicher Irrung und Neuerung zu enthalten[69]. Aber auch dies genügte dem Bischof nicht, diesmal mit Rücksicht auf das unstete Wesen und den Wankelmuth des Königs, unter dem Dalberg in dem Streite mit der Stadt fast beständig gelitten hatte. So setzte er es durch, daß ihm der schwache König noch ein zweites Privileg gab, das bestimmte, daß, wenn je von dem König etwas gegen die am 5. September zu Freiburg getroffene Entscheidung, die dem Bischof und seinem Stift die Raths- und Gerichtsbesetzung, sowie die Annahme von Appellationen etc. für alle Zeiten sichere, erlassen werde, so sollen diese Erlässe null und nichtig sein. Auch solle den Bischof Niemand in diesen seinen Rechten schädigen oder an deren Ausübung hindern, weshalb er allen Kurfürsten, Fürsten etc., besonders aber dem Bürgermeister, dem Rath und der Gemeinde der Stadt Worms gebiete, gehorsam zu sein und sich nicht gegen das Obengenannte zu setzen, zu sperren noch etwas dagegen zu unternehmen, unter Androhung seiner und des Reichs schwerer Ungnade und einer Strafe von 100 Mark löthigen Goldes für einen jedesmaligen Uebertretungsfall[70]. —

Schon bei den Verhandlungen vor dem Kurfürsten Philipp am 2. Februar 1498 hatte der Bischof von Worms Heidelberg vielleicht zum ersten Male wieder nach seinem Abzug betreten. Wohl schon damals ging der Kurfürst, der die zunehmende Bedeutung der Rechtswissenschaft erkannte,

[69] Schannat II. Nr. 281, S. 283.

[70] Das. II. Nr. 282, S. 283. Ausgest. Freib. am 9. Sept. 1498. Die Kanzlei blieb zurück, während Max vom 6.—9. Sept. bei Ensisheim die Truppen musterte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mit dem Gedanken um, in Heidelberg eine Juristenburse zu stiften, wozu er vielleicht auch Dalbergs, des gewiegten Juristen, Rath einholte; ob aber der Bischof den Pfalzgrafen zu der am 18. Februar 1498 verfügten Gründung selbst veranlaßt hat, läßt sich nicht nachweisen. Dieses nach Art der Artistenburse eingerichtete Juristenkollegium, das in der unteren Straße lag, soll dann von dem Wormser Bischof eingeweiht worden sein[71]. Vielleicht hat auch damals eine Aussöhnung zwischen Reuchlin und dem Bischof stattgefunden[72].

Als sich der Bischof Ende April oder Anfang Mai auf den Reichstag nach Freiburg begab, sollte er auch dort an die früheren schönen Tage von Heidelberg erinnert werden. Am 1. Mai 1498 widmeten ihm nämlich Sebastian Brant und der humanistisch gebildete Buchdrucker Johann Bergmann von Olpe zu Basel die am 31. Januar 1497 in Dalbergs Hause aufgeführte Comödie Reuchlins „Henno". Brant leitete die kleine Druckschrift[73] mit einem an Dalberg gerichteten Gedicht ein, in welchem er die Verdienste Reuchlins in Bezug auf das Wiederaufleben der alten Comödie preist. Die gelehrte Welt, die Jugend und schließlich die Dichtkunst seien ihm dafür zu großem Dank verpflichtet. Der Drucker dagegen schickte dem Büchlein einen am 1. Mai 1498 geschriebenen Brief voraus, in welchem er Dalberg: „Ruhm der Bischöfe, Vater der Humanisten, Beschützer der Musen, allum-

[71] s. Winkelmann, Urkb. zur Gesch. d. Univers. II. und Hautz, Gesch. d. Univers. I. S. 334 f. Geiger vermuthet, daß Reuchlin den Anstoß zur Gründung dieses Collegiums gegeben hat. s. dessen Reuchlin, S. 45.

[72] Im Frühling 1498 ging Reuchlin, der seit dem 31. Dez. 1497 „oberster Zuchtmeister" der Söhne Pfalzgraf Philipps war, in dessen Auftrag nach Rom, von wo er erst im Spätjahr nach Heidelberg zurückkehrte. s. Geiger, Joh. Reuchlin, S. 45.

[73] Sie umfaßt 12 Blätter in 4°. Genaueres s. o. S. 227 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fassender Kenner der Litteratur, Buch der Weisheit" anredet. „So gereichst Du Deinem Geschlecht zum Schmuck, dem deutschen Vaterland zur Zier. Des Pfalzgrafen Philipp Ruhm hast Du nicht nur in inneren Angelegenheiten und in Sachen seines Hauses gemehrt, sondern auch in Bezug auf seine auswärtige Politik; in Frankreich[74], vor dem Papste, sowie vor dem Kaiser hast Du Dir durch Deine Beredsamkeit, Deinen Rath und Deine Klugheit große Verdienste erworben."

Diese hohen Eigenschaften hätten Reuchlin veranlaßt, diese Comödie für die Jugend unter dem Schutze des Bischofs zu schreiben und aufführen zu lassen, dessen Beifall sie gefunden und der die Darsteller mit Goldstücken und Ringen beschenkt habe, um sie zu noch glühenderem Eifer in den Wissenschaften anzuspornen. „Jetzt habe ich sie", so schließt der Herausgeber, „um dieselbe allgemeiner bekannt zu machen, drucken lassen und Dir gewidmet!"[75] — Vielleicht hat Dalberg von Freiburg aus den beiden Herausgebern seinen Dank persönlich in Basel

[74] Es wird mehrfach angenommen, daß Dalberg im Jahre 1498 vor dem König Ludwig XII. von Frankreich im Parlament eine Rede gehalten habe. Diese Behauptung stützt sich auf eine Stelle der Paralipomena rerum memorabilium, die der Peutinger'schen Ausgabe des Chronicon Urspergensis angehängt ist. Daselbst heißt es (Ausgabe von 1540) z. J. 1503, im Zusammenhang mit dem Tode des Bischofs, auf S. 147: Dalburgius . . . quem non solum Germani, sed et Itali ac Galli sæpius admirati sunt orantem, dum et Romae sub Innocentio VIII in publico peroraret consistorio, et Parisiis coram rege Ludovico in parlamento. s. a. Trithemius, Chronicon Hirsaugense, II. S. 596.

[75] s. Reuchlini Scenica progymnasmata etc. ed. 1498, Hain, Repert. bibliogr. 13 882. Schon im Jahre zuvor war eine Ausgabe dieser Comödie bei Joh. Gruninger in Straßburg erschienen. Hain, 13 881. Der Widmungsbrief Bergmanns, sowie das Gedicht Brant's sind auch bei Zapf, S. 220—222 abgedruckt. Ueber Bergmann von Olpe s. außer der Anm. 339, S. 195, vor allem: Schmidt, Hist. littéraire de l'Alsace. I. Er war auch der Verleger von Bebenburgs, Anm. 45 genannter Schrift.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

abgestattet, wohin sich auch Heinrich von Bünau und Johann Wolf von Hermannsgrün zum Besuche Brant's begaben[76].

Jetzt, nachdem Brant den Bischof persönlich kennen gelernt, scheint sich das Verhältniß zwischen beiden zu einem noch freundschaftlicheren als seither gestaltet zu haben, denn noch in demselben Herbst, am 5. September 1498, widmete ihm Brant eine lateinische Bibelausgabe in 6 Foliobänden[77]. In dem Widmungsbriefe gibt sich eine hohe Begeisterung für den Bischof kund. Nächst Gott verdanke er Dalberg alles. Indem er seine Menschenfreundlichkeit und Güte preist, bedauert er, sie nicht nach Gebühr belohnen zu können; doch will er ihn des Höchsten, das er zu bieten vermag, seiner unwandelbaren Ergebenheit versichern. Ein dankbarer Sinn, meint er, sei mehr werth, als alle Reichthümer eines Crösus und Midas. Die Fürsten mit Gold oder Silber zu beschenken, hält er mit Isokrates für unnütz, weshalb man ihnen andere Gaben darbringen solle. So habe er denn, von dem Verleger um eine Widmung gebeten, diese Bibel dem Bischof von Worms zugeeignet. „Denn Du bist es", schreibt er, „der von Jugend auf in gleicher Weise die Werke des Guten wie des Schönen mit regem Eifer studiert hat. Deinem göttlichen Beruf hat sich die Pflege der Wissenschaft und Humanität hinzugesellt. In diesem Eifer für die Wissenschaften, im Griechischen und Lateinischen, sowie in scharfem Urtheil stehst Du allen Bischöfen voran. So mußte es kommen, daß Dich Maximilian, der mächtige Herrscher des römischen

[76] s. Schmidt, Hist. littér., I. S. 208.

[77] Diese Bibelausgabe erschien am 1. Dez. 1498 zu Basel, im Verlag von Johann Petri von Langendorff und Johann Froben von Hammelburg. Den Titel, sowie die Eintheilung, Einrichtung etc. gibt Zapf, S. 215 f., sowie S. 219 nach dem auf der Baseler Bibliothek befindlichen Exemplar.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Reichs, der in Dir einen tüchtigen Fürsten und Berather erkannt hat, vor wenigen Tagen zum geheimen Rath der Krone ernannte[78].

Damals nahm auch Jakob Wimpheling Anlaß, in seiner „Philippika", die am 9. Oktober 1498 im Heidelberger Schlosse dem Kurfürsten Philipp und seinem Hof vorgeführt wurde, des Bischofs Kenntnisse im Griechischen und Lateinischen öffentlich zu preisen[79]. Bei der Aufführung selbst scheint Dalberg nicht gewesen zu sein. Ihn beschäftigten andere Dinge, vornehmlich der Streit mit der Stadt Worms, der nimmer rasten wollte.

Der Freiburger Reichstagsabschied hatte den Wormsern deutlich gezeigt, daß es der Versammlung wie auch dem König wenig Ernst war, gegen die Stadt vorzugehen; danach mußten auch die scharfen Erlasse des Königs vom 5. und 9. September 1498 ohne Wirkung bleiben. Am 2. Oktober besetzte sich daher der Wormser Rath, wie er dies seit 1494 ständig ge-

[78] Der Widmungsbrief ist ebenfalls abgedruckt in Zapf, S. 216—220 Von S. 219 an handelt er von der Eintheilung etc. dieser Ausgabe.

[79] Philippica Jacobi Wimphelingi in laudem et defensionem Philippi Comitis Rheni Palatini etc. Sie erschien im Druck am 19. Nov. 1498. Im sechsten Dialog heißt es, Bl. 28: Calvus: Italos mihi affers, quibus cognata est latinitas, quam a maternis ferme uberibus sugunt; ac de Germanis non est ea spes in utraque lingua simul proficere posse. Mygecius: Num tibi videntur latinae linguae probe docti et græce nequaquam ignari Jo. Cam Dalburgius, Vangionum antistites, Rudolphus Agricola et Jo. Capnion Phorcensis? Genaueres über Inhalt etc. der Schrift gibt Wiscowatoff, Jakob Wimpheling, S. 80 f. Die Bemerkung Wimphelings, daß so viel Geld zum Nutzen der Christenheit, zum Kriege gegen die Türken etc. nach Rom wandere, ist gewiß keine Ironie, wie sein Biograph (S. 81) annimmt; ebensowenig wie die Lobpreisungen des Papstes in der röm. Rede Dalbergs, s. o. S. 97. Nach Alting, Hist. eccles. Palat. II. S. 15 wurde die „Philippika" am 9. Okt. 1498 im Saale des Heidelberger Schlosses von Studenten aufgeführt, in Gegenwart des Kurfürsten, seiner Kinder, des Bischofs von

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

than, wiederum selbst[80] und fragte auch nichts nach den früheren wie den jetzigen Abmachungen wegen des Weinschanks. Der dahin entsandte Ausschuß mußte der „Ungestümigkeit" der Wormser halber unverrichteter Dinge wieder abziehen[81].

Da begab sich Dalberg, wohl Anfang November, zum König nach Geldern, um ihm seine diesbezüglichen Beschwerden vorzutragen, mit der Bitte um Vollstreckung der Urtheile von Antwerpen (1494) und Freiburg, d. h. um Wiedereinsetzung in seine althergebrachten Rechte[81]. Der König versprach Abhülfe und ernannte den Bischof zum Zeichen seiner Gnade zu seinem Stellvertreter für den auf den 25. November ausgeschriebenen Reichstag zu Worms[82].

Straßburg, sowie vieler von Adel. s. Wiscowatoff, S. 82. Im Herbst 1498 war Wimpheling nach Heidelberg gekommen und am 13. Sept. wieder in die Artistenfakultät aufgenommen worden. s. das. S. 78.

[80] Zorn, Wormser Chronik, S. 203.

[81] In dem Schreiben des Königs vom 1. Dez. 1498 aus Wachtenthum (Wachtendonk, Reg.-Bez. Düsseldorf, Kreis Geldern) heißt es, daß der Bischof erschienen sei und sich beschwert habe etc. Ende Okt. bis Anfang Nov. war der König in Echt, am 24. Nov. in Neuß. s. Forschungen z. deutschen Geschichte, I. S. 357 f. Daß er K. M. damals im Geldrischen Krieg um Hülfe gebeten, nachdem der Ausschuß, des Ungestüms der Wormser wegen, nichts ausgerichtet hatte, erzählt der Bischof selbst bei den Verhandlungen zu Augsburg, 1500. Wormser Stadtarchiv, Nr. 1924. s. u. Anm. 116.

[82] Als Anwalt K. M. erschienen auf diesem Wormser Reichstag Bischof Johann von Worms, Hermann von Sachsenheim (wohl der Sohn des oben S. 236 gen. Dichters) und ein Doctor, so erzählt Noltz. Dr. Leonhard v. Eglofffstein, Gesandter des Bischofs von Bamberg, der am 19. Jan. 1499 in Worms eintraf, nennt die beiden Erstgenannten als Vertreter des Königs; am 20. Jan. meldete er sich deshalb bei Dalberg und Sachsenheim. s. die Relation des Genannten an seinen Herrn vom 21. Jan. 1499, in Harpprecht, Staatsarchiv, II, S. 400.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Im Dezember lief in Worms ein Schreiben des Königs ein, das den dort anwesenden Räthen (Regenten) mittheilte, daß die in dem Streit zwischen Bischof und Stadt nach Rath der Kurfürsten, Fürsten und anderen Reichsstände zu Freiburg ergangenen Urtheile von Bürgermeister und Rath der Stadt Worms „verächtlich gehalten", „nicht angenommen noch vollzogen" worden seien. Statt dessen hätten sie Berufung bei ihm, dem König eingelegt und sich wegen des Weinschanks der Geistlichen beschwert. Da er nun dieselbe der Abrede in Freiburg gemäß weder annehmen wolle noch könne, so befehle er den Regenten mit Ernst, Bürgermeister, Rath und ganze Gemeinde zu Worms vor sich zu fordern, denselben ihr Betragen vorzuhalten, die Bürgerschaft von dem in Betreff des Weinschanks dem Rath geleisteten Eide zu entbinden und Wiedereinsetzung des Bischofs in seine Rechte zu verlangen. Im Weigerungsfalle sollten sie den Wormsern mittheilen, daß der König ihr Gesuch nicht angenommen, und den Bischof nebst seinem Stift einsetzen[83].

Als nun die Räthe verlangten, daß auch die Gemeinde zur Verhandlung geladen werde, da verneinte dies der vor der Reichsversammlung erschienene alte und neue Rath und ließ durch Meister Reinhard Nolz sagen: es sei von jeher Brauch gewesen, daß, wenn der Gemeinde etwas hätte mitgetheilt werden sollen, dies durch den Rath geschehen sei, deshalb könne dieser jetzt nicht zugeben, daß man mit der Gemeinde selbst verhandle. In demselben Sinne sprach auch Dr. Engländer vor der Reichsversammlung[84]. Dabei verweigerten

[83] Das Schreiben des Königs vom 1. Dez. 1498 von Wachtendonk aus (s. die Anm. 81) ist abgedruckt in: Schannat, Hist. episcop. Wormat. II. Nr. 283, S. 284.

[84] Noltzens Diarium s. o. Anm. 40. Danach hat die Reichsversamm-

die Wormser die Wiedereinsetzung des Bischofs und „zeigen viele und als die Gelehrten sagen, keine gegründeten Ursachen an", womit sie eine Vollstreckung des Urtheils, wegen dessen sie Berufung eingelegt haben, zu verhindern suchen. Sie fertigten eine Botschaft an den König ab „besser Unterrichtung" zu thun, mit der Bitte, bis nach einem zweiten Urtheilsspruch mit einem weiteren Vorgehen inne zu halten. Eine Einsetzung des Bischofs von Seiten der Versammlung suchen sie dadurch zu hintertreiben, daß sie ihr sagen: „sie sollen Aufsehen haben, was sie thun; der gemein Mann sei grob, widerfahre ihnen was, sei ihnen von Herzen leid, rathen des nit etc." Da meinten einige Mitglieder des Reichstags, man solle den Bischof durch Spruch, nicht in Wirklichkeit in seine Rechte wiedereinsetzen. Dies widerrieth aber der Gesandte des Bischofs von Würzburg, indem er betonte, daß alsdann leicht die Fürsten, deren Bevollmächtigte das Urtheil gefällt, zur Vollstreckung desselben vom König angehalten werden könnten. Seiner Meinung nach solle man K. Majestät melden, daß, ohne einen Aufruhr zu veranlassen, der gegebene Befehl nicht ausgeführt werden könne, unter Darlegung des ganzen Verlaufs der Dinge. — So wurde denn

---

lung das Ansinnen gestellt, die Gemeinde zur Verhandlung zu laden; als dies aber der Rath verweigert, habe der Reichstag nicht weiter in der Sache verhandelt und sei ohne Ende von hinnen geschieden. Auf dem Reichstag selbst sei verhandelt worden zwischen dem Pfalzgrafen Philipp, der Stadt und dem Stift Weißenburg; zwischen den Schweizern und der Stadt St. Gallen; zwischen dem Bischof und der Stadt Worms, in diesen 3 Sachen jedoch ohne Entscheidung. Das Obengesagte widerspricht aber mehr oder minder der Relation des Peter von Aufseß vom 18. Jan. 1499. Er schreibt darin, daß bis jetzt (wohl seit seiner Ankunft, die vor dem 8. Jan. erfolgte, s. Ulmann, Maxim. I. S. 623, Anm. 2) nur in dem Streit zwischen Bischof und Stadt Worms verhandelt worden sei. s. d. folg. Anm.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

beschlossen, die Sache auf dem jetzt nach Köln verlegten Reichstag, zu dem auch der König erscheinen wollte, weiter zu verhandeln[85]. Dies war der Stand der Dinge, als am 22. Januar 1499 der von nur wenigen Fürsten und Städten beschickte Reichstag von Worms aufbrach, um sich nach Köln zu begeben[86].

Das Verhältniß zwischen dem Bischof und dem Kurfürsten Philipp hatte sich wieder zu einem durchaus freundlichen gestaltet, denn Dalberg nahm regen Antheil an des Pfalzgrafen französischer Politik. Am 7. April 1498 war König Karl VIII. von Frankreich gestorben, und sein nächster Blutsverwandter, der Herzog von Orleans, war ihm als Ludwig XII. in der Regierung gefolgt. Bereits am 7. Mai hatte sich Philipp dem König gegenüber, wohl auf dessen Wunsch, bereit erklärt, seinen ältesten Sohn und Thronfolger an den französischen Hof zu schicken, wenn er denselben standesgemäß halten wolle[87]. Als aber Ludwig XII. zu seiner Krönung nach Rheims einlud, da schickte der Pfalzgraf

---

[85] Relation Peters von Auffeß an seinen Herrn, den Würzburger Bischof Lorenz von Bibra. Worms, 1499, Freitag nach Anthonii (18. Jan.). Würzburger Reichstagsakten im dortigen Kreisarchiv; gebundene Schriftstücke.

[86] Am 22. Jan. 1499 sollte nach Köln aufgebrochen werden, welcher Maßregel sich der sächs. Gesandte Heinrich von Bünau widersetzte und sich deshalb an seinen Herrn wandte. Am 21. Jan. hatte Dalberg bereits einen Schiffmann bestellt, der die Reichsversammlung nach Köln fahren sollte. s. d. Relation Egloffstein's in Harpprecht's Staatsarchiv, II. S. 400. Noltz berichtet, daß auf dem Wormser Reichstag wenige Fürsten und Städte, sondern fast nur Geistliche, die von ihren Bischöfen entsendet waren, erschienen seien. Nach Ulmann, Kaiser Max I. S. 623, war kein Fürst in Person da; auch Berthold von Mainz fehlte, er lag schwer krank darnieder. Es waren da die Gesandten der Kurfürsten (außer Brandenburg), von 4 Bischöfen und 5 Fürsten.

[87] s. Ulmann, Kaiser Max I. S. 584, Anm. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

statt des Kurprinzen eine andere Gesandtschaft dahin, und als sich der König hierüber beschwerte, entschuldigte sich der Kurfürst mit Armut und bat um Auszahlung der von 7 Jahren her ausstehenden Pension Karls VIII., die jetzt auf 70000 Franken aufgelaufen sei[88]. Der König hatte jedoch wenig Lust, diese hohe Summe zu bezahlen; nichtsdestoweniger wollte er es mit dem Kurfürsten nicht verderben. So erschien denn im Februar 1499 ein französischer Gesandter in Heidelberg, der am 21. desselben Monats in Gegenwart des Kurfürsten, der Herzoge Ruprecht und Friedrich, des Bischofs von Worms, des Marschalls, Kanzlers etc. eine Instruktion verlas, in welcher sich der König wegen der Nichtzahlung damit entschuldigt, daß der Nachfolger für die Verpflichtungen des Vorgängers nicht aufzukommen habe[89]. Welche Antwort diesem Abgesandten wurde, ist nicht bekannt. Vielleicht ging Dalberg in dieser Angelegenheit jetzt selbst nach Frankreich[90]; aber auch hierüber fehlt bis jetzt jeder genauere Bericht. —

[88] Die beiden Briefe bei Ludewig, Reliquiae manuscript. VI. S. 96 ff. Nr. 9 und 10. Der Brief des Kurfürsten vom 15. Nov. 1498. s. a. o. S. 146.

[89] s. Ludewig, a. a. O. VI. S. 117, woselbst die Jahrzahl 1498 statt 1499 steht. s. a. Ulmann, I. S. 629, Anm. 1. Unter den Anwesenden befand sich auch Graf Ludwig von Löwenstein, Dr. Heinrich Silberberger, Friedrich von Dalberg, des Bischofs Bruder u. a.

[90] s. o. Anm. 74. Dalberg muß in Bezug auf die französ. Politik sowohl Maximilians als auch des Kurfürsten die Interessen beider zu wahren, d. h. zu vereinigen gewußt haben, so sehr sie sich einander gegenüber zu stehen scheinen. Seine Brauchbarkeit bei den Berathungen über den Krieg gegen Frankreich hatte ihm auf dem Reichstag zu Freiburg den Titel eines kaiserl. Geheimeraths eingetragen und jetzt war Dalberg in den etwas erkalteten Beziehungen zwischen Ludwig XII. und der Pfalz thätig. Dabei fragt es sich: war der Bischof wirklich ein so großer Politiker und Staatsmann, daß er die Interessen Frankreichs, Deutschlands und der Pfalz in gleicher Weise vertreten konnte, oder richtete er sich, wie es damals allgemein war, nach der augenblicklichen Lage und dem jeweiligen Vortheil des

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In Worms ließ der Rath am 2. März 1499 an allen Kirchen einen Erlaß anschlagen, der jedem Geistlichen wie Weltlichen verbot Wein auszuschenken, wenn er nicht zuvor ein Fähnlein (mit den Stadtfarben) ausgesteckt habe, das vom Ungelderheber zu beziehen war. Die Geistlichkeit erklärte sich jedoch nicht damit einverstanden und hielt deshalb mehrfach Zusammenkünfte. Der Rath aber setzte sein Gebot mit Strenge durch. Wer Wein bei den Geistlichen (die keine Fähnlein ausgesteckt) holte, den strafte der Rath mit mehreren Pfund Hellern. Einer wurde deshalb sogar in den Thurm gelegt und später der Stadt verwiesen. So berichtet wenigstens Noltz[40]. Aber auch noch auf andere Weise, durch Versiegelung und Zeichen an den Fässern, hat der Rath die Geistlichen am Weinschank und Fruchtverkauf, sowie auch Dalberg selbst an der Ausübung seiner Rechte gehindert. Denn um diese Zeit begab sich der Bischof wiederum zu dem König in die Niederlande, und veranlaßte ihn zu ernsterem Vorgehen gegen die Wormser. So erließ denn auch der König am 8. April von Mainz aus, nachdem er beide Theile wiederum verhört, scharfe Mandate an die Stadt, wegen Abstellung dieser Beeinträchtigungen[91]. Ein weiterer Erlaß von demselben Tage verlangte von der Stadt die Einsetzung des Bischofs innerhalb 6 Tagen, nachdem sie derselbe durch vorgenannte Gebotsbriefe dazu habe auffordern lassen. Im Weigerungsfalle sollte sie aller ihrer Gnaden, Privilegien und Freiheiten, die sie von Kaisern und Königen habe, entsetzt,

---

Einzelnen? Für das erstere scheinen Celtis (S. 179) und Questenberg (S. 302) zu sprechen:

[91] Das Mandat selbst scheint verloren gegangen zu sein; Inhalt und Datum aber gibt der Erlaß vom 16. Aug. 1499, s. Anm. 96; auch Noltz gibt den Inhalt an.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sowie in des Königs schwere Ungnade und eine Strafe von 200 Mark löthigen Goldes verfallen sein. Für diesen Fall spreche auch der König dem jetzigen Bürgermeister, dem Rath, dem Schultheißen und dem Gericht jede Verwaltung und Jurisdiktion ab, wie auch in Zukunft alle ihre Handlungen kraftlos und nichtig seien[92].

Nachdem der Bischof am 13. April der Stadt die beiden Erlasse des Königs hatte zustellen lassen[93], versammelte der Rath noch am Nachmittag den alten und neuen Rath, sowie 100 Mann aus der Gemeinde zur Veröffentlichung dieser Schriftstücke. Diese erklärten einstimmig, sie wollten lieber Leib und Gut daran setzen, als den Bischof wieder einsetzen und einschwören; der Rath solle in der Sache hart sein, dann wollten sie Leib und Gut bei ihn stellen[40].

Als nun am folgenden Tag (einem Sonntag) 800 Fußknechte vor dem Mainzer Thor erschienen und Einlaß begehrten, erschrak der Rath sehr, in der Meinung, daß diese Truppen zur Vollstreckung der Mainzer Mandate erschienen seien. Deshalb ließ er die Ketten vorziehen und befahl allen sofort den Harnisch anzulegen, sodaß in kurzer Zeit vom Kaufhaus bis zum Speirer Thor ein geharnischter Mann neben dem anderen stand. Da nun die ganze Bürgerschaft

[92] Schannat, II. Nr. 284, S. 285. — Der Bischof erzählt selbst vor dem Reichstag zu Augsburg 1500, daß er damals zu dem König in die Niederlande gereist sei und um seine Wiedereinsetzung gebeten habe; Wormser Archiv, Nr. 1924, s. u. Anm. 116.

[93] Am 13. April überreichten Dr. Joh. v. Pleningen, Vicarius des Bischofs nebst 2 anderen Domherrn und dem bischöfl. Notar Erlewein dem Wormser Rath diese beiden Mandate auf der neuen Münz. Daß diese Mission nicht ungefährlich war, geht aus der Erzählung Noltzens hervor, der berichtet, daß Pleningen und Erlewein beim Ueberbringen der beiden Schriftstücke „gar verstickhen" gewesen seien, dabei hätten sie gezittert und wären weiß wie ein Tuch gewesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

so gerüstet war und man aus der alten Münze Geschütze hie und da in die Gassen zog, da schien es der Geistlichkeit in der Stadt nicht unbedenklich, sodaß selbst der Graf Adolf von Nassau, der mit Dalberg an diesem Tage in Worms war, glaubte, sie wollten den Bischof mit Kolben einsetzen. Bald aber erfuhr man, daß es Truppen im Sold des Königs waren, die, von Pfalzgräfischen geleitet, gegen die Schweizer rückten. Da gestattete ihnen der Rath um 2 Uhr den Durchmarsch. So war für diesmal die Gefahr zwar vorüber, in der Bürgerschaft aber gährte es fort und fort. Bei einem am 15. April abgehaltenen „Herrengebott" erklärten die Zünfte von neuem, daß sie eher Leib und Gut verlieren, als den Bischof in seine Rechte wieder einsetzen wollten[40].

Am Mittwoch darauf (17. April) erschienen des Königs Commissarien in Worms mit dem Verlangen, die königlichen Befehle vollzogen zu sehen. Die Wormser aber zeigten keine Lust dazu. Sie rüsteten sich vielmehr und der Rath erschien am 22. April mit den Zunftmeistern und 100 Mann aus der Bürgerschaft vor den Commissarien mit der Erklärung, daß sie den Bischof weder einsetzen könnten noch wollten. Weiter baten sie, keinen Aufruhr zwischen der Stadt und der Geistlichkeit zu veranlassen, denn sie seien gerüstet und wollten auch in steter Rüstung bleiben. Um ihren Worten noch mehr Nachdruck zu verleihen, standen alle 100 Mann mit drohenden Mienen auf und äußerten ihre eigenen Ansichten. Diese wurden sofort notirt und den Commissarien des Königs eine Abschrift davon gegeben[94]. Die Abgesandten gingen zu Rath und erklärten dann, daß sie die ernstliche Ansicht der Stadt vernommen und ihre Rüstung

[94] Bei den Verhandlungen auf dem Reichstag zu Augsburg 1500 ließ der Bischof die von dem Rath und der Bürgerschaft den k. Com-

wohl gesehen hätten. Da ihnen nun K. Majestät nicht befohlen habe, einen Aufruhr zu veranlassen, so wollten sie es diesmal dabei lassen, dem König aber melden, welche Antwort Rath und Gemeinde gegeben.

In der Stadt waren indeß ernste Maßregeln getroffen worden. Nur die vier Hauptthore hatte man offen gelassen, während man die übrigen abschloß; so auch die Pforte an der Pfaffengasse. Schon vorher hatten sich viele Domherren, darunter Hattstatt, Pleningen, Adalarius Schenk u. a. nach Neuhausen begeben. Jetzt ließ man keinen Geistlichen mehr zum Thore hinaus; ebenso nichts, was ihnen gehörte. Trug ein Knecht oder eine Magd derselben etwas zum Thore hinaus, so mußten sie es dem Pförtner zeigen. War es nun irgend eine Kostbarkeit, so wurden sie damit wieder in die Stadt zurückgeschickt. Der Rath unterhielt damals 40 Knechte, die gegen die Schweizer ziehen sollten. Diese stellte er bei der alten Münze und dem Gerichtshaus auf und legte auch auf die Zunfthäuser der Schneider und der Lohgerber Bewaffnete. Dem Bischofshof selbst gegenüber, den Dalberg trotz der drohenden Gefahr nicht verlassen wollte, in Hartmann Bohels Haus, lagen 10 bis 12 Geharnischte mit kleinem Geschütz (Büchsen) und anderem Schießzeug, um die Wiedereinsetzung zu verhindern[94]. Hätten die k. Commissarien den Bischof in seine Rechte wieder einsetzen wollen, so hätten sie in „die Saalthor" geschossen und dieselben „heischen dannen gehen", wie Noltz sehr naiv berichtet. Aber dazu kam es nicht; die

missarien in Worms gegebenen Antworten verlesen und sagte auch, daß 12 Büchsen in einem Haus am Bischofshof bedrohlicher Weise aufgestellt worden, sowie daß man Leute im Harnisch in den Bischofshof habe gehen lassen und Wachen ausgestellt hätte. Wormser Archiv, Nr. 1924, s. u. Anm. 116.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abgesandten verließen die Stadt, ohne daß ihr Vornehmen zu Thätlichkeiten geführt hatte.

Daß nach solch' offenem Widerstand gegen die Reichsgewalt der König nur mit den strengsten Strafen gegen die Stadt vorgehen konnte, mochten sich denn auch die Wormser nicht verhehlen. Deshalb begaben sich am 15. Juni einige Glieder des Raths zu dem Erzbischof Berthold nach Mainz, mit der Bitte ihnen beizustehen, daß doch die Acht nicht über sie verhängt werde. Gleichzeitig machte der Rath den Versuch, einen großen Theil der Reichsstände und Städte auf seine Seite zu ziehen. Zu diesem Zweck ließ er Briefe[95] drucken, die den Streit von dem Standpunkt der Stadt aus darstellten, und versandte sie an die Städte, sowie an alle geistliche und weltliche Fürsten und Herren[40].

Aber auch jetzt schien es dem König noch nicht sehr ernst zu sein, gegen die Stadt Worms strafend vorzugehen. Erst als ihn der Bischof von neuem um Vollstreckung des Freiburger Urtheils angegangen, befahl er am 16. August dem Wormser Rath nochmals, innerhalb 4 Wochen seinen Befehlen nachzukommen; andernfalls sollten sie sich am 24. Tag danach oder am nächsten Gerichtstag bei ihm, wo er auch sei, einfinden, um ihre Erklärung in die Reichsacht entgegenzunehmen[96]. Maximilian mochten diese Händel freilich jetzt sehr gleichgültig sein, während er in dem Schweizerkrieg eine Schlacht nach der andern verlor. Hätte er den Bischof nicht

[95] Hiervon befinden sich noch mehrere Exemplare im Wormser Stadtarchiv. Boltz gibt an, daß die Versendung dieser Drucke zwischen dem 22. Juni und 13. Juli stattgefunden habe.

[96] Schannat, II. Nr. 285, S. 287. Am 15. Aug. 1499 ward in Worms das neue Stadtrecht (die Reformation), das der Rath hatte ausarbeiten lassen, öffentlich verkündigt. Boltz, Diarium.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

selbst als Gesandten und Unterhändler dabei nöthig gehabt, er würde in dieser Zeit gewiß keine Entscheidung in dem Streit mit der Stadt Worms getroffen haben. Schon bei den Ende Juli gepflogenen Friedensunterhandlungen hatte Dalberg den Schweizern erklärt: wenn die Eidgenossen die Waffen niederlegen und Gnade oder Verzeihung verlangen, so wolle man Frieden mit ihnen machen, sonst nicht[97]. Daß die Schweizer, als Sieger, auf diese Forderung nicht eingingen, ist klar; hatten sie doch soeben die zerfahrenen Reichstruppen bei Dorneck auf's Haupt geschlagen. Jetzt rieth die Umgebung des Königs zu einem Reichstag[98], der entscheiden sollte, ob der Krieg mit den Schweizern fortzusetzen sei oder nicht. Trotzdem sich eine Fortsetzung durch die Mutlosigkeit und den Ungehorsam der deutschen Truppen von selbst verbot, wurde der Bischof von Worms beauftragt, Anfang September mit den Beisitzern des Reichskammergerichts den Reichstag in Worms zu eröffnen. Zu diesem Zweck erschien am 29. August der Hofmeister des Bischofs, Werner zum Jungen mit einem Schreiben K. Majestät vor dem Rath zu Worms, mit dem Verlangen, dem Bischof als Anwalt des Königs in die Stadt Geleit zu geben. Die Stadt willfahrte, Dalberg als Vertreter K. Majestät, doch nicht als Bischof von Worms, Geleit und Schirm zu ertheilen. Johann erschien hierauf am

---

[97] Eidgenössische Abschiede, III. 1. S. 625 o. Hiernach hätten die Verhandlungen vom 23. Juli an in Zürich stattgefunden. Am 22. Juli fand die Schlacht bei Dorneck statt. Genaueres darüber gibt Ulmann, Kaiser Max I. Bd. 1. S. 780 f. Daß sich Dalberg schon vorher auf dem Kriegsschauplatz und in der Nähe des Königs befand, s. u. Anm. 102 und 103.

[98] Vergl. Ulmann, a. a. O. S. 783. Danach wäre dem König vergeblich zu dem Reichstag gerathen worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

31. August in Worms[99]; daß es aber zur Eröffnung des Reichstags kam, ist nicht wahrscheinlich. Weder Noltz noch eine sonstige Quelle berichtet, daß Reichsstände dazu erschienen seien.

Bereits am 9. September hatte Dalberg die Stadt verlassen, denn an diesem Tage erfolgte der große Auszug der Wormser Geistlichkeit. Die Mitglieder des Dom- und St. Andreasstifts begaben sich nach Ladenburg, die von St. Paul und dem Liebfrauenstift nach Oppenheim, und die des St. Martinsstifts nach Pfeddersheim[100]. Als der Rath erfuhr, daß die Geistlichkeit diesen Auszug beabsichtige, ließ er sie um ein längeres Verweilen in der Stadt ersuchen[101]. Die Stiftsgeistlichkeit aber wollte sich nicht länger die Bedrückungen und Behinderungen des Raths und der Gemeinde in Bezug auf Weinschank, Fruchthandel und dergleichen mehr gefallen lassen und suchte mit allen Mitteln das Verhängen der Reichsacht über die Stadt durchzusetzen[102].

---

[99] Es liegt kein Grund vor, in diese Erzählung Noltzens Zweifel zu setzen, wenn ich auch das k. Schreiben in den diesbezüglichen Fascikeln des Wormser Stadtarchivs nicht fand. Die Tagesangaben, sowie der ganze Vorgang tragen den Stempel der gleichzeitigen Niederschrift in sofern an sich, als der Chronist berichtet, daß Dalberg als k. Anwalt am 31. Aug. in die Stadt gekommen und dageblieben sei: bis jetzt, d. h. der Bischof befand sich noch in Worms, als Noltz dies niederschrieb. Da nun Dalberg in der zweiten Hälfte des Sept. 1499 in Basel war, muß die Aufzeichnung im Anfang Sept. stattgefunden haben.

[100] Münchener Cod. lat. 24 163 (Historica descriptio Vangionum et de Wormatia. [Annales episcoporum — 1509] Sæc. XVI) Bl. 48; ebenso Münchener Cod. germ. 1247 (Zorn-Wilks Wormser Chronik, 17. Jahrh.) S. 572.

[101] Zorn, Wormser Chronik, Ausgabe von Arnold, S. 203 f.

[102] Bereits am 4. Juli schrieben die Dreizehner (der Ausschuß der Geistlichkeit in der Stadt Worms) von Ladenburg aus an den Bischof (wohl nach Ueberlingen). In diesem Schreiben geben sie die oben angeführten Gründe für den Auszug an und bitten um Erlaubniß dazu. Für den Tag des Auszugs hatten sie damals den 8. Sept. in Aussicht genommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Um dies zu erleichtern, verließen die Geistlichen die Stadt, nachdem ihnen der Bischof bereits am 16. Juli die Erlaubniß dazu ertheilt hatte[103]. Keinenfalls aber hatte derselbe seine Einwilligung zu der unpriesterlichen Weise des Auszugs, von der Zorn berichtet[101], gegeben. Daß sie es mit dem Auszug ernst meinten und lange Zeit auswärts zu bleiben gedachten, geht aus dem Umstand hervor, daß sie alle zum Gottesdienst gehörigen Geräthe und Kostbarkeiten, Kirchenzieraten etc., ja selbst die Schwengel und Stränge der Glocken, wegbringen ließen[101].

Der Bischof hatte sich wohl mittlerweile wieder nach dem Kriegsschauplatz zu dem König begeben. Dieser sandte ihn dann alsbald zu den Friedensverhandlungen nach Basel[104], woselbst schon seit dem 18. August eine königliche Gesandtschaft, an deren Spitze der junge Markgraf Casimir von Brandenburg stand, die hohen Forderungen Maximilians zu

[103] Am 16. Juli 1499 antwortete Dalberg von Ueberlingen aus den Dreizehnern auf das ebengen. Schreiben gewährend. Dabei theilt er mit, daß es viel Zeit und Geld koste, bei K. M. die Sache anzubringen. Nichtsdestoweniger wolle er weder Fleiß noch Arbeit sparen, dem König zu „verfänglichen Zeiten" seine Beschwerden vorzutragen und ihm sagen, daß die „hohen, merklichen Gerichtsgeschäft" des Reichskammergerichts, ihm in dem Streit „Verzug bringen möchten". Eine Abschrift dieser beiden Schriftstücke enthält die Zorn-Wilk'sche Chronik, Münchener Cod. germ. 1247, S. 572—577. Zorn (Arnold) erwähnt dieser beiden Schreiben S. 203 f. und führt auch die Dreizehner (d. h. 11 davon) das. auf. Pemmingen ist dabei in Pleningen, Altendorn in Attendorn abzuändern; auch spricht er a. a. O. von den Zehnern statt den Dreizehnern. Am 29. Juli schrieben die Dreizehner von neuem wegen des Auszugs an den Bischof nach Lindau. Orig. im Wormser Stadtarchiv, 1935; wie es aus dem bischöfl. Archiv dahin kam, ist nicht bekannt. Dalberg war in Ueberlingen wie in Lindau in der Umgebung des Königs, s. Forschungen, I. S. 359 und Ulmann, Maximilian, S. 782.

[104] Ochs, Gesch. d. Stadt und Landschaft Basel, IV. S. 668. f. a. die bei Zapf, S. 197 angegebene Litteratur.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ertrotzen suchte[105]. In wie weit Dalberg an dem Zustandekommen des endlich am 22. September zu Basel abgeschlossenen Friedensvertrags einen Antheil hat, ist nicht nachgewiesen[106]. Dieser Frieden war es, der stillschweigend eine dauernde Lostrennung der Schweiz von Deutschland zur Folge hatte.

Von Basel kehrte Dalberg wohl nach Ladenburg zurück. Die Anwesenheit des Domkapitels mag für den Bischof eine Annehmlichkeit gewesen sein. Mit dem Umstand, daß die Ladenburger Hauptkirche (Galluskirche) jetzt dem Hochstift zu seinen gottesdienstlichen Verrichtungen diente, mag wohl die Anschaffung der St. Gallenglocke in Zusammenhang stehen, die Dalberg im Jahre 1499 gestiftet haben soll. Auf ihr ist der Bischof im Ornat, mit Krummstab und Mitra, knieend dargestellt; vor ihm lehnt der bischöflich-dalbergische Wappenschild. Das Antlitz zeigt tiefe Falten und ist mit den oben genannten Bildern nicht in Zusammenhang zu bringen, mit Rücksicht auf seine geringe Aehnlichkeit und unkünstlerische Ausführung[107].

---

[105] Ulmann, Max I. Bd. 1, S. 791 f.

[106] Weder die Eidgenössischen Abschiede noch sonstige Materialien des Staatsarchivs zu Luzern geben Auskunft über die Thätigkeit des Bischofs bei den Baseler Friedensverhandlungen. Die größte Hoffnung, Genaueres darüber zu erfahren, setzte ich auf die kleine, von Weller Nr. 132 angeführte Schrift: Diß ist der Bericht v. machung des friedens zwuschez K. M. .... vnd gemeinen Eidgenossen .... im LXXXXIX iare auf Sonntag Mauricii ..... offgericht. Das in Oldenburg befindlich angegebene Büchlein war jedoch leider nicht aufzufinden.

[107] Krämer, Gesch. v. Ladenburg (S. 28), Zapf, Johann v. Dalberg (S. 196) u. a. theilen die Inschrift der Glocke mit kleinen Abweichungen mit. Am unteren Rande soll stehen: In Dem Jahr Des Herren MCCCCC I Uzgeslossen (Zapf hat Uzgeilossen) Uf Aplos Und Genad Des Hochwirdigen Bischof Und Herrn Her Hansen zv Wormtz etc. Eine von mir an Ort

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hier mag Reuchlin den Bischof öfter besucht haben, denn das Verhältniß zwischen beiden hatte sich wieder zu einem durchaus freundschaftlichen gestaltet. In Heidelberg hatten sich Vigilius, Reuchlin, Wimpheling u. a. fest an einander angeschlossen. Im Hause des ersteren verbrachten sie oft frohe Abende. Vielleicht ist auch Dalberg manchmal dabei zugegen gewesen. Wimpheling machte Vorschläge, wie eine bessere Aufnahme der Humaniora anzustreben sei, während Reuchlin den trefflichen Weinen des Gastgebers tüchtig zusprach[108]. Als nun vor Eintritt des Winters Johann Reuchlin in seine schwäbische Heimat zurückgekehrt war, da wurde dies von dem Bischof, sowie von den Heidelberger Gelehrten aufs tiefste bedauert. Auch der Pfarrer von Neckar-Steinach klagte über seinen Weggang. Am 2. November ließ Dalberg dem großen Gelehrten durch Vigilius schreiben, daß er seine Rückkehr sehnlich wünsche. Wenn er ihn auch nicht auf die Dauer fesseln könne, so möge er wenigstens den Winter über zu ihm kommen, um ihm Unterricht (wohl im Hebräischen) zu ertheilen. Damit seine Frau ihre Einwilligung um so leichter gebe, wolle er ihr nächster Tage ein Faß Wein schicken[109]. Der berühmte Humanist aber kehrte nicht wieder. Trotzdem blieb das Verhältniß zwischen Dalberg und ihm ein

und Stelle vorgenommene Untersuchung hat selbst mit Lebensgefahr den Wortlaut der Inschrift nicht feststellen können. Das einzige Ergebniß war die Entdeckung des Bildes, dessen weder die Obgenannten noch Schuch (Gesch. v. Ladenburg) erwähnen. Das Wappen dagegen ist bei Krämer u. Zapf (sehr wenig ähnlich) abgebildet.

[108] Widmung Wimphelings an Vigilius zu der Schrift: De hymnorum et sequentiarum auctoribus generibusque carminum etc. Heidelberg, 1. Sept. 1499, abgedruckt in Riegger, Amoenitates, Fasc. II. S. 197. S. a. d. folg. Brief, sowie Geiger, Joh. Reuchlin S. 43.

[109] Vigilius an Reuchlin, Heidelberg, 2. Nov. 1499, abgedr. in Geiger, Reuchlin's Briefwechsel, Nr. 68, S. 61 f. Der obengen. Pfarrer von Steinach

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

freundliches, wenn dies aus dem Gesuch geschlossen werden darf, das Konrad Peutinger im Jahre 1503 durch Reuchlin dem Bischof vortragen ließ [110].

In dem Streit zwischen Bischof und Stadt Worms hatte der Kurfürst Philipp vom 18. Oktober ab wiederum in Heidelberg verhandelt. Dabei muß er den Wormsern besondere Angst wegen der Achtserklärung eingeflößt haben, denn schon am 21. Oktober ordnete der Rath eine Gesandtschaft an den König ab, welche das Verhängen dieser schweren Strafe hintertreiben sollte. Aber auch Dalberg hatte seine Abgesandten, Hattstatt und einen andern Domherrn, dahingeschickt [40]. Diese brachten es zuweg, daß der König am 25. November von Innsbruck aus der Stadt gebot, unter Androhung seiner und des Reichs Ungnade, nichts gegen seinen lieben Getreuen und Rath Johann von Dalberg vorzunehmen; gleichzeitig stellt er einen Tag zur Verhandlung in Aussicht [111]. Bald aber muß er sich von den Vertretern der Stadt wieder haben umstimmen lassen, denn am 6. Dezember kam nach Noltzens Bericht die Wormser Gesandtschaft mit der Nachricht zurück, daß es des Königs Meinung durchaus nicht sei, die Stadt in die Acht zu erklären, sondern er wolle ihr ein gnädiger König sein. Den Geistlichen (der Gesandtschaft des Bischofs) dagegen soll er gesagt haben, sie sollten sich nach Worms in ihre Kirchen thun. Diese hätten dann darum gebeten, daß K. Majestät den Wormsern befehle, sie wieder in die Stadt einzulassen [112].

soll nach Knod, Wimpheling und die Univers. Heidelberg, in Zeitschrift z. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 40 (N. S. I.) S. 329, Anm. 1. Ulricus de Castello gewesen sein. Vorher war Jodocus Gallus dort Pfarrer gewesen. s. Schmidt, Histoire littér. de l'Alsace, II. S. 44.

[110] s. o. S. 155, Anm. 255.

[111] Orig. im Wormser Stadtarchiv. Nr. 1934. II.

[112] So erzählt Nolt. Das Letztere ist nicht recht denkbar. Hattstatt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wenige Tage zuvor, wohl noch ehe der königliche Erlaß von Innsbruck eingetroffen war, hatte der Bischof von neuem Maßregeln getroffen, seine Sache persönlich bei dem König zu vertreten. Zu diesem Zweck nahm er am 2. Dezember bei Jost von Bechtolsheim, von dem er schon früher Geld geliehen, jetzt nochmals 200 Gulden auf[113]; ob er sich aber damals wirklich an den königlichen Hof begab, ist nicht bekannt.

Erst im Juni des Jahres 1500 wurden die Verhandlungen in dem Streit zwischen Bischof und Stadt auf dem Reichstag zu Augsburg wieder aufgenommen. Ende April hatte ein königlicher Mahnbrief den Wormser Rath bereits aufgefordert, Vertreter nach Augsburg zu entsenden, woselbst die Anwälte des Bischofs und der Geistlichkeit von Worms auf sie warteten, damit in den schwebenden Händeln entschieden werden könne. Wenige Tage später ritt eine Gesandtschaft dahin ab[114].

---

war durchaus nicht die Persönlichkeit, die sich so kurzerhand ins Bockshorn jagen ließ. Nach den Erzählungen Zorn's (S. 204), sowie in Anbetracht der oben angeführten Gründe des Auszugs wären die Wormser froh für die Rückkehr der Geistlichkeit gewesen. Danach hätte der König die Stadt nicht erst aufzufordern brauchen, die Geistlichen, die ja freiwillig ausgezogen, wieder einzulassen. — Die üble Laune des Königs, hervorgerufen durch die Vertreibung seines Vasallen, des Herzogs Ludovico, und die Besetzung Mailands durch Ludwig XII. von Frankreich, den der Papst zum röm. Kaiser krönen wollte, mag vieles erklären.

[113] Am 2. Dez. 1499 leiht Johann, Bischof v. Worms, von Jost v. Bechtelsheim 200 fl. In der Verschreibung sagt er, daß ihm derselbe das Geld „zu schinbarem nutz vnsers stiffts, sunderlich zu der zerung, so wir in vnsers stiffts anligenn eygener person by der romischen koniglichen maiestat vnsers anlygens halb gegen den von Worms gutlich dargelunen", wofür er jährlich auf St. Michelstag (29. Sept.) 10 fl. Zins von dem bischöfl. Keller zu Dirmstein erhalten soll. Transsumpt. Perg. mit beschädigtem Siegel, im Kreisarchiv zu Speier, Dirmstein betr. s. o. S. 127, Anm. 180.

[114] s. Roltz, Diarium. Am 5. Juni schreibt Joh. Reysse (von Augsburg aus) an den Rath nach Frankfurt: Item die von Worms liegent mit

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Am 3. Juni erschienen der Bischof von Worms, der Graf von Montfort und Dr. Stürtzel als Vertreter des Königs in der Reichsversammlung[115], aber erst gegen Ende des Monats kam es zur Verhandlung zwischen Bischof und Stadt.

Der Bischof begründete am 23. Juni seine Klage, den Streit, wie er seit dem Wormser Tag von 1497 verlaufen war, sehr geschickt darstellend. Dabei ließ er die einzelnen, seitdem ergangenen Urtheile, sowie die drohenden Antworten verlesen, welche die Wormser den k. Commissarien s. Z. gegeben hatten und hob hervor, daß ihm durch die Verzögerung des letztbestimmten Tages (derselbe war von dem König am 25. November 1499 in Aussicht gestellt worden[111]) große Kosten entstanden seien. Ueberflüssiger Weise habe man die Wormser zu diesem Tage citirt, obgleich aus den Mandaten und Akten genügend erwiesen sei, daß sie nicht nur den k. Befehlen nicht nachgelebt, sondern sich denselben sogar widersetzt hätten. So rufe er und die Wormser Geistlichkeit K. Majestät, die Anwälte, sowie die ganze Reichsversammlung an, darauf zu erkennen, daß Bürgermeister, Rath, Schultheiß, Gericht, sowie die andern Einwohner und Anhänger der Stadt in alle und jede Geld- und andere Strafe verfallen sei, daß sie alle ihre Gnaden und Freiheiten verwirkt und sich der Administration und Ausübung der Jurisdiktion durch Ungehorsam gegen k. Decrete unwürdig gemacht hätten. Als ungehorsame Glieder K. Majestät und des Reichs seien sie in die Acht zu erklären und sein Stift mit der Vollstreckung zu beauftragen. Er selbst sei dem Freiburger Abschied gemäß einzusetzen und

mirchlichem kosten zu Auspurgh und vermergh doch nit, das in geholffen werdde. Janssen, Frankfurts Reichs-Correspondenz, II. 2. S. 656.

[115] Das. II. 2. S. 655.

die Wormser in die Kosten des ganzen Verfahrens zu verurtheilen [116].

Die Verhandlungen aber zogen sich in die Länge. Dazwischen wurde in Reichsangelegenheiten, namentlich über das Vorgehen gegen den König von Frankreich, der seit Jahresfrist Mailand besetzt hielt, sowie über den Türkenkrieg berathen. Um die Versammlung günstig hierfür zu stimmen, genehmigte der König nach langem Drängen am 2. Juli die Einsetzung eines Reichsregiments, das zunächst die Aufsicht über den Landfrieden und das Kammergericht führen, wie überhaupt an Stelle der nutzlosen und kostspieligen Reichsversammlungen treten sollte [117]. Aber auch an anderen Mitteln sich die Reichsstände geneigt zu machen, ließ es Max nicht fehlen. Diese Gelegenheit scheinen die Wormser wahrgenommen zu haben, um sich von dem schwachen König, dessen Befehlen sie bis auf diese Stunde Hohn gesprochen, was den Hauptanklagepunkt gegen sie auf diesem Reichstag bildete, mehrere nicht unwichtige Privilegien und Bestätigungen ertheilen zu lassen [118].

---

[116] Wormser Archiv, Nr. 1924: Verhandlungen vor dem Reichstag zu Augsburg, 1500. s. a. o. die Anmerkungen 81, 91, 94 und Janssen a. a. O. II. 2. S. 656.

[117] Müller, Reichstagsstaat, S. 15 u. 31, und Haltaus, Gesch. des Kaisers Maximilian I. (1865) S. 164 f.

[118] Am 7. Juli 1500 erneuerte Max der Stadt Worms die ihr von Karl IV. verliehenen Rechte über die Juden. Darin sind die getreuen und nützlichen Dienste gerühmt, welche die Stadt seither in verschiedener Weise dem König geleistet. Moritz, Vom Ursprung der Reichsstädte (Worms). Appendix document. No. 36. S. 209. An dems. Tage verleiht er der Stadt folgende Privilegien: 1.) uneheliche und ohne Leibeserben mit Tod abgehende Personen zu beerben; 2.) die Güter der Selbstmörder und anderer Uebelthäter einzuziehen; 3.) alle in Worms sich niederlassenden auswärtigen Personen als Bürger aufzunehmen; 4.) daß alle diejenigen, welche Jahr und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Trotzdem der König der Stadt so freundlich gesinnt war, konnte er nicht umhin, auch dem Bischof Genugthuung zu verschaffen. So ließ er am 17. August in Gegenwart der Kurfürsten, Fürsten und der ganzen Reichsversammlung ein Urtheil verlesen, das den Wormsern die Wiedereinsetzung des Bischofs befahl[119].

Noch am 10. September hielt sich Dalberg in Augsburg auf und war bei der Einweihung der neuerbauten Kirche von St. Udalrich und Afra, sowie bei der feierlichen Grundsteinlegung zum Chor dieser Kirche zugegen. Mit den übrigen anwesenden Erzbischöfen und Bischöfen ertheilte er ihr an demselben Tage einen Ablaß[120].

Schon seit Mitte des Jahrhunderts waren in Augsburg die klassischen Studien heimisch. Sigismund Gossembrot hatte sie aus Italien in seine Vaterstadt herübergebracht. Bald auch hatten sich Geistliche des Klosters St. Afra denselben zugewandt. Jetzt bildete der gelehrte Stadtschreiber und kaiserliche Rath Konrad Peutinger, der ebenfalls in Italien die Klassiker kennen gelernt, die Hauptstütze des Humanismus, besonders der Laienwelt in Augsburg. Als Lehrer, wie als Herausgeber von Quellenschriften zur Geschichte

Tag unabgefordert in der Stadt gewohnt, der Leibeigenschaft für immer frei sein sollen. Orig. im Paulusmuseum zu Worms. Gütige Mittheilung des Herrn Stadtschreiber Fr. Exner das.; Arnold erwähnt dieser Urk. in seiner Verf.-Gesch. II. S. 476. So gnädig erzeigte sich Max der Stadt, nachdem er ihr am 8. April 1499 im Fall der Nichtbefolgung seiner Befehle den Verlust aller Freiheiten angedroht hatte; dabei war sie bis zur Stunde seinen Befehlen noch nicht nachgekommen. s. o. S. 265.

[119] Bericht des Joh. Reysse an die Stadt Frankfurt. Er gibt nur diese Thatsache an, ohne Erwähnung einer Strafandrohung im Unterlassungsfalle. Janssen, Frankfurts Reichscorresp. II. 2. S. 662. s. a. d. Anm. 114 u. 125.

[120] Gudenus, Cod. dipl. V. S. 535. Die heutige Ulrichskirche.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hat er sich große Verdienste erworben. Sein Haus bildete einen Mittelpunkt geistigen Lebens und gelehrten Treibens. Eine zahlreiche Humanistenschaar, unter der namentlich Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden für diese Zeit zu nennen ist, hatte sich um ihn gesammelt[121]. In diesem Kreise mag Dalberg während seines Aufenthalts in Augsburg viel verkehrt haben. Peutinger hatte er wohl auf dem Reichstag zu Lindau 1496 kennen gelernt und freundschaftliche Beziehungen mit ihm unterhalten[122]. Jetzt mögen sie sich bei längerem Verkehr und lebhaftem Gedankenaustausch noch näher aneinander angeschlossen haben. Verbanden sie doch gleiche Studien mit einander: beide suchten Alterthümer und Handschriften auf, sammelten Inschriften u. dergl. Eine Sache aber beschäftigte beide besonders lebhaft, das Münzwesen der Vorzeit. Dalberg hatte vor Jahren ein Buch darüber geschrieben und Peutinger war mit der Abfassung einer ebensolchen Schrift beschäftigt[123]. Auch Peutinger stand wie Dalberg bei dem König in besonderer Gunst und wurde von ihm öfter mit Gesandtschaften betraut[124].

Damals widmete auch der Sekretär des Bischofs von Würzburg, Johann Sieder, dem Wormser Bischof Johann von Dalberg des Apuleius Roman vom goldenen Esel in deutscher Uebersetzung. Am 29. September 1500 schrieb er in Würzburg den Widmungsbrief

[121] Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 369 f.

[122] s. o. S. 206. In einem Brief vom 29. Jan. 1499 bittet Peutinger den Joh. Reuchlin, ihn dem Bischof aufs höflichste zu empfehlen. Geiger, Reuchlin's Briefwechsel, Nr. 66. S. 59 s. a. u. S. 328 den Brief dess. an Celtis, v. 24. Sept. 1503.

[123] s. o. S. 155.

[124] Vergl. Herberger, Konr. Peutinger in seinem Verhältnisse zu Max I. 1851.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dazu [125]. Ob er Dalberg damit etwas Neues bot, ist nicht bekannt. Schon im Jahr zuvor war eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift sogar im Druck erschienen [126].

Inzwischen hatte das Augsburger Urtheil [127] die Widersetzlichkeit der Wormser von neuem heraufbeschworen. Am 29. September versammelte der alte und der neue Rath die Zunftmeister und die 100 Mann aus der Gemeinde und las ihnen die Akten und Mandate vor. Hierauf wurde einhellig beschlossen, den Mandaten nicht nachzuleben, denn sie alle wollten lieber die größte Not leiden, als dem Bischof und der Geistlichkeit in irgend etwas willfahren, das den dem König geleisteten Eiden und ihren Pflichten entgegen wäre. Wenige Tage später wurde dieser Beschluß der übrigen Bürger-

[125] Diese Handschrift, die den Titel führte: Apuleius (Lucius) Goldener Esel, übersetzt von Johannes Sieder und dedicirt an Johannes von Dalburg, Bischoff von Wormbs. Wirtzpurg vff Michelstag 1500 (2°), kaufte im Jahre 1835 bei der Versteigerung der Kloß'schen Bibliothek der Buchhändler Thorpe für 5 £. Gütige Mittheilung des Besitzers des Versteigerungskatalogs, Herrn Oswald Weigel in Leipzig. In dem: Catalogue of the library of Dr. Kloss of Frankfurt a. M. mit Nr. 4543 bezeichnet. Dabei steht: Ms. upon paper, with arms of the house of Dalburg and blank places, left for the portraits (!), the writer complaining of the want of artists. (From the Dalburgian Collection.) Die Schrift erschien erst nach dem Tode des Uebersetzers im Druck. Zuerst in Augsburg, 1538, 2°, mit Holzschnitten. Diese Ausgabe enthält aber weder den Widmungsbrief an den Bischof, noch erwähnt sie überhaupt des Umstandes, daß diese Schrift Dalberg gewidmet worden. Die beiden späteren Ausgaben: Frankfurt, 1605, 8° und Magdeburg, 1606, 8° waren mir nicht zugänglich. Verzeichnet sind dieselben in Weller's Annalen, II. S. 358. 3.

[126] Bei Grüninger in Straßburg, 1499. s. Hain, Repert. bibl. 1320.

[127] Moltz sagt, daß es eine Achtserklärung gewesen sei. Es kann dies aber nur eine Verwechselung sein, denn diese erfolgte erst im Jahre 1501. Für das Ebengesagte spricht weiter der Umstand, daß der Chronist am 12. Okt. 1500 von einem neuerdings erlassenen Mandat erzählt, das im Nichtbefolgungsfalle die Reichsacht androht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schaft bekannt gegeben, die sich ebenfalls damit einverstanden erklärte[40].

So besetzte sich denn in diesem Herbst der Rath wiederum selbst[128]. Das Verfahren der Wormser aber muß den Nachbarstädten als zu tollkühn erschienen sein, denn am 11. Oktober kamen Gesandte des Raths zu Speier in Worms an, die sich als Schiedsleute in dem Streit anbieten sollten; auch die Städte Frankfurt und Straßburg wollten sie zu Gleichem veranlassen. Den Wormsern muß die Sache jedoch jetzt bedenklich erschienen sein, denn schon am folgenden Tage entsandte der Rath einige Vertreter an den König nach Nürnberg. Diese Abordnung aber wird schlechte Geschäfte gemacht haben, denn am 31. Oktober war sie bereits zurück. Auch Noltz, der einen günstigen Erfolg immer meldet, schweigt diesesmal[40]. Der Stadt wird es jetzt sehr darum zu thun gewesen sein, sich mit dem Bischof zu vertragen, denn sie wandte sich zu diesem Zweck an den Kurfürsten Philipp. Dieser aber wies sie mit dem Bemerken ab, daß der Bischof ein Mandat wegen seiner Einsetzung in Gegenwart k. Räthe, vor der Reichsversammlung erlangt habe, weshalb eine weitere Verhandlung unnöthig sei. Ueberdies hätten sie ja eingewilligt, den Bischof wiedereinzusetzen[129].

---

[128] Zorn (Arnold), Wormser Chronik, S. 204. Ueber das Jahr 1499 liegt keine bestimmte Aussage vor.

[129] Schreiben des Kurfürsten Philipp an die Stadt Worms, Heidelberg, 2. Dez. 1500. Wormser Stadtarchiv. Nr. 1937. III. Am 4. Mai 1500 hatte der Kurf. Swicker von Sickingen und seinen Kanzler Dr. Jakob Kuhorn zum Reichstag nach Augsburg bevollmächtigt. Gen. Landesarchiv Karlsruhe. Copialbuch Nr. 474 (Pfalz 16) Bl. 493. — Am 25. Jan. 1501 starb in Heidelberg Margarethe, die Gemahlin des Kurfürsten Philipp, bei deren Beisetzung außer Vertretern des Königs Max und vieler Fürsten auch mehrere Bischöfe und Aebte zugegen waren: . . . . . Spirensis Lu-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mit Beginn des Jahres 1501 scheinen sich die Wormser willfähriger gezeigt zu haben, wenn sie sich auch nicht entschließen konnten in Wirklichkeit nachzugeben. Am 4. Januar kam der Bischof, dem der Rath von Montag bis Donnerstag Geleit gegeben hatte, mit 18 Pferden in die Stadt, mit dem Verlangen eingesetzt zu werden, zu welchem Zwecke er die Hofglocke geläutet haben wollte. Doch der Rath wollte nicht darauf eingehen, in der Meinung, das Urtheil enthielte diese Punkte nicht; hierbei übergab er dem Bischof einen Zettel, auf dem 24 Mann standen, die gegen das Urtheil protestirten[40]. Eine Wiedereinsetzung des Bischofs in seine Rechte muß also damals nicht zustande gekommen sein, denn im Mai war Dalberg wiederum in dieser Angelegenheit nach Nürnberg gereist[149], worauf am 30. Juli 1501 zwei Gesandte der in Nürnberg versammelten Reichsregenten in Worms erschienen, um sich danach zu erkundigen, wie vor Zeiten der Bischof Rath und Gericht besetzt hatte, damit die Regentschaft wüßte, wie sie ihn wiedereinsetzen sollte. Sie gingen auch zu Leuten aus der Gemeinde und fragten sie nach ihrer Ansicht, wie auch danach, ob es ihnen keinen Schaden bringe, daß die Geistlichkeit außerhalb der Stadt sei. Als sie nun auch Versuche machten, die Bürgerschaft gegen den Rath zu verhetzen, da sagte ihnen derselbe rund heraus, wie unbequem ihm ihr Vornehmen und ihre Aufträge seien; überdies ständen sie in Rechtfertigung ihres Streites vor dem Reichsregiment in Nürnberg, wohin sie, wenn es gewünscht werde, Zeugen schicken wollten. Wenn dies aber den Regenten „ungenugsam" sei, so

dovicus et Vormatiensis Joannes Dalburgius, vir adprime doctus, rem divinam ibidem (Heidelbergae) celebrantes. Chronicon Naucleri, fortgesetzt und herausgegeben von Nikolaus Basellius, 1516 II. Bl. 304 b. s. a. Annales universit. Heidelb. III. Bl. 412 b.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wollten sie sich vor K. Majestät oder dem Kammergericht zu Recht stellen. Darauf verließen die zwei Gesandten am 10. August Worms und begaben sich nach Speier, wohin sie Leute aus der Umgebung von Worms, aus Pfeddersheim, Hochheim u. a. Orten, ebenso aus Heidelberg, Ladenburg, aus der Herrschaft Nassau[130], Adelige u. a. zum Verhör citirten. Als nun am 15. August ein Bote mit etwa 60 gedruckten Citationen auch nach Worms kam und dieselben zu vertheilen begann, da fiel die Menge so über ihn her, daß er sich zu einem der Bürgermeister flüchten mußte. Auf den Bürgerhof gebracht, wurde ihm befohlen, die wenigen von ihm in der Stadt verausgabten Ladungen wieder abzuholen. Unter Mißhandlungen[131] ließ man ihn von zwei Knechten vor das Thor bringen, wobei er sagte, wenn ihm Gott diesmal aus der Stadt helfe, so wolle er nie wieder Briefe dahin bringen[40].

Am 23. August schickten die zu Speier weilenden Abgeordneten ein Schreiben an den Wormser Rath, in welchem sie ihm mittheilten, daß sie jetzt genug Zeugen verhört hätten in Betreff der Besetzungsfeierlichkeiten von Rath und Gericht, weshalb man ihnen Geleit geben möge, um den Bischof einzusetzen. Der Rath aber erklärte, daß er ihnen eine Antwort gegeben habe, bei der er es wolle bleiben lassen[40].

Jetzt war das Maß voll, die Langmut Maximilians und der Regenten war zu Ende. Eine Ladung des Königs

---

[130] Die Herrschaft Kirchheimboland und Stauf.

[131] Noltz erzählt, daß man „den Botten in den Bußen gestoffen" habe, ob dies nun von einem der Rathsherrn oder bei der Hinausführung durch die Knechte geschah, ist nicht angegeben. Derartige Rohheiten waren aber damals nichts Seltenes. Manchmal zwang man den Boten, unliebsame, von ihm gebrachte Briefe zu essen, wobei man sie ihm mit einem Löffel in den Hals stieß und Wasser nachgoß. s. a. Noltzens Diarium zum Jahre 1500.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

befahl der Stadt, am 15. Tage nach Empfang derselben in Nürnberg vor Gericht zu erscheinen, um wegen ihres Ungehorsams in des Reiches Acht und Aberacht erklärt zu werden; das Verhängen derselben aber sei von dem Erscheinen ihrer Vertreter nicht abhängig; sie werde ausgesprochen, ob sie zugegen seien oder nicht [132].

Am 14. September 1501 wurde denn auch die Reichsacht über die Stadt Worms ausgesprochen. Danach belegte der König alle über 14 Jahre alten männlichen Bewohner der Stadt damit, nachdem, wie die Urkunde sagt, beide Parteien durch des Königs Statthalter, Regenten und Räthe verhört waren. Alle dem Bischof durch den Ungehorsam entstandenen Kosten und verursachten Nachtheile seien von der Geächteten zu bezahlen und zu ersetzen. Aber auch jetzt ließ der König noch eine Milderung der Strafe eintreten. Auf Ersuchen einiger Städtebotschaften ging Maximilian darauf ein, das Inkrafttreten der Acht auf den 1. November zu verschieben, als ob er der Stadt Zeit zur Besserung geben wolle. Zugleich warnte er sie, die Raths- und Gerichtsbesetzung, sowie sonstige Neuerungen vorzunehmen [133].

Die Nachricht von der Achtserklärung, die bereits am 17. September in Worms (schriftlich) eingetroffen war, rief große Bestürzung hervor: man sagte, sie sei wider göttlich und natürlich geschrieben Recht. Am Sonntag (19. September) theilte sie der Rath allen Zünften, sowie der Gemeinde mit.

---

[132] Wormser Archiv, Nr. 1937. I. Diese Ladung ist bereits am 9. Juli 1501 in Nürnberg ausgefertigt. Die beiden Abgesandten führten sie wohl mit sich und waren beauftragt, sie nöthigenfalls auszugeben. Nur so ist diese frühe Datirung zu erklären; oder sollte gar noch eine zweite (spätere) Ladung erfolgt sein?

[133] Schannat, Hist. episcop. Wormat. II. Nr. 286, S. 289.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem die Vertreter der Stadt von Nürnberg zurückgekehrt waren, beschloß der Rath am 23. desselben Monats, trotz dieser eigenmächtigen Handlung des Regiments, wie sie sagten, nicht stillzustehen, sondern „in ihrer Gerechtigkeit zu procediren" [40].

Dalberg hatte, wie es scheint, den ganzen Sommer, von Mai bis Mitte September, in Nürnberg verbracht [149], als eifriges Mitglied des Reichsregiments. Aber auch ein reges humanistisches Treiben muß sich hier durch die Anwesenheit des Vorstands der allgemeinen deutschen Sodalität, welche hier einen Hauptstützpunkt hatte, entfaltet haben. Lebte doch eine große Anzahl von Männern der neuen Richtung in dieser Stadt, mit denen der Bischof täglich ungezwungen verkehrte [134]. Hier steht Wilibald Pirkheimer obenan. In Italien hatte er sich neben der Rechtswissenschaft tüchtige Kenntnisse im Lateinischen und sogar im Griechischen

[134] Hierüber gibt der Brief Johann Werners an Konrad Celtis vom 7. Dez. 1503 Auskunft. Derselbe ist großentheils abgedruckt bei Zapf, Nachtr. S. 55 f. Das dort fehlende Stück folgt hier (Zapf schließt S. 56: reliquit.): Nam eius (Dalburgii) iussu quempiam alium libellum et in re astronomica satis pretiosum atque in orbe terrarum rarissimum accommodavi Joanni Hassfurt, artium doctori atque illustris ducis ac principis Palatini mathematico. Hic autem cum ipso libro est perditus (!). Haud vanus rumor est, magicae discendendae gratia in Angliam profectum esse. Ipse tamen usque hodie non rediit comparuitque, Græcum autem codiculum (Laërtium videl. Diogenem) sanctissimi antistitis, sui memoriae causa mecum teneo, servo ac religiosissime amplector, et quoties illum video legoque, toties mihi summam voluptatem atque immensam consolationem affert. Nolo scribendo prolixior esse. Ex Werde (!) prope muros Norimbergenses, die VII. Dec. anno salutis nostrae M. D. III. Cod. epist. XIII. 1. f. a. u. S. 330. Diogenes hat Lebensbeschreibungen berühmter griechischer Philosophen, besonders Epikurs, verfaßt. Zuletzt herausgegeben sind dieselben v. Cobet. Paris, 1850.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

angeeignet[135]. Wohl auf dem Reichstag zu Frankfurt, 1486, hatte er Dalberg kennen gelernt[136] und war später Mitglied der allgemeinen deutschen Sodalitas geworden[147]. Besonders freundschaftlich aber scheint sich damals der Verkehr zwischen dem Bischof und Johann Werner, Pfarrer in der Vorstadt Wörth, gestaltet zu haben, denn nach dessen eigenem Bericht lud ihn Dalberg während seines dortigen Aufenthalts fast täglich zu sich ein[134]. Durch Regiomontan war Nürnberg der Mittelpunkt mathematisch-astronomischer Studien geworden[137]. Werner war jetzt der eifrigste Vertreter derselben[138]. So kam es, daß er mit Dalberg, der sich schon in Erfurt tüchtige Kenntnisse in der Mathematik angeeignet hatte[139] und dessen Schrift von den Mysterien der Zahlen[140] auch seine spätere Beschäftigung damit ausweist, bald vertraut war. Aber auch mit Astronomie hatte sich Dalberg seit Jahren beschäftigt[139]; war doch der große Astronom Johann Stöffler von Justingen im Jahre 1499 mit der Anfertigung eines Himmels-

---

[135] Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland S. 376 ff. s. a. u. Anm. 147.

[136] s. o. S. 105.

[137] Geiger a. a. O. S. 375.

[138] Werner muß einer der bedeutendsten Mathematiker und Astronomen seiner Zeit gewesen sein. Vom Jahre 1493 ab hatte er sich längere Zeit, mit beiden Wissenschaften beschäftigt, in Rom aufgehalten. Er erfand eine Maschine zur Darstellung der Ptolemäischen Planetentheorie, machte auch meteorologische Beobachtungen und versuchte Regeln für die Veränderungen der Luft aufzustellen. Den Euklid übertrug er aus dem Griechischen und fertigte auch sonstige Uebersetzungen an. Werners Schriften scheinen alle erst im 16. Jahrh. erschienen zu sein. Genaueres s. Will, Nürnbergisches Gelehrtenlexikon IV. S. 217.

[139] s. o. S. 36 f. u. 220.

[140] s. o. S. 155.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

globus für den Bischof beschäftigt[141]. Johann Werner hatte wichtige Erfindungen auf diesem Gebiete gemacht und zur Förderung seiner Wissenschaft verschiedene Schriften aus dem Griechischen übersetzt[138]. Auf Dalberg's Veranlassung hatte Werner dem Mathematiker des Kurfürsten Philipp, Dr. phil. Johann Haßfurt, eine sehr seltene astronomische Schrift geliehen. Als nun derselbe mit dem Büchlein verschwunden war (man sagte, er sei der Magie zu Liebe nach England gegangen), da schenkte ihm der Bischof wohl zum Ersatz dafür einen griechischen Diogenes Laërtius, worüber Werner sehr erfreut war[134]. Auch er gehörte der großen Sodalitas an[147]. Aber auch noch andere Männer, von denen die meisten Sodalen waren, lebten hier[142], z. B. Johann Löffelholz, der

---

[141] Seine geographischen Studien standen wohl in engem Zusammenhang damit. s. o. S. 155 u. 216; im Frühjahr 1496 hatte Jak. Dracontius (vielleicht auf Veranlassung des Bischofs) einen großen Erd- und Himmelsglobus angefertigt. s. o. S. 190. — Als Paul Scriptoris und Konrad Pellican im Jahre 1499 Stöffler in Justingen besuchten, da hatte er einen großen Himmelsglobus mit goldenen Sternen und Bogen für den Bischof in Arbeit. Einen ebensolchen Globus desselben beschreibt Lehmann in den „Unterhaltungen im Gebiet der Astronomie", Halle, 1857. Jahrg. 11. s. Moll, Hans Stöffler von Justingen, in den „Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebungen". 1877, Heft 8. S. 17 ff. Dalberg's Nachfolger, Reinhard v. Rüppur muß sich ebenfalls für Astronomie interessirt haben, denn im Jahre 1504 brachte ihm Stöffler einen Globus nach Ladenburg; oder sollte der Brief falsch datirt sein und in das Jahr 1502 oder 1503 gehören. s. d. Brief Stöffler's an Joh. Reuchlin v. 8. Mai 1504, Geiger, Reuchlin's Briefwechsel Nr. 90. S. 86.

[142] Außer Hartmann Schedel, dem berühmten Chronisten und Arzt sind zu nennen: Dr. med. Dietrich Ulsenius, Dr. iur. Gabriel Baumgartner, Mgr. lib. art. Peter Danhuser und Ulrich Pyndar, Arzt der Stadt Nürnberg. Alle diese Männer standen mit Konr. Celtis in Briefwechsel, wodurch sie sich gleichsam zur neuen Richtung bekannten. Jedenfalls zeigen diese Briefe, welch' hohes Interesse sie an dem Humanismus nahmen und wie bedeutend das Geistesleben und die Anregung in der

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ebenfalls in Italien (Padua) studirt hatte, und einst mit Dalberg und Pirkheimer von Celtis zum Censor seiner Schrift über Nürnberg gewählt worden war[143]; so auch Sebald Schreier, bei dem Konrad Celtis stets freundliche Aufnahme gefunden[144]; ferner Hieronymus Monetarius, der den Bischof im Jahre 1495 in Worms besucht hatte[145]. Anläßlich des Reichsregimentstages waren Dietrich von Pleningen und Heinrich von Bünau zugegen[146].

Hier wurde damals die Herausgabe der Celtis'schen Roswitha von der Sodalität endgültig beschlossen, und die Handschrift, versehen mit den Epigrammen[147] von Dalberg

Reichsstadt an der Pegnitz war. Die Briefe der Vorstehenden sind verzeichnet von Endlicher in: Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. 45, S. 172–178. Ausführliches über die Einzelnen gibt Wills Nürnbergisches Gelehrtenlexikon. Ueber Schedel s. Wattenbach, in den Forschungen z. deutschen Gesch. X; eine kurze Notiz findet sich in den hess. Quartalblättern, 1886, Heft 2, S. 92 Nr. 1 (doch ist das. Hartmann für Hermann zu lesen).

[143] Joh. Löffelholz von Kolberg, lic. iur., geb. 1448, studirte in Erfurt und Padua. s. Will a. a. O. II. S. 499 f. Briefe an Celtis aus den Jahren 1493, 1495 und 1496 verzeichnet Endlicher a. a. O. S. 174. s. das. a. unter Cocles. Epigramme des Celtis auf ihn gibt Hartfelder, Epigramme des Celtis, III. 8, 9, 10. s. a. o. S. 175.

[144] Sebald Schreier (Clamosus) v. 1482—1503 Kirchenmeister bei St. Sebald. Danhuser widmete ihm eine Schrift, Celtis ein Gedicht. Er soll den Druck der Chronik Schedels veranlaßt haben. s. Will III. S. 581. Acht Briefe an Celtis aus den Jahren 1496–1500 bei Endlicher, S. 177. s. a. o. S. 175, Anm. 294. Auch er stand Dalberg nah und bricht bei seinem Tode in bittere Klagen aus, s. u. Anm. 215.

[145] Hieronymus Monetarius, Dr. phil. et med., schreibt 1496 an Celtis, s. Endlicher, S. 175. Will II. S. 688 und oben S. 169 f.

[146] Dietr. v. Pleningen war damals schon als Vertreter des Herzogs Albrecht von Baiern-München erschienen. Bünau war als Gesandter des Kurf. Friedrich v. Sachsen zugegen. Müller, Reichstagsstaat, S. 223 und Datt, Vol. rer. germ. nov. V. S. 229.

[147] Mit Epigrammen betheiligten sich hieran außer Dalberg, dessen Verse unten Anhang Nr. 5 abgedruckt sind: Johann Trithemius,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und 13 Sodalen, unter dem der „Celtica" von dem Reichsregiment ertheilten Privileg, in Nürnberg zum Druck befördert[148].

Mit zahlreichen Holzschnitten versehen ging das stattliche Buch mit den Schriften der Gandersheimer Nonne in die Welt hinaus, als beredtes Zeugniß wissenschaftlicher Werthschätzung und opferfreudigen Gemeinsinnes, als ein leuchtendes Denkmal der großen deutschen Sodalitas.

Wenn dieser große Humanistenbund je Ruhm und Ehre mit dieser Ausgabe geerntet hat, so ist bestimmt anzunehmen, daß auch dem Vorstand desselben, Johann von Dalberg, ein großes Verdienst dabei zugemessen wurde. In Nürnberg aber hatte sich der Bischof bei seinem Abschied zahlreiche Herzen gewonnen, und wohl nie ist derselbe so hochgeschätzt und verehrt worden, als während des Reichsregimentstages des Jahres 1501[149].

Heinrich von Bünau, der schwäbische Humanist Eitelwolf von Stein, Wilibald Pirkheimer (mit einem griechischen Epigramm), Janus Tolophus, Propst in Sorchheim und Domherr zu Regensburg (s. o. S. 48, 153, 174 u. 176), Heinrich Groninger aus München, Johann Werner, der Arzt Martin Pollich von Mellerstadt, Konrad Celtis, Johann Lateran, der Mathematiker aus Nürnberg Johann Stabius, der Rhetoriker Urbanus Prebusinus, beide aus Ingolstadt, und Sebastian Sprentz aus Dinkelsbühl. s. a. o. S. 176 f.

[148] Auf Bl. 3 b der Roswitha-Ausgabe v. 1501 (2°) steht: Sodalitatis litterarie epigrammata in Norinbergae Conventu principum et decretoriis Imperii diebus constituta. Am Schluß: Impressum Norunbergae sub privilegio Sodalitatis Celticae a Senatu Rhomani Imperii impetrato. Zuletzt hat über die Roswitha gehandelt: Hugo, Graf von Walderdorff, unter dem Titel: Hrosuit von Gandersheim; in den „Verhandlungen des hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg", Bd. 29 (1874). s. a. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen.

[149] Dies beweist der Brief Pirkheimers, besonders aber derjenige Johann Werners an Konrad Celtis; beide sind abgedruckt bei Zapf, Nachtrag, S. 54—56. s. a. o. Anm. 134. Den Brief Sebald Schreiers

Nach Hause zurückgekehrt, nahm der Kurfürst Philipp von der Pfalz den Bischof alsbald in Anspruch in einer Streitsache zwischen ihm und dem Landgrafen Wilhelm II. von Hessen[150]. Als Ort der Verhandlung war Worms bestimmt worden, denn in Heidelberg war die Pest wiederum mit solcher Heftigkeit aufgetreten, daß die Universität am 30. Sept. ihren Mitgliedern die Auswanderungserlaubniß ertheilen mußte[151]. Zu dem Wormser Tag erschienen denn am 9. Oktober 1501, außer den Streitenden, der Herzog Georg von Baiern-Landshut, der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Speier und Würzburg, der Markgraf von Brandenburg u. a. Als nun der Pfalzgraf sah, daß er seinen ehemaligen Kanzler nicht entbehren konnte, da bat er die Stadt, dem Bischof nach Worms Geleit zu geben, worauf der Rath einging. So ritt denn Dalberg bereits am folgenden Tage (10. Oktober) mit 14 Pferden in Worms ein. Am 21. Oktober waren die Verhandlungen, die, wie es scheint, zu keiner Einigung geführt, zu Ende, worauf die Schiedsrichter, sowie der Landgraf die Stadt verließen. Der Kurfürst aber blieb mit seinen beiden Söhnen, dem Bischof und seinen Räthen zurück, um mit der Stadt wegen der Raths- und Gerichtsbesetzung zu verhandeln. Als nun seine Bemühungen zu keinem Austrag führten, setzte

s. u. S. 329, Anm. 216. Dalberg scheint von Mai bis Mitte September in Nürnberg gewesen zu sein. Im Mai nennt ihn Müller (Reichstagsstaat, S. 140) unter den Anwesenden; am 24. und 25. Juni ist er ebenfalls daselbst (Nürnberger Chroniken, Bd. 5, S. 639), und am 14. Sept. unterzeichnet er mit Pleningen und Bünau den Abschied. s. d. o. Anm. 146 angeführte Literatur.

[150] Es drehte sich wohl um die dem Landgrafen verweigerte Belehnung mit einigen Pfälzer und Katzenellenbogener Besitzungen, die der hinterlassenen Gemahlin Wilhelms III. von Hessen als Witthum zustanden.

[151] s. Töpke, Matrikel I. S. 442, Anm. 6. Erst im Jan. 1503 konnten die Vorlesungen wieder beginnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

er einen neuen Tag nach Oppenheim an, den Stadt wie Bischof beschickten. Hier wurde dann die Wiedereinsetzung des Bischofs vereinbart, jedoch mit der Einschränkung, daß Dalberg zunächst keine Aenderung des Raths vornehme[152]. Alsbald wurde von dem Pfalzgrafen, dem Bischof und der Stadt eine Gesandtschaft an die Reichsregenten nach Nürnberg geschickt, mit der Bitte, die Reichsacht aufzuheben. Sodann wollte der Kurfürst mit beiden Theilen weiter verhandeln[40].

Darauf kam er mit seinen Söhnen und dem Bischof am 28. Oktober wieder in die Stadt. Am folgenden Tag läutete man um 6, um 8 und um 9 Uhr die Hofglocke, worauf sich der Rath in den bischöflichen Saal begab und den Bischof wieder einsetzte, dem Antwerpener Urtheil gemäß. Der Pfalzgraf war mit seinen Söhnen ebenfalls in der Saalstube zugegen, als der Bischof die Neuner und Zwanziger setzte. Hans Brun wurde Bürgermeister von den Neunern, Jost Zoller von der Gemeinde[153].

Nach dem 25. November 1501 war der Kurfürst Philipp wieder in Worms, in dem Streit zwischen Bischof, Geistlichkeit und Stadt verhandelnd. Dalberg hatte hierzu ebenfalls von dem Rath Geleit erhalten. Damals waren auch die Domherren Dr. Götz von Alsheim und Dr. Silberberger, sowie die Dekane und andere Geistlichen der 4 Stifte nach Worms zurückgekehrt[40], nachdem die Stadt bereits am 23. September von dem (wohl im Jahre 1499) über sie verhängten geistlichen Bann geledigt worden war[154].

---

[152] Vergl. o. S. 168 das Antwerpener Urtheil v. 1494.

[153] So berichtet Nolz in Uebereinstimmung mit Zorn, Wormser Chronik ed. Arnold, S. 204 f.

[154] Das Notariatsinstrument über die Aufhebung des Banns vom 23. Sept. 1501 im Wormser Stadtarchiv. Dieser vom Bischof ausgesprochene

Indeß hatten die Wormser den König und die Reichsregenten zu Nürnberg mehrfach mit Gesuchen bestürmt, auch die Reichsacht wieder aufzuheben. Max aber nahm an der ganzen Art und Weise, wie dies geschah, Anstoß und erließ deshalb am 24. Dezember 1501 von Nürnberg aus ein scharfes Schreiben an die Stadt. Nachdem sie wegen ihres unnöthigen und eigenwilligen Ungehorsams gegen Urtheil und Recht von des Königs eigener Person, im Beisein der Kurfürsten, Fürsten und anderer Glieder des Reichs in die Acht erklärt worden seien, hätten sie dem Regiment Schreiben zugeschickt, in denen mehrere Reichsstände in schimpflicher und unwahrer Weise mit Schmähungen angetastet worden, auch hätten sie in unzulässiger und verbotener Weise eine Appellation beigefügt, was ihm, dem König, sehr mißfallen und wofür er sie später strafen werde. Sodann wäre von ihnen der Kammergerichtsprocurator Christoph Critzhover an das Reichsregiment geschickt worden mit einem Brief, der des Bischofs von Worms Siegel getragen, und habe mitgetheilt, daß der Streit beigelegt sei, mit der Bitte, die Stadt der Acht zu entledigen. Ebenso wäre auch der Stadt Advocat, Licentiat Philipp Sommer, vor das Regiment gekommen unter Hinweis auf einen Vertrag und die Wiedereinsetzung des Bischofs, um Aufhebung der Acht bittend. Hierzu hätten beide nur schlichte Missive oder Handbriefe vorgezeigt, aus welcher Thatsache von neuem der eigenwillige Stolz und Ungehorsam der Stadt hervorgehe,

Bann, die excommunicatio maior, verhängte über alle Einwohner den Ausschluß vom Gottesdienst und allen kirchlichen Handlungen (namentlich vom Meßopfer, Begräbniß u. dergl.); im bürgerlichen Leben verbot er den Umgang und die Gemeinschaft mit den Gebannten unter Androhung ebenderselben Strafe. Längere Dauer des Banns hatte die Reichsacht eigentlich im Gefolge. s. a. u. Anm. 186.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weshalb sich die Reichsregenten nicht veranlaßt gesehen hätten, zur Bestärkung des Muthwillens der Wormser, die Acht aufzuheben, trotzdem sie es hätten thun können, wenn sich die Stadt und ihre Gesandten demgemäß benommen. Nichtsdestoweniger habe man ihnen 12 Tage Frist gegeben, um sich die nöthigen Vollmachten verschaffen zu können. Dies sei denn auch geschehen; einerseits aber hätten die Schreiben nur den Rath, nicht auch die Gemeinde als Aussteller genannt, woraus wiederum ihr Trotz zu ersehen sei, andererseits aber wäre die Hoffahrt und der Stolz der Stadt aus einem in kurzen Worten abgefaßten Gewaltbrief zu entnehmen; überdies seien alle ihre Auslassungen mit List geschehen. Wenn sie nicht in herkömmlicher Weise um Entledigung von der Acht bitten wollten, so hätten sie sich alle nachtheiligen Folgen selbst zuzuschreiben[155].

In wieweit nun die Stadt den Ermahnungen des Königs und der Reichsregenten nachkam, ist nicht erwiesen; allem Anschein nach hat sich die Stadt vorerst nicht weiter um die Acht gekümmert.

Ende Januar 1502 schickte der Kurfürst Philipp seinen Kanzler Jakob Kuhorn mit dem Hofmeister Schwicker von Sickingen nach Worms, weil ihm gesagt worden war, daß sich die Stadt über seinen Schirm beschwert und beabsichtige, sich dem ihm feindlich gesinnten Landgrafen von Hessen als Schirmherrn anzuvertrauen. Unter anderem ließ der Kurfürst fragen, wie es die Stadt mit dem Weinschank der Geistlichen gehalten wissen wollte. Da antwortete der Rath[190], daß sich die Geistlichen eine bestimmte Zeit wählen sollten, in welcher sie die Weine ihrer Pfründen sowohl, als auch andere ausschenken könnten; wollten sie darauf aber nicht eingehen,

[155] Schannat, Hist. episcop. Wormat. II. Nr. 287, S. 289.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

so müßten sie abwarten, was ihnen das Recht hierin zuspreche. Als dies nun die Gemeinde erfuhr, schickte sie die Zunftmeister zum Rath und ließ ihm sagen, daß sie nur solchen Wein trinken wolle, den Bürger verzapften und von welchem die Stadt Ungeld erhalte. Trotzdem dies dem Rath nicht schlecht gefiel, so hütete er sich doch in der Sache etwas zu entscheiden, er gebot und verbot deshalb nichts, sondern ließ die Bürgerschaft thun, was sie für gut fand[40].

Mittlerweile hatte der Bischof hohe geistliche Hülfe zur endgültigen Entscheidung des Streites (wie er meinte) herbeigezogen. Am 12. Februar 1502 erschien im Kloster Neuhausen vor Worms der päpstliche Legat Raimund, Cardinal von Gurk. Dalberg, der mit dem Legaten in das Kloster gekommen war, setzte den Wormser Rath hiervon in Kenntniß, mit dem Bemerken, daß der Cardinal auf das Gerücht von dem Streit zwischen Bischof und Stadt herbeigeeilt sei, in der Hoffnung denselben beizulegen. Er wäre deshalb nicht in die Stadt gekommen, weil er weder bei einem Geistlichen noch bei einem Bürger zu Gast sein wolle, damit nicht der eine oder der andere Theil glaube, der Legat sei auf seiner Seite; auch wäre er krank und könne deshalb keine Kreuze machen. Tags darauf schickte der Rath eine Gesandtschaft nach Neuhausen, die den Cardinal willkommen hieß. Dieser empfing die Wormser, im rothen Mantel auf einem Sitzbett liegend, schlug das Kreuz über sie und blieb auch liegen, so lange die Rathsfreunde da waren[40]. Auch über den Streit wurde gesprochen und später ein Verhandlungstag nach Speier angesetzt[40]; ob er aber zustande kam, ist nicht bekannt.

Am 10. August 1502 starb zu Oppenheim des Bischofs Mutter: Gertrud, geborene Greifenklau von

Vollrads, hochbetagt. In der St. Katharinenkirche wurde sie neben Wolfgang, ihren Gatten, beigesetzt[156]. Früh verwittwet (1476), war ihr die schwierige Aufgabe zutheil geworden, 3 noch im Kindesalter stehende Söhne und mehrere Töchter aufzuerziehen und einem großen, zerstreut liegenden Besitz bis zur Großjährigkeit ihrer Söhne vorzustehen. Ihr Schwager, Philipp von Dalberg, hat sie freilich dabei mehrfach unterstützt. Auch sie hat, in ähnlicher Weise wie ihre Schwiegermutter, Anna von Helmstatt, den Familienbesitz beträchtlich erweitert und die Rechte des Geschlechts aufs Beste zu wahren gewußt[157]. Es war ihr vergönnt gewesen, ihren nunmehr ältesten Sohn Hans zu den höchsten Ehren emporsteigen und seinen Ruhm in alle Welt verbreiten zu sehen; aber auch an ihren anderen Kindern hatte sie Freude erlebt. Ihre Söhne und Töchter hatten durch ihre Verheirathungen die glücklichsten Beziehungen

---

[156] Anno 1502 vff St. Laurentiustag ist gestorben Gertrud Greyffenclawin Hern Wolfen von Dalberg Ritters Hausfrau. Grabmal in Oppenheim. s. o. S. 15, Anm. 56 und S. 42, Anm. 31. Hess. Archiv VIII. S. 316.

[157] Im Jahre 1478 gibt Gertrud einen Weinberg zu Guntersblum in Erbbestand; am Freit. nach Simon und Judä 1479 läßt sie sich die Pfandurk. v. 29. Aug. 1441 (s. o. S. 13, Anm. 48) vidimiren und fordert am 2. Nov. darauf die betr. Orte von neuem zur Huldigung auf; im Jahre 1482 errichtet sie mit Konr. v. Frankenstein einen Vertrag über das „Weerwasser" zu Guntersblum; 1487 kauft sie von dem Kloster Kirschgarten bei Worms das Hofgut, Gefälle etc. zu Abenheim, wozu im folg. Jahre der Bischof v. Worms seine Genehmigung ertheilt. 1496 verpachtet sie es für 104 Malter Korn; 1488 gibt sie an Peter Drapp v. Undenheim das das. gelegene Hofgut in Erbbestand; von Heinrich zum Jungen kauft sie 1490 das Geispitzheimer (Gabsheimer) Gut, sowie einige Geldzinsen etc. das. Ein kleines Zeichen ihres Edelmuths gibt sie damit, daß sie im Jahre 1500 dem Henchen von Nackenheim, Einwohner zu Nierstein, 8 Albus an dem Zins für einige Stücke Weinberg das. nachläßt. — Sadoletus stattet sie mit den herrlichsten Eigenschaften aus, s. S. 299.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mit anderen ruhmreichen Geschlechtern des Mittelrheins geknüpft und standen überall in hohen Ehren[158].

Als Jakob Sadolet, der spätere Cardinal und große Meister des lateinischen Briefstils, von diesem Todesfall hörte, da suchte er in einem Briefe vom 26. Oktober 1502 den, wie er schreibt, tiefgebeugten Bischof über diesen Verlust zu trösten[159].

---

[158] Friedrich von Dalberg war mit Katharine von Gemmingen (s. o. S. 148) verheirathet; Diether, sein jüngerer Bruder, nahm 1495 Anna von Helmstatt zur Ehe, und Wolfgang vermählte sich (freilich erst 1506 oder 1507) mit Agnes, der Schwester Franzens von Sickingen. Diether, der später zum Protestantismus übergetreten sein soll und 1530 starb, war der Großvater des Mainzer Erzbischofs Wolfgang von Dalberg († 1601). s. über ihn: Allgem. literar. Anzeiger, 1800, Nr. 103, S. 1004. Paralipomena zum Chronicon Urspergense (1540) S. 147. C. Spangenberg, Adelsspiegel, II. (1594) Bl. 190, wie a. o. S. 196. Es ist auffallend, daß dieses Diether weder in der oben S. 11, Anm. 36 gen. Familienaufzeichnung, noch in der Rede Agrikolas (s. o. S. 36, Anm. 16) erwähnt wird. Erst spätere Urkk. und Aufzeichnungen weisen ihn unzweifelhaft als Bruder Friedrichs und Wolfgangs auf. Danach berichtigt sich auch die betr. Stelle auf S. 141, Anm. 214. Diethers Linie blüht noch jetzt in Oesterreich (s. d. Vorrede und Seite 5). Ueber die Schwestern Gutta und Barbara s. o. S. 43, Anm. 37. Anna von Dalberg heirathete (1475?) den Blickard v. Gemmingen. Obengen. Friedrich von Dalberg war Ritter und im Rath der Stadt Oppenheim; er starb 1506. s. über ihn oben S. 20 f., 25, 36, Anm. 16; S. 64, Anm. 19; S. 133, 140 etc. Genaueres über das Ansehen des Geschlechts und die Bedeutung einzelner Glieder desselben ist einer Familiengeschichte aufbehalten.

[159] Sadoletus, geb. 1477, † 1547, war ein bedeutender Dichter, Philosoph und Pädagoge. Die Bildung des Charakters betrachtete er als Hauptpunkt der Erziehung, und Vortrefflichkeit, Sittenreinheit und Güte als die ersten Tugenden eines Erziehers. Von seiner Schrift: De liberis recte instituendis erschien 1538 eine Ausgabe in Basel. Darin redet er auch den körperlichen Uebungen (dem Turnen) das Wort. Bei einer großen Verehrung für die antiken Studien blieb er doch ein frommer Theologe und guter Katholik. Nichtsdestoweniger stand er mit den Häuptern der Gegenpartei in freundlichem Verkehr, was er auch ungestraft thun konnte, weil er, durch sein sittenreines und fleckenloses Leben geadelt, Allen ehrwürdig

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nach einer allgemeinen Einleitung, in der er die Vorzüge der Dahingeschiedenen streift, glaubt der Schreiber mit Rücksicht darauf, daß Dalberg eine so große Kenntniß der freien Künste besitze und sich mit der noch heiligeren Philosophie beschäftige, am besten in Form einer Rede seine Trostgründe vorzutragen. Auf des Bischofs genaue Kenntniß zweier Sprachen, sowie des bürgerlichen und Kirchenrechts, auf dessen Erfahrung in göttlichen und weltlichen Dingen, wodurch er vor der Welt ausgezeichnet sei, verweisend, beginnt er Dalberg nicht mit den Tröstungen des christlichen Glaubens, sondern mit Beispielen von Seelengröße und Standhaftigkeit, die er dem klassischen Alterthum entlehnt, aufzurichten. Der wichtigste Gewährsmann ist ihm dabei Homer, auf den er immer und immer wieder zurückkommt und oft lange Stellen daraus, stets in lateinischer Uebersetzung (in Versen) mittheilt. Nachdem er eine große Anzahl von Beispielen aus Hesiod, Pindar, Aeschylos, Euripides, Plato, Herodot, Cicero, Plutarch, Horaz, Vergil und anderen angeführt hat, ruft er aus: Das ist es, geliebter und verehrter Vater Johannes, was mich Tag und Nacht in Erinnerung an Deinen Schmerz bewegt hat und Dich jetzt gemahnen soll, Deine Trübsal zu vergessen. Deshalb wird es recht und klug von Dir sein, wenn Du den Verpflichtungen, die einem so edlen und tüchtigen Manne und dem

war. s. Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 288, woselbst ebenfalls auf den Brief an Dalberg verwiesen ist. — Der Brief ist datirt: Romae, ex palatio Apostolico, VII. Kal. Novemb. Anno salutis M. D. II. In der salutatio nennt sich Sadolet: cubicularius Apostolicus. Der Brief ist abgedruckt in: Philosophicae consolationes et meditationes in adversis, Jacobo Sadoleto et Joachimo Camerario etc. autoribus. Francof. 1577. Ders. nimmt 92 Kleinoktavseiten ein. Ders. steht ferner in: Jac. Sadoleti episcopi Carpentoracti S. R. L. cardinalis libri epistolarum. 1614. S. 448—483. In Sadoleti opera. Veronae, 1738, 2° ist er in Band III (S. 30—66) enthalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Sohne einer solchen Mutter auferlegt sind, nachkommst und in Dich selbst Einkehr hältst; wenn Du Dich von Deinem Schmerz und Deiner Pein losmachst und zu Deiner früheren Lebensgewohnheit zurückkehrst. Thu' dies mir, Deinem Freunde und Bruder zuliebe, der Dich darum bittet und dazu ermahnt; thue es Deinen Verwandten, Deiner in den spätesten Jahrhunderten zu rühmenden Mutter zuliebe, deren Sanftmuth, Würde, Fleiß, deren Beispiel und Wohlerzogenheit sie zu der höchsten Herrschaft berechtigt hätte, die mit noch anderen Tugenden, welche man bei ihrem Geschlecht selten vereinigt findet, mit Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Weiblichkeit und Bescheidenheit in so hohem Maße ausgestattet war, daß ihr schon zu ihren Lebzeiten ein ewiges Andenken gesichert schien. Thue es Deinem Domkapitel zuliebe, in welchem so viele vornehme, berühmte, edle und gelehrte Männer vereinigt sind[160], die sich eines so weisen Bischofs erfreuen, und auf die ein Abglanz von dem Glück und der Berühmtheit dessen fällt, der als der beste Oberhirte, der Begründer der Ruhe, der Beschützer der Religion, der Förderer der schönen Künste und der ausgezeichnete Vertreter aller Tugenden erscheint; dessen Ruf das Weltall durchdringt und erfüllt, dessen unvergängliche Thaten, ewigen Preises würdig, weithin gerühmt werden; dessen Bedeutung bei wichtigen und schwierigen, den ganzen Erdkreis betreffenden Staatsangelegenheiten der unbesiegbare Kaiser Maximilian Tag und Nacht vor Augen hatte. — Und so geht es weiter, Lob auf Lob häufend, in einer Ueber-

[160] Auf der Innenseite des vorderen Deckels der in Anm. 162 gen. Hs. des Karlsruher Archivs steht eine Anzahl von Bisthümern mit ihren damals (am Schluß des 15. Jahrh.) landläufigen Bezeichnungen aufgeführt. Basileae: pauperrimus (scilicet episcopatus), Argentorati: nobilissimus, Spirae: superbissimus, Wormatiae: doctissimus, Herbipoli: luxuriosissimus, Augustae: rusticissimus. — Ueber die Domherrn vergl. das Register.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schwänglichkeit, Gluth, Farbenpracht und Schönheit der Sprache, wie sie nur einem jungen, feingebildeten Italiener von 25 Jahren zur Verfügung stand[159]. Bemerkenswerth ist dabei, daß Sadolet damals bereits Kämmerer Alexanders VI. war und der Brief selbst im päpstlichen Palast in Rom geschrieben ist. Die hie und da eingeflochtenen Einzelnheiten über Dalbergs Geschlecht[161] lassen dem Gedanken Raum, daß Sadoletus den Bischof selbst in Deutschland besucht hat. Wo sonst hätte er ihn auch kennen lernen sollen, denn bei Dalbergs letztem Aufenthalt in Italien (1485) war derselbe erst 8 Jahre alt[159].

Schon einige Jahre vorher hatte ebenfalls ein geistlicher Würdenträger in Rom, Jakob Aurel von Questenberg, ein Deutscher von Geburt, dem der vaterländische Boden theurer war als die Fremde, ein überschwängliches Lobgedicht auf den Bischof verfaßt[162]. Zum Dank für empfangene

---

[161] Außer den einzeln aufgeführten Vorzügen von Dalbergs Mutter (Opera, III. S. 64), spricht er (daf.) von einem Verein ehrbarer Frauen und einer Gesellschaft frommer Wittwen (Laienschwestern?), die Dalbergs Vorfahren aus eigenen Mitteln gestiftet hätten. Am Schluß des Briefes erwähnt er auch des Bischofs Bruder (Friedrich), von dem er sagt, daß er: rerum tuarum (episcopi) admirator et certissime imitator sei.

[162] Questenberg aus Freiberg in Sachsen war als junger Mensch (vor dem Jahre 1485) nach Rom gekommen, wo wir ihn 1490 als Dr. decretorum et brevium apostolicorum scriba finden. Mit Reuchlin stand er in Briefwechsel. Genaueres über ihn bringt Geiger in Reuchlins Briefwechsel, S. 25–27. — Das Gedicht ist abgedruckt aus der Hs. Werners von Themar (Gen.-Landesarchiv Karlsruhe, Nr. 340) in Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, III. S. 156 f. unter dem Titel: Ad Joannem Dalburgium Vormaciensem praesulem Jacobi Questenburgii. (132 Verse.) Ein genauer Zeitpunkt für die Abfassung des Gedichts läßt sich nicht angeben. Doch fällt es unzweifelhaft in die Jahre 1494—1500, denn einerseits spricht es von dem unbesiegbaren „Kaiser" Maximilian, unter welcher Bezeichnung der „König" nach dem Tode seines Vaters (Friedrich III. † 1493) zu verstehen ist, und andererseits ist festge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wohlthaten hat er das Carmen heroicum gedichtet. Darin erzählt er von Dalbergs Studienzeit in Italien; dort habe er, trotz ſeiner jungen Jahre, Greiſe durch ſeinen Geiſt überragt. Von bewundernswerther Liebe zu den Wiſſenſchaften getrieben habe er allen Lockungen widerſtanden, alle Laſter geflohen. Mäßig in Schlaf, Speiſe und Trank habe er Tag und Nacht über den Büchern geſeſſen und ſich den Inhalt derſelben raſch zu eigen gemacht. Vor allem das uns von Moſes Ueberlieferte, was die Chaldäer berichten, was der Geiſt Jeſu geſchaffen, was Sokrates und die Chleanteiſche Schule gelehrt, was ſich auf Bildung des Charakters und Geiſtes bezieht, was den Lauf der Geſtirne und die Bewegungen der Erde betrifft und endlich diejenige Wiſſenſchaft, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpft, die Geſchichte.

Mit großer Redegewandtheit ausgeſtattet wardſt Du an die hohen Schulen berufen, um dort als gelehrtes Orakel zu glänzen. Lernbegierige haſt Du aus aller Welt herbeigezogen, die von Verwunderung erfüllt eine Gottheit zu hören glaubten. War doch Niemand mehr dazu angethan, die Wahrheit aus

ſtellt, daß das Gedicht bereits im Jahre 1500 vorhanden war (ſ. Anm. 166). Da nun darin von Dalbergs politiſcher Bedeutung im Zuſammenhang mit König Max die Rede iſt, ſo glaube ich, den obigen Ausführungen gemäß, die Jahre 1498 oder 1499 als Abfaſſungszeit des Gedichts annehmen zu dürfen. Das von Mone angegebene Jahr 1485 iſt ſchon deshalb unzutreffend, weil Gueſtenberg in Vers 98—103 ausdrücklich ſagt, daß er „als Jüngling" der Rede angewohnt, die Dalberg im Auftrag des Pfalzgrafen Philipp (1485) in Rom gehalten habe:

tempore quo late caelum terramque volentem
Innocuus placida felix in pace regebat.

d. h. als noch Papſt Innocenz VIII. (1484—1492) am Ruder war, während jetzt, zur Zeit der Abfaſſung, ein anderer Papſt (Alexander VI., 1492—1503) das Weltall beherrſcht. Vor dem Jahr 1492 kann das Gedicht alſo keinenfalls entſtanden ſein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihrer Verborgenheit hervorzuziehen und über Dunkles Licht zu verbreiten als Du[163].

Als Dich dann Deine Tüchtigkeit zu größeren Thaten berief, da hast Du Deine ganze Kraft der Kirche geweiht. Der Pfalzgraf bei Rhein, wie auch der Beherrscher des römischen Reichs haben Dich in ihre Geheimnisse eingeweiht und Dir ihre innersten Pläne anvertraut, denn nie haben Stolz und Eitelkeit etwas über Dich vermocht, nie hat das Glück die Festigkeit Deines Charakters erschüttert.

Schön war der Anblick, der sich als junger Mann mir bot, da Du in der Hauptstadt der Welt die Aufträge des Pfalzgrafen Philipp an Innocenz, den Statthalter Petri überbrachtest[162]. Zurückgekehrt verlangte die Neuheit der Lage größere Unternehmungen für Dich; jegliches Hinderniß hast Du dabei mit Gewandtheit beseitigt. Während mit frommem Sinn Du bemüht bist das Alte zu stützen und zu erhalten, behältst Du weithin das Staatswohl im Auge; hast Du doch zwei gegeneinander erbitterte Könige versöhnt und so dem trotzigen Mars die zornsprühenden Pfeile entrissen. Dank den Göttern und Dir, daß das Reich von dem Kriege verschont blieb[164].

Lange könnte ich noch mit Lust bei der Verherrlichung Deiner Thaten verweilen, aber sie sind zu zahlreich, um hier alle erwähnt zu werden. Deshalb will ich nur noch Deiner frommen Sitten, Deiner großen geistigen Fähigkeiten, Deines

[163] Es wird mehrfach behauptet, daß Dalberg als Dompropst, also zwischen den Jahren 1480 und 1482, in Heidelberg Vorlesungen gehalten habe. Vergl. darüber: Zapf, Johann von Dalberg, Nachtr. S. 21 f. u. S. 39, wie auch oben S. 87. Trithemius schreibt in seiner Polygraphia, (Frankfurter Ausg. v. 1550) Buch VI, S. 5 (unpag.): Doctissimus ille, quondam praecepter meus, Joannes Camerarius Dalburgius etc.

[164] s. o. S. 257, Anm. 74 u. S. 264, Anm. 90.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

makellosen Wandels, Deiner Beredsamkeit und Sprachenkenntniß und Deiner sonstigen Tugenden erwähnen, durch welche Deine Herrschaft geziert ist. Die einst so gerühmte Beredsamkeit der Teutonen kommt durch Dich wieder zu Kraft, die Ufer und Berge des Rheins nehmen durch Deine Gelehrsamkeit an Bildung zu, und nie ist der deutsche Adel gelehrter gewesen als durch Dich. Und wie nichts mehr übrig ist, was Deine Ehre erhöhen könnte, so versagt auch meinem Geiste die Kraft, Deine herrlichen Eigenschaften noch ferner zu rühmen. Deutschland verehrt in Dir einen großen Redner und hat heilige Scheu vor Deiner Gelehrsamkeit, die himmlischen Kräfte Deines Geistes anerkennend. Magst Du auch immerhin wohnen an den Ufern des Rheins, so wird Dich die gelehrte Welt doch stets als den kenntnißreichen Sohn Latiums preisen![165]

Konrad Celtis, der von dem Gedicht gehört, es aber von Heidelberg oder Ladenburg nicht wohl bekommen konnte, beauftragte seinen Freund und Amtsgenossen Vincenz Lang, der sich damals in Rom aufhielt, ein Auge darauf zu haben. Dieser machte es denn auch bei einem römischen Bürger und Gelehrten ausfindig und schickte es Celtis zu. Dieser Dichtung Questenbergs fügte Lang eine kleine, ebenfalls in Rom erworbene Abhandlung Dalbergs bei: Eine lateinische Erklärung zu einem in den Riemen eines Hechts gefundenen kupfernen Ringe, auf dem griechische Schriftzeichen eingegraben waren[166].

[165] Vers 11–15.

[166] Demum apud quendam virum litteratum, et clarum civem Romanum offendi panegyricum carmen Jacobi Questenberger ad Joannem Dalburgium Wormatiensem praesulem, ut saepius a te accepi, sodalitatis litterariae principem, eiusdemque praesulis illustrissimi et philosophi et oratoris clarissimi interpretationem Latinam super annulo cupreo, Graecis characteribus inciso nuper in branchiis lucii reperto, quae omnia tuae

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Trotz der vielen Reisen und sonstiger Geschäfte fand der Bischof immer noch Zeit zu litterarischer Thätigkeit. Seine Bucolica[167], das große Gedicht auf den Tod Rudolf Agrikolas[168], sein Buch über das Münzwesen[169], sowie die Philostratusübersetzung[170], die alle vor oder in dem Jahre 1494 entstanden[171], geben hierfür den besten Beleg. Nach diesem Zeitpunkte schrieb er[172]: Ueber den Ursprung des

dignitati ex gratia mitto. Ex urbe Roma, dum per universum orbem secularis annus denuntiatus esset. (1500). Cod. epist. X. 27. Vincentius Longinus Eleutherius war aus Freistadt in Schlesien. Am 1. März 1501 wurde er in Linz von König Max zum Dichter gekrönt. s. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität, II. S. 67 ff.

[167] s. o. S. 140.

[168] s. o. S. 102.

[169] Im Chronicon Hirsaugense, II. S. 596 gibt Trithem. den Titel so an: De inventione, ratione et qualitate monetae, lib. I; im Cat. ill. vir. ed. Freher, II. S. 171 nennt er es: De origine et ratione monetae, lib. I. Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 444, vermuthet, daß es „nicht eine nationalökonomische Abhandlung, sondern eine antiquarische Untersuchung über röm. Münzen" gewesen sei. s. a. o. S. 155.

[170] Der in dem Briefe Cod. epist. VII. 25 gen. lat. Philostratus war vielleicht jene 1494 begonnene Uebersetzung des Bischofs und Vigilius. s. o. S. 156 u. S. 234, Anm. 13.

[171] In den Scriptoribus ecclesiasticis v. 1494 und in dem Catal. illustr. vir. v. 1495 führt Trithem das Gedicht auf Agrikola (s. Anm. 168), das Buch über das Münzwesen, die Rede vor Innocenz VIII. (1485), sowie orationes elegantes quamplures; carmina quoque et epigrammata multa et epistolae plures ornatissime ad diversos auf.

[172] Nach dem Jahre 1495 entstanden: nach Trithems Angabe im Chronicon Hirsaugense, II. S. 596: De origine nobilitatis, lib. I., von dem Geiger a. a. O. sagt, daß es vielleicht durch die freiheitlichen Anregungen der italienischen Theoretiker veranlaßt gewesen sei, und deshalb doppelt bedeutsam, weil hier nicht ein Bürgerlicher über den ihm verhaßten Stand, sondern das Mitglied eines altadligen Hauses über seine eigene Kaste zu reden hatte; außerdem: De numerorum arcanis mysteriis, lib. I.; ohne Zweifel mystische Spielereien, hervorgerufen durch die kabbalistisch-neuplatonischen Spielereien Reuchlins etc., sagt Geiger. Weiter habe er de

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Adels; über die geheimen Mysterien der Zahlen, und legte jene Sammlung von mehr als 3000 gleich- oder ähnlichlautenden Worten an, welche die Uebereinstimmung der griechischen und deutschen Sprache darthun sollten. Dazu kommen noch eigene Reden, kleinere Gedichte, besonders Epigramme, Briefe und dergl.[171], sowie eine Anzahl lateinischer Uebersetzungen griechischer Reden u. a., das Trithemius nicht namentlich aufführt[172].

Daß Dalberg nichts von alledem drucken ließ, scheint darauf hinzuweisen, daß er seinen eigenen Arbeiten einen hohen Maßstab der Vollkommenheit anlegte und dann mit der Zeit vielleicht die Lust verlor, sich wieder damit zu beschäftigen. So sind denn seine größeren Arbeiten alle verloren gegangen. Das wenige von ihm Erhaltene, mit Ausnahme der von dem

---

convenientia linguarum Graecae et Teutonicae multa comportavit, in quibus plus quam tria milia vocabulorum extraxit consignavitque Teutonica, quae et Graecis consonant idemque significant. Diese Sammlung, von der Geiger annimmt, daß sie nicht so reichhaltig gewesen sei, als Trithem angibt, müsse als eine Anregung der auf die griechische Sprache hinweisenden Bestrebungen Reuchlins betrachtet werden, und war gewiß, trotz der etymologischen, von Unkenntniß der Sprachentwickelung zeugenden Spielereien und der nationalen Großmannssucht, die darin ihr Wesen getrieben haben mögen, ein dankenswerthes Unternehmen. — Cyriakus Spangenberg spricht in seinem Adelsspiegel, II. (1594) Bl. 186 davon: Auch soll er (Dalberg) ein Werk fürgehabt haben: Collationem vocabulorum Graecorum cum Germanis, davon er allbereit in die 2000 Wort zusammengebracht, so eines lauts und verstands sind. In seiner sächsischen Chronik (1585) S. 11 f. führt Spangenberg eine Reihe solcher Beispiele an, und verweist dabei ebenfalls auf Dalberg. Eine solche Uebersicht von Worten, die im Griechischen, Lateinischen und Deutschen einen gewissen Gleichklang haben, gibt Wolfg. Lazius in der Schrift: De gentium aliquot migrationibus, sedibus fixis, reliquis linguarumque initiis etc. Francof. 1608, S. 21—27. — Ferner gibt Trithemius a. a. O. noch an, daß Dalberg e Graeco sermone orationes nonnullas transtulit in Latinum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bischof vor dem Papst Innocenz VIII. 1485 in Rom gehaltenen Rede, die er wohl mit Agrikola gemeinsam verfaßte[173], ist in dem Anhang am Schluß dieser Schrift zum ersten Male zusammengestellt.

Wohl vor der Veröffentlichung der Roswitha im Jahre 1501 hatte eine Aussöhnung zwischen Dalberg und Konrad Celtis stattgefunden, wenigstens darf dies aus dem Umstande geschlossen werden, daß sich der Dichter im Jahre 1502 brieflich an den Bischof wandte. Celtis empfahl ihm nämlich den ebenfalls mit dem Dichterlorbeer gekrönten Johann Rhagius (Rack), der sich nach seinem Heimatsort, Sommerfeld in der Lausitz, lateinisch Aestikampianus nannte und früher in Krakau ein Schüler des Dichters gewesen war[174]. Als sich nun der Bischof Ende August 1502 in Oppenheim aufhielt, ließ er den Empfohlenen, der sich damals in Mainz befand, zu sich kommen, um mit ihm über die von Celtis vorgeschlagenen Bedingungen (wegen einer Professur?[175]) zu ver-

---

[173] s. o. S. 95 f. Diese Rede ist ferner abgedruckt in: J. Ch. Lünig, Orationes procerum et ad proceres Europae. Lipsiae, 1713. I. Nr. 11, S. 64—77; auf S. 64 ist jedoch irrthümlich die Jahreszahl 1484 statt 1485 angegeben. Auf diesen Druck hat mich Hr. Dr. O. Krebs in Hamburg aufmerksam gemacht.

[174] Aestikampian, geb. 1460, † 1520, war ein Wanderlehrer des Humanismus, der seine Anregung aus Italien empfing. Auf Empfehlung des ebengen. Questenberg soll er vom Papste zum Dichter gekrönt worden sein. Im Jahre 1501 war ders. Lehrer an der Baseler Universität. s. Erhard, Gesch. d. Wiederaufblühens, III. S. 288 ff. In Köln soll er später Ulrich von Hutten zum Schüler gehabt haben. s. Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 430.

[175] Aschbach meint aus nachstehendem Schreiben entnehmen zu können, daß Dalberg dem Aestikampian eine Professur in Heidelberg habe verschaffen wollen. s. Sitzungsber. d. Wiener Akad. hist.-phil. Kl. 60, S. 102, Anm. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

handeln. Hierüber gibt nicht nur ein Brief des Aestikampianus vom 28. August[176], sondern vor allem ein auch in anderer Hinsicht hochwichtiges Schreiben Dalbergs[177] Auskunft. Am 5. November 1502 schreibt der Bischof an Konrad Celtis in Wien:

Sei gegrüßt, gefeierter Dichter!

Den Johann Aestikampian, der ebenfalls mit dem Dichterlorbeer geschmückt ist, haben wir neulich, als wir uns in Oppenheim, unserem Geburtsort, aufhielten[178], aus Mainz zu uns berufen, wo er jetzt unter nicht wenig ehrenvollen Bedingungen, zwar nicht gerade eine Professur bekleidet, aber nichtsdestoweniger sowohl öffentlich als auch privatim die humanistischen Wissenschaften zu lehren begonnen hat. Er

---

[176] Joannes Aesticampianus C(onrado) C(elti) salutem. Arcessivit me a Moguntia episcopus Wormatiensis, ut mihi conditionem, quam sibi proposueris, explicaret. Audivi eam quam gratissime, tum quod abs te omnium, qui Musas colunt, homine consummatissimo, tum ab eo viro, qui et princeps Musarum et omnium studiosorum subsidium et refugium existit, et proposita est et enarrata. Verum hoc tempore eam capessere haud mihi est integrum, quandoquidem loca visere, homines doctos audire et cum rerum usu studia mea coniungere constitui. Quam primum autem ea, ut decrevi, perficere et tibi gratificari et episcopo obtemperare quam diligentissime conabor. Interea (abs) te peto, ut cum Conrado Peutinger, Augustensi notario agas, ut librorum meorum curam, ut suscepit, habeat; et super conditione exhibita ad Joannem Dalburgium, virum tam eruditissimum tam humanissimum, litteras mittas, quas mihi, ut sua est humanitas, ubi ero, facile reddi curabit. Vale et Vincentio Longino et omnibus tuis sodalibus me commenda. Datum ex Oppenheim citissime, anno 1502, V. Kal. Sept. — Cod. epist. XII. 10. Ich habe den Brief hier vollständig mitgetheilt, um ihn nicht des kleinen, nicht hierhergehörigen Passus (über die Aufbewahrung seiner Bücher von Seiten Peutingers) wegen zu zerstückeln.

[177] Den lat. Text s. u. Anhang, Nr. 4b.

[178] Also um den 28. August 1502, nach dem Tode seiner Mutter. s. den Brief Anm. 176.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kam. Wir haben ihm mitgetheilt, mit welcher Hochachtung Du von ihm gesprochen hast. Er hat Dir geschrieben, weshalb wir es in Betreff dieser Sache für überflüssig gehalten haben, noch einmal auf alle Kleinigkeiten einzugehen. Das allein wollen wir bemerken, daß uns dieser Mann von Tag zu Tag mehr durch seine Gelehrsamkeit imponirt, und wir wünschen Dir, der Du jenem in einer so barbarischen Gegend[179] die Anfangsgründe beigebracht hast, als auch dem deutschen Vaterlande, dessen zweite Hoffnung er ist, zu diesem Manne Glück. Du magst jenem dann mit Briefen die Wege darin ebnen, denn er scheint mir nun einmal von der Begierde besessen zu sein, so wie Du ganz Deutschland zu durchstreifen, obgleich wir uns wenig Gewinn davon für ihn versprechen. Ueber unsere Angelegenheiten haben wir täglich Briefe von Dir erwartet; sieh deshalb, daß Du unserem Nachbarn (Aestikampian?) über alles Nachricht gibst, wenn Du nicht an uns geschrieben hast. Wir waren fast wieder die ganze Zeit über an den Pfahl gebunden, an den wir schon lange geknüpft sind[180]. Gott der Herr möge in allen Dingen helfen!

Wir haben die Briefsammlung des Königs Theodorich in Lorsch ausfindig gemacht[181] und ihr neulich, als wir mit dem Schiffe zu Thal fuhren, die Muße, welche sich auf der Fahrt hie und da ergibt, gewidmet. Es scheint, daß dies nicht

---

179 Wohl in Krakau.

180 Darunter ist wohl der Streit mit der Stadt Worms zu verstehen, der gerade damals den Bischof sehr beschäftigte. s. u.

181 Auf diese Briefstelle stützt sich die so oft ausgesprochene Vermuthung, daß Dalbergs Bibliothek eine große Bereicherung durch die Lorscher Schätze erfahren habe. Leider fehlt jedoch jeder weitere Anhalt. Weder Iremicus noch Trithemius, die wiederholt erzählen, daß der Bischof eine große Anzahl zum Theil sehr kostbarer Werke zusammengebracht habe (s. u. S. 345, Anm. 6), berichten woher diese Bücher kamen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einmal eine Compilation des Königs Theodorich sei, sondern vielmehr des Patriziers Aurelius Cassiodor, von welchem denkwürdige Commentare zum Psalter vorhanden sind[182]. Auch erregt Einiges den Verdacht, daß es eher scholastische Uebungen nach vorliegenden Mustern aus jenem Jahrhundert sind, als ächte Briefe. Dafür sind einige nicht unbegründete Anzeichen vorhanden: viele Formeln, welche die fürstlichen Kanzleivorstände herausgeben und die sich von denen jenes Jahrhunderts nicht unterscheiden[183]. Außerdem verspricht die Vorrede, die einen nicht unwichtigen Theil des Werkes ausmacht, 12 Bücher, während nur 5 vorhanden sind[184]. Doch wollen wir nicht ohne genauere Prüfung urtheilen; diese Gedanken rief ein einmaliges flüchtiges Durchgehen und Lesen bei uns hervor. Wie dem auch sein mag, so lassen wir das Buch immerhin sorgfältig abschreiben, worauf wir Dir die Abschrift alsbald zuschicken. Du magst dann entscheiden. Leb' wohl und denk an uns![177]

Doch wenden wir uns noch einmal dem Streit des Bischofs mit der Stadt zu. Im Mai 1502 hatte die Wormser Geistlichkeit von dem Cardinal Raimund, der sich damals in Köln aufhielt, wohl nachdem der Speierer Tag ohne Ergebniß verlaufen war, ein Mandat erlangt, das

---

182 Ueber beides s. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen.

183 Wenn diese Gründe im Zusammenhang mit Cassiodor auch nicht zutreffend sind, so zeugen sie nichtsdestoweniger von einer großen Sachkenntniß und Kritik des Bischofs.

184 Diese Lorscher Hs. der Briefe Cassiodors war also unvollständig, denn es sind in Wirklichkeit 12 Bücher Briefe erhalten. s. A. Thorbecke, Cassiodorus Senator. Progr. des Heidelberger Lyceums, 1867, und B. Hasenstab, Studien zur Variensammlung des Cassiodorus Senator. Progr. des Münchener Maximilians-Gymnasiums, 1883; s. a. das Osterprogr. des Ludwig-Georgs-Gymnasiums zu Darmstadt, 1887.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dem Rath und der Gemeinde der Stadt Worms gebot, all ihr Vornehmen und Herkommen, ihre Bündnisse, Eide und alle Verordnungen gegen die Geistlichkeit abzustellen und aufzuheben, die alten Verträge wieder in Uebung und Brauch zu nehmen, wie überhaupt denselben allen Willen zu thun. Am Sonntag den 28. August 1502 wurde dieser Erlaß zum ersten Male in den Kirchen zu Worms verkündigt. Tags zuvor hatte der Rath, der von der bevorstehenden Veröffentlichung erfahren, die Gemeinde auf Sonntag früh um 8 Uhr auf das Tanzhaus beschieden, um ihr dies mitzutheilen, damit sie in der Kirche nicht darüber erschrecke. Der Rath hoffe es bei dem Cardinal, sowie bei K. Majestät wieder rückgängig machen zu können. Zunächst schickte die Stadt zu dem Legaten nach Straßburg. Dieser versprach denn auch Abhülfe und entließ die Geschickten mit dem Trost, daß er hoffe, in 14 Tagen die ganze Sache in Frieden beigelegt zu haben. Der Geistlichkeit schrieb er, nicht weiter vorzugehen und die allsonntägliche Verkündigung des Mandats in den Kirchen zu unterlassen, was auch geschah[185].

Die Stadt aber ermahnte er in einem Schreiben vom 13. September, Frieden zu suchen und sich verträglich zu zeigen, damit der Bann aufgehoben werden könne[186]. Ob nun diese

[185] So erzählt Noltz. Daß aber dennoch der Bischof und seine Geistlichkeit nicht zu Schaden kam, dafür sorgte der Heidelberger Professor Johann Vigilius, der seit Monaten Raimunds Begleiter war. s. Winkelmann, Urkundenbuch z. Gesch. d. Univers. Heidelberg, II., die Regesten vom 19. Juli und 31. Dez. 1503.

[186] Orig. im Wormser Stadtarchiv, Nr. 1934 (letzter Brief), das Jahr fehlt. Da aber nun Raimund nur in dem Jahre 1502 in diesem Streit thätig war, so kann eine andere Jahrzahl nicht in Betracht kommen. Der Brief ist von Straßburg datirt, wo sich der Cardinal schon Ende August aufgehalten. — Wann die Stadt von neuem (s. o. Anm. 154) mit dem geistl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

oder andere, triftigere Gründe die Stadt zum Nachgeben veranlaßten, ist nicht bekannt, soviel jedoch gewiß, daß sie sich jetzt dem päpstlichen Legaten scheinbar gefangen gab, insofern der Rath am 20. September 1502 bestätigte, daß ihm der Cardinal Raimund, Bischof von Gurk, befohlen habe, innerhalb Monatsfrist alle Statuten, Ordnungen, Polizei etc. gegen die Geistlichkeit abzustellen, sie am Ausschank von Wein (mit der kleinen Maß) nicht zu hindern, beim Verkauf von Frucht von denselben keine 2 Heller vom Malter zu verlangen, die Geistlichkeit wieder in die Stadt einzulassen und sie nicht an ihren Zehnten und Gütern zu schädigen, unter Androhung des Banns im Unterlassungs- oder Uebertretungsfalle. Am andern Tage ließ der K. Notar diese Bestätigung öffentlich verlesen und an allen Thoren, Zunftstuben etc. anschlagen[187].

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde der Bann alsbald aufgehoben, da dies im besonderen Interesse der Geistlichkeit lag und nur in diesem Fall mit einem Verhängen desselben gedroht werden konnte.

Zur weiteren Vereinbarung setzte dann der Cardinal von Heidelberg aus, wo er bei dem Kurfürsten zu Besuch war, einen Tag in das Kloster Lorsch fest. Als jedoch die Parteien dort erschienen, war Raimund bereits nach Frankfurt abgereist, wohin sie ihm dann folgten[188]. Aber schon hier zeigte es sich, wie wenig die Stadt geneigt war nachzu-

Bann belegt worden war, ist nicht bekannt. Auch am 12. Juni (nach Noltz am 5. Juni) 1504 erfolgte eine Ledigung von demselben durch Antonius Leist, den geistl. Richter zu Mainz. Wormser Archiv, unter den Urkk.

[187] Wormser Stadtarchiv, Nr. 1937, III. s. a. d. Notariatsinstrument vom 21. Sept. 1502 unter den Urkk. das. Noltz erwähnt des ganzen Vorgangs nicht.

[188] Noltzens Diarium, doch erwähnen auch die Akten des Wormser Archivs, Nr. 1937, I. und II., dieses Frankfurter Verhandlungstags.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geben. Nach mehrfachem Verhör und langer Verhandlung einigte der Cardinal die Streitenden dahin, daß sich beide Theile bereit erklärten, je 2 unparteiische Männer „nit allerhöchsten Standts" zu wählen[189], denen sie ihre „Gebrechen" erzählen sollten; auch wurde zur weiteren Verhandlung ein Tag nach Oppenheim festgesetzt. Bischof und Geistlichkeit hatten sich hierzu Dr. K. Zobell, Domherrn zu Mainz, und den Speierer Prälaten Dr. Woren erwählt, während die Stadt durch Dr. Andreas Clern, Offizial des Stuhls zu Mainz, und Hans von Ryer, Altbürgermeister von Frankfurt, vertreten war[40]. Am 7. Oktober 1502 erschien dann der Bischof in eigener Person zur Verhandlung auf dem Rathhaus zu Oppenheim, umgeben von 5 Domherrn und anderen Geistlichen der Wormser Stifter. Die Stadt schickte ihre Advocaten, 6 Rathsherrn und den Stadtschreiber[190]. Trotzdem der Car-

---

[189] Die Stadt Worms scheint hierzu den Straßburger Stadtschreiber Dr. Sebastian Brant, den Verfasser des Narrenschiffs, der engen Freundschaft mit Dalberg unbewußt, hierzu in Aussicht genommen zu haben, denn am 5. Okt. 1502 schrieb ihr der dortige Rath, daß sie denselben nicht entbehren könne. Wormser Archiv.

[190] Wormser Archiv. Akten. Nr. 1937. I. u. II. Noltz gibt den Freit. nach Dionysii (14. Okt.) als ersten Verhandlungstag an, nach den Akten aber fiel er auf den Freitag vor demselben. Aehnliche falsche Datirungen sind bei Noltz nicht selten. s. o. S. 157, Anm. 259. So spricht er auch von einer Verkündigung (s. o. S. 281 f.), die am Donnerst. nach Remigius (8. Okt.) 1500 stattgefunden habe; Remig. aber fiel in diesem Jahre selbst auf einen Donnerstag (1. Okt.). Hätte er aber den 8. Okt. bezeichnen wollen, so hätte er: Donnerst. nach Michaelis (Dienst. 6. Okt.) oder: vor Dionysii (Freit. 9. Okt.) geschrieben; danach ist also der 1. Okt. der richtige Tag. Ein ähnliches Beispiel s. u. Anm. 204. Zum Jahr 1502 berichtet er, daß die Stadt dem Kurfürsten am Sonntag Agathentag eine Antwort etc. (s. o. S. 294) gegeben habe; da aber nun St. Agathentag an einen Samstag fiel, so ist nicht klarzulegen, ob Noltz von dem Samstag oder dem Sonntag (5. oder 6. Febr.) spricht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dinal alles versuchte, war dennoch eine endgültige Einigung nicht herbeizuführen, weshalb ein neuer Tag auf den 27. Oktober ebenfalls nach Oppenheim festgesetzt wurde[40].

Als auch dieser Tag ohne Ergebniß verlaufen war, griffen die Geistlichen wiederum zu dem früheren Mandat des Cardinals und ließen es am Sonntag nach Allerheiligen (6. Nov.) von neuem in Kirchen und Klöstern mit dem Zusatz verkündigen, daß Bürgermeister und Rath am 9. Tag dem Executor des Cardinals-Gebots-Briefs, Anton Leist, Dechant zu St. Johann in Mainz, anzeigen sollten, ob dem Gebot Folge geleistet worden; andernfalls sollten sie in die darin angedrohte Strafe des Banns verfallen sein, wenn nicht ausreichende Gründe wegen der Unterlassung vorgebracht würden[40].

Mittlerweile hatte der Kurfürst von der Pfalz jedenfalls auf Betreiben des Bischofs die Stadt Worms mehrfach bedrängt und geängstigt, und der Geistlichkeit gegen dieselbe Vorschub geleistet. Der Rath klagte[193] besonders darüber, daß Wormser Bürger vor die Conservatoren des Bisthums zu Mainz und in bürgerlichen Sachen, in persönlichen Klagen, wegen Schulden, in Erbschaftssachen etc. vor geistliche Gerichte gezogen worden seien. Als sich die Stadt deshalb an den Pfalzgrafen wandte und auf das kaiserliche Conservatorium[191] verwies, wonach er zum Schutz der Stadt verpflichtet war, da antwortete ihr derselbe, daß die Wormser Geistlichkeit erblich und länger als die Stadt Worms in seinem Schirm sei; überdies handle dieselbe nur im Recht. Auch glaube er, daß sich seine Verpflichtung, dem Wortlaut des Schirmbriefes gemäß, nicht soweit erstrecke, ihr Vornehmen abzustellen. Diese kurfürstliche Entscheidung aber hatte dem Bischof und der

---

[191] s. o. S. 125.

Geistlichkeit um so größeren Muth gegeben, die Stadt in „unnachbarlicher und unmenschlicher Weise", wie der Rath selbst schrieb[193], anzugreifen und mit genanntem „vbberbeswerlichen legatischen Mandat" zu bedrängen; auch wurden viele Bürger von den geistlichen Gerichten zu Bann und großen Kosten verurtheilt, worauf dieselben zum Rath gelaufen kamen und verlangten, daß dieser Schritte wegen des Schirms thue. Dabei hatte Graf Ludwig von Löwenstein mit des Kurfürsten Wissen die Stadt mehrfach beläftigt, Bürger der Stadt an ihrem Eigenthum geschädigt und ihnen dasselbe vorenthalten, wie er denn auch einigen „sperrung gethan inn Jr gulten", die deshalb Mangel litten, so daß schließlich der König ein Mandat gegen den Grafen erließ, was ihm Einhalt gebot. Dieser aber ließ sich nicht dadurch beirren, die Stadt auch jetzt noch zu befehden, ja er rühmte sich sogar, vom König „eyner vermeinten Inname bestätigung" zu haben. Bei all' diesen Vornahmen wurde Graf Ludwig von den Freunden und Beamten des Kurfürsten unterstützt. So hatte er selbst, wie auch der Burggraf von Alzei in seinem Namen, eine Anzahl Wormser gefangen genommen und nach Alzei geschleppt. Dort hielt er sie der Zehrung wegen oder aus anderen Gründen in Haft. Als nun viele Leute zum Rath gelaufen kamen, die Ledigung der armen Gefangenen zu verlangen, und auch Drohungen gegen den Rath laut wurden, da wandte sich derselbe, in Anbetracht dessen, daß von dem Kurfürsten kein Schutz noch Hülfe zu erwarten war, an den Landgrafen von Hessen, der von dem Kaiser nach dem Pfalzgrafen als Conservator[191] der städtischen Freiheiten bestimmt war. Dieser gab denn auch der Stadt eine tröstliche Zusage[193], wohl auch in Anbetracht dessen, daß ihn der König Max erst kürzlich beauftragt hatte, den Bischof und die Stadt Worms in seinem

Namen vor sich kommen zu lassen und zu vertragen[192]. Nichtsdestoweniger schrieb der Rath der Stadt Worms nochmals an den Kurfürsten nach Heidelberg in der Hoffnung, denselben vielleicht durch diese Mittheilungen zur Hülfeleistung zu veranlassen[193].

So standen die Dinge, als der Bischof am Martinstage 1502 die Raths- und Gerichtsbesetzung im Bischofshof zu Worms nach alter Gewohnheit vornahm. Nachdem der Bischof die einzelnen Aemter besetzt hatte, trat er mit dem Rath zur Verkündigung derselben heraus auf die Saaltreppe. Als nun Hamann Lisperg der untenstehenden Bürgerschaft die Aemter mit folgenden Worten zu verkündigen begann: „Liebe Freunde, auf etliche geschehene Protestation erscheint man hie, die Amt der Stadt zu ersetzen, und nach der Ordnung so ist Burgermeister von den Neunern: Herr Nikolaus Stephan etc." Da fiel ihm der Bischof alles Ernstes ins Wort und rief: „Ich geb' ihn, ich geb' ihn zu Burgermeister etc[194]." Ebenso be-

[192] K. Schreiben vom 12. Okt. 1502, aus Stans. Wormser Archiv. Nr. 1937. I.

[193] Entwurf eines Schreibens der Stadt an den Kurfürsten vom Jahre 1502 (vor dem 5. Nov.). Darmstädter Hs. 3076, Heft a. S. 5—15. Die Antwort darauf ebendas. (s. u. Anm. 197).

[194] So erzählt Zorn, Wormser Chronik, S. 205. Nach Noltzens Bericht habe Lisberg die Aemter folgendermaßen ausgerufen: „Liebe Freunde, hier stehet man, Rath und Gericht zu besetzen und nach alter Ordnung unter den Neunern ist Bürgermeister: Niclas Stephan, und stehet hier mein gnädiger Herr von Worms und hat erwählt, ihm zum Gesellen von der Gemeinde: Jörg Mettenheimer, aus den Vierern, so ihm der Rath vorgeben hat etc., worauf ihm der Bischof ins Wort gefallen sei und überlaut gerufen habe: Liebe Freunde, ich gebe sie, also soll man sagen, nicht meine Person zu würdigen: hier stehet unser Gnaden, Herr von Worms und gibt etc. Die Lesart Zorns ist schon wegen ihrer logischen Einfachheit vorzuziehen und auch deshalb wahrscheinlicher, weil der Wortlaut beim Ausrufen im Jahr 1501 (den Zorn ebenfalls überliefert) dem obigen näher

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schwerte er sich auch seinem Notar Erlewein gegenüber, und rügte, daß der Henker nicht zu Pferd erschienen sei; dieser aber war überhaupt nicht zugegen, da er an Wechselfieber krank lag[40].

Als am folgenden Tag (12. Nov.) die Neuner, Sechzehner und Bischofsmänner wiederum vor dem Fürstbischof erschienen, um diesem den gewöhnlichen Rathseid zu leisten, da stellte es sich heraus, daß in der ihnen vorgelegten Eidesformel 2 neue Punkte enthalten waren, die sich der Rath zu beschwören weigerte: Erstens sollten sie geloben, dem Bischof und dem Stift treu und hold zu sein, seine Freiheit und Gerechtigkeit (d. h. seine Rechte) zu handhaben und zu halten; zweitens wurde dem Rath die Verpflichtung auferlegt, in besonders wichtigen Angelegenheiten („in tapferen Sachen") Rath mit dem Bischof in dem bischöflichen Saal zu halten[195]. — Reinhard Nolz antwortete hierauf dem Bischof im Namen des Raths, daß sie willig und bereit seien den gewöhnlichen Rathseid zu leisten, jedoch ohne die beiden Punkte, die sie schon mit Rücksicht darauf nicht glaubten schwören zu müssen, weil ihnen der Bischof bei seinem Einritt Brief und Siegel gegeben und im freien Felde gelobt habe, ihre Freiheiten steet und fest zu halten, mit geistlichen und weltlichen Rechten nichts dagegen zu unternehmen, wie dies seine Einrittsurkunde (die ihm vorgelegt und verlesen wurde) ausweise. Außerdem sei der gesammte Rath sowie andere Leute von des Hochstifts Conservatoren nach Mainz, von dem bischöflichen Offizial nach Pfeddersheim und von dem Cardinal vorgeladen worden, was

kommt. Ueberdies konnte sich der Bischof über die Erwähnung des Vorschlags von Seiten des Raths kaum beschweren, da die Thatsache selbst altem Herkommen entsprach. s. darüber Arnold, Verfassungsgesch. II. S. 456.

[195] Zu letzterem waren sie bereits früher verpflichtet gewesen. s. o. S. 164.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seinen Versprechungen und Verpflichtungen zuwiderlaufe, weshalb man ihn bitte, dieses ungegründete und unbillige Vornehmen abzustellen; würden sie dagegen nach seinem Sinne schwören, so hieße das, sich ihrer Freiheit begeben und verlustig gehen[196]. Dalberg aber sprach: „Liebe Freunde, solcher Neuerung und Vornehmens hatte ich mich nicht versehen." Den Saal verlassend, um sich mit seinen Leuten (den Dom- und Stiftsherrn) zu bereden, bat er den Rath, sich zu bedenken und ihm bei seiner Rückkunft eine freundlichere Antwort zu geben. Nach seinem Wiedereintritt sprach er „manch beweglich Wort", erwähnte auch des Leidens unseres Herrn Jesu Christi, „vnd so andächtig predigen, was darvor nie gehört in der Kirchen noch im Rath". Trotzdem erklärte der Rath, daß er dem Wunsche Seiner Gnaden nicht nachkommen könne, und zwar nicht aus böser Absicht, sondern nothgedrungener Weise. — Sonst hatte der Bischof bei dieser Gelegenheit dem Bürgermeister und den Neunern beim Weggehen stets die Hand gegeben, heute ging er zornig ab und gab niemand die Hand[40].

Wenige Tage später traf in Worms die Antwort des Kurfürsten Philipp auf obengenanntes Schreiben[193] der Stadt ein. Darin behauptete derselbe, die Stadt soweit geschützt zu haben, als er dies zu thun schuldig sei. Der Rath hätte nicht nöthig gehabt ihm „guttat und gnad" so zu lohnen. In Betreff des Grafen Ludwig von Löwenstein, sowie des Burggrafen von Alzei wolle er diesen die Mittheilungen der Wormser

[196] So erzählt Noltz, der persönlich dabei betheiligt war. Zorn weiß von den obengen. 2 Punkten nichts; er sagt nur, daß der Rath durch Noltz dem Bischof habe erklären lassen, diesmal nicht beschwören zu können „die Pfaffen bei ihren Freiheiten zu handhaben und zu behalten", weil das Domkapitel und andere Geistliche Einwohner der Stadt in bürgerl. Sachen vor geistliche Richter und Conservatoren gezogen habe. s. Zorn, Wormser Chronik, S. 206.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vorhalten lassen und der Stadt die Antworten derselben s. Z. mittheilen. Was nun die Nachricht anlange, daß der König den Landgrafen von Hessen beauftragt habe, die Stadt in ihrer Streitsache zu verhören, so wolle er dies auf sich beruhen lassen[197].

Auf diese wenig tröstliche Antwort hin werden sich die Wormser wohl mit der Bitte um Hülfe an den Landgrafen gewendet haben, der dann auf Ende Januar 1503 einen Verhandlungstag für beide Theile nach Kassel ausschrieb.

Inzwischen traf der König Maximilian am 15. Dezember 1502 in Heidelberg zum Besuch des Pfalzgrafen ein, und auch der Bischof von Worms hatte die Genugthuung vom 16. bis 18. desselben Monats die K. Majestät in Ladenburg bei sich zu Gast zu sehen[198]. Nach Noltzens Bericht kam Max am 22. Dezember auch nach Worms[199], um hier das Weihnachtsfest zu verbringen. Alter Gewohnheit gemäß stieg er im Bischofshof ab. Auch hier führte Dalberg Beschwerde über den Wormser Rath und setzte es schließlich bei dem König durch, daß der Landgraf von Hessen, einem neuerdings erlassenen K. Befehle entgegen, dennoch zum Schiedsrichter in dem Streit zwischen dem Bischof und der Stadt ernannt und mit der Festsetzung eines Verhandlungstags beauftragt wurde[200]. Als

[197] Darmstädter Hs. 3076, Heft a. S. 15. s. o. Anm. 193. Die Antwort ist datirt: Heidelberg vf Samstag nach Martinii (! 12. Nov.) Anno etc. secundo.

[198] Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz, II. 2, S. 675.

[199] Nach Noltz sei der König am 22. Dez. nach Worms gekommen und am 26. wieder weggeritten: nach Darmstadt. Einem bei Janssen a. a. O. mitgetheilten Schriftstück gemäß war er bereits am 19. Dez. in Darmstadt, wenn er nicht etwa, was wahrscheinlicher ist, seine Kanzlei dahin vorausgeschickt hatte, die dann schon am 19. von dort aus datirte.

[200] So berichtet Noltz. Der obige Befehl war wohl auf Betreiben des Kurfürsten Philipp während der Anwesenheit des Königs in Heidelberg

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nun aber am 23. Januar 1503 der Stadt Advocat Jakob von Mossenheim mit 2 Rathsherrn und dem Stadtschreiber zu dem von dem Landgrafen angesetzten Tag nach Kassel ritten, wurden sie unterwegs eingeholt mit der Mittheilung, daß der Landgraf den Tag verlegt habe. Während die Gesandtschaft nach Worms zurückkehrte, setzte einer der Rathsherrn mit einem Knecht die Reise nach Kassel fort. Dort erfuhr er, daß der Landgraf bereits am 14. Januar abgeschrieben, weil der Bischof sein Erscheinen verweigert und sich an K. Majestät gewandt hatte; einen späteren Tag dagegen versprach er zu besuchen[201]. Jetzt

erlassen worden und stieß das Mandat vom 12. Okt. 1502 (s. o. Anm. 192) um, während er den Kurfürsten selbst (?) zum Schiedsrichter ernannte. Philipp mußte sehr viel daran gelegen sein, eine Einmischung des Landgrafen zu verhindern, weil er durch eine Annäherung zwischen diesem und der Stadt Gefahr lief, sein Schirmrecht über Worms zu verlieren, wodurch ihm einerseits eine ständige Einnahme (von jährl. 300 fl.) entgehen mußte und ein nicht zu unterschätzender Gegner sein Nachbar wurde. Auch konnte der Umstand, daß er alsdann keine Macht mehr über Worms besaß, eine Entfremdung Dalbergs herbeiführen, der dann alles aufzubieten genöthigt war, um mit dem neuen Schirmherrn auf gutem Fuße zu stehen. — Vielleicht hatte der Bischof die Ueberzeugung oder gar eine Zusage, daß ihm der Landgraf alsdann zu seinem Recht verhelfen werde, als er den König um Aufhebung des neuen und Wiederherstellung des früheren Erlasses (v. 12. Okt. 1502) an Weihnachten anging. Doch dies alles sind bloße Vermuthungen, welche freilich durch die oben sowie in den nachstehenden Anmerkk. aufgeführten Thatsachen an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

[201] Wormser Stadtarchiv, Nr. 1937, III. Der Kurfürst Philipp hatte Dalberg wohl vom Erscheinen zu dem nach Kassel angesetzten Tage abgehalten und ihn veranlaßt, sich deshalb an K. M. zu wenden. Um den Landgrafen nicht vor den Kopf zu stoßen, hatte der Bischof seine Anwesenheit für einen späteren Tag in Aussicht gestellt. Noltz spricht denn auch von einem weiteren, von dem Landgrafen angesetzten Tag (wie er auch eines Verhandlungstags, der am 25. Jan. 1503 stattgefunden habe, im Gegensatz zu dem vorstehenden Aktenstück, erwähnt), den alsdann der Wormser Rath bei dem Landgrafen rückgängig gemacht habe, weil bei der Verhandlung doch nichts für die Stadt Günstiges zustande komme. Dalberg

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wandte sich auch die Stadt an den König und schickte im Februar 1503 eine Abordnung an denselben nach Brügge[202]. Was hier entschieden wurde, ist nicht bekannt, wie auch nicht feststeht, ob der Landgraf Wilhelm II. von Hessen noch nach dieser Zeit seines schiedsrichterlichen Amtes zwischen Dalberg und der Stadt Worms waltete.

Trotzdem die Wormser Stiftsgeistlichkeit außerhalb der Stadt war und der Bann schwer auf derselben lastete, so war dennoch in dem langen Streit der religiöse und kirchliche Sinn bei der Bürgerschaft nicht untergegangen. Auch im Jahre 1503 wollten die Wormser am Ostermittwoch eine Procession zu der gnadenreichen Mutter Gottes zu Unser lieben Frauen halten. Deshalb bat der Rath den Bischof um Indult und die Erlaubniß, das heilige Sakrament durch die Pfarrer umtragen zu lassen[40]. Nach wiederholten Gesuchen gestattete der Bischof von Ladenburg aus am 12. April der Stadt die Veranstaltung der Procession, sowie das Umtragen des allerhochwürdigsten Sakraments durch die Priesterschaft, „Gott zu Lob und der hochgelobten Königin Maria zu Ehren“[203]. — Doch auch an dieser Erlaubniß nahm der Rath Anstoß, denn auf dem Schreiben stand: „An vnser lieben Getreuen, Bürgermeister vnd Rath in vnser Stadt Worms etc.“ Die Rathsherrn wollten es deshalb nicht erbrechen und brachten es den (Ordens-)Pfarrern. Am Ostermittwoch (19. April) aber fand die Procession in gewohnter Weise

sei erst auf dem Wege zu dem Verhandlungstage von einem landgräflichen Boten von der Abbestellung desselben benachrichtigt worden und wäre darüber sehr zornig gewesen, wie bei dem Verhandlungstag am 25. Jan. (?).

[202] Wormser Stadtarchiv, Nr. 1937, III. Schreiben vom 17. Febr. 1503.

[203] Das Originalschreiben vom Mittwoch nach Palmarum (12. April) Ladenburg; im Wormser Stadtarchiv, Nr. 1926.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

statt. Diesmal ließ auch der Rath die Geistlichen selbst nachsehen, daß sich kein Gefangener auf dem Martinsthurm (dem Thor) befand, was sonst öfter zu Streitigkeiten Anlaß gegeben hatte[40].

In dem Streit zwischen Bischof und Stadt scheint in der nächsten Zeit Ruhe geherrscht zu haben, eine Ruhe, wie sie heftigen Stürmen vorherzugehen pflegt. — Da starb der Bischof in der Nacht vom 27. zum 28. Juli 1503 zu Heidelberg, noch vor vollendetem 48. Lebensjahre, eines plötzlichen Todes[204]. — Wimpheling und andere seiner

---

[204] Daß Dalberg am 27. Juli 1503 in Heidelberg gestorben sei, behaupten: 1) Trithem in seinem Chron. Hirsaug. II. S. 596 und im Chron. Sponheim. II. S. 417 (im letzteren sagt er irrthüml., daß D. in Ladenburg † sei); um den Tag VI. cal. Augusti (27. Juli) noch genauer zu bestimmen, schreibt er dazu: qui fuit V. feria post festum S. Jacobi etc. Jakob aber fällt auf den 25. Juli; es müßte also feria II. heißen, wenn die VI. cal. Augusti in Betracht kommen; 2) Basellius im Chronicon Naucleri (1516) II. Bl. 306; 3) Münchener cod. lat. 1317 (s. o. S. 59) Bl. 53; 4) Münchener cod. lat. 24 163 (das.) Bl. 50; 5) C. Bruschius, Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitomes (1549) Bl. 115b. — Für den 28. Juli treten ein: 1) Reinhard Noltz, Diarium, Exners Hs. S. 118, das. steht: Freitag nach St. Pantaleonstag um 4 Uhr Nachm. wurde dem Bürgermeister von glaubhafter Seite mitgetheilt, daß der Bischof Johann an demselben Morgen gestorben sei. [Pantaleon aber fiel selbst auf einen Freitag, der darauffolgende Freit. (4. Aug.) kann aber hierbei nicht in Betracht kommen; es muß also heißen: Freitag St. Pantaleonstag (28. Juli). s. a. o. Anm. 190]; 2) Wimpheling, Adolescentia (Straßb. 1505) Bl. 82; 3) Würzburger Hs. 187, Bl. 240 (38). Zapf (S. 142 u. 227) setzt als Todestag den 23. Juli. — Nach Trithem a. a. O. starb er um 11 Uhr Abends (27. Juli), nach Noltz am Morgen (des 28. Juli); s. a. d. Anm. 206. — Dalberg war am 14. Aug. 1455 geboren; somit hätte er am 14. Aug. 1503 sein 48. Lebensjahr vollendet. Nach Zapf wäre er 58, nach Paulus Eberus, Calendar. (s. Zapf, S. 227), ebenso nach Wimpheling a. a. O., und der Würzburger Hs. 187 ist er fünfzig Jahre alt geworden. s. a. o. S. 16 und 59.

Freunde berichten, daß er am Fieber gestorben sei[205]. Seine Widersacher dagegen behaupten, er wäre in aedes adulterae ingrediens in den Keller gestürzt und habe sich so zu todt gefallen[206]. Daß die letztere Todesart damals wie heute mehr Glauben fand, ist naheliegend. Nichtsdestoweniger gibt es Gründe, die gegen dieselbe sprechen, wie sie denn auch mit seinem ganzen übrigen Leben und vor allem mit den Berichten

[205] Wimpheling, Adolescentia (1505) Bl. 82 in einem Epitaphium: atroci febre pene subito extinctus est; in einem andern Epitaph ebendas. heißt es: crudeli morbo celerrime interemptus est. Ebenso soll in einer (mir nicht zugänglichen) Ausgabe obengen. Paralipomena stehen: febre extinguitur und bei C. Spangenberg soll es heißen: ist durch ein Fieber zu Heidelberg an dem 28. Tag des Heumonats im Jahr unsers Heilands 1503 und 50. seines Lebens verloschen.

[206] Während der Beisetzung sprachen die Wormser über die Art und Weise seines Todes; niemand wußte, wie er gestorben war; ihre Ansichten widersprachen sich. Man sagte auch öffentlich, er wäre in eines Pfalzgräfischen Sekretärs, Heinrich Schreibers, Haus unversehens in einen Keller gefallen, „ward landkundig". „Derselbe hat ein hüpsch Weib vnd war der Secretarius desselben Tags mit dem Fürsten nit fern von Lampertheim". s. Noltzens Diarium. In einem jetzt nicht mehr vorhandenen Bande der gleichzeitigen Acta Wormatiensia (s. o. S. 108) stand: Tandem idem episcopus cupidinis arcu vulneratus penum cellarii in crepusculo matutinali improvise praecipitans Heidelbergae anno 1503 misere fata persolvit. Zorn, Wormser Chronik, Münchener Cod. germ. 1247a, S. 354. Der einzige weitere Gewährsmann ist Philipp Melanthon. In den ihm zugeschriebenen (!) Narrationes jucundae etc. abgedruckt in: Schelhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie, II. S. 741, steht: Heidelbergae (cum ego et pater meus ibi essemus) aluit scortum, cui cum multa elargitus esset, illud tandem ei fecit insidias cum reliquis suis corrivalibus. Ingressus itaque domum meretricis per scalas decidit in cellam et sic fracto colle obiit. s. a. o. S. 88. Dabei ist zunächst zu bemerken, daß Melanthon bei dem Tode Dalbergs erst 6 Jahre alt war und erst im Jahre 1509 mit seinem Vater nach Heidelberg kam; außerdem widerspricht diese erstere Auslassung durchweg den Berichten der wirklichen Zeitgenossen. s. d. folg. Anm. Der letztgenannten Todesart des Bischofs erwähnt Melanthon außerdem im Corpus reformatorum, Bd. 12, c. 133 und Bd. 24, c. 280.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

über seine Jugendzeit in grassem Widerspruch steht. Außer seiner vielgerühmten integritas vitae[207] ist es zunächst die Erzählung Noltzens, die Zweifel daran zuläßt[208].

Noch am Nachmittag des 28. Juli traf die Nachricht von dem Tode des Bischofs in Worms ein und am folgenden Morgen ließ in aller Frühe der Kurfürst Philipp durch seinen Sekretär Sigmund Hulß „mit schwerem vnd betrübtem Ge-

---

[207] s. o. S. 32 f., 37, 45. Trithem rühmt dessen honestas morum, s. Zapf, S. 200 u. o. S. 147, 180, 244. Sadoletus spricht in dem Briefe vom 26. Okt. 1502 (s. o. Anm. 160) von der continentia singularis des Bischofs. Opera Sadoleti (Veronae 1738) III. S. 47; und in Questenbergs Gedicht auf den Bischof (s. o. Anm. 162) heißt es Vers 51—53:

Inde ut discendi miro perculsus amore
Omne animi vicium fugiens omnesque
Illecebras, somni parcus potusque cibique —

Thomas Wolf der Jüngere aus Straßburg sagt in seinem Epitaph auf den Bischof, derf. sei gewesen: doctrina et vitae integritate mirabilis. Wimpheling, Adolescentia, Bl. 82. Ebendas. wird in einem anderen Epitaph von Dalberg gesagt, er sei integritate Catonis gewesen. s. a. Zapf, S. 258—262.

[208] Vergl. zunächst den ersten Theil der Anm. 206. Die Vorsicht, mit der Nolz berichtet, ist durchaus auffallend, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß derselbe zu den Gegnern des Bischofs gehörte (s. a. d. Anm. 212). Auch sagt er nur, die Nachricht, daß sich Dalberg in Heidelberg todtgefallen habe, sei „landkundig" geworden, nicht aber, daß sie sich (später) bestätigt habe. Wenn er der Erzählung der Menge selbst Glauben geschenkt hätte, wozu brauchte er dann der sich widersprechenden Ansichten des Volks zu erwähnen. Er spricht also nur von einem Gerücht, dessen geringe Wahrscheinlichkeit ihn vielleicht zu einer so vorsichtig zurückhaltenden Erzählung veranlaßte. — Der Verf. der obengen. Acta (s. dies. Anm.) erinnerte sich beim Niederschreiben dieser aktenmäßigen Chronik des ehemals verbreiteten Gerüchtes, das dann auch Melanthon in Heidelberg zu Ohren kam. — Immerhin liegt die Möglichkeit dieser letzteren Todesart des Bischofs vor, wenn auch die vielen Aeußerungen seiner Freunde (s. Anm. 207) gegen die Wahrscheinlichkeit derselben sprechen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

müth" dem Rath den Tod seines Freundes, des Fürstbischofs von Worms, anzeigen mit der Bitte, die Beisetzung der Leiche in dem Dom gestatten und den Begleitern derselben Sicherheit, Trost und Geleit zu gewähren. Dies alles sagte der Rath dem kurfürstlichen Abgesandten zu, ließ die Zunftmeister rufen und verständigte sie von dem Tode des Bischofs, mit dem Bemerken, daß sie sich beim Ertönen der großen Domglocke zur Leichenfeier mit ihren Kerzen vor der Münze einzufinden hätten, dort den Rath zu erwarten; auch der Gemeinde ließ man gebieten züchtig zu sein und weder der Leiche noch dem Bischof zu fluchen. Am Sonntag (30. Juli) Vormittag 9 Uhr sollte die Beisetzung stattfinden. Schon war die Bürgerschaft über das lange Warten ungeduldig geworden, auch in Erinnerung daran, daß es s. Z. bei seinem Eintritt ebenfalls so lange gedauert hatte, als um 10 Uhr ein Bote erschien, der ansagte, daß die Leute heim gehen könnten, um zu essen, worauf sie um 12 Uhr wieder auf dem Platz sein sollten. Bald nach 12 Uhr verbreitete sich die Nachricht, daß die Leiche am „Kneleger" ans Land gekommen sei. Da kamen auch die Abgesandten des Kurfürsten von der Pfalz, darunter Hans von Hirschhorn und Lorenz von Venningen, sowie der Domherr Götz von Alsheim und andere, zusammen auf 30 bis 40 Pferden in die Stadt, worauf sich unter Vorantritt der 4 Ordenspfarrer und anderer „gedingter" Priester und Capläne, die sich am Dom versammelt hatten, der Rath und die Gemeinde, welche Kerzen trugen, durch die Diebsgasse nach der Rheinpforte begaben. Unter dem Thor reichten die Bürgermeister und vordersten des Raths den Abgesandten des Pfalzgrafen, sowie den Domherren mit wenigen Worten die Hände. Jetzt setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Voran die 4 Orden, dann kamen die Domherrn und sonstige Geistliche,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hierauf 6 Ritter, die Vertreter des Kurfürsten Philipp. Diesen folgten die Verwandten und Freunde des Bischofs, die jedoch in nur geringer Zahl erschienen waren; ja 2 seiner Brüder, Friedrich und Diether, fehlten; sie lagen beide in ihren Höfen zu Worms schwer krank darnieder. — Die Leiche stand mit einem Sammettuch bedeckt auf einem Wagen, „der waß wahrlich nit fürstlich noch bischöflich zugericht". Ihr zu Häupten und zu Füßen saßen je 2 Mönche. Der Leichnam „roch so übel, wie niemand dergleichen gerochen hat, vnd bestopften sich alle Menschen, die Freunde, die Pfaffen, Edlen, Bürger, Frau und Mann". Als man bei dem Brunnen oberhalb der Apotheke „Zur langen Kette" angekommen war, hielt der Wagen still, in der Meinung, die Neuner würden hier die Leiche empfangen und bis an die Eisen in den Dom tragen. Doch es erschien Niemand, weshalb der Leichenwagen bis an die Eisen fuhr. Hier standen 6 der „Brüder vf der Hard", hoben die Leiche vom Wagen und „hulfen sie mit den andern Bestättern zur Erden". — So ward der Frühverstorbene seinen Vorfahren am Bisthum zugesellt. Im Wormser Münster, das er einst durch einen Kreuzgang vergrößert und mit Teppichen, die das Leben des Schutzpatrons der Domkirche St. Peter darstellten[209], hatte auszieren wollen, wurden am

[209] Werner von Themar hatte (im Jahre 1491 od. 1492?) 13 Epigramme gedichtet, die sich auf St. Peter und Dalberg beziehen und zum Einsticken in gen. Teppiche bestimmt waren. Sie sind uns in der Hs. Werners (Gen.-Landesarchiv Karlsruhe, Hs. Nr. 340, Bl. 127) erhalten unter dem Titel: Lusi episcopo Vormatiensi in aulea texenda. Mone (Quellensamml. III. S. 158) hat 3, Hartfelder (Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins, Bd. 33, S. 41 f.) alle Epigramme abdrucken lassen. Weiteres über diese Teppiche etc., von denen es unbestimmt ist, ob sie ausgeführt wurden, s. S. Schneider, im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit, 1877, S. 13 f. und S. Salk, in den hist.-pol. Blättern, Bd. 79, S. 129; vergl. auch Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins, IX., S. 174.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

30. Juli 1503 die sterblichen Reste des Fürstbischofs von Worms, Johanns III. von Dalberg, vor dem Hochaltar zur ewigen Ruhe gebettet[210].

Im Volke sprach man viel von der Todesart des Bischofs, weil niemand wußte, wie er gestorben war; ihre Ansichten widersprachen sich; auch hatte die Leiche, trotzdem sie erst 3 Tage gelegen, auf dem Rhein unterhalb Roxingen zu bluten begonnen, daß man das Blut im Schiff sah, selbst auf dem Wagen und durch denselben hatte sie geblutet bis in das Grab hinein, so daß viele Leute darüber redeten und ihr Befremden kundgaben[206]. Als man nun zum Grabe kam und der Weihbischof seines Amtes walten sollte, da schien es, als ob er desselben unkundig sei, so daß es kam, daß täglich viele arme Leute mit mehr Gebeten und Gesängen beerdigt werden, als dieser Bischof[211]. Hierauf entfernte man sich unverzüglich aus dem Chor und von dem Leichnam, der entsetzlich roch. Die Verwandten und Geistlichen eilten mehr als die anderen Leute, auch weil man auf sie wartete. Wie sie nun in Procession aus dem Chor herauskamen und in der Mitte des Doms angelangt waren, da drehten sich die Domherrn, als sie sahen daß der Rath auf sie wartete „um das Leid zu klagen", nach diesem um, worauf der Dr. juris utriusque Sölz Namens der

---

[210] Der Münchener Cod. lat. 1317 berichtet auf Bl. 53: . . . cuius corpus Wormaciam delatum ante summum altare humatum a parte praepositi; ebenso der dortige Cod. lat. 24163, Bl. 50: Sepultus in ecclesia maiori Wormatiae ante summum altare a latere praepositi. In Helwich, Epitaphia Dalburgium (Hs. des Dalberger Archivs zu Aschaffenburg) heißt es S. 12: Wormatiae in crypta episcopali sub summo choro repositus. Vergl. a. d. folg. Anm.

[211] Trithemius berichtet: cuius corpus relatum Wormatiam in maiori ecclesia debito honore traditur sepulturae. Chronic. Hirsaug. II. S. 596.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Geistlichkeit sprach: „Vorsichtige, ehrsame und weise liebe Herren! Meine Herren vom Kapitel und auch die Freunde (Verwandte) des hochwürdigen Fürsten, unseres gnädigen Herrn von Worms seliger Gedächtniß, haben gesehen Euer so günstig freundlich Erzeigen und Erscheinen bei der Begräbde, das wollen sie verdienen mit viel' gar freundlichen Worten, und entbieten desgleichen auch von der Freunde und pfalzgräflichen Räthe wegen!" Jetzt trat Reinhard Noltz vor und antwortete im Namen des Raths: „Ehrwürdige, hochgelehrte, strenge, ehrenfeste, günstige liebe Herren und Freunde! Meine Herren, die Bürgermeister und Rath, haben mir ernstlich befohlen Euer Würden strenglich (in) Freundschaft und Liebe zu klagen den Abgang und Todfall des hochwürdigen Fürsten, meines gnädigen Herrn, Herrn Johannsen, etwan unseres Bischofs seliger Gedächtniß, und wiewohl Rath und Gemeinde in langwährendem Irrthum (Streit) mit seiner bischöflichen und gemeinen Pfaffheit gewesen und noch seien, hat dennoch ein Ehrbarer Rath ein herzlich Mitleiden in solchem schnellen unversehenlichen Tod und Abfall und wünscht und bittet, daß der allmächtige Gott, der allen betrübten Herzen ein Tröster ist, (ihn) nach solchem Leiden in anderem Weg (in anderer Weise) zu erfreuen und erstatten, und wo ein Ehrbarer Rath seinen bischöflichen Würden seiner Freundschaft ob und unter der Erde Ehren und Dienst freundlich beweisen mag, ist (er) ganz willig und geneigt!" Nachdem die Geistlichkeit dem Sprecher des Raths gedankt hatte, betrat ein Karmelitermönch die Kanzel, „that ein klein Erklagens des Todesfalls des Bischofs, mit Vorbringen seines Geschlechts und Herkommens und viel süßer Wort[212]". Hierauf verließ man den Dom. Am nächsten

[212] „dermaß", schreibt Noltz weiter, „daß einer sein Leben lang größer und offenbarer Lügen auf keiner Kanzel nie gehört." Auch hieraus geht

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Morgen hielt man große Vigilien und Seelenmessen; auch wurde eine Bahre über dem Grab errichtet und eine ziemliche Anzahl Kerzen und Lichter darumgesteckt. Als man nun so sehr zu läuten begann, da kamen die Leute um zu sehen, was vorgehe; diese forderte man auf zum Opfer zu gehen und lud sie dann zu Mittag mit den „Leichleuten" in den Bischofshof ein, woselbst man allerlei Reden und Gespräche führte. Die „Leichleute" aber, Geistliche wie Laien, ritten am Nachmittag weg[40].

Wer von den humanistischen Freunden dem so früh verstorbenen Bischof die letzte Ehre erwiesen hat, wissen wir nicht.

Die Herzen aller Humanisten Deutschlands waren von Trauer erfüllt bei der Nachricht von dem Tod dieses herrlichen Mannes[213]. Am untröstlichsten von allen scheint Konrad Celtis gewesen zu sein. Ueberallhin wandte er sich an die humanistischen Genossen und Sodalen, seinen Schmerz über den frühen Hingang seines Freundes und Gönners klagend. Auch an Konrad Peutinger in Augsburg hatte er geschrieben. Dieser antwortete ihm dann, daß auch er den Tod Dalbergs als eine für Deutschland traurige Thatsache von Herzen beklage[214]. Willibald Pirkheimer in Nürnberg, an den er sich ebenfalls gewendet, schrieb ihm zum Trost, daß er den

---

hervor, daß der Verfasser des Diariums ein Gegner des Bischofs war und dessen wirkliche Verdienste mißachtete.

[213] . . . quem vita functum cuncti flevere mortales . . . heißt es in einem Epitaph auf Dalberg in Wimphelings Adolescentia, Straßb. Ausg. v. 1505, Bl. 82. Ebendaselbst ruft einer seiner Freunde aus: Heu infelicem mortalium conditionem!

[214] Conditionem Germaniae miseram tribus doctis hoc anno defunctis, Dalburgio, Adolpho (Occo) et Tolopho, non aeque fero. Datae Augustae etc. VIII. Kal. Oct. 1503. Cod. epist. XIII. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bischof ewigen Andenkens würdig halte, sowohl wegen seiner Tugenden und Menschenfreundlichkeit, als auch wegen seiner großen und vielseitigen Gelehrsamkeit, wobei er erklärend hinzufügt, daß nach seinen Begriffen nur der ein gelehrter Mann sei, der sich in gleicher Weise durch Rechtschaffenheit, Tugend und Bildung auszeichne[215]. Noch gegen Ende des Jahres 1503 hatte Celtis den Tod Dalbergs immer nicht verschmerzt; auch seinem altbewährten Nürnberger Gastfreund Sebald Schreier hatte er sein Leid geklagt. In einem Briefe[216] vom 1. Dezember 1503 drückt ihm dieser sein lebhaftes Bedauern über den Schmerz aus, der ihm durch den Tod des herrlichen Vaters und Bischofs von Worms hervorgerufen sei, welcher den Hauptrückhalt der litterarischen Gesellschaft gebildet und unter den christlichen Bischöfen eine einzig in seiner Art dastehende Zierde der Religion gewesen. Sicher würde ich, so schreibt er weiter, Deinen Schmerz zu lindern suchen, soweit es in meinen Kräften steht, wenn ich nicht auf Deine Vortrefflichkeit baute, durch die es kommt, daß Du unzählige christliche und heidnische Schriften gelesen hast und die Aussprüche aller Philosophen kennst, welche einen Trost gewähren können[216].

[215] s. d. betr. Stelle auf dem Titelblatt dieser Schrift, sowie bei Zapf, Nachtr. S. 54 f. Caspar Bruschius nennt Dalberg in seiner Schrift: Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitome, 1549, Bl. 115b: omnium saeculorum memoria dignissimus antistes.

[216] Vices tuas, C. C., vir ornatissime, non mediocriter doleo, quod perinde ac paterfamilias, qui suis pignoribus urbatur charissimis, mente vehementer consterneris; ex tot tantorumque virorum obitu, imprimis amplissimi patris et domini Joannis Dalburgii, Vangionum antistitis, qui praecipuum nostrae sodalitatis litterariae fuerat asylum atque inter christianae praesules religionis unicum decus; praesentemque hunc tui animi moerorem per has litteras meis pro viribus aliquatenus lenire conatus essem, si tuae non confiderem excellentiae, quae innumera et hagiographorum et ethni-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Auch Johann Werner, Pfarrer zu Wörth, wollte den Dichter nicht ungetröstet lassen; so schrieb er ihm dann am 7. Dezember 1503: Wir haben endlich unseren verehrten Vater und Herrn, den hochwürdigsten Bischof von Worms, Johann von Dalberg, verlieren müssen, ihn, die prächtige Säule der christlichen Religion, ihn, den von uns allen so hochverehrten Fürsten unserer litterarischen Sodalität, den Gastfreund und Beschützer aller Gelehrten, durch dessen Hingang ich von nicht geringer Trauer erfüllt bin. Nur durch die Zeit ist bis jetzt die Größe meines Leids vermindert worden, Einsicht und Vernunft haben es vergessen gemacht. — So oft ich jedoch daran denke, wie dieser große Bischof in Nürnberg unter uns weilte, wie er sich mit einer geradezu großartigen Geistesgewandtheit über mathematische Dinge mit mir in der freundlichsten und vertraulichsten Weise unterhielt, ja wie er in seinem Wohlwollen und der Zuneigung zu mir so weit ging, mich fast täglich, sei es zum Frühstück oder Mittagstisch, zu sich einzuladen oder zu einer gelehrten und vertraulichen Unterhaltung heranzuziehen, da bricht die Wunde des Schmerzes wieder auf und ich kann bei dem Gedanken an den Heimgang eines so herrlichen Mannes, Gönners und Freundes, dessen Verlust wir beklagen, den hervorbrechenden Thränenstrom nicht zurückhalten![217]

Johann Trithemius berichtet in seiner Hirschauer Chronik[218] von der großen Trauer, die in ganz Deutschland

corum volumina revolverit, omniumque philosophorum dictis et sententiis uberrime scatet passimque manat, latissimos non modo rationum sed et exemplorum campos ad sese consolandum patere etc. . . . Ex Norico monte, die Veneris I. Dec. Anno salutis 1503. Cod. epist. XIII. 2.

[217] s. o. S. 286, Anm. 134 und Zapf, Nachtrag, S. 55 f.

[218] Chronic. Hirsaug. II. S. 596.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

alle Guten, vor allem aber alle Gelehrten jeden Sachs erfüllte, bei dem Tode eines solchen Mannes, von dem er sagt, daß Deutschland zu seiner Zeit keinen Bischof gehabt habe, der Dalberg gleichgekommen, wie auch unter vielen folgenden kein ähnlicher gefunden werden wird; dabei sei er weitaus der gelehrteste aller Kirchenfürsten gewesen und habe nicht nur Deutsche, sondern auch Italiener und Franzosen zu seinen Bewunderern gezählt. Er war ein Mäcen im vollen Sinne des Wortes, ein Gastfreund und Schutzherr aller Guten und Gelehrten seines Zeitalters, unter den Gelehrten der Gelehrteste, unter den Beredten der Beredteste, ja er geht so weit von ihm zu sagen, er sei unter den Philosophen ein Plato, unter den Musikern ein Timotheus, unter den Rednern ein Demosthenes, unter den Astronomen ein Firmicus, unter den Mathematikern ein Archimedes, unter den Dichtern ein Vergil, unter den Geographen ein Strabo, unter den Bischöfen ein Augustin, unter den Pflegern der Frömmigkeit ein Numa Pompilius gewesen, und in der Sponheimer Chronik nennt er ihn das lumen Germaniae[219]: In den von Jakob Wimpheling gesammelten Epitaphien auf den Tod Dalbergs[220] bezeichnet ihn der Herausgeber selbst: als die Blume aller Gelehrsamkeit und Sebastian Brant nennt ihn: lux studii[220]. Thomas Wolf der Jüngere aus Straßburg sagt, daß er durch Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit bewundernswerth gewesen sei; Adel der Geburt, Trefflichkeit des Charakters und der Bildung hätten ihn unsterblich gemacht. Heiße Sehnsucht nach ihm zurücklassend sei er gestorben; er, der selber glücklich der Nachwelt ein Vorbild eines edlen Lebens mit Glück aufgestellt hat und über dessen Tod selbst die Atropos weint[220]. Ein anderer

[219] Chron. Sponh. II. S. 417.

[220] Wimpheling, Adolescentia (1505) Bl. 81[a] bis 82[b].

unbekannter Zeitgenosse[221] sagt von ihm: Dalberg war, mit unzähligen Naturanlagen ausgestattet, der ganzen Welt ein bewunderungswürdiges Probestück der wahren Gottheit!

Aber nicht nur seine Zeitgenossen haben ihm manch' ehrenden Nachruf gewidmet, sondern auch die Nachwelt hat dem großen Manne die würdigsten Denkmale[222] errichtet.

---

[221] Würzburger Hs. Nr. 187 (16. Jahrh.) Bl. 240a (38a):

Dotibus innumeris naturae preditus, orbi
Mirandum toti specimen verae deitatis!

[222] F. Jrenicus, Germaniae exegeseos (1518), Bl. 40; Melanthon (1539), Corp. reformat. XXIV. p. 280; C. Bruschius, Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitome (1549), Bl. 45; C. Spangenberg, Adelsspiegel. II. (1594) S. 186. G. Helwich (1588–1632; s. über ihn: Salk, Geschichtsblätter für die mittelrheinischen Bisthümer, Nr. 3–5) widmet ihm ein überschwängliches Lobgedicht, handschriftl. erhalten in: Epitaphia Dalburgiorum im freiherrl. v. Dalberg'schen Archiv zu Aschaffenburg; D. L. Wundt im Magazin für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte der Pfalz. II. (1790) S. 160–167; G. W. Zapf, Ueber das Leben und die Verdienste Johann von Dalbergs, ehemaligen Bischofs von Worms. Augsburg, 1789; ders. Johann von Dalberg, Bischof von Worms, Augsbg. 1796; Nachtrag, Zürich 1798; die Ausgabe von 1796 mit gen. Nachtrag vereinigt unter einer Titelauflage, Augsburg 1799; H. A. Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, I. (1827) S. 356–373; C. Ullmann, Memoria Ioannis Dalburgii, Camerarii Wormatiensis, summi universitatis Heidelbergensis patroni. (Heidelberger Rektoratsrede.) Heidelbergae, 1840; ders. Joh. v. Dalberg, das Vorbild eines Kurators, in: Theolog. Studien und Kritiken. Bd. 14, Heft 2 (1841) S. 555–584; König Ludwig von Baiern, Walhallas Genossen (1842) S. 121, mit Abbildungen (1847) S. 150; H. Köchly, Verhandlungen der 24. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Heidelberg (Leipzig, 1866) S. 5; A. Horawitz, Allgem. deutsche Biographie, IV. S. 701–703; J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. I., zuerst 1878; L. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland (Onken'sche Sammlung), 1882, S. 444.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rückblick und Würdigung.

Dalbergs Leben bietet ein treues Abbild des Uebergangs aus dem Mittelalter zur Neuzeit. Durch sein Wissen verleiht er seiner bischöflichen Würde neuen, hellstrahlenden Glanz, und seine Gelehrsamkeit tritt um so leuchtender hervor, je höher die Stufe ist, auf die sie gestellt wird. Mit dem Neuen stützt er das Alte, mit dem Alten kräftigt er das Neue. Nirgends tritt uns in seinem Leben ein schroffer Gegensatz zwischen dem Bischof des Mittelalters und dem modernen Menschen entgegen; in seinem Leben fehlt das Gewaltsame des Uebergangs, das uns in Konrad Celtis so deutlich entgegentritt, der ganz mit den Begriffskreisen des Mittelalters gebrochen hatte, und doch zeigt das Leben Dalbergs kein gegenseitiges, sorgliches Ausweichen, sondern eine kraftvolle, männliche Vereinigung scheinbarer Gegensätze, wie sie nicht schöner und idealer gedacht werden kann. Altes Herkömmliches und Neues Fremdartiges hat er in seiner Person zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden gewußt!

Daß sich der Sohn eines reichbegüterten Adelsgeschlechts dem geistlichen Stande widmet, zur Vorbildung hierfür eine

Hochschule besucht, frühe Kanoniker dreier Hochstifter und dann Dompropst wird, als Kanzler in die Dienste eines benachbarten Fürsten tritt und schließlich zur bischöflichen Würde emporsteigt, darin liegt für mittelalterliche Anschauungen nichts Auffallendes, nichts Merkwürdiges. Daß er aber nach einem fünfjährigen Studium auf einer deutschen Hochschule zu seiner weiteren Ausbildung noch volle vier Jahre in Italien verbringt, sich eine gediegene Kenntniß der neuemporgekommenen Bildungselemente, vor allem der römischen Klassiker und der Philosophie erwirbt, der Kunst, der Natur und dem Leben eine rege Aufmerksamkeit schenkt und diesen Errungenschaften zeitlebens huldigt, darin steht er voll und ganz auf dem Boden des Humanismus, der Neuzeit!

Betrachten wir zunächst den Bischof. Trotzdem er die heidnischen Schriftsteller des Alterthums und ihre Philosophie liebte, war er doch kein schlechterer Christ und Bischof als es seine Vorfahren am Bisthum gewesen; ja, er übertraf sie fast alle. Zunächst bemühte er sich, seiner Geistlichkeit eine bessere Bildung angedeihen zu lassen, was er zunächst durch Reden und Vorlesungen Agrikolas ins Werk zu setzen suchte. Aber er wollte auch die erlangten Kenntnisse auf das Studium der Quellen des christlichen Glaubens angewendet wissen; gab er doch dem Abte Trithemius einen griechischen Psalter und er selbst scheint das Hebräische (wie Agrikola) nur deshalb begonnen zu haben, um zunächst das alte Testament besser verstehen zu können. Ein weiterer Beweis seiner Hirtensorgfalt ist das große Synodale, das er, um über alle Verhältnisse seines Sprengels genau unterrichtet zu sein, im Jahre 1496 zusammenstellen ließ. Daß es ihm dabei zunächst um die sittliche Hebung seiner Untergebenen zu thun war, geht aus mehreren Stellen dieses werthvollen Denkmals hervor. Trotz-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem wurden seine besten Absichten mehrfach verkannt, doch gab es auch viele, die ihm von Herzen zugethan waren; wenigstens ist dies aus den Worten des Kirschgartener Mönchs zu schließen, der zu Dalbergs Lebzeiten in seiner Wormser Chronik schrieb: Mögen andere sagen, was sie wollen, ich höre auf ihn und werde mich immer freuen, daß er mir in dieser Zeit Bischof und Vater ist![1] Nach dem Urtheile der sittenstrengsten Männer seiner Zeit, eines Wimpheling, Sadolet, Trithemius und anderer war Dalberg auch in moralischer Beziehung das Muster eines Bischofs, wonach es um so unwahrscheinlicher ist, daß eigene Schuld die schlimme Nachrede in Betreff seines Todes veranlaßt hat. Seinen Berufspflichten und vor allem den ihm zukommenden geistlichen Handlungen hat er sich in keiner Weise entzogen, wie er denn auch auf die Hebung des Gottesdienstes stets bedacht war; hierfür spricht zunächst die Errichtung und Ausschmückung des Wormser Domkreuzgangs, die Stiftung der St. Gallenglocke in Ladenburg, wie auch die beabsichtigte Auszierung des Wormser Münsters selbst mit Wandteppichen. Ein weiterer Beweis seiner Frömmigkeit ist auch das Schreiben an die Stadt Worms, in welchem er seinen Widersachern die Erlaubniß ertheilt eine Procession in der mit dem Interdikt belegten Stadt zu veranstalten und das heil. Sakrament umtragen zu lassen: Gott zu Lob und der hochgelobten Königin Maria zu Ehren!

Als Landesfürst hat er seinem Bisthum mit Thatkraft

---

[1] Monachus Kirsgartensis: Chronicon Wormatiense, ed. Ludewig, in dessen Reliquiae manuscriptorum. II. S. 170. Leider ist diese einzige Ausgabe fast ganz unbrauchbar; auf etwas über 6 Seiten fand ich 40 der sinnentstellendsten Fehler. Gute Hss. dieser lat. Chronik befinden sich im Wormser Stadtarchiv und in der Heidelberger Bibliothek: Cod. 359, Nr. 86. Damit ist zu vergleichen der Münchener Cod. lat. 24 163, Bl. 1—50.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vorgestanden; auf allen Reichstagen hat er dasselbe vertreten, den Besitzstand desselben, namentlich durch die Erwerbung des Amtes Hemsbach, wesentlich erweitert und den Papst Innocenz VIII., dessen Gunst er sich durch jene, von großer Hochachtung vor dem römischen Stuhle[2] zeugenden Rede erwarb, hat er zur Vergrößerung der bischöflichen Einkünfte veranlaßt. Wie er aber seine fürstlichen und bischöflichen Rechte, ebenso diejenigen seiner Geistlichkeit gewahrt hat, das zeigt der lange Streit mit der Stadt Worms, der ihn während seiner 21jährigen Regierung fast unausgesetzt in Anspruch nahm, ihm Aergernisse und Aufregungen ohne Zahl verursachte und seine schönsten Pläne vernichtete. Zunächst beabsichtigte er, Worms dem Reiche zu entfremden und es zu einer bischöflichen Stadt zu machen. Dem Wortlaut des ihm geleisteten Rathseides gemäß ist es ihm nahezu gelungen, wie er sich denn auch stets als Herr der Stadt betrachtete, was aus mehreren Aussagen desselben, vor allem aber aus allen seinen Erlassen und Schreiben hervorgeht; und daß er allezeit an diesem Plane festhielt, dafür spricht der Umstand, daß er ebenso wie bei seinem Eintritt (1483) auch bei seiner letzten Rathsbesetzung (1502) von den Rathsherrn verlangte, ihm als ihrem Herrn und ebenso dem Stift auch Namens der Gemeinde zu huldigen. — Die Thatsache, daß er sich an dem Sitze seines Bisthums nur geduldet und nach allen Seiten hin durch Verträge und städtische Freiheiten eingeengt sah, mag in ihm den Gedanken gezeitigt

[2] Ein von Dalberg bestätigtes Statut des Ruralkapitels Schweigern, die Seelenmessen der Capitelsgeistlichkeit betr. v. 30. Aug. 1491 ist datirt: in civitate nostra Heidelberg . . . anno 1491, indictione nona, pontificatus sanctissimi in christo patris et domini nostri, domini Innocencii, divina providencia papae octavi, anno septimo: Transsumpt auf Perg. im kgl. Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

haben, diesen halben Verhältnissen ein Ende zu bereiten, dem Beispiel des Erzbischofs von Mainz zu folgen und Worms zur Bischofsstadt und seiner fürstlichen Residenz zu machen. Was dort mit Gewalt der Waffen geschehen war, suchte er hier durch freundliches Zureden, durch Ueberzeugung und schließlich durch Einschüchterungen und Drohungen zu erlangen. Vielleicht wäre dem Niedergang der Stadt entgegengewirkt worden, wenn Worms auf seinen Vorschlag eingegangen, hatte er sich doch erboten, der Stadt Brief und Siegel darüber zu geben, daß er sie weder durch Schatzungen noch durch andere Dienstbarkeiten beschweren wolle, und versprochen ihren Bürgern viel Gutes zu thun, wenn sie bischöflich werde.

Der Anlaß zu weiteren Streitigkeiten zwischen Bischof und Stadt war zunächst die wirkliche oder vorgeschützte Zahlungsunfähigkeit der letzteren, die sich anläßlich der Reichshülfe gegen die Ungarn (1486) herausstellte und auf die Bedrückungen durch die Geistlichkeit, in erster Linie auf den Weinschank etc. derselben, zurückgeführt wurde. Der Wormser Clerus hatte nämlich seit alter Zeit das Recht, Frucht und Wein eigenen Wachsthums steuerfrei ein- und auszuführen und den letzteren ohne Zahlung von Ungeld in der Stadt zu verzapfen. Da die Geistlichen nun auch sonst abgabefrei waren und ihren Grundbesitz täglich durch den Kauf von Häusern, Gütern und Weinbergen, die der Stadt alsdann nicht mehr abgabepflichtig waren, vermehrten, so verringerten sich die Einnahmen der Stadt nicht unbedeutend[3]. Wenn man nun bedenkt, daß die Geistlichen in Worms einen nicht unbeträchtlichen Theil der Bevölkerung ausmachten und sich von altersher

[3] s. a. H. Boos, Die politische Lage der Stadt Worms am Ende des 15. Jahrhs. Westdeutsche Zeitschrift, Jahrg. 3 (1884), S. 112.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

im Besitz von ausgedehntem Grund und Boden im Weichbilde der Stadt befanden, und daß außerdem der Bischof einen gewissen Antheil an den Einkünften der Stadt, so aus dem Zoll, den Pforten, dem Kaufhaus, dem Markt, von den Zünften, dem Gericht etc. hatte, so läßt sich die zunehmende Nothlage der Stadt begreifen, auch wenn obgenannte Zahlungsunfähigkeit nur eine Ausrede war.

Kaiser Friedrich III., dem an der Creditfähigkeit der Städte sehr viel gelegen war, suchte nun diesem Rückgang der Stadt Worms auf Kosten des Bischofs und seiner Geistlichkeit kräftigst zu steuern. Zunächst befahl er der Stadt, dem Bischof auf Grund der gemeinsamen Verträge (Rachtungen) keinen Gehorsam mehr zu leisten; sodann verlieh er ihr mehrere neue Privilegien, die hauptsächlich gegen die Geistlichkeit und ihre Freunde, die Hausgenossen, gerichtet waren, und erklärte schließlich (1489) die obengenannten Verträge für null und nichtig. (Noch wagte die Stadt nicht, dieses Mandat, das den Bischof und die Geistlichen in Worms völlig rechtlos machte, zu veröffentlichen.) Als Dalberg anläßlich eines Jurisdictionsstreites den Bürgermeister und mehrere Rathsherrn gefangen nahm, da antwortete die Stadt mit der völligen Vernichtung der Rechte der Hausgenossen, die sie beim Kaiser erwirkt, zog Appellationen an sich, die vor den Bischof gehörten, und hielt das peinliche Gericht nicht mehr im Bischofshof, wie sie seither genöthigt war.

Anders gestalteten sich die Dinge unter König Maximilian, der es mit keiner Partei verderben wollte. Bei seiner ersten Anwesenheit in Worms veranlaßte ihn der Rath, den Huldigungseid, der sonst auf dem Bischofshof geleistet wurde, auf der neuen Münze entgegenzunehmen; auch widersprach der Eid den Rechten des Bischofs und seines Clerus. Als

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nun Dalberg den Beschwerdeweg betrat, da ereignete es sich, daß der König in wenigen Wochen der Stadt und dem Bischof viermal gegeneinander Recht gab. Die hierdurch gesteigerte Erbitterung veranlaßte die Stadt, die seither dem Bischof zustehende Rathsbesetzung an sich zu reißen, unter Entfernung der 4 Bischofsmänner aus dem Rath, und das bis dahin geheim gehaltene Dekret Friedrichs III., die Aufhebung der Rachtungen betreffend, das auch jetzt von Max bestätigt war, zu veröffentlichen (1494). In Antwerpen (1494) und später in Freiburg (1498) gefällte Urtheile erkennen auf Wiedereinsetzung des Bischofs in seine Rechte.

Die zum Vollzug des Urtheils in Worms erschienenen k. Commissarien müssen wegen der drohenden Haltung der Bürgerschaft unverrichteter Dinge wieder abziehen. Als sich nun der Rath wie im Jahre 1497 mit der Bürgerschaft gegen den Weinschank der Geistlichen verbindet und einen Kornzoll von ihnen verlangt, da verlassen sie, nachdem sich selbst die schärfsten Mandate des Königs gegen die Wormser nutzlos erwiesen, die Stadt (1499). Während dann auf dem Reichstag zu Augsburg (1500) die Verhandlungen die offene Auflehnung der Wormser gegen die Reichsgewalt darlegen, verleiht der schwache König der Stadt zwei neue Privilegien. Auch jetzt wird das Antwerpener und Freiburger Urtheil bestätigt. Von neuem werden Commissäre nach Worms geschickt; aber auch jetzt wird ihnen Gewalt entgegengesetzt, ja es wird ein Bote derselben mißhandelt. — Da sieht sich Maximilian endlich genöthigt, die Reichsacht über die Stadt zu verhängen (1501). Nun verzichtet die Stadt auf die seit 1494 ausgeübte Raths- und Gerichtsbesetzung und willfahrt auch dem Weinschank der Geistlichen. Darauf nimmt Dalberg die Rathsbesetzung in Gegenwart des Pfalzgrafen vor. — Jetzt hielt der

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bischof die Zeit für gekommen, einen erneuten Versuch zu machen, die Stadt Worms unter seine Botmäßigkeit zu zwingen. Durch Mandate des von ihm herbeigezogenen Cardinals Raimund von Gurk, durch Verurtheilungen von Wormser Bürgern vor auswärtigen geistlichen Gerichten und schließlich durch Belästigungen durch den Kurfürsten von der Pfalz glaubte er genügend vorgearbeitet zu haben, um den Huldigungseid von der Stadt mit Erfolg verlangen zu können. — Bevor weitere Verhandlungen darüber stattgefunden, starb der Bischof eines plötzlichen Todes zu Heidelberg, wodurch die Geistlichkeit alle Aussicht auf einen für sie günstigen Ausgang des Streites verlor, denn auf Dalberg hatte sie all ihren Trost, ihre Zuversicht und Hoffnung gesetzt![4] — Sich widersprechende Privilegien, heute vernichtet, morgen wieder anerkannt, Wankelmuth und Schwäche des Königs, Mangel an einer geordneten, durchgreifenden Rechtspflege haben den Streit so in die Länge gezogen, die Gegner aufs Höchste erbittert, ungeheure Opfer gefordert und auf alle Verhältnisse die nachtheiligste Einwirkung gehabt!

Zum Kanzler der Pfalz befähigte Dalberg zunächst seine Persönlichkeit und Familie, dann aber auch seine Gewandtheit und Bildung, vor allem aber seine Kenntniß des römischen Rechts. Seinem Herrn war er bald ein treuer Freund und Berather. Kein Weg war ihm zu weit, keine Mission zu unangenehm, keine Witterung oder Jahreszeit zum Reisen ungeeignet, wenn es galt für seinen Herrn einzutreten. In Rom hat er dem Papst Innocenz VIII. die Huldigungen seines Herrn dargebracht, in Paris hat er vor dem König von Frankreich zu dessen Gunsten gesprochen, in Wien hat er

[4] Zorn, Wormser Chronik, S. 206. Ueber den Ausgang des Streites s. Arnold, Verf.-Gesch. II.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihn bei der Beisetzung des Kaisers vertreten, in Mörbingen im Veltlin hat er zwischen ihm und dem König in dem Reichsvikariatsstreit vermittelt, dem Pfalzgrafen Ruprecht hat er die Wege zu dem Freisinger Bischofsstuhl geebnet und ihn in seine bischöfliche Residenz eingeführt, und selbst als er das Kanzleramt der Pfalz niedergelegt, hat er französischen Verläumdungen gegenüber die Ehre seines Herrn zu wahren gesucht, wie er denn auch dem Kurfürsten fernerhin ein treuer Rathgeber geblieben ist. Seine Treue gegen den Pfalzgrafen Philipp heben denn auch alle seine Zeitgenossen hervor; freilich war ihm auch Johann zu großem Dank verpflichtet, denn Philipp hatte nicht nur bei Dalbergs Bischofswahl den Ausschlag gegeben, sondern ihn auch in seinem Streit mit der Stadt Worms aufs beste unterstützt. — Die Politik des Pfalzgrafen und seines Hauses ging ihm, so lange Friedrich III. lebte, über diejenige des deutschen Kaiserhauses, wie er sich denn auch lieber in dem „französischen Handel" von dem Kaiser für „verdächtlich" halten ließ, als von seinem Herrn abzufallen. Daß aber seine Politik überhaupt, namentlich aber seitdem Maximilian zur Regierung gekommen, keine deutschfeindliche war, geht aus dem Umstande hervor, daß ihm das Verdienst zugeschrieben wird, einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich verhindert zu haben. Daß diese Politik aber derjenigen des Kurfürsten nicht entgegen war, dafür spricht das gute Einvernehmen zwischen ihm und Dalberg, nachdem derselbe den Kanzlerposten verlassen und sich ganz der Sache des Königs gewidmet hatte. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Maximilian und dem Kurfürsten Philipp sind denn auch wohl in erster Linie auf Dalberg zurückzuführen. Daß der König seine Verdienste, seine große Redegewandtheit und Brauchbarkeit in politischen Dingen an-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erkannte, und das rege Interesse, das der Bischof den Reichsangelegenheiten entgegenbrachte, zu würdigen wußte, darf aus dem Umstande geschlossen werden, daß ihn Max nicht nur zum Geheimen Rath der Krone ernannte, sondern sich auch auf mehreren Reichstagen von ihm vertreten ließ, wie er denn auch Dalberg im Jahre 1499, während des unglücklichen Schweizerkriegs, erst zur Vermittelung mit den Eidgenossen nach Zürich und dann zu den Friedensunterhandlungen nach Basel schickte. Auch daß er den Bischof in Ladenburg durch seinen Besuch auszeichnete, war wohl kein bloßer Zufall. — Wenn auch fast alle seine Missionen nicht vom Glück begünstigt waren, so ist dies nicht in persönlicher Ungeschicklichkeit des Bischofs zu suchen, sondern vielmehr in der traurigen Lage, in der sich damals der König und mit ihm ganz Deutschland befand. In gerechter Würdigung derselben, sowie in der Ueberzeugung, daß das deutsche Vaterland etwas Großes sein und werden könne, wenn es sich aus seiner Verkommenheit aufraffe, rief Dalberg einst aus: Wachse an Tugend, dann steigst Du zu den Sternen empor!

Die größten Verdienste hat sich Dalberg als Humanist erworben. Wie vielseitig und weitverzweigt sein Wissen war, das lassen die uns überlieferten Titel seiner Schriften nur von ungefähr beurtheilen. Hier tritt er uns zunächst als Dichter entgegen, als der Verfasser von Bucolica, sowie eines großen Gedichts auf den Tod Agrikolas, als Epigrammatiker etc. Die im Anhang mitgetheilten Gedichte verrathen eine lebhafte Phantasie und zeichnen sich durch Gewandtheit, Schönheit und Wohllaut der Sprache aus, Dinge, die den Männern des Mittelalters mit dem Begriffe der Dichtkunst selbst völlig abhanden gekommen waren. Dabei tritt bei ihm nicht wie bei vielen seiner Zeitgenossen der In-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

halt hinter die Form zurück, sondern sie halten sich vielmehr das Gleichgewicht.

Als Redner hat Dalberg zu den bedeutendsten seiner Zeit gehört. Schon in Erfurt soll er sich eine gewisse Gewandtheit in der Redekunst, welche die Humanisten erst wieder zu Ehren brachten, angeeignet haben. Für seine Begabung spricht außer der vor Innocenz VIII. gehaltenen Begrüßungsrede eine Reihe von juristischen Vertheidigungsreden, sowie das übereinstimmende Urtheil aller Zeitgenossen, die behaupten, daß er außer in Deutschland vor allem in Italien und Frankreich (mit besonderer Rücksicht auf die vor Ludwig XII. gehaltene Rede) Bewunderer seiner Redegewandtheit gehabt habe.

Eine hervorragende Stelle verdient er als Alterthumsforscher. Wohin er kam, suchte er die Denkmale der Vorzeit auf, und er ist somit der erste gewesen, der den Alterthümern des Mittelrheins seine Aufmerksamkeit geschenkt hat. In Worms und Ladenburg sammelte er römische Inschriftsteine und wohl auch Münzen, denn seine Schrift über das Münzwesen war wohl nichts anderes als eine antiquarische Untersuchung; aber auch den Denkmalen der christlichen Kunst hat er ein reges Interesse zugewendet. Gelegentlich schrieb er auch Abhandlungen über einzelne werthvolle Funde, so über einen mit einer griechischen Inschrift versehenen Ring. Mit Vorliebe besuchte er die Bibliotheken und stöberte nach alten Handschriften, nach Klassikern, wie nach Quellen zur deutschen Geschichte, so namentlich in den pfälzischen Klöstern, in Speier, Freising, Cues, Sponheim und in der berühmten Lorscher Bibliothek, in welcher er einen Cassiodorcodex auffand. Mit welcher Vorsicht und Sachkenntniß er bei der Prüfung seiner Funde zuwege ging, dafür spricht der im Jahre 1502 an Konrad Celtis gerichtete Brief über ebengenannte Handschrift.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mit Philosophie, besonders mit den Lehren Platos, hat sich der Bischof zeitlebens viel beschäftigt. Wohl von Reuchlin angeregt gab er sich auch mystischen Spielereien hin, denen sein Buch über die geheimen Mysterien der Zahlen seine Entstehung verdankt. — Den ersten Grund zu seinen mathematischen Kenntnissen hat er in Erfurt gelegt, und dieselben später zu verschiedenen Zeiten erweitert. Sie standen in nächster Beziehung zu seinen astronomischen und geographischen Studien. Die ersten Landkarten, Erd- und Himmelsgloben, die der Humanismus hervorbrachte, waren in seinen Händen.

Sein akademisches Fachstudium war die Rechtswissenschaft. Seine ausgebreitete Kenntniß des römischen bürgerlichen und Kirchenrechts wird von seinen Zeitgenossen[6] vielfach gerühmt, wie sie denn auch gepaart mit Schlagfertigkeit und Redegewandtheit bei Gerichtsverhandlungen und auf Reichstagen den Streit mehrfach zu seinen Gunsten entschieden hat.

Bei allen seinen Studien haben ihn die hervorragenden Sprachkenntnisse, über die er verfügte, wesentlich unterstützt. Zunächst war es das Lateinische, dessen er in hohem Grade mächtig war und das sich bei ihm auf eine eingehende und fortgesetzte Beschäftigung mit den Klassikern gründete. Die im Anhang mitgetheilten Gedichte und Briefe liefern den besten Beweis hierfür. Was seine Kenntniß des Griechischen anlangt, so ist diese vor allem durch die mit Pleningen gemeinsam hergestellte Philostratusübersetzung, durch die selbständige Uebertragung mehrerer Reden, sowie durch das von ihm angelegte griechisch-deutsche Wörterbuch verbürgt, wie denn auch die auf den Tod Agrikolas verfaßten Epigramme zeigen, daß er eine gewisse Fertigkeit in dieser Sprache erlangt hatte. — Auch des Hebräischen ist Dalberg mächtig gewesen. Er hat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es wohl im Jahre 1484 mit Rudolf Agrikola[5] in Heidelberg begonnen und sich wohl später noch unter Reuchlins Leitung darin vervollkommnet, denn seine Kenntnisse in dieser Sprache (wie auch im Chaldäischen) werden von den Zeitgenossen mehrfach gerühmt. — Von neueren Sprachen soll er das Italienische beherrscht haben und auch den deutschen Dichtungen vergangener Zeiten hat er, wie es scheint, eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Seine große Belesenheit in Geschichte und Litteratur, in geistlichen wie weltlichen Schriften[6], sowie seine Kenntnisse in fast allen Wissensgebieten lassen vermuthen, daß sich Dalberg schon frühe im Besitze einer Bibliothek[7] befunden hat, zu der er wohl schon in Italien den ersten Grund legte. Später, als Bischof, hat er sie wesentlich vergrößert und zu einem für damalige Zeit einzig in seiner Art dastehenden Schatz Deutschlands erhoben. War doch das Lesen seine liebste Beschäftigung und in seinen Büchern fand er Freude und Erholung nach den Sorgen, Mühen und Aergernissen, die ihm so reichlich zugemessen waren[7]. Aber er hatte diese Büchersammlung

---

[5] Praeceptorem habuit in litteris Hebraicis et Graecis Rudolphum Agricolam etc. Trithem. Chronic. Hirsaug. II. S. 596. s. a. d. folg. Anmerk.

[6] Trithem bezeichnet ihn in seiner Schrift: De scriptoribus ecclesiasticis (Colon. 1546), S. 377 als: iurisconsultus celeberrimus et tam in divinis scripturis quam in secularis literis eruditissimus.

[7] Fuit .... linguarum Hebreae, Graecae, Latinae satis admodum peritus et plura in his congregavit volumina, in omni paene facultate litteraria rara et preciosa, in quorum lectione, quoties a curis reipublicae vacare potuerat, summa delectatione versabatur. Daſ. S. 596. Amator etiam fuit omnium nostra tempestate ardentissimus, qui multa volumina Hebraica, Graeca et Latina in omni scripturarum varietate rarissima congregavit. Daſ. S. 514. s. a. S. Irenicus, S. 232. — Dalbergs Bibliothek ist völlig vernichtet oder in alle Winde zerstreut. Schon bald nach dem Tode des Bischofs fangen die Nachrichten über ihr Fortbestehen, resp.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nicht nur zu seinem eigenen Gebrauche angelegt, sondern er machte sie auch zu einer öffentlichen Bibliothek, welche der Geistlichkeit seines Bisthums, sowie allen Männern der Wissenschaft und der neueren humanistischen Richtung offen stand, und in welcher sie den Stoff zu eigener Belehrung und wahrer Bildung, wie auch das Rüstzeug vorfanden, gegen scholastischen Zopf und mittelalterliche Bildungsbeschränktheit anzukämpfen. In diesem Sinne ist er denn auch zeitlebens in rührigster und opferfreudigster Weise thätig gewesen, für die Verbreitung moderner Bildung, der Humaniora!

Dahin gehören vor allem seine Bemühungen, dem Humanismus auf der Heidelberger Hochschule eine

---

ihre Zerstreuung, sich zu widersprechen an und später wird sie sehr häufig mit der Dalberger Familienbibliothek verwechselt. So viel scheint jedoch festzustehen, daß Dalbergs Bibliothek nicht in die Heidelberger Bibliothek (die Palatina) überging, wie auch wohl die Lorscher Codices der Palatina nie in Dalbergs Bibliothek waren; von nur einer Hs. ist nachgewiesen, daß sie der Bischof aus Lorsch mitnahm. Dagegen glaube ich die Vermuthung aussprechen zu dürfen, daß ein Theil der Lorscher Bibliothek, vielleicht durch Joh. Vigilius (s. ob. S. 238), und später direkt in die Heidelberger kam, während das Kloster an die Pfalz verpfändet war. Vergl. damit Falk, Gesch. des Klosters Lorsch (1866) S. 179–181 und die dort aufgeführte Litteratur; ebenso Wilken, Gesch. der Heidelbergischen Büchersammlungen (1807) S. 112 ff. Nachrichten über Dalbergs Bibliothek finden sich in: J. J. Burscher, Specilegium XVIII. autographorum, S. 7 ff., s. a. Zapf, Nachtr. S. 50; Geiger, Reuchlins Briefwechsel, S. 280; Hartfelder und Horawitz, Beat Rhenans Briefwechsel (1886); Zarncke, Der deutsche Cato (1852) S. 162 ff.; Neumanns Serapeum, II. (1841) S. 370. (Der Katalog von Dr. Kloß' Bibliothek führt nur wenige Stücke auf, so die Nummern 2006; 4543; 4548; 4587; 4595 u. 4609.); J. Bächtold, Deutsche Hss. im Britischen Museum (1873) S. 147; E. Martin, Hermann v. Sachsenheim, Litter. Verein Stuttg. Nr. 137 (1878), S. 2. — Weitere bestimmte Nachrichten hoffe ich später in dem Centralblatt für Bibliothekswesen von Harassowitz in Leipzig oder in den hessischen Quartalblättern geben zu können. —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Stätte zu gewinnen, zunächst durch die Berufung Agrikolas und dann Reuchlins. Als sich jedoch die Universität seinen Bestrebungen widersetzte und die beiden Genannten nicht als öffentliche Lehrer zuließ, da suchte er die Studentenschaft durch Privatvorlesungen und Unterricht der neueren Wissenschaften theilhaftig zu machen, ja er selbst soll als Lehrer für die gute Sache eingetreten sein. Dracontius, Vigilius und andere Männer, die er für den Humanismus gewonnen, verwendete er dazu, fähige Studenten auf den Werth der Humaniora aufmerksam zu machen, und er selbst ließ es dabei an Aufmunterungen, ja an solchen in klingender Münze nicht fehlen, wie er denn auch die Darsteller von Reuchlins „Henno" mit goldenen Ringen und Goldstücken beschenkte und in seinem Hause trefflich bewirthete.

Sein Haus hatte er überhaupt zum Sammelpunkt geistiger Regsamkeit und humanistischen Treibens gemacht. Hier gingen die bedeutendsten Männer ein und aus, hier besprach er sich mit ihnen über die Fragen der Zeit, sowie über die Maßregeln, die zur Förderung des Humanismus zu ergreifen seien; hier versammelte er die Genossen zu traulichem Gespräch, wie zu ernsten Studien, aber auch zum frohen Gelage kamen sie hier zusammen und erfreuten sich an Tanz, Spiel und Gesang, war ja doch Dalberg selbst ein großer Freund dieser Künste, vor allem der Musik, die er selbst ausübte. Alle Jünger der Wissenschaft, einerlei ob geistlichen oder weltlichen Standes, ob Lehrer oder Schüler, waren stets willkommen[1], und auch der Kurfürst Philipp soll öfter zu diesen Zusammenkünften in dem gastlichen Hause des Bischofs erschienen sein[8]; denn auch in ihm hatte Dalberg den Sinn

[8] Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes. I. (9. Aufl.) S. 91.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

für die Wissenschaften geweckt und ihn veranlaßt, seine Söhne im Lateinischen und Griechischen unterrichten zu lassen. Das geistig angeregte und muntere Treiben, das diesen Musenhof ausmachte und das uns auch auf dem Ausfluge nach Cues und Sponheim entgegentritt, hat der neueren Richtung ganz gewiß mehr Freunde zugeführt, als alle anderen zur Verbreitung des Humanismus getroffenen Maßregeln. Dabei war er die Seele des Ganzen und seine Liebenswürdigkeit und Gutmüthigkeit legte Niemanden im Verkehr mit ihm irgendwelche Schranken auf oder öffnete eine Kluft zwischen den Gelehrten und dem Fürstbischof.

Aber auch nach außen ist er unermüdlich thätig gewesen. Durch Agrikola ließ er die Geistlichkeit seines Bisthums nicht nur durch eine Synodalrede auf den Werth moderner Bildung aufmerksam machen, sondern er ließ ihr auch durch denselben in Worms förmliche Vorlesungen halten. Große Anregung hat er auch auf seinen vielen Reisen, namentlich aber auf den Reichstagen gegeben, wo er die humanistischen Genossen alsbald wie in seinem Hause in Heidelberg um sich versammelte. Zum Präsidenten der deutschen Sodalitas konnte sich denn auch niemand besser eignen als Dalberg. Das in ihn gesetzte Vertrauen hat er denn auch auf dem Nürnberger Reichstage von 1501, bei der Herausgabe der Werke der Roswitha, aufs beste gerechtfertigt.

Kein Opfer und keine Mühe hat er für die gute Sache gescheut. Keiner ging unbeschenkt von ihm weg, der für den Humanismus thätig war, mit Geld, Büchern, oder was sonst gerade nöthig war, hat er die Genossen und Freunde in weitgehendster und langmüthigster Weise unterstützt; für Manchen auch hat er ein gutes Wort bei dem Kurfürsten Philipp, dem Herzog Georg von Baiern, dem Herzog Eberhard von Württem-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

berg[9] und bei anderen eingelegt; es sei hier nur an die Freigebigkeit und Gutmüthigkeit erinnert, welche er Celtis gegenüber bewährte. Agrikola und Reuchlin nahm er zu sich in sein Haus auf und sorgte für ihren Unterhalt, Dracontius ließ er wie einen Sohn ausbilden, und aller, die sich ihm nahten, nahm er sich mit Freuden an.

Bei allem dem war sein sehnlichstes Streben, das deutsche Vaterland auf eine gleiche oder höhere Bildungsstufe als Italien erhoben zu sehen; er hörte es gerne, wenn Reuchlin deutsche Verhältnisse mit homerischen verglich[9], und die frohe Hoffnung, daß Deutschland in geistiger wie in politischer Beziehung sich bald schon aufraffen werde, hat Dalberg, den Werner von Themar einen Vater des Vaterlandes nennt, bis an sein Lebensende nicht verlassen.

Das Leben Dalbergs ist an Mißerfolgen reich gewesen, viel Ungemach hat er erfahren und auch seine edelen Bestrebungen waren nicht von dem nachhaltigen Erfolge begleitet, den sie verdienten; doch hat er zu seinen Lebzeiten die große Genugthuung gehabt, daß wackere Männer, ja die besten der Nation ihm ihre volle Anerkennung zollten. Sixtus Tucher[10] hat ihn mit dem edlen Grafen Picus von Mirandola ver-

[9] Geiger, Reuchlins Briefwechsel, S. 47, s. a. o. S. 247, Anm. 50.

[10] Sixtum Tucherum .... dicere solitum .... se in omni vita duos potentissimos viros vidisse, qui claritudine natalium et disciplinarum splendore illustrarentur, in quis et naturae dotes et fortunae bona cumulatim congesta essent: Ioannem Picum Mirandulanum comitem Concordiae et Ioannem Camerarium Dalburgium Vangionum antistitem. Brief des D. Scheuerl an Charitas Pirkheimer vom 1. Sept. 1506, s. Zapf, S. 176. — Sixtus Tucher, den Dalberg wohl in Nürnberg kennen gelernt, war am 18. Sept. 1473 in Heidelberg immatrikulirt worden und hatte daselbst am 9. Mai 1475 das Baccalaureat der Philosophie erworben. Töpke, Matrikel, I. S. 341; s. über ihn: Janssen, a. a. O., S. 73 f. Ueber Picus von Mirandola s. Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 20 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

glichen. Was er seinen Freunden und den Humanisten überhaupt war, dafür legen die vielen uns erhaltenen Briefe und Widmungen ein beredtes Zeugniß ab.

Ein schöner Mann, edel in Wesen und Charakter, ideal angelegt, heiter und freundlich gegen Jedermann, von kindlicher Einfalt, Offenheit und Gutmüthigkeit gegen seine Freunde, freigebig bis zur Verschwendung und deshalb oft mißbraucht, ein Mäcen im besten Sinne des Wortes, scharfsinnig und kritisch bei seinen Studien, geistreich und anregend in der Unterhaltung, fromm und pflichteifrig als Bischof, treu seinem Herrn, thatkräftig, weltklug und gewandt, als Fürst, Staatsmann und Politiker, allezeit reisefertig, wenn etwas durchzusetzen war, immer schaffend und emsig, keine Mühen und Opfer scheuend, wo es galt für den Humanismus zu wirken, nie der Vermehrung seines eigenen Ruhmes oder persönlicher Eitelkeit fröhnend, ein Künstler, Gelehrter, Tourist und Naturfreund, steht er da als der Inbegriff eines gottbegnadeten Menschenkinds, als der erste moderne Mensch vom Mittelrhein!

Anhang.

Gedichte und Briefe Dalbergs.

1.

Auf den Tod Rudolf Agrikolas.

Joannes Camerarius Dalburgius, Vormaciensis episcopus, praeceptori incomparabili ac bene merenti saxum signumque solenne collocavit:*

Δίστιχα Ἑλληνικά.

Τύμβος ἔχει Ῥώδολφον ὅδ' Ἀγρίκολαν περὶ πολλῶν
Εὔλογον ἠδὲ σοφὸν, πνεῦμα πάρεστι θεῷ.

Ἄλλο.

Λείψανα χθὼν κατέχει, ἡβάσκει τοὔνομα φήμῃ,
Ἀλλὰ θεοῦ ἔλεος πνεῦμα ἔχει ἀθάνατον.

Ἄλλο.

Μὴ κλαύσῃς τεθνεῶτα καλῶς, πάλιν ἔσομαι αὐτός,
Οἰκήσ' εἰν τούτῳ πνεῦμα πάλιν ῥέθεϊ.

---

* Abgedruckt in Lucubrationes Rudolphi Agricolae, ed. Alard. Colon. 1539, S. III. u. IV. der (unpagin.) Einleitung. Woher sie Alard nahm, ist nicht bekannt. s. o. S. 102. Das erste griechische Epigramm auch bei Zapf, S. 235.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frisia me genuit, Rodolphus ego Agricola. At nunc
Heidelberga tenet, meque eadem rapuit.
Ossa tenet tellus genitrix, delapsaque cœlo
Pars melior superest, spiritus æthereus.

Aliud eiusdem.

Quisquis adis magni templum venerabile patris,
Ad nova ne pigeat sistere busta pedem.
Frisorum quondam Rodolphus ego Agricola oris
Natus, Heidelbergae tristia fata tuli,
Corpus terra tegit, parta est studiis mihi fama,
Non totus perii. Spiritus astra colit.

Aliud eiusdem.

Agricola hic iaceo Rodolphus, Frisia tellus
Edidit, atque Heidelberga ferox rapuit.
Terra parens fovet ossa sinu, cœloque profecta
Pars melior superest: morte carens anima.
Terra parens hominum patria est, eademque sepulchrum est.
Cui culta est virtus, non nisi faustus obit.
(neben ſteht: Aut aliter:)
Cui culta est virtus, vixit et ille satis.

Elogium Rodolphi Agricolae.

Agricolae, lector, lapis hic tegit ossa Rodolphi
Cui genuit nullum Frisia terra parens.
Namque per ingenuas late caput extulit artes,
Ingeniique dedit lumina magna sui.
Scrutatus penitus naturae arcana potentis,
Astrorum cursus, consiliumque poli.
Deque Deo quaecunque sacris sunt scripta libellis
Et vera Christi religione JESU.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Idem etiam rhetor clarus, summusque poeta
Et Graio et Latio nobilis eloquio.
Nec Solymi ignarus, linguas sed promptus ad omnes
Germanam, Gallam, atque Italicam tenuit.
Tum fidibus curas doctus lenire canoris
Artificique manu pingere quae libuit.
Nec tantas summis labris gustaverat artes,
Qualibet ast magnus eximiusque fuit.

2.

Zum Empfang Kaiser Friedrichs III. im Kloster Maulbronn.

Joannis Camerarii Dalburgii, episcopi Vormaciensis, de adventu divi Cæsaris Friderici in monasterium Mulbronnense gratulatio.*

Salve fausta dies, nitido numeranda lapillo,
Hac subiit Cæsar limina nostra deus;
Hac cupiunt contra proferri sponte penates,
Testantur placidum numen adesse dei.
Abdita panduntur sacra, licet omne videre
Hactenus arcanum, quicquid in æde fuit.
Aurea sternuntur tibi pulvinaria, Cæsar,
Sustinet et mollis brachia diva thorus.
Hac pia thura calent, redolent altaria myrrham
Incensisque flagrant dona Sabæa focis
Marmora collucent pictis ornata tapetis;
In foribus sacris aurea vela nitent.

---

* Aus der Hs. Werners von Themar im Generallandesarchiv zu Karlsruhe, Nr. 340, Bl. 125 zuerst abgedruckt in Mone, Quellensammlung zur bad. Landesgeschichte. III. S. 156. Die Uebersetzung s. oben S. 110 f.; dazu das Druckfehlerverzeichniß S. 360. Genaueres über die Zeit der Abfassung S. 109, Anm. 129.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Obvia turba ruit, promit sua gaudia quisque
Et modulos sacros agmina læta canunt.
Cecropiae matres ut suscepere maritos,
Dum salvi reduces Colchica dona ferunt,
Ut post Iliacas acies et tristia bella
Excepit gaudens uxor Achiva virum.
Sic te sancta cohors patrum, sic casta juventus
Excipit et solvit carmina læta chorus.
Ante deum supplex procumbit prona caterva
Succiduoque petens plurima vota genu:
Dii tibi secundent omnes feliciter actus
Et faveant cœptis numina cuncta tuis;
Sit faustum, soboles quod, te vivente, tenebat
Teque volente gerit regia sceptra manu.
Hoc duce nil metuas, pervinces omnia, Cæsar,
Paceque disposita aurea secla feres.
Sic post evictos grandævi Nestoris annos
Spiritus astriferi vivat in arce poli.
Vindicis extremi dum buccina magna tonabit,
Tum pius in dextro constituere loco.

3.

Briefe an Johann Reuchlin*.

a.

(Heidelberg.) 12. Dezember 1491.

Ioannes Camerarius Dalburgius, Episcopus Wormaciensis, Ioanni Reuchlin, Phorcensi, L. L. Doctori S. P. D.

Inter multa et præclara tua in nos gentemque et familiam nostram officia atque bene merita iucundissimum illud iudicamus, quo nos proximis diebus honorasti totusque nos omnes tibi perpetuo obligasti. Recte enim poterimus ad te hos versus

* Die 5 bekannten Drucke dieser Briefe verzeichnet Geiger in Johann Reuchlins Briefwechsel, S. 32 und 50, woselbst er sie auch im Auszug gibt. Die Uebersetzung von a: s. S. 141—143.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

referre, quibuscum nuper homini cuidam amicissimo gratias egimus, inter alia dicentes:

Gratius est gemmis, fulvo quoque gratius auro,
Gratius auriferi non tulit unda Tagi.

Nempe cum alias tuas translationes, quas vel nostro vel fratris amore absolvisti, e Græco in Germanicam vel Latinam linguam vertens libellos, vehementer probaremus, tum has tuas lucubrationes maxime sumus admirati. Alemannica videlicet in lingua tam apte, tam lucide, tam suaviter et inligata et ita ad certum numerum perstricta oratione ea nihilo in sententiis immutata potuisse explicare tantoque id mirabilius visum est, quo te illo genere carminis, quod octonis septenisque pedibus vicissim procedit, concinnat similiterque cadit desinitque quam aptissime, nunquam te antea usum esse aiebas. O bona, fertilis feracissimaque deplantata arbor, quae primos fructus tam delicatos, maturos, sapidos, flagrantissimos, et quod omnium pulcherrimum est, immarcescibiles perpetuoque durantes tam suaviter nobis decerpendos obtulerit! O fœcunda insitio, quae si recte excoletur, inæstimabiles fructus suavissimosque fœtus est prolatura! Quid pluribus? frequentes illae molestiae et occupationes prohibent, qua excusatione erga te tanto possum liberius uti, quanto te similiori palo adalligatum esse sciamus. Distinuimus aliquot diebus nuntium et tabellarium tuum et ad fratrem cum opere tuo transmisimus. Sperabamus interea commode et pleniore otio de multis rebus potuisse ad te scribere, sed longe nos fefellit opinio. Namque rediens heri occupatissimos nos quam ullo alio tempore offendit, ita nobis cogitationes, molestias et labores attulerunt litterae regiae, quibus principem rogat, hortatur, ut quam primum nos Augustam Vindelicorum transmittat. De nonnullis rebus agendum est illic inter principes nostros et Ligam vestram. Haec res cum absente principe in deliberationem magnam venit, nos devocavit. Sit satis tibi, mi observandissime doctissimeque Ioannes, gratissimum utrique munus tuum fuisse. Existimabis recte, operam nos daturos, ut tibi gratiam referre possimus. Tu inter familiam nostram numeraberis, observaberis, tuum erit quicquid nostrum est. Spe-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ramus eam tempestatem, de qua nos admones, et quam cœlo impendere etiam ipsi cernimus, maiore tranquillitate, quam suspicemur abituram, deosque propitios fore domino tuo conservatori autorique pacis et optimo principi (ita semper in animo nostro habitus est) multos adhuc vitae dies longioraque tempora supervivendi bene sperantes optamus, neque eam perniciem reipublicae, quam mors sua minatur, esse passuros Deum sanctosque cœlites. Quod si res sinistris fatis agitabuntur, tales nos fratremque nostrum offendes, quales nos nominasti, hoc est asylum futurarum calamitatum, nihil in rebus fortunisque nostris futurum est, quod non tuum esse arbitrari debebis. Sic vale, quousque plus temporis chartaeque suppeditaverit. Iterum vale.

XII. Decemb. MCCCCXCI.

---

b.*

Ladenburg. 5. Okt. (1495.)

Joannes Camerarius Dalburgius, Episcopus Wormaciensis, charissimo præceptori suo Io. Reuchlin S.

Quod Wormatiae es in hac impura tempestate, duplici ex causa gaudeo, altera quod propinquior sis, ut amplior mihi spes visendi tui relinquatur, altera, quod, quanta mecum actum sit iniuria, temeritate et insolentia, rectius possis intelligere. Scito et me, priusquam de tuo adventu certior essem factus, destinasse animo et omnino constituisse, abs te pro nostra amicitia et mutua benevolentia exigere velle, ut quam citissime ad nos convolares, amicissimi et constantissimi hominis officium ostensurus. Cum igitur tibi commodior et recta sit nata occasio, te per nostrum amorem, per sacras ipsas literas et musas oro, requiro, admoneo, ut ad nos venias. Multa enim tecum pro salute reipublicae et nostra tranquillitate sum communicaturus. Tu vale et amicum te ostendito. Sum Laudenburgii, adventum tuum ardentissime exspectans.

Datum propere et tumultuarie, mi suavissime Reuchlin V. Octobris.

---

* Die Ueberſetzung v. b ſ. S. 172.

4.

Briefe an Konrad Celtis.

a.*

Freising. (1496.)

Doctissimo atque eloquentissimo viro, literariae sodalitatis primipilo, Conrado Celti, Poetae laureato, in Ingolstadt Rhetoria profitenti, Joannes Camerarius D. G. Episcopus Wormatiensis P. S.

Ego, doctissime Conrade, inter Noricos, nescio quo genio perlatus, his sum diebus versatus, et in Frisingen quatuor adhuc dies moraturus, vehementi quoque tui desiderio teneor. Sunt enim libri hic vetustissimi, quos revolvere et contueri, ut animus ardet, publicis et gravissimis occupationibus cohibeor. Quare te pro literarii ordinis sodalitio requirimus, ut posthabitis rebus omnibus ad nos protinus impensa nostra convoles, Dædali usus pennis. Quandoquidem maturato opus, si nos convenire velis. Te expectamus. Et tu vale. Libellos aliquos Græcos pera tua conferat. Iterum vale. Scriptum propere, sub divo stans, ut nec animus nec calamus pro exarandis literis aptus adesset.

Frisingen anno 95.

---

b.**

(Ladenburg?) 5. November 1502.

Johannes Camerarius Episcopus Wormaciensis Con. Celti poetae laureato S.

Salve candidissime poeta!

Johannem Aesticampianum, laureatum item poetam, dum nuper Oppenheim, natale solum nostrum, inviserem, ex Moguntia,

---

* Dieser Brief ist aus dem Cod. epist. V. 1. (Wiener Hs. 3448) zuerst abgedruckt in Zapf, Johann von Dalberg, Nachtrag, 1798. S. 52; außerdem in Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftl. Bildung, II. S. 81 und Klüpfel, De Vita et scriptis Conradi Celtis, I. S. 164. Die Uebersetzung etc. s. o. S. 185.

** Aus ders. Hs. XII. 2. zuerst bei Zapf, S. 52–54. Die Uebersetzung s. o. S. 307–309.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ubi nunc non inhonesta conditione, non dico profitetur, sed et publice et privatim cultiores litteras docere cœpit, evocavimus. Venit. Eum, quam honeste de eo feceris mentionem, fecimus certiorem. Is tibi literis respondit, ut ea de re supervacaneum putaverim ineptiis nostris occurrere. Hoc solum admonemus, hominem nobis in dies doctiorem videri; et gratulamur cum tibi, qui prima illi rudimenta etiam in barbarissimis locis impresseris, tum Germaniae; ecce etenim spes altera nostrae. Tu illi honestissime per literas patefacias; omnino mihi ea est cupidine teneri visus ut quemadmodum tu ita totam obire Germaniam vellet, etsi nos parum inde fructus ei polliciti sumus. De rebus nostris in dies literas tuas expectavimus; aut fac affinem nostrum de rebus omnibus certiorem, si nullas ad nos dedisti. Nos fere interea ad eum, quem iam diu palum alligati eramus, prorsus defixi sumus. Deus Optimus Maximus res omnes secundet! Epistolare Theodorici Regis ex Laurishemio eruimus; descendentes nuper navi id otii, quod navigatio aliquantulum suppeditasset, illi impertivimus. Visa est non ea Theodorici Regis esse saltem compilatio, sed Aurelii Cassiodori patritii viri, cuius exstant memoranda in psalterium commentaria. Suspicionem etiam faciunt nonnulla, scholastica potius esse exercitamenta, propositis illius saeculi argumentis, quam veras epistolas. Sunt nonnulla nec vana indicia: formulae multae, quas apud principes scrinariorum magistri edebant, a seculo illo non abhorrentes. Præterea, dum prologus (non contemptissima pars operis) XII libros polliceatur, quinque tantummodo habemus. Sed temere nihil a nobis iudicatum esse velim; id enim transcurrens prima monebat lectio et visio perfunctoria. Utcunque librum diligenter facimus transscribi, et ad te exscriptus mox convolabit. Tu tum statues. Vale, nostri memor. Nonis Novembribus M. D. II.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5.

Auf die Dichterin Roswitha.

Joannes Dalburgius, Wormatiensis episcopus, sodalitatis literariae per universam Germaniam princeps.*

Quae paucis ætas concessit patria sexus,
Roswitha virgineo præstitit ingenio.

Aliud eiusdem.

Afro laus scenae, lyra Flacco, bella Maroni:
Multiplicem laurum Roswitha docta gerit.

---

* Zuerst gedruckt in der von der deutschen Sodalität 1501 veranstalteten Celtis'schen Ausgabe der Roswitha; auch in Zapf, Joh. v. Dalberg, S. 253 und zuletzt von Aschbach, in seiner Schrift Roswitha und Celtis, 2. Aufl., S. 58. s. a. o. S. 289.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachträge und Berichtigungen.*

S. 7, Anm. 7, Zeile 4: die Urk. v. 13. Sept. 1263 ist abgedruckt im Hess. Archiv. Bd. 15. S. 705 f.
S. 12, Anm. 42, Zeile 9 lies: herre (statt herrn).
S. 18, Anm. 69, 1 lies: sed (statt sedet).
S. 39, 14 ist die Zahl 20 zu streichen und auf S. 38, Z. 19 zu setzen.
S. 51, Anm. 6, 6 ist das Komma nach ne zu streichen; 13 lies: excutiemus (statt ex cutiemus).
S. 54, 12 u. 16 lies: Wimpheling (statt Wimpfeling); das 23 f. über Stylpho Gesagte berichtigt sich nach S. 192, Anm. 329.
S. 78, Anm. 47, 8 lies: Wachenheim (statt Wachenhausen).
S. 81, 2 lies: gediegensten (statt gediegendsten); 3: Im (statt Am).
S. 87, Anm. 77, 5 lies: Anhang (statt Anfang).
S. 92, 12 lies: 19 Uhr (statt 10 Uhr); 22 lies: So fanden sie die einst etc. (statt die Freunde).
S. 93, 13 lies: Da (statt Jetzt); Anm. 91, 2 lies: ed il (statt ll).
S. 110, Anm. 130, 2 muß ist ergänzt werden.
S. 111, 1 ist der Apostroph bei Frau zu streichen; 3 muß dem (statt einem) stehen und Zeile 14 u. 17 ist dann (statt denn) zu lesen.
S. 122, 4 lies: 1488 (statt 1487).
S. 128, 5 lies: Chirobuscus (statt Chirobascus).
S. 138, Anm. 206, 8, ebenso Anm. 207; S. 141, Anm. 215 u. S. 144, Anm. 220 u. 222 lies: Ulmann (statt Ullmann).
S. 142, Anm. 214, 5 berichtigt sich nach dem auf S. 297, Anm. 158 Gesagten.
S. 143, 26 u. S. 144, 1 f. muß es heißen: Dem mit den Löwelern verbündeten Herzog Wolfgang stand sein Bruder etc. 3 f.: der mit dem König von Frankreich Beziehungen angeknüpft hatte.
S. 172, Anm. 287 lies: Anhang 3 b. S. 356 (statt 2 b. S. 6).
S. 176, Anm. 299, 2 f. berichtigt sich nach S. 177 f., Anm. 301.
S. 216, 8 lies: s. S. 156 (statt 155), ebenso S. 288, Anm. 141, 2; S. 216, 27 lies: 383 Voluit (statt 338).
S. 234, Anm. 10 lies: S. 197 (statt 199).
S. 235, 4 ist zuzusetzen: ; auch eine Handschrift des Chronicon Urspergense befand sich in seiner Bibliothek. (s. Archiv f. Litteraturgesch. ed. Schnorr, 1884, Bd. 12, S. 366.)
S. 302, Anm. 163, 6 lies: praeceptor (statt praecepter).

* Durch die Hast, mit welcher die ersten 11 Bogen dieser Schrift, die ursprünglich zum Heidelberger Universitätsjubiläum (1886) erscheinen sollte, fertiggestellt wurden, ist leider eine größere Anzahl Fehler mit untergelaufen, die ich vor dem Gebrauch zu verbessern bitte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Register.

A.

Aachen 106.
Abenheim 296.
Adelmann v. Adelmannsfelden, Bernhard 280.
Aeneas Sylvius 20. 53.
Aennius (Ennius) 90. 95.
Aeschylos 298.
Aestikampian (Rhagius), Joh. 306—308. 358.
Aeußersthal, Kloster 107.
Agrikola: Heinrich 79. 81; — Johann 82. 90. 94; — Rudolf 18. 29—41. 44—46. 50 f. 60—63. 79—100. †101—103. 105. 129. 140. 196. 198. 208. 211. 232. 259. 345. 351—353.
Albersbach 22.
Alexander VI., Papst 181. 184. 300 f.
Alpheus, s. Ursinus.
Alterthümer 84 f. 122. 151.
Alterthumskunde 84 f. 122 f. 151. 155. 303. s. a. Dalberg u. Geschichte.
Amberg 138. 155.
Ammian Marcellin 235.
Anna von Bretagne 144.
Antwerpen 60. 108. 162—168.
Apuleius, Lucius 235. 280 f.
Ariovist 97.
Aristoteles 20. 86. 189. 232.
Asselnheim 64.
Astronomie 86. 102. 190. 215. 220. 287 f. 301.
Auffeß, Peter v. 262.
Augsburg 141—143. 206. 299. 355. — Humanismus 279 f. — Reichstag (1500) 276—279.

B.

Baden, Markgrafen von: 74. — Friedrich 105; — Christoph 167; — Jakob 219. 240.
Badia, la 93.
Bagnolo 94.
Baiern: 136—138. 141—145; — Herzöge v.: Ludwig 36. — Landshut: Georg, Herzog v. 136—138. 144 f. 207. 291. — München: Herzöge v.: Albrecht 105. 136. 138. 141. 144 f. 204; Christoph 138; Wolfgang 138. 141. 144.
Baumgartner, Gabriel, Dr. iur. 288.
Barbarus, Hermolaus 105.
Barbirian, Jakob 60. 80.
Basel 74. 257 f. 299. — Friede zu (1499) 272 f.
Bebenburg, Lupold 243.
Bechtheim 13. 78.
Bechtolsheim, Jost v. 127. 276.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bensheim 22.
Beredsamkeit 19. 23 f. 32—39. 46. 51. 85—87. 92. 95—99. 126. 147. 157. 188. 190. 219. 228 f. 299. 301. 303. 305. 327. 331. 341. 343.
Bergen, Eitelschelm v. 136.
Bergmann von Olpe, Joh. 195. 256 f.
Bernkopf 12.
Berthold, Erzbischof, s. Mainz.
Bibliothek: Aestikampians 307; — des Celtis 223; — Dalbergs 89. 154. 189. 193. 197. 232—239. 308. 345 f.; — zu Cues 200; — zu Freising 185; — zu Lorsch 237 f. 308 f. 358; — zu Speier 51; — zu Sponheim 201; — des Ivo Wittich zu Mainz 251.
Bickenbach, Anna v. 10.
Bingen 237.
Bischof, s. Worms.
Bobenheim 105.
Bock, Jodocus 92. 99 f.
Boland, Peter 102. 211.
Bonomus, Franz 188 f. 198. 201; — Peter 186. 189.
Boß v. Waldeck, Hermann 64.
Brandenburg, Markgrafen von: Albrecht Achilles 105; — Casimir 272; — Joachim I. 291.
Brant, Sebastian, Dr. 181 f. 192. 243 f. 254. 256—258. 312. 331.
Breidenbach 22.
Bretzenheim a. d. N. 13.
Brutenus, Joh. 246.
Bugmann, Joh. 195.
Bulgneville, Schlacht bei 11. 34.
Bünau, Heinrich v. 178. 188 f. 219. 237. 258. 263. 289—291.
Burgund 145.
Bussius, Jakob v. 220.
Buzzarenus, Angelus 47.

C.

Calabrien, Herzog von 93.
Camerarius, s. Dalberg.
Canter, Jakob 174.
Capnio, s. Reuchlin, Joh.
Cassiodorius, s. Senator.
Castello, Ulricus de 275.
Cato 236.
Celsus, Cornelius 89.
Celtis, Konrad 87. 113. 129. 155. 173—186. 190. 192. 194—200. 206. 213. 215 f. 220—225. 227. 237 f. 245. 288—290. 303. 306—309. 328 f. 357—359.
Celtica, s. Sodalitas.
Chaldäische Sprache 220. 301.
Cicero 20. 31. 179. 196. 198. 224. 232. 234. 298.
Coblenz 63. 146. 194. 197. 200. 237.
Columella 89. 232.
Columna, Guido von 235.
Constantins des Großen Vita 194.
Cosmographie 156. 189 f. 197. 215 f. 234. 287 f. 301.
Critzhover, Christoph 293.
Cues 194. 198. 200.
Cuspidius oder Cuspidian, s. Spieß.

D.

Dalberg, Johann Kämmerer von Worms, genannt von (lat. Dalburgius): Alterthumsforscher 84 f. 122. 151. 155. 244. 280. 343. s. a. Geschichtsforscher; Astronom 220. 287. 301. 331. Aufenthalt in Italien: 179. 301; — Pavia (1473—1475) 30—40; — Padua (1476—1478) 44—48; — Rom (1480) 52: (1485) 92—99. 179. 302; Belesenheit 147. 179. 244. 257 f. 298. 301. 309; Beziehungen zu König Max I. 104. 106. 111 f. 126. 157—160. 162—173. 204. 253—

255. 257. 259 f. 265. 269 f. 272 f. 275. 277. 299. 301 f. 318. 341 f.; — zu Kurfürst Philipp v. d. Pfalz: (zwischen 1480—1497, s. Pfalz) 239 f. 248. 255 f. 263 f. 275. 282. 291 f. 302. 313 f. 317. 323 f. 340 f.; Bibliothek, s. d.; Bildnisse 119—122. 273; Bischof, s. Worms; Bücherfreund 51. 147. 193. 197. 200 f. 223 f. 233—236. 244. 301. 343; Cosmographie 156. (190) 216. 288. 301. 331. 344; Dichter (23) 102 f. 110—112. 140. 147. 179. 304 f. 331. 342. 351—354; Domherr 26—28. 39. 49—51. 57; Domprobst, s. Worms; Erste Studien (Erfurt: 1466—1471): 22—25. 36 f.; Förderer des Humanismus 60—62. 80. 84—87. 89—91. 128. 130. 140. 147. 154. 175. 177 f. 183. 185. 189. 194. 208. 217—219. 227—229. 233. 236. 238. 256 f. 280. 286—290. 299. 303. 307—309. 328—332. 346—349; Geburt 16; Gelehrsamkeit 33. 38. 129. 147. 154. 169. 179. 192. 195. 210. 220 f. 258. 283. 298 f. 301—305. 329. 331; Geschichtsforscher (d. h. geschichtl. Kenntnisse) 31. 97—99. 155. 166. 169 f. 179. 185. 197. 216. 244. 277. 280. 301. 308 f. 343. s. a. Alterthumsforscher; Heimat 16—18. 307; Jugendjahre 18—48. 179. 301; Jurist 24. 37. 47 f. 147. 163—168. 257. 277. 298. 344; Kanzler, s. Heidelberg (Univers.) und Pfalz (Beamten etc.); Kritiker 147. 192 f. 220. 258. 303. 309. 343; Kunstfreund 31. 83—86. 88. 118—120. 191. 215. 258. 273. 299; Lehrer 128. 156. 301 f.; Mäcen 37. 60—62. 79 f. 82 f. 87. 89 f. 100. 128. 140—143. 147. 154 f. 180. 186 f. 189. 192—194. 196. 200. 206 f. 213. 215 f. 218. 220. 223. 228. 233 f. 236. 238. 245. 256—258. 274. 288. 301. 306 f. 330. 348 f.; Mathematiker 24. 36. 155. 220. 287. 305. 330 f. 344; Musiker 37. 212. 331; Philosoph 33. 87. 147. 154 f. 214. 220 f. 298. 301. 331. 344; Redner 23 f. 36. 95—99. 147. 179. 257. 301—303. 331. 343; Schriftsteller 102. 140. 155 f. 303—306; Sprachenkenntniß: Chaldäische Sprache 220. 301. 345; Lateinische Sprache 23. 47. 99. 102. 111. 154. 169. 179. 201. 220. 258. 298. 303—305. 344. 352—359; Griechische Sprache 47. 129. 154. 156. 169. 179. 185. 201. 210. 220. 224. 244. 258 f. 298. 303—305. 344; Hebräische Sprache 47. 154. 220. 244. 274. 344; Italienische Sprache 47. 345; Uebersetzer 156. 304 f.; Tod 321 f.; Tourist und Naturfreund 31. 46. 178. 194. 198—201; Vaterlandsliebe 45. 90. 111. 140. 142. 233. 308. 341. 349;

Dalberg, Burg 8—10. 22. 44. 106. 194. 201. — Geschlecht. s. Kämmerer. — Ritterschlag 14. 158.

Dalburg v.: Anton 8; — Johann 8; — Godebold 8; — Udo 8.

Dalburgius, s. Dalberg.

Danhuser, Peter 288.

Deimringen, Schloß 56.

Deutsche Sprache 47. 140—142. 194. 200. 236. 305. 353. 355.

Deutschland 3. 40. 45. 47. 90. 140. 147. 169. 177. 192. 195. 216. 220. 233. 244. 257. 264. 300. 303. 308. 328. 330 f. 341. 349.

Deventer, Stadt 80.

Diamantina 94.

Dichtkunst 21. 23. 31. 54. 87. 102 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

110—113. 140. 147. 154. 178—182. 190. 192—194. 197. 206. 211—213. 215. 219. 225—227. 234—236. 243. 256 f. 259. 289. 298. 300. 304—306. 332. 351—355. 359.
Dienheim 12.
Dillingen 50.
Diogenes, Laërtius 234. 286. 288.
Dioteſalvus 94.
Dirmſtein 68. 127. 132—134. 166. 189.
Donaugeſellſchaft, ſ. Sodalitas.
Dornberger, Dr. Thomas, ſ. Pfalz.
Dracontius, Jakob 187 f. 190. 194 f. 206. 214 f.; 218. 221 f. 245 f. 288.
Dume v. Lyningen, Friedrich 78.
Dürkheim, Dr. Valentin v. 202.

E.

Eberſtein, Bernhard, Graf v. 92. 99—101. 113.
Eger 21.
Egloffſtein, Dr. Leonhard 260. 263.
Eloquenz, ſ. Beredſamkeit.
Elſaß 146.
Engelinus (Angelus) von Braunſchweig 50.
Engländer, Dr. Joh. 203. 242. 261.
Epikur 20. 286.
Erbach 56. — Diether I. v., Erzbiſchof, ſ. Mainz.
Erdglobus ſ. Globus.
Erdkunde, ſ. Cosmographie.
Erfurt, Univerſität 3. 22—25. 27. 30. 36. 54.
Erlenbach 22.
Erlikheim, Ruprecht v. 64.
Eſchelbronn 103.
Euklid 287.
Euripides 298.

F.

Falkenſtein: Philipp v., Reichskämmerer 7 (360); — Graf v. 13.
Ferdinand, König von Spanien 181.
Ferrara 40. 44—47. 92—94.
Firnberg, Ruprecht, Graf v. 13.
Forſt bei Krobsberg 13.
Frankenſtein, v.: 16 f. — Konrad 296.
Frankfurt 73 f. 89. 104 f. 121. 127. 156. 197. 232. 236. 282. 312.
Frankreich 10. 127. 144—147. 150. 169. 179. 181 f. 239. 257. 263 f. 276. 278. 302. 331. 341.
Franzöſiſche Sprache 353.
Frauenſtein, Burg 15.
Freiburg: Univerſität 54. 223. — Reichstag (1497—1498) 243. 248—257.
Freimersheim 13.
Freiſing 184 f. 225 f. 357. — Biſchöfe: Sixtus 172. 184. 225; Ruprecht v. d. Pfalz 184. 221—226. 229 f.; Philipp v. d. Pfalz 230.
Friedrich I., Kaiſer 6. 110. 161. 165.
Friedrich II., Kaiſer 161. 165.
Friedrich III., Kaiſer 14. 104. 108—113. 123—126. 137—139. 144. 151. 161 f. 167. 211. 338. 353 f.
Friedrich der Siegreiche, ſ. Pfalz.
Funk, Engelbert 129.

G.

Gabsheim 11. 13. 43. 296.
Gaguinus, Robert 144.
Gailer von Kaiſersberg, Joh. 50.
Gallus, Jodokus, ſ. Heidelberg.
Ganß, Philipp 25.
Gaza, Theodor 47.
Geiſpitzheim, ſ. Gabsheim.
Gemmingen v.: Blicker 297; — Dr. Georg 211. 233. ſ. a. Worms; — Katharine 148. 297.
Gemuſeus, Hieronymus 234.
Geographie, ſ. Cosmographie.
Georg, König von Böhmen 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Germersheim 62. 133—136.
Gernsheim 11.
Geschichte 31. 97—99. 122 f. 126. 166. 170. 179. 185. 190. 194. 197. 243. 301. 303. 308 f. 343; s. a. Alterthumskunde.
Giffen von Nastedten, Joh. 27.
Globus 189 f. 287 f.
Gossembrot, Sigismund 279.
Gottfried v. Odernheim, Joh. 19—21.
Greck v. Kochendorf, Kraft 64.
Greifenklau v. Vollrads: Embricho 15; — Friedrich 15; — Friedrich, der Großvater Gertruds 15; — Friedrich, der Vater Gertruds 14. 18 f. 35 f.; — Gertrud, die Mutter Johanns v. Dalberg 14—16. 43 f. 148. 198. 295—299; — Johann d. J. 49.
Gresemundt d. J., Theodor 211 f.
Griechische Sprache 40 f. 45—47. 86 f. 90. 128 f. 140—142. 154. 156. 169. 178 f. 185. 188. 190. 194. 197. 201. 206. 210. 214. 220. 224. 233 f. 237. 244. 247. 258 f. 286 f. 303—305. 351. 353. 355. 357.
Groningen, Stadt 30. 60. 80.
Groninger, Heinrich 290.
Guntersblum 296.
Günther, Peter 21.

H.

Handschuchsheim v.: Dieter 12; — Heinrich 12 f.
Haßfurt, Johann (Virdung), Dr. phil. 286. 288.
Hausgenossen, s. Worms.
Hebräische Sprache 47. 80. 85. 87. 154. 197. 201. 220. 233 f. 244. 274.
Hegius, Alexander 80.
Heidelberg 9. 22. 52—57. 60—64. 75 f. 78—83. 86 f. 91. 101. 103. 112. 126. 128—130. 140. 145 f. 150 f. 153. 156. 173. 175. 178—181. 183. 186—190. 193—197. 206—218. 220 f. 223. 226—230. 232. 244—248. 255. 259. 264. 283 f. 291. 302. 318. 321. 323. 346. 348. 352. 354. Schloß 126. 140. 230. 259. — Agrikola in Heidelberg 61—63. 79—83. 86—88. 101—103. — Celtis daselbst 87. 173—183. — Dalberg, Johann v. wohnt im Münzhof (56. 63 f.) und Wormser Hof (208) v. 1481—1497: 56—231; später nur noch vorübergehend anwesend: 248. 255. 264; stirbt daselbst: 321. — Griechische Studien 86 f. 128 f. 178. 189. 194. 197. 210. 224. 247. — Hebräische Studien 80. 87. 154. 197. — Humanismus 54. 61 f. 79—83. 86—88. 101—103. 128 f. 140. 154. 156. 175 f. 178—181. 183. 186—190. 194 f. 197. 206—218. (Humanistenfest 208). 226—229. 231. 246. 301 f. 347 f. — Klöster: Dominikanerkloster 187; Franziskanerkloster 102; St. Jakob 186 f. — Reuchlin in Heidelberg 102 (143). 186—189. 194—201. 206—214. 226—231. 239. 247. 256 f. 274 f. — Universität 2 f. 19. 52. 54. 57. 62 f. 64. 86 f. 91. 101. 130. 140. 146. 149. 151. 156. 180. 186—188. 196. 217. 227—229. 245—247. 255 f. 260. 291. 301 f. 306. 346 f. — Juristenburse 256. — Kanzler: Aeneas Sylvius 53; Nikolaus von Helmstadt 52; Johann von Dalberg 52. 55. 57. 302. — Lehrstuhl für griechische Sprache 247. — Professoren: Jodokus Gallus 181. 188. 275; Theodor Link v. Munsingen 63; Peter Luder, s. d.; Martin Rentz v. Wiesensteig 53.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

63; Pallas Spangel 62 f. 126; Johann Vigilius, s. d.; Nikolaus v. Wachenheim 54; Johann Wacker, s. Vigilius; Peter Wacker 54. 63; Adam Werner v. Themar, s. Werner; Jakob Wimpheling, s. d. — Studenten, s. unter den Namen, sowie S. 53. 180. 218. 227 f.
Heimbach 22.
Heinrich II., der Heilige, Kaiser 97.
Heinrich, König (Sohn Kaiser Friedrichs II.) 165 f.
Helmstadt v.: Anna (Gemahlin Johanns von Dalberg † 1431) 10. 13. 25. 296; — Anna (Gemahlin Dieters v. Dalberg, 1495) 297; — Hans 50; — Ludwig, Bischof, s. Speier; — Nikolaus, Domprobst, s. Worms; Reinhard, Bischof, s. Speier. — Wiprecht 12. 34 f.
Hemsbach 88.
Henno, Reuchlins 226—228. 256 f.
Heppenheim 22.
Herben, Mathäus 190—194. 233.
Hernsheim 248.
Herodot 298.
Hesiod 298.
Hessen, Landgrafen von: 125. 138; Hermann, Erzbischof, s. Köln. — Wilhelm II. 291. 314. 318—320; — Wilhelms III. Wittwe (Elisabeth, Tochter Kurf. Philipps v. d. Pfalz) 291.
Heßheim 79.
Heßloch 13.
Hilfersheim 13.
Himmelsglobus, s. Globus.
Hippokrates 234.
Hochheim 105. 284.
Hohenfels, Johann v. 49.
Holzhausen, Arnold 73.
Holzinger, Konrad 186. 226.
Homer 194. 234. 298. 349.
Höningen, Kloster 113. 192. 212.
Horaz 82. 298.
Horgheim 12. 105.
Huben, Veltin v. d. 126.
Humanismus, s. unter den einzelnen Schlagworten, besonders aber unter Dalberg, Italien, Heidelberg, Nürnberg, Worms und Augsburg.
Hunolstein, Friedrich v. 39.
Hutten, Ulrich v. 227. 306.
Huttich, Johann 84.

J.

Jerusalem 35.
Ilsung, Dr. 253.
Ingolstadt 48. 137. 182—184. 221—223.
Innocenz VIII., Papst 89. 91. 95—99. 257. 301 f. 306.
Inschriften, s. Alterthümer.
Ippelbrunn, Irmgard v. 15.
Isabella, Tochter Karls II. von Lothringen 11.
Isenburg, Ludwig, Graf von, zu Büdingen 68. 153.
Isokrates 21. 189. 258.
Italien 1. 3. 29—40. 44—47. 52. 90. 99. 169. 179. 189. 192. 208. 301. 331.
Italienische Sprache 47. 353.
Juden, s. Worms.
Jungen, Heinrich zum 296.
Jupiter 84.
Juvenal 140.

K.

Kaisersberg, s. Gailer.
Kampen 60.
Kämmerer: — v. Bechtolsheim 9. — v. Boppard 9. — v. Dürkheim 9. — v. Kellenbach 9. — v. Rodenstein 9. — v. Waldeck 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Kämmerer von Worms: 5—8.
Gerhard d. J. 5 f.; dessen Söhne:
Heinrich (6 f.),
Gerhard (Gemahlin: Mechtild v. Rudensheim) 7 und
Emercho 7; Söhne Gerhards und Mechtildens:
Gerhard und
Johann 6 f.; dieses Gerhard Sohn:
Johann (Gemahlin: Juliane v. Waldeck) 8 f. 14; dessen Söhne:
Wynand 8 und
Diether 9; Wynands Söhne:
Peter 9 und
Johann 8—10:
Kämmerer von Worms, genannt von Dalberg: 14. 64 f.
Johann (Wynands Sohn), pfälz. Hofmeister; Gemahlin: 1) v. Wunnenberg; 2) Anna v. Bickenbach) 8—10; Diethers (9) Söhne:
Hans der Alte 10 und
Diether 10. 12 f. 27; des letzteren Sohn:
Adam 10. 22; Johanns, des pfälz. Hofmeisters, Sohn:
Johann († 1431; Gemahlin: Anna v. Helmstadt s. d.) 10—12. 34; dessen Söhne:
Wolfgang (der Vater des Bischofs; verheirathet mit Gertrud Greifenklau, s. d.) 5. 11—16. 19. 21 f. 25 f. 28. 30. 34. 36. 42 f. 296 und
Philipp 11—13. 25 f. 34. 44. 49. 64. 151; Wolfgangs Söhne:
Johann, Bischof, s. Dalberg;
Wolfgang (d. A.) 25 f. 30. 36. 41;
Friedrich (Gemahlin Katharine v. Gemmingen, s. d.) 20 f. 25. 36. 41. 64. 133. 140 f. 151. 158. 243 f. 264. 297. 300. 325;
Wolf (d. J. Gemahlin: Agnes v. Sickingen, s. d.) 36. 41. 158. 297;
Schwestern des Bischofs:
Diether (Gemahlin: Anna v. Helmstadt, s. d.) 141. 158. 196. 297. 325;
Gutta 43. 297;
Barbara 43. 297;
Anna (Gemahlin des Blicker v. Gemmingen, s. d.) 297. — Sonstige Glieder des Geschlechts:
Wilhelm, Kanoniker (1274) 6;
Margarethe, die Mutter des Wormser Bischofs Reinhard v. Sickingen, eine Schwester des obengen. Adam 26;
Gutta, Priorin in Himmelskron (1497) 43;
Wolfgang, Erzbischof und Kurfürst von Mainz, s. d.;
Wolfgang († 1616; Gemahlin: Anna Mühlin v. Ulmen) 17;
Wolfgang Heribert, Frhr. 17.
Kanzler, s. Heidelberg (Univers.) und Pfalz (Beamten etc.).
Karl II., Herzog v. Lothringen 11.
Karl IV., Kaiser 6. 40. 110.
Karl VIII., König v. Frankreich 127. 144 f. 263 f.
Karten von Deutschland etc. 156. 216.
Kaub 7 (360).
Kellenbach, Daniel v. 57.
Kluppel v. Elkershausen, Philipp 64.
Knebel, Anna, v. Katzenellenbogen 13.
Knoden 22.
Köbel, Jakob 196—199. 211. 237.
Köln 30. 51. 87. 106. 309. — Erzbischöfe und Kurfürsten: Ruprecht, Pfalzgraf 42; Hermann, Landgraf v. Hessen 291.
Konstanz 10.
Kranse v. Weinheim, Geschlecht 88.
Kreuzkapelle bei Kallstadt 53.
Krobsberg, Burg 12 f. 22. 44.

L.

Ladenburg 58. 64. 103. 122. 130. 133 f. 171. — Residenz Dalbergs v. 1497—1503: S. 232—321. 356. 358.
Ladislaus, König v. Böhmen 137.
Laërtius, s. Diogenes.
Landkarten, s. Karten.
Landschad v. Steinach, Blicker 64.
Lang, Vincenz 177. 303 f. 307.
Langenau: Adelheid v. 14 f.; Wirich v. 15.
Lateinische Sprache 23. 47. 86. 90. 99. 102. 111. 140 f. 154. 169. 178 f. 194. 197. 201. 220. 233 f. 258 f. 286. 298. 303. 305. 352—359.
Lateran, Johann 290.
Laudenbach 88.
Leeheim 13.
Lehensleute, s. Worms.
Leiffart v. Heppenheim, Ulrich 78.
Leiningen 117.
Leontorius, Konrad 186 f. 192.
Lewenstein: Brenner v. 64; — Emmerich v. 50.
Leyen, v. d., Geschlecht 8.
Lindau, Reichstag zu 203—206.
Lindenschmied, Hans 136.
Lindesheim 7.
Lisel oder Listel v. Dürkheim, Philipp 78.
Liutprand 235.
Livius 31. 51.
Löffelholz, Johann 175. 288 f.
Logik 86.
Lorsch 116. 237 f. 308 f. 311. 358.
Lothringen 11 f. 34.
Löwen 30.
Löwenbund 137 f. 141 f. 144.
Lucian 20.
Lucilius 20.
Luder, Peter 2. 19. 23. 27. 53.
Ludwig von Baiern, Kaiser 97. 162.
Ludwig XII., König v. Frankreich 257. 263 f. 276. 278. 340 f.

M.

Machenheimer, Mathäus 78.
Mainz: 2. 27. 33 f. 49 f. 69. 88 f. 123. 153. 237. 248. 307. 311—313. 358. 360. — Erzbischöfe und Kurfürsten: Heinrich II., der Knoterer 7; Johann II., Graf v. Nassau 9; Dieter I. v. Erbach 22. 65; Adolf II. Graf v. Nassau 69; Dieter II., Graf v. Isenburg 50; Albert (III.), Herzog zu Sachsen (Administrator) 74; Berthold, Graf v. Henneberg 89. 106. 125. 148. 167. 204. 240. 243. 253. 263. 269; Wolfgang v. Dalberg 297. — Geistliche: Dr. Andreas Clern, Offizial 312; Anton Leist, Dechant zu St. Johann, geistl. Richter 311. 313; Dr. K. Zobel, Domherr 312. — Hochschule 2. 50. 251. 307. 358.
Margarethe, Tochter König Maximilians 144.
Maria Blanka, Königin 157.
Marienberg, Kloster 43 f.
Mathematik 24. 36. 155. 220. 287. 305. 330 f. 344.
Mathias, König v. Ungarn 107. 127.
Maulbronn, Kloster 107. 109—112. 353 f.
Maurus, Rabanus 36.
Maximilian I., König 104. 106. 111 f. 123. 126. 144. 152 f. 156—173. 181 f. 202—205. 219. 240—242. 248—250. 252—255. 257. 259. 262—270. 272. 275. 277—279. 282. 284 f. 293. 299—302. 310. 314. 318—320. 338—342. 354.
Medizin 40. 57. 99—101. 128. 288—290; 325 f.; s. a. Pest.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Merkur 84.
Metaphysik 47.
Mirandola, Johann Picus, Graf v. 349.
Monetarius, Hieronymus 169 f. 289.
Montfort, Graf v. 277.
Mörbingen 204.
Mörs 56.
Mörsch 105.
Mückenhausen, Hof 126.
Münzer, s. Hausgenossen.
Münzhof, s. Heidelberg.
Münzwesen 148. 155. 280. 304.
Murrho, Sebastian 154. 233.
Musik 81. 88. 191. 193. 215.

N.

Nassau, Grafen v.: Adolf 267; Adolf II., Erzbischof, s. Mainz; Gerlach 7; Johann II., Erzbischof, s. Mainz; Philipp 11. — Saarbrücken: Elisabeth, Gräfin 107; Johann Ludwig und Ludwig 107; Philipp 105.
Nauses, Schloß im Odenwald 26.
Neckarsteinach 274 f.
Neipperg, Reinhard v., Altmeister des Deutschordens 136.
Neuleiningen 78. 117.
Nierstein 13. 296.
Nikolaus V., Papst 14.
Nürnberg 113. 138. 175. 283. 285. — Humanismus 175. 286—290.

O.

Occo, Adolf 41. 62. 101. 128. 234. 328.
Odenbach, gen. v. Krobsberg, Hans v. 12 f.
Oettingen, Grafen v.: Friedrich und Johann 31.
Oliverius 60.
Oppenheim 5. 10 f. 13. 15—23. 33. 39. 41 f. 76. 119. 132. 134. 162. 196—200. 248. 271. 295—297. 307. 312 f. 358.

P.

Padua 3. 46—48. 289.
Paris 31.
Pavia 30—40. 45 f.
Pellican, Konrad 288.
Persius 140.
Pest 53. 79. 130. 173. 183. 291.
Peutinger, Konrad 155. 206. 275. 279 f. 307. 328.
Pfalz 2. 5. 9. 11. 55. 58. 71. 78. 136. 138. 144 f. 230. 240. 264.
Pfalzgrafen:
Alexander v. Zweibrücken und Neuburg 130;
Friedrich der Siegreiche, Kurfürst 2. 21 f. 25. 27. 36. 42. 53—55. 95. 98. 103. 110;
Friedrich, Sohn des Kurfürsten Philipp 264;
Kaspar v. Zweibrücken und Neuburg 130;
Ludwig III., Kurfürst 11. 98;
Ludwig v. Zweibrücken und Neuburg 130;
(Ludwig v. Scharfeneck, später Graf v. Löwenstein, der Sohn Kurfürst Friedrichs 103. 264. 314. 317);
Margarethe, Tochter König Ruprechts 11;
Margarethe, Gemahlin Kurfürst Philipps 282 f.;
Otto v. Mosbach 88. 133. 135 f. 145;
Philipp, Kurfürst 55—58. 61 f. 64. 68—71. 74—78. 81. 88. 91. 95—99. 104. 106 f. 110. 113. 116 f. 125—128. 131—138. 141—146. 149 f. 153. 154 f. 170. 178—180. 183 f. 203—206. 210. 217. 226. 230 f. 239 f. 247—249. 255—257. 259. 262—264. 275. 282.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

291. 294. 302. 313—315. 323—325. 340 f.; Streit über das Reichsvikariat 203—206;
Philipp, Bischof, s. Freising;
Ruprecht, König, s. d.
Ruprecht, Erzbischof, s. Köln;
Ruprecht, Bischof, s. Freising; resign. 1498 und heir. Elisabeth, die Tochter Georgs v. Baiern-Landshut 230. 264;
Stefan, Herzog zu Simmern 13.
Beamten etc.: Hofmeister: Johann Kämmerer v. Worms 9 f.; Götz v. Adelsheim 66. 70; Jakob v. Fleckenstein 136; Hans v. Ingelheim 226; Schwicker v. Sickingen 282. 294. — Kanzler: Mathias Ramung 55; Dr. Thomas Dornberger, Vicekanzler 55 f.; Johann von Dalberg 55—57. 59. 75. 91—99. 104. 110. 112 f. 134—138. 141—143. 145. 150. 155. 170. 179. 184 f. 204—206. 210. 221—226. 231. 340 f., s. a. Dalberg, Beziehungen etc.; Dr. Jakob Kuhorn 231. 245. 264. 282. 294. — Marschälle: Wolfgang v. Dalberg 21 f. 42 f.; Hans v. Dratt 136. — Räthe etc.: Dr. Dietrich v. Pleningen (60), s. d.; Dr. Thomas Dornberger 56; Götz v. Adelsheim, s. Hofmeister; Dr. Adolf Occo 128. Lorenz v. Venningen 324; Hans v. Hirschhorn 324. — Sekretäre: Heinrich Schreiber 322; Sigmund Hulß 323.
Pfeddersheim 271. 284.
Pfiffligheim 105.
Pfungstadt 22.
Philipp, Erzherzog v. Oestreich 203 f.
Philipp, Kurfürst, s. Pfälzgraf.
Philippika, Wimphelings 259.
Philosophie 33. 40. 42. 87. 147. 154 f. 208. 214. 220 f. 298. 301. 329. 344.
Philostratus 156. 224. 234.
Physik 86.
Picus, s. Mirandola.
Pindar 298.
Pirkheimer: Charitas 43. 349; Wilibald 105. 175 f. 286. 289 f. 328.
Pius II. (Aeneas Sylvius) Papst 53.
Plato 32 f. 87. 147. 208. 229. 298. 331.
Pleningen: Dr. Dietrich v. 41. 45 f. 51. 60—62. 79 f. 83. 92. 113. 129. 136. 152. 164. 212. 241. 289; — Dr. Johann v. 41. 45 f. 85. 92. 94. 99. 211. 232. 266. 268. 272.
Plinius 31. 51. 214.
Plutarch 298.
Poesie, s. Dichtkunst.
Pollich, Martin 290.
Prebusinus, Urbanus 290.
Proclus 235.
Publicius, s. Rufus.
Pyndar, Ulrich 288.

Q.

Quellen: S. V. 5. 29. 58. 151 f. 232. 242, Anm. 40. 312, Anm. 190.
Questenberg, Jakob Aurel v. 300—303. 306.
Quintilian 31. 232. 235.

R.

Raimund, Cardinal v. Gurk 295. 309—313. 316.
Raimund, Wilhelm 90.
Rappoltstein, Wilhelm v. 146.
Ramsen, Kloster 103. 107.
Ravennas, Petrus 47.
Rechtswissenschaft 24. 31. 37. 40. 47 f. 147. 227. 256. 286. 288—290. 298. 344.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Redeweſen, ſ. Beredſamkeit.
Regensburg 121. 174.
Regiomontanus, Johann Müller, 287.
Remchingen, Emmerich v. 112.
Renatus I., Herzog v. Lothringen 11.
Renatus (II.), König v. Sicilien 219.
Reuchlin, Dionyſius 247; — Johann (Capnion) 80. 102. 105. 128 f. 140—142. 154. 171 f. 186—189. 192. 194. 201. 206. 214. 226 f. 230 f. 233. 235. 239. 247. 256 f. 274 f. 280. 354—357.
Rhagius (Rack), ſ. Aeſtikampian.
Rhenana, ſ. Sodalitas.
Rhetorik, ſ. Beredſamkeit.
Riffenberg, Emmerich v. 50.
Rimbach 22.
Riſch (Reiſach, Riſſicheus etc.), Dietrich 181. 223.
Roden 11.
Rodenkirchen 42.
Rodenſtein: Erkinger v. 79; — Hans v. 49; — Kämmerer v. 9.
Rom 2. 14. 52. 63. 94—99. 179. 226. 232. 298. 300—302. 336.
Roswitha 176. 178. 289 f. 359.
Rovigium 92 f.
Roxheim 105.
Roxingen 105. 326.
Rucherat, Johann 27. 30. 50.
Rudensheim, Giſelbert v. 7 (360).
Rufus, Publicius 3. 23. 29. 54.
Ruprecht, König 6. 9 f. 97.
Ruſch (Ruscus), Adolf 89. 90.
Ryer, Hans v. 312.
Rymann (Rynmann etc.), Joh. 242.

S.

Saarbrücken, ſ. Naſſau.
Saarwerden 56.
Sachſen, Herzöge von: 138. Albert, Erzbiſchof, ſ. Mainz; Albrecht 167; Friedrich und Johann 189. 289.
Sachſenheim: Hermann v. 236; Hermann v. 260.
Sadoletus, Jakobus 297—300.
Salluſt 20. 24. 31.
Sängerſchule 81. 193.
Sauſenheim 117.
Schedel, Hartmann 99. 288 f.
Schönau, Kloſter 107.
Schott, Peter 73.
Schreier, Sebald 175. 289 f. 329.
Schwäbiſcher Bund 112. 136—138. 142. 145.
Schweigern 336.
Schweizerkrieg (1499) 268—270. 272.
Scriptoris, Paul 288.
Senator, Caſſiodorius 309. 358.
Seneca 20. 232.
Sicamber, Roger, v. Venray 192. 212.
Sichard, Johann 235.
Sicheus, Johann 220.
Sickingen: Agnes v. 297; Eitel v. 73; Hans v. 88; Reinhard v., Biſchof, ſ. Worms; Schwicker v., Hofmeiſter, ſ. Pfalz (Beamten etc.).
Sieder, Johann 280 f.
Silberberger: Johann Tunſel 223 f. — Dr. Heinrich, Domherr, ſ. Worms.
Silius Italicus 90.
Sixtus IV., Papſt 59. 91. 93.
Sodalitas 173—178. 185. 187—189. 213. 221. 229. 237. 286. 288—290. 303. 329 f. 357. 359.
Sokrates 301.
Sonderbach 22.
Spabrücken 106.
Spangel, Pallas, ſ. Heidelberg.
Speier: 26—28. 41. 50 f. 56. 70. 73 f. 106. 108. 117. 181. 217. 282. 284. — Biſchöfe: Reinhard v. Helmſtadt 13; Mathias Ramung 22. 27. 44. 55; Ludwig v. Helmſtadt 36. 55 f. 64. 68 f. 71—74. 89. 103.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

136 f. 282 f. 291. — Geistliche: Nikolaus v. Helmstadt 52; Eberhard Pfeil v. Ulnbach 26; Dr. Woren 312.
Spiegel, Jakob 227 f.
Spieß, Heinrich 187. 194 f.
Sponheim 146. 190. 194 f. 201. 237.
Sprentz, Sebastian 290.
Stabius, Johann 176. 223. 290.
Starkenburg, Burg 7. 22.
Stathmio, Christoph 235.
Statius 90.
Stein, Burg 133 f. 158.
Stein, Eitelwolf v. 290.
Stiborius, Andreas 238.
Stockstadt 11.
Stöffler, Johann 287.
Stolberg-Wernigerode, Elisabeth v. 107.
Straßburg 73 f. 89. 92. 145 f. 282. 299.
Stürtzel, Dr. Konrad 158. 277.
Stylpho, Wimphelings 192.
Sulzbach 88.
Sülzen (nicht Sülpen) 13. 78.
Sust, Johann 81. 193.

T.

Taxa, Kloster 19. 35 f.
Tergestinus, s. Bonomus.
Theologie 42. 47.
Theophili, D. 94.
Tita, Aloisius 94.
Tolophus, Janus 48. 155. 174—176. 290. 328.
Trient 100.
Trier 33 f. 39. 41. 56 f.
Trithemius, Johann 129. 146 f. 176. 188—190. 192. 201. 219. 224. 235. 237 f. 289. 302. 330 f.
Tubetta, Antonius 47.
Tucher, Sixtus 349.

U.

Uebersetzungen: 20 f. 85. 107. 128. 140—142. 156. 194. 235 f. (244) 280. 287 f. 298. 304 f.
Uelvesheim 13.
Ulm 123.
Ulsenius, Dr. med. Dietrich 288.
Undenheim 296.
Ursinus: Alpheus Jason 189. 219 f.; Johann Baptist Galeon 220.

V.

Vaudemont, Anton, Graf v. 11.
Veldicus, Wilhelm 189.
Venedig 92 f.
Vergil 111. 208. 298.
Vigilius, Johann 156. 176. 178. 181. 188. 190. 195. 197—199. 201. 206. 214 f. 218. 222. 225. 231 f. 234. 236—239. 245. 247. 274. 310.
Vio, Thomas de 47.
Virdung, Johann, s. Haßfurt.
Virreus, Petrus 219 f.
Vollrads, Burg 14 f. 33.

W.

Wachenheim a. H. 25 f. — (nicht Wachenhausen) Hans v. 78. 360.
Wacker, Johann, s. Vigilius.
Waldeck, Juliane v. 8 f.
Walhalla bei Regensburg 121.
Wallhausen 8. 22. 44. 106.
Wattenheim 11. 78.
Weilnau, Gräfin v. 10.
Weinolsheim 11. 13.
Weinsheim 13.
Weißenburg 25. 228. 262.
Wenzel, König 9. 162.
Werner v. Themar, Adam 87. 140. 176. 325.
Werner, Johann 286—288. 290. 330.
Wesel, Johann v., s. Rucherat.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wien 151—153. 175.
Wiesoppenheim 105.
Wimpfen 92. 100.
Wimpheling, Jakob 54. 144. 154. 176. 181. 188. 190. 192. 194. 197. 209—211. 233. 236 f. 243 f. 247. 259 f. 274. 321 f. 331.
Wimpheling d. J., Jakob (Spiegel) 227 f.
Winbach 64.
Winkel, Geschlecht v. 15.
Wittich, Dr. Ivo 251.
Wolf, Peter 21. 39 f.
Wolf d. J., Thomas 331.
Wolf v. Hermannsgrün, Johann 234. 247. 258.
Wolfskehlen: 11. 13; Hans v. 16 f.
Worms: 5—7. 26 f. 41. 52. 59. 63—78. 83—86. 89—91. 99. 108 f. 112—120. 123—127. 130—135. 138 f. 148—153. 157—159. 161 f. 168—171. 189. 201. 214 f. 217. 240—243. 247. 249. 259—263. 265—272. 278. 281—286. 291—294. 309—321. 323—328.
Geistliche Personen: Bischöfe: Heinrich II. Graf v. Saarbrücken 166; Friedrich I. v. Bayenburg 7; Friedrich II. v. Dumneck 208; Eckhard v. Dersch 65; Reinhard I. v. Sickingen 26. 36. 42 f. 58. 65 f. 83. 88; Johann III. von Dalberg: (Wahl 59. Dispens 59. 63; Bestätigung 59. 63; Einritt 66—71) 72—78. 83. (Synodalrede 85) 86. 88 f. 99 (Einkünfte 103 f. 249) 105—110. 112. 117. 123. 125—127. 130—135. 138. 145. 148—151. 153. 157—173. 179. 184. 201 f. 205. 210. (Synodale 214. 334) 232. 240—244. 248—251. 253—256. 258. 260—262. 265—268. 270. 273. 275—277. 279. 291 f. 295 f. 299. 312 f. 315—320. † 321. 325—327. 329. 331. 334—340; Reinhard II. v. Rüppur 239. 288. — Dom (Münster) 59. (Stefanskapelle 71; Kreuzgang 83. 118—120; Domhof 157) 151. 169 f. 248. 325—328; — Domkapitel, Hochstift etc. 26. 41. 58 f. 63. 67 f. 72—74. 77 f. (Synodalrede 85) 130 f. 158. 171 (Synodale 214. 334) 271. 273. 275. 277. 299; — Dompröbste: Ludwig v. Ast 208; Aeneas Sylvius 20. 53; Nikolaus v. Helmstadt 52; Johann v. Dalberg 52—57. 59. 302; Dr. Georg v. Gemmingen 211. 233; Peter Anton v. Clapis 115 (157); — Domherrn: Dr. Götz v. Alsheim 292. 324; Johann v. Dalberg 26 f. 41. 52; Dr. Slach 26; Johann v. Hattstatt 116. 125. 153. 206. 249 f. 268. 275; Eberhard Pfeil v. Ulnbach 26; Dr. Johann v. Pleningen, s. d.; Adalarius Schenk 268; Dr. Heinrich Silberberger 224. 264. 292; Dr. iur. Söltz 326; Johann Vigilius, s. d.; Johann v. Winheim 63. — Stifter, Kirchen, Klöster etc., St. Andreasstift 271; Liebfrauenstift 157. 271; St. Martinsstift 6 f. 99. 248. 271; St. Paul 53. 126. 149. 271; St. Meinrad 123; St. Michael 7; Himmelskron 43; Kirschgarten 296; Neuhausen 268. 295; Nonnenmünster 7; Reichconvent 86; Remigienkloster 151; — Stifts- u. a. Geistliche: Licentiat Johann Stoll, Probst 73; Martin Rentz v. Wiesensteig, Kanoniker zu St. Paul 53; Johann Laudenbach, Vikar zu St. Paul 149; Johann Attendorn, Kanoniker zu U. l. Frau 272;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Peter Hag 115 f.; — Dreizehner (Ausschuß der Stadtgeistlichkeit, d. h. der 5 Stifter) 271 f.
Bischöfliche Beamten etc.: Hofämter 5 f.; Werner zum Jungen, Hofmeister 270; Erlewein (Arleban), Notar 160. 266. 316; der Offizial zu Pfeddersheim 316.
Lehensleute 63 f. 78 f. 105. 130. 151; s. a. unter den Namen.
Humanismus 84 f. 89—91.
Streit zwischen Bischof und Geistlichkeit einerseits, Rath und Bürgerschaft andererseits: 1) über die Verfassung: zunächst den Rathseid, d. h. die Reichszugehörigkeit 66—69. 73—75. 162. 165 f. 179. 316; dann über die Raths- und Gerichtsbesetzung, die Gerichtsstatt, die Pöngulden etc. 63. 130. 160 f. 163—168 (Antwerpener Urtheil 167) 171. 201—203. 215. 242 (Freiburger Urtheil 253) 254 f. 259—262. 265—269. 277—279. 282—285 (die Reichsacht, angedroht: 241. 271. 275. 277; verhängt: 285. 293 f.) 291. 315; 2) Rechts- (Competenz-) Streitigkeiten, Appellationen an geistl. u. weltl. Gerichte, Friedbruch u. a. 116 f. 125. 130—135. 149—151. 160—162. 165 f. 313; 3) über das Steuerwesen, hier das Weinungeld, den Kornzoll, die Grundsteuer etc. (65) 109. 113—116. 124 f. 149 f. 242. 247—252. 259—261. 265. 294 f. 311—315; Antheilnahme der Pfalz, im Besonderen des Kurfürsten Philipp an dem Streit 66—71. 74—78. 116 f. 126. 132—135. 149 f. 162. 248 f. 275. 282. 291 f. 294. 313—315. 317—319 (Schirmvertrag 77. 117. 313. 317); Thätigkeit des Kammergerichts in dem Streit 201—203. 241. 251 f. 254.
Weltliche Personen: Kaiser Friedrichs III. Verhältniß zur Stadt: (in W. anwesend 108) 109. 113 f. (in W. 123) 123—126. 138 f. 151 f. 161 f.; — König Maximilians I. Verhältniß zu derselben 153 (in W. 157—159) 160—162. 167 (in W. 168—171) 172 f. 202 f. 240. 242. 248. 250—255. 259. 261. 265 f. 269. 275. 278 f. 282. 284 f. 293 f. (in W. 318); Reichstage: (1495) 168—174; (1497) 240—243; (1498) 260—263; (1499) 270 f. — Bürgermeister: Hamann Lisperg 130. 132. 201. 253. 315; Marx Morsheimer 63. 149; Hans Brun 164. 292; Jost Zoller 292; Nikolaus Stephan 315; Georg Mettenheimer 315; — Rathsherrn: Johann Wolff 132; Reinhard Holtz 133 f. 151—153. 160. 164. 206. 261. 312. 327; Georg v. Hemsbach 152; Johann Lisperg 152; Johann Stephan 164; — Advocaten der Stadt: Meister Peter 133; Licent. iur. Philipp Sommer 164. 293; Jakob v. Mossenheim 319; — Stadtschreiber: Andreas Pauli 148; Adam v. Schwechenheim 148 f. 152. 160. 164. 206. 253. 319; — Bürgerschaft 66 f. 74. 125. 151. 158. 166. 179. 214. 242. 260—262. 266—268. 281. 283 f. 310. 313. 320. 324. — Hausgenossen 6. 124. 139. 152. 214. — Juden: 64 f. 117. 278. — Einzelne Bürger, Hintersassen etc.: Jakob Agersheim (Oggersheim) 71; Hartmann Bohel 268; Peter Jochhen 130. 134; Jost Ryspach 83; Peter Taschenmacher 130. 134. 149—151

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Oertlichkeiten (s. a. Dom, Stifter etc.): Apotheke zur langen Kette 325; Bischofshof 69. 84. 131. 157. 160. 163 f. 168 f. 268. 328; Bürgerhof 66. 73. 242. 284; Domprobstei 115; Gerichtshaus 164. 268; Kammerhöfe 7. 64; Kaufhaus 249. 266; Alte Münze 139. 267 f.; Neue Münze 157. 161. 252. 266. 324; Rathhaus 160; Tanzhaus 310; Zunfthäuser: der Lohgerber 268; der Scherer 131; der Schneider 268; — Thore: Mainzerpfort 70. 266; Martinspfort 321; Neuthor 157; Rheinpfort 324; Speierer Thor 266; Pforte an der Pfaffengasse 268; Stadtmauer 115. 124; — Straßen: Diebsgasse 324; Pfaffengasse 115. 268; Schlossergasse 157; Sonstige Oertlichkeiten: Beldich 64; Eisbach 74; Kneleger 324; Marrau 64; Spansword 63; Sperberzagel 70. 75;
Würtemberg, Eberhard (I.), Graf v. 74. 125. 136. 139. 143; Herzog v. 186. 247; Eberhard II. 186. 226.
Würzburg 299. — Bischof Lorenz v. Bibra 263. 291.

Z.

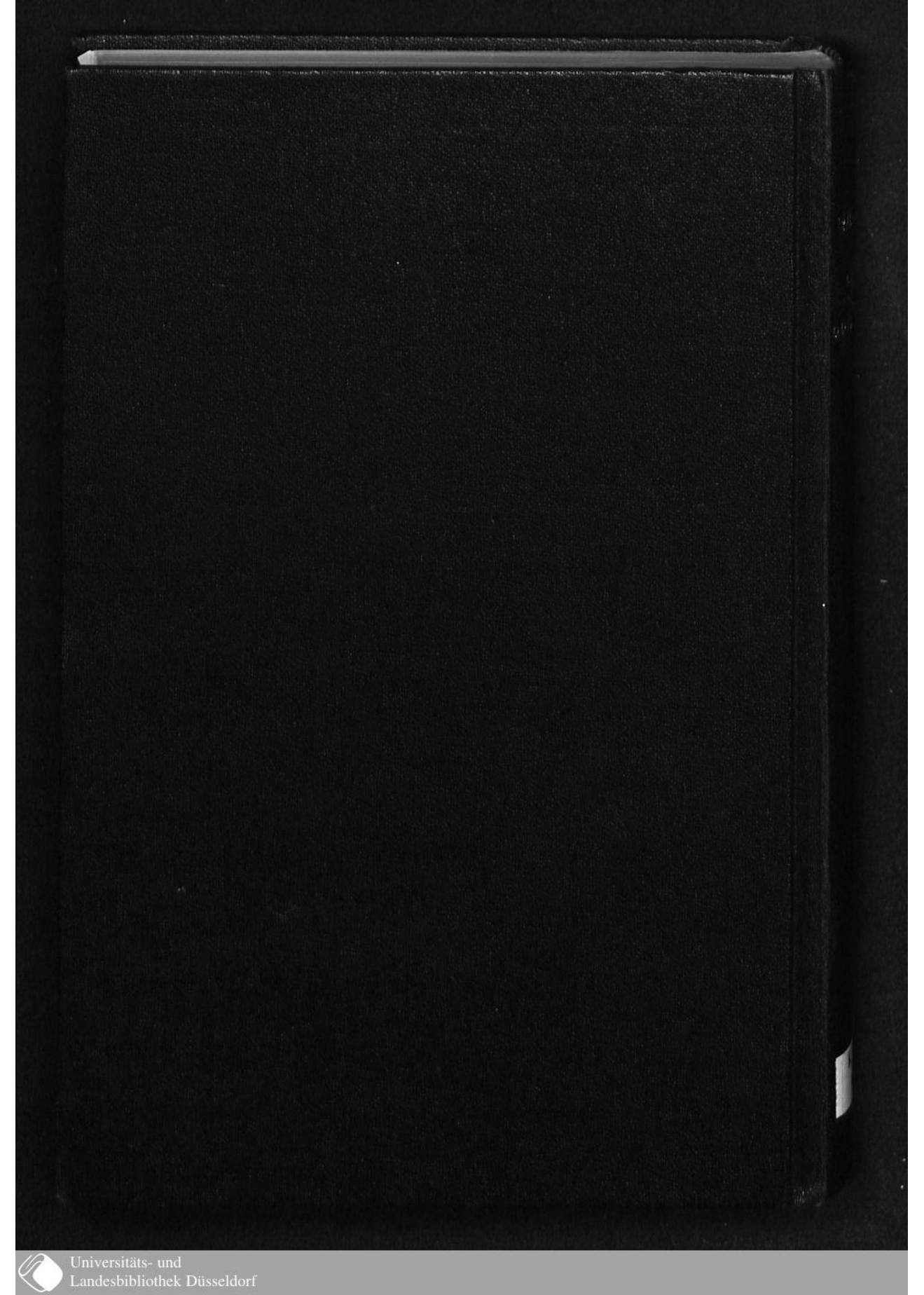
Zeno, St., Kriede zu 93.
Zotzenheim 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf